Hom. Baur
20369

Vol. I. Bl. 24.

an

Gräbern D

Zum

Prediger u

Sam

Dekan der Diöcese
Alpeck und

U l m

In der J. Ebn

Reden

und

Betrachtungen

an den

Gräbern der Christen.

Zum Gebrauch

für

Prediger und Schullehrer.

Von

Samuel Baur,

Dekan der Diöcese Alpek, und Prediger in Alpeck und Göttingen bei Ulm.

Ulm 1819.

In der J. Ebner'schen Buchhandlung.

G. n. 224

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Vorrede.

Es ist eine fromme und schöne Sitte, daß wir uns von unsern entschlafenen Angehörigen, Freunden und Bekannten nicht trennen, ohne sie zu ihrer Grabesstätte zu begleiten, ihr Andenken dadurch zu ehren, ihnen ein herzliches Lebewohl zuzurufen, und an ihrem Grabe Worte der Erbauung, des Trostes und der Ermunterung zu vernehmen. Die Worte nicht nur, welche hier gesprochen werden, sondern auch die ernsten und rührenden Empfindungen, welche der Anblick der Gräber zu erwecken so geschickt ist, sind gewiß nicht ohne gute Wirkungen auf Herz und Leben geblieben. Nicht nur der Trost,

sondern auch die Erinnerung, Lehre und Warnung der Religion findet hier Herzen, die für gute Eindrücke empfänglicher sind, als bei vielen andern Gelegenheiten. Möchten alle, die als Redner an den Gräbern auftreten, und alle, die als Hörer anwesend sind, der Gelegenheit gewissenhaft wahrnehmen, so nützlich zu werden, und so viel Vortheile aus dem Gehörten zu ziehen, als die Gelegenheit darbietet!

Da der Leichenpredigten und Grabreden so viele gehalten werden, und dem Redner öfters nur wenige Zeit zur Vorbereitung gegeben ist, so kann er sich wohl veranlaßt sehen, fremde Arbeiten mehr oder weniger zu benutzen, und auf die jedesmaligen Umstände anzuwenden. Die Literatur dieses Faches ist sehr ansenlich, wie unter andern die Repertorien der allgemeinen Literaturzeitung, die Niemeyer-Wagnitzische Bibliothek für Prediger, und Ersch's Handbuch der deutschen Literatur zeigen. Ich selbst habe

nicht nur im dritten Bande meines Repertoriums für alle Amtsverrichtungen eines Predigers, sondern auch in meinem Handbuche bey Sterbefällen, in zwei Bänden, einen ansenlichen Vorrath von Materialen zu Leichenpredigten und Grabreden bekannt gemacht, und es würde mir nie in den Sinn gekommen seyn, einen neuen Beitrag zu diesem Fache der homiletischen Literatur bekannt zu machen, wenn nicht eine besondere Aufforderung dazu an mich ergangen wäre, deren nähere Umstände nicht für das Publikum gehören.

Meine Absicht bei der Bekanntmachung dieser Reden und Betrachtungen, die übrigens von meinen früheren Arbeiten in diesem Fache ganz verschieden sind, ist: Predigern und Schullehrern, die oft als Redner an Gräbern aufzutreten haben, ihr Geschäfte zu erleichtern, und ihnen zweckmäßige Materialien für die verschiedenen Lagen und Verhältnisse mitzutheilen, die an den Gräbern zu berück-

sichtigen sind. Bei einigen wenigen Reden und Betrachtungen habe ich fremde Arbeiten zum Grunde gelegt und nach meinem Plane verarbeitet, die meisten aber sind von mir neu ausgearbeitet worden, und ich übergebe sie meinen wertheſten Amtsbrüdern und den Schullehrern mit dem Wunsche, daß sie darinn Stoff zu erbaulichen Grabreden, und eine Erleichterung ihrer amtlichen Verrichtungen auf den Gottesäckern, finden mögen.

Göttingen den 1. April 1819.

Baur.

Inhalt.

Erste Abtheilung.

Allgemeine Grabreden,

auf verschiedene Fälle, Umstände und Lebensalter anwendbar.

		Seite
I.	Christliche Betrachtungen beim Anblick der Gräber	1
II.	Auferstehungsgedanken, welche Gräber in den Christen erwecken.	6
III.	Ueber die Unsterblichkeit der Seele.	11
IV.	Ermunterung zum Streben nach einer seligen Unsterblichkeit.	18
V.	Wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir.	24
VI.	Richtige Ansicht des Todes.	29
VII.	Das Wiedersehen unserer Geliebten in einer bessern Welt.	35
VIII.	Die Wirkungen des Glaubens an das Wiedersehen unserer Geliebten in einer bessern Welt.	42
IX.	Gott ordnet unsre Schicksale.	47
X.	Leiden führen zu Gott, der uns hilft.	53
XI.	Unsre Traurigkeit soll in Freude verkehrt werden.	60
XII.	Das Leben, mit einer Reise verglichen.	66

Zweite Abtheilung.

Grabreden bei besonderen Fällen.

Erster Abschnitt.

Am Grabe der Kinder.

I.	Kinder sind ein Eigenthum Gottes.	73
II.	Kinder sind Lieblinge Gottes und Jesu.	79
III.	Die Kinder verlieren im Tode nichts, sondern sie gewinnen.	85
IV.	Das musterhafte Verhalten Davids, bei dem Tode seines Kindes	91

Seite

V. Erwägungen, welche der Gedanke erzeugt, daß man in seiner Kindheit hätte sterben können. . . 97
VI. Gottes gute Absichten bei dem frühen Tode der Kinder 103
VII. Wie christliche Eltern, nach dem Beispiele Hiobs, sich beim Tode ihrer Kinder in den Willen Gottes ergeben sollen. Trostworte für Eltern, denen in kurzer Zeit mehrere Kinder gestorben sind. . 109
VIII. Die Sorgfalt, welche Eltern der Erziehung ihrer Kinder widmen, ist nicht vergebens, wenn diese gleich sterben. Am Grabe eines schon ziemlich erwachsenen Kindes. 115

Zweiter Abschnitt.

Am Grabe junger Personen.

I. Worte der Ermahnung und des Trostes am Grabe eines Jünglings. 122
II. Was wir bei der Ungewißheit der Todesstunde zu bedenken und zu thun haben. 128
III. Ermunterung, in der Jugend fleißig an Gott zu denken 134
IV. Die mit Thränen säen, werden mit Freuden erndten. Am Grabe eines Jünglings, der sehr lange krank war. 146

Dritter Abschnitt.

Am Grabe alter Personen.

I. Was zu einem glücklichen Alter erfodert wird. 147
II. Was der Fromme im Tode gewinnt. . . 154
III. Von der Sterbensfreudigkeit. 160
IV. Wie sich die Liebe Gottes in dem Leben derer verherrlichet, die ein hohes Alter erreichen. . . 166
V. Ermunterungen zum weisen Gebrauch des Lebens, am Grabe eines frommen Greises. . . . 172

Vierter Abschnitt.

Am Grabe obrigkeitlicher Personen, weltlichen oder geistlichen Standes.

I. Der Charakter eines edlen, rechtschaffenen Mannes. Am Grabe eines Gutsherrn oder Beamten. . 179
II. Der Tod, von seiner traurigen, und von seiner erfreulichen Seite betrachtet. Am Grabe einer Magistratsperson. 185
III. Wie man an einen verstorbenen Lehrer gedenken soll. Am Grabe eines Predigers. . . . 191

Fünfter Abschnitt.

Am Grabe guter und edler Menschen.

		Seite
I.	Daß wir verbunden sind, das Andenken guter und edler Menschen zu bewahren.	198
II.	Frohe Hoffnungen, am Grabe frommer Christen.	204
III.	Werth und Nutzen der Erinnerung an fromme und geliebte Todte.	210
IV.	Wie wir uns den Himmel vorzustellen haben. .	216
V.	Ein frommes und heiliges Leben ist wahre und eigentliche Vorbereitung auf die Ewigkeit. . .	222
VI.	Der Tod, ein Bild des Schlafes. . . .	228

Sechster Abschnitt.

Am Grabe solcher Menschen, deren Leben gerechten Tadel verdient.

I.	Furchtbare Blicke auf die künftige Vergeltung, für Verächter Gottes und der Tugend. . . .	235
II.	Es kann uns im Tode nichts erfreuen, als das Bewußtseyn, recht viel Gutes gethan zu haben.	241
III.	Wie das Christenthum die bange Furcht vor dem Tode mäßiget und besiegt.	248

Siebenter Abschnitt.

Am Grabe derer, die eine hülflose Wittwe und unversorgte Waisen hinterlassen.

I.	Die Hoffnung auf Gott, der beste Trost im Leiden.	254
II.	Ermunterung für Wittwen und Waisen, ihre Sorgen auf Gott zu werfen.	260
III.	Die Weisheit der göttlichen Rathschlüsse in diesem und jenem Leben.	266
IV.	Worte des Trostes und der Ermahnung an Vater- und Mutterlose Waisen.	273
V.	Wie auch das Grab der Unsrigen Quelle des Segens für uns ist. Bei der Beerdigung eines jungen Ehegatten.	279
VI.	Die Hinfälligkeit des menschlichen Lebens, als eine Ermunterung, sich frühe auf seinen Tod vorzubereiten. Am Grabe einer Wöchnerin. . .	285

Achter Abschnitt.

Am Grabe solcher Personen, die lange krank waren, einen gebrechlichen Körper hatten, blind, lahm, arm und verlassen waren.

Seite

I. Rechtfertigung Gottes bei langwierigen Leiden der Frommen. 292
II. Wie wenig wir Ursache haben, das Loos der Menschheit, daß wir sterben müssen, zu betrauren. . 299
III. Trost der Religion unter harten und langwierigen Leiden. 305
IV. Gott ist der Helfer und Trost der Armen und Verlassenen. 311
V. Ueber das christliche Verhalten gegen gebrechliche Menschen. 317

Neunter Abschnitt.

Am Grabe plötzlich verstorbener Menschen.

I. Rühme dich nicht des morgenden Tages, denn du weißt nicht, was heute sich begeben mag. . 324
II. Es ist nur ein Schritt zwischen uns und dem Tode; darum laßt uns nicht müde werden Gutes zu thun. 330
III. Christliches Verhalten unter den Gefahren dieses Lebens. 337

Zehnter Abschnitt.

Am Grabe derer, die eines gewaltsamen Todes starben.

I. Ueber die ungewisse Todesstunde. Am Grabe eines Menschen, den der Blitz erschlug. . . . 343
II. Der Mensch soll auch die härtesten Leiden als weise Fügungen Gottes ansehen. Am Grabe eines Menschen, der im Feuer umkam. 349
III. Unerwartete Todesfälle sollen uns ermuntern, vorsichtig zu wandeln. Am Grabe eines jungen Mannes, der durch eine Jagdflinte getödtet wurde. . 355
IV. Richtige Beurtheilung des Selbstmordes. Am Grabe eines Unglücklichen, der sich selbst das Leben nahm. 361
V. Daß auch gewaltsame Todesfälle unter der leitenden Hand Gottes stehen. Am Grabe eines Ermordeten. 368

llgemeine Grabreden,

erschiedene Fälle, Umstände und Lebensalter anwendbar.

---

hristliche Betrachtungen beim Anblick der Gräber.

---

oft wir einen Gottesacker betreten, und ers, so oft wir einen unserer entschlafenen zu seiner Grabesruhe begleiten, sollten wir esmal zu frommen und ernsthaften Beungen aufgefordert fühlen. Den Sinnen sich freilich an den Gräbern der Unsrigen dar, als was unsre Herzen mit Wehmuth, selbst mit einem gewissen Schauer erfüllt. enge Raum, welcher die Gebeine der Entenen umfaßt; die öde Stille und Einsamder Gräber; der gänzliche Stillstand aller so regen Kräfte; die völlige Auflösung eis Gebäudes, dessen Schönheit und Regelmäit ehemals der Gegenstand unserer Bewunng war: ach, das alles scheint auf völligen rgang und auf einen Verlust zu deuten, welchen es keinen Ersatz giebt.

Wohl uns daher, daß wir Christen sind! Im Lichte der Religion betrachtet, erscheinen uns die Gräber nicht als Stätten des bangen Entsetzens, und der trostlosen Wehklage, sondern vielmehr als Wohnplätze, in welchen die Unsrigen zum Frieden und zur Ruhe gekommen sind. Sie so zu betrachten, haben wir durch den Glauben an Jesum ein Recht. Ihn hatte die Vorsehung in das stille Grab gerettet, um ihn von allen Leiden der Erde zu erlösen. Und in dieser Gestalt erscheinen uns die Gräber, derer, die in dem Herrn sterben, noch immer. Sie schlummern nach langer Arbeit und Mühe einen kurzen Schlaf; sie haben nach vielen Kämpfen einen Hafen gefunden, wo sie vor allen Stürmen sicher sind. Die Vorsehung selbst hat sie in eine Freistätte gebracht, aus der sie einst wieder hervorgehen werden, aber nicht zu neuen Leiden, sondern zu ungestörter Thätigkeit, und zum vollen Genuß ihres wahren und eigentlichen Lebens. Sollten wir nicht mit stillem Nachdenken an Stätten verweilen, die gleichsam nichts als Ruhe und Frieden athmen. Ihr beweinet, zärtliche Gattinnen, den Mann, den der Tod mitten auf seiner geschäftigen Laufbahn von eurer Seite rieß. Ihr trauert dankbare Gatten, um die Gefährtin eures Lebens, die in ihrem häuslichen Wirkungskreise so treu, und in der Pflege ihrer Kinder so sorgsam war. Mit Wehmuth seht ihr, fromme Söhne und Töchter, euren Vätern und Müttern, die sich um eure Wohlfahrt so verdient machten, in die Gruft nach, in die man ihre Gebeine versenkt. Ihr

wißt euch kaum zu fassen, gebeugte Eltern, wenn man die Lieblinge eures Herzens zu Grabe trägt. Aber ihr solltet dennoch an den Stätten verweilen, wohin man ihre entseelte Hülle legt, und dankbar solltet ihr euren Blick zum Himmel emporrichten, wenn ihr bedenket, daß eure Lieben eine gefährliche Reise glücklich zurückgelegt haben, und daß sie zur Ruhe und Frieden gekommen sind.

Im Lichte der Religion Jesu betrachtet, sind aber die Gräber nicht nur Wohnplätze der Ruhe und des Friedens, sondern auch geheiligte Oerter, die uns an den entschiedenen Sieg des Lebens über den Tod erinnern. Unsere entschlafenen Freunde sind eigentlich nicht hier, sondern nur ihre irdische Hülle ruhet im Grabe; sie selbst sind als solche zu betrachten, die bereits in eine höhere Welt übergegangen sind. Denn hat nicht Jesus uns durch seine ganze Lehre zu diesem erfreulichen Gedanken berechtiget, und durch seine Auferstehung ihm das Siegel der Wahrheit aufgedrückt? Kann es uns, die wir an seine Lehre glauben, noch zweifelhaft seyn, welche Bewandniß es mit dem Zustande unserer Verstorbenen habe, und daß sie durch den Tod zum wahren Leben gelangt sind? Wie, du könntest an dem Grabe deines Gatten, deiner Eltern oder Kinder nachdenkend stehen, und dennoch glauben, diese Handvoll Asche sey alles, was dir und der Welt von ihnen übrig geblieben ist? Du solltest dich überreden können, das stumme Grab sey die Behausung, die auch jenen Geist einschließt,

der im Leben so wirksam und thätig war? O wie klein müßtest du dann von der menschlichen Natur, wie gering von ihrem Urheber denken? Nein, die Zerstörungen der Gräber rufen es uns gleichsam zu: Sie selbst, welche ihr suchet, sind nicht hier; ein höheres Gebiet hat sie aufgenommen, während sie die Hülle ablegten, welche hier modert.

Sind aber die Gräber Wohnörter der Ruhe und des Friedens, und erinnern sie uns an den Sieg des Lebens über den Tod, so müssen wir sie auch als ehrwürdige Sammelplätze betrachten, die uns zu weisem Ernst und zu tröstenden Hoffnungen einladen. Beides ist für uns Bedürfniß, so lange wir in den Hüllen der Sterblichkeit wohnen, damit wir unserer Bestimmung stets eingedenk bleiben, und damit uns kein Leiden muthlos und verzagt mache. Wo könnte aber unser Geist sich besser zu ernsthaftem Nachdenken sammeln, als in euren stillen Umgebungen, ehrwürdige Stätten, wohin man die Hüllen der Unsrigen legte! Mehr und eindringender, als die kräftigste Rede, prediget ihr uns die Vergänglichkeit des Irdischen, auf das wir so oft unser Vertrauen setzen. Mehr, als es die nachdrücklichste Schilderung im Stande ist, vergegenwärtiget ihr uns das endliche Ziel, an welchem alle Menschen sich zusammen finden. Hier verschwinden die Träume der Eitelkeit, denen wir so oft nachhängen, und über die wir so oft unsre wahre Bestimmung aus den Augen verlieren. Lebhafter als es irgend eine Vorstellung vermag, erinnert ihr uns an das, was dem Men-

schen einen bleibenden Werth giebt. Denn wir können euch nicht erblicken, ohne zugleich auf die Tugenden derer zu sehen, deren Gebeine in euch ruhen. Kinder können sich nicht um euch versammeln, ohne das ehrwürdige Bild frommer Eltern; Jünglinge nicht, ohne das Bild von der Weisheit ihrer Lehrer; Männer nicht, ohne das Bild von den edlen Handlungen ihrer ehemaligen Lebensgefährten, und selbst Greise nicht, ohne das Bild von dem Guten zu erneuern, welches diejenigen stifteten, die vor ihnen hergegangen sind. Wer könnte in eurer friedlichen Stille verweilen, ohne sich zum Streben nach einen höheren Ziele ermuntert zu sehen.

An den Gräbern unserer Vollendeten stärken wir endlich auch unsre Hofnung. Die hier schlummern, sind nach des Lebens Arbeit und Mühe zu ihrer Ruhe gekommen. Für sie ist der Kampf mit der Welt und den Menschen geendet. Weit über eure finstere Behausung hinaus hat sich ihr unsterblicher Geist emporgehoben zu Gott; und in euch reifet die Saat, von Gott gesäet, dem Tage der Garben. In euren Umgebungen, stille Ruhestätten der Lebensmüden, Vorhöfe der Unsterblichkeit, sammle unser Geist neue Kraft, wenn die Schwüle des Tages uns ermüden, und Trost, wenn das Hereinbrechen der Todesnacht uns erschüttern will.

So ruhe denn auch du, entschlafener Mitbruder, sanft im Schooß der mütterlichen Erde. Heiß war zuweilen der Tag deines Lebens; erquickend ist die Kühlung im Grabe. Glücklich hast du das Ziel erreicht, dem wir alle entge-

gen gehen. Mögen wir dich einst wieder sehen, im Lande der Vergeltung, und uns ewig freuen im Umgang mit allen Seeligen.

Sterben führt uns zum Leben.
Seyd fröhlich, da ihr Gott ergeben!
Des Todes Macht ist längst dahin.
Nur der Leib wird einst verwesen,
Der Geist lebt fort, und wird genesen;
Den Frommen ist der Tod Gewinn.
Was ist das an uns stirbt?
Die Sünde nur verdirbt.
O welch ein Trost!
Gelobt sey Gott, in Todesnoth!
Er hilft den Seinen durch den Tod. Amen.

II. Auferstehungsgedanken, welche die Gräber in den Christen erwecken.

Wir stehen hier am Grabe eines Mannes, der nach Gottes Willen seine irdische Wanderschaft vollendet hat, und der nun im Schooß der Erde ausruhet von den Lasten und Leiden, die er hienieden ertragen hat. Die Thränen derer, die ihn im Leben kannten und liebten, begleiten ihn zu seiner Ruhe, und wir alle theilen ihre wehmüthige Gefühle. Aber sollten die Grabhügel, die uns hier von allen Seiten umgeben, nicht auch ernste Gedanken daran in uns erwecken, daß auch wir Staub und Asche sind, und daß sich auch unsere Wallfahrt hier endigen wird.

Das Grab ist freilich an sich betrachtet, nichts erfreuliches. Es ist gleich einem offnen Schlunde, der alles, was lebt, verschlingt und auch uns verschlingen wird. Aber der Christ

kann auch am Grabe seiner entschlafenen Freunde beruhigende Betrachtungen anstellen. Hier, denkt er, ruhen viele meiner Freunde, die ich in ihrem Leben geliebt habe. Wie viele unter ihnen seufzten nach Ruhe, wie ein müder Wanderer am Abend eines Tages nach Ruhe sich sehnt. Tage und Nächte harreten sie vergeblich auf die Erlösungsstunde, die sie von Krankheit, Schmerzen und von allem Uebel befreite. Wie liegen sie hier alle im Frieden! Keiner stört und beunruhigt den andern. Hier herrscht allgemeiner Friede; hier ist der Ruheort für den Müden, der sein ganzes Leben Ruhe suchte, und nirgend finden konnte. Nun verfolgt ihn nicht mehr die Stimme der Verläumdung, nun hört er nichts mehr von Streit und Zank, nun kümmert er sich nichts mehr um Brod und Kleider für sich und die, welche die Natur mit ihm verband, nun legt Neid und Mißgunst ihm keine Fallstricke mehr, nun ist Friede mit allen Menschen.

Auch ich, denkt der Christ bei den Gräbern geliebter Freunde, werde einst zu eurem Staube herabsteigen, auch ich werde an eurer Seite ruhen, nichts mehr von Sorgen und Unruhen dieses Lebens empfinden, selbst meine Verwesung nicht fühlen. Bei euch werde ich Ruhe finden, die ich in der Welt nirgends vollkommen finden konnte; ihr liebtet mich im Leben, gern ruhe ich an eurer Seite im Tode!

Das Reich Gottes erstreckt sich auch über die stillen Gräber. Was an meinem sterblichen Leibe, der ins Grab gesenkt wird, Saame der Unsterblichkeit ist, kann dem Allwissenden nicht verloren gehen. Er wird ihn einst her-

vorrufen, und ihn zur Vereinigung mit meiner Seele für die Ewigkeit neu beleben. Ich fürchte das Grab nicht, ich schlafe nur in demselben, bis der frohe Morgen der Ewigkeit auch für meinen neubelebten Staub anbricht. Dann stehe ich auf. Gott der Wahrhaftige, der nicht lügen und den nichts gereuen kann; der Allmächtige, der Welten zum Daseyn rief, dem nichts unmöglich ist, hat es mir versprochen; die deutlichen Zusagen in seinem Worte bürgen mir für die gewisse Erfüllung seines Versprechens. Auch meinen Leib wird er wieder lebendig machen; er wird meinen Staub allmächtig sammeln, und zum ewigen Seyn aufs neue beleben. Ich habe keine Ursache, an der Zuverläßigkeit dieses Versprechens zu zweifeln. Hat mir doch mein Schöpfer freiwillig das Leben gegeben; hat er doch, ohne daß ich ihm nutzen konnte, mir so viele Lebensfreuden geschenkt; ist er doch allmächtiger Gebieter über alles was da ist, muß doch alles auf seinen Wink und Befehl geschehen; ist er doch so liebevoll und gütig, daß nicht allein der Mensch, sondern alle vernunftlosen Thiere die deutlichsten Beweise seiner Fürsorge und Güte, zur Erhaltung, Fortdauer und Freude ihres Lebens, im reichsten Maaße finden. Warum sollte dieses liebevollste und gütigste Wesen mich täuschen, mir die Hoffnung zum neuen Leben geben, wenn ich doch auf immer ein Staub der Verwesung seyn sollte? Nein! ich werde zwar ein Raub des Todes und des alles verschlingenden Grabes, wie meine Väter und Freunde werden: aber ich lebe einst wieder auf. Das Grab muß

mich dem Allgebieter zurückgeben; der Ort, wo mein Staub ruhet, ist die Stätte, wo ich neues Leben empfinden werde, wo meine Seele mit meinem verklärten Leibe sich zum ewigen Leben vereinigen wird.

O welch ein großer Tag wird das seyn, wenn Jesus Christus alle Todten wieder ins Leben rufen wird! Wie viel Tausende werden dann hier erwachen! Welche Wonne und Freude wird alle seine Erlösete erfüllen, wenn sie sich noch einmal mit neuen herrlichen Leibern auf dieser Erde erblicken; wenn Eltern ihre Kinder, und Kinder ihre Eltern, wenn Freunde ihre Freunde verklärt umarmen, und ihr frohes Auge schon ewige Seligkeit hoffen läßt; wenn bald darauf seine Engel alle Wiederbelebte von einander trennen, die Bösen zur Linken Jesu verweisen, und die Guten zu seiner Rechten stellen werden. Gott welch ein Tag wird es seyn, wenn Jesus seine Verächter der verdienten Strafe übergiebt, seinen treuen Diener und Freund aber mit sich führt zur ewigen Freude!

Warum sollte der Christ, bei solchen Aussichten, das Grab fürchten? warum ihm nicht willig seinen Leib überlassen, um in dieser Werkstätte des Allmächtigen, zu einem bessern Daseyn umgeschaffen zu werden? Daß das Kind der Welt, daß die Söhne und Töchter der Sünde das Grab hassen, ist natürlich. Natürlich ist es, daß der Wollüstige, dem die thierische Vergnügungen der Sinne das höchste sind; daß ein eitles und sich selbst verliebtes Geschöpf, welches kein höheres Verdienst als Schönheit des Kör-

pers kennt, und daher alle seine Zeit, und die wenigen Fähigkeiten seines Geistes, den Verzierungen desselben aufopfert; oder der Stolze, der sich so viel auf seinen Namen, seine Herkunft und seinen Rang einbildet. — Daß diese alle das Grab hassen, welches die Werkzeuge der Wollust zernichtet, alle Reitze der Schönheit ohne Erbarmen der Verwesung Preis giebt, das so ohne Gnade, allen Unterschied der Stände unter einander wirft: daß solche das Grab fürchterlich finden, ist begreiflich, aber auch ihre eigene Schuld. Warum sein Herz mit lauter Dingen anfüllen, warum es an lauter Gegenstände hängen, die das unvermeidliche Grab in Kurzem zerstören muß?

Hätten wir Jesu, dem Anfänger und Vollender unsers Glaubens, auch weiter nichts zu danken, als das, daß er uns gelehrt hat, das Grab nicht zu fürchten, so gäb' ihm schon das allein die gerechtesten Ansprüche auf unsere innigste Dankbarkeit. Er milderte die furchtbare Gestalt des Grabes durch die Vorstellungen von Ruhe, von Schlaf und Wiedererwachen, die er uns damit verbinden lehrte.

O darum wohl euch, ihr in Christo Entschlafene! indeß wir noch fehlen und arbeiten und leiden, schlummert ihr. Ruhet sanft, meine Lieben! so sicher, im Grabe nicht vergessen zu werden, als das Kind im Arme des Vaters. Wenn gleich noch bisweilen unser Auge eine dankbare Thräne um euch weint, so ists nicht, daß wir euch zurückwünschten — o nein! wohl dem, der's überstanden hat, und nun ausruhet. Ihr kommt nicht wieder zu uns, aber einst,

prangend, hervorzugehen, versehen mit neuen
nen, die angemessen dem nun von allen Fle-
des Erdenlebens gereinigten veredelten Geiste,
g seyn werden, Seligkeiten des Himmels zu
en, auszudauren alle kommenden Ewigkeiten
urch, unverändert. O Grab! das alles hät-
wir nicht ohne dich. Was du unserm Er-
r warest, das bist du jetzt noch jedem,
an ihn glaubt, jedem, der seinem Beispiel
ten im Thun und im Leiden sich seinem Gott
erwirft. O Tod, wo ist nun dein Stachel,
ab, wo ist dein Sieg! Gott aber sey Dank,
uns den Sieg über Tod und Grab gege-
hat, durch unsern Herrn Jesum Christum.

Ja, guten frommen Seelen
Gewährt der Tod nur Glück!
Was kann sie weiter quälen?
Sie schauen befreit zurück.
Der Erde Kümmernisse
Kennt jene Heimath nicht,
Und alle Finsternisse
Verwandeln sich in Licht. Amen.

II. Ueber die Unsterblichkeit der Seele.

Zur Unsterblichkeit hast du uns berufen,

großer Schöpfer, heiliger Weltregierer, ewige unaussprechliche Liebe. Du erziehest uns hier für den Himmel, wie Eltern ihr Kind für die männlichen Jahre erziehen. Laß uns diese deine Absicht mit uns erkennen in allen Kräften unsrer Menschheit, in allen Gaben und Wohlthaten und Belehrungen, die wir von dir erhalten von der Wiege bis zur Bahre. Laß uns deine Absicht mit uns nicht vergessen, auch wenn die Bahre uns nahe ist, damit wir nicht vor dem Tode zittern, sondern ihm ruhig entgegen wandeln. Zur Unsterblichkeit hast du uns geschaffen, so magst du uns denn von dieser Erde rufen, so mag man nach kurzer Zeit unsere Grabesstätte nicht mehr kennen: hast du uns dann doch zu seligeren Freuden und Beschäftigungen erhoben, nachdem wir hier weise und gut und tugendhaft waren. Amen.

Der Geist des Menschen ist unsterblich. Diese Hoffnung erweckt ein einziger Gedanke an die Vorzüge und Kräfte mit welchen Gott uns beschenkt hat. Seht auf die Thiere um euch her, und blickt dann auf euch selbst, wie ist der Mensch so viel anders und edler! Durch seinen Geist ist der Mensch der Herr der übrigen Geschöpfe; lebendig stellt er sich abwesende Dinge vor; er kann die Beschaffenheit der Dinge erkennen und beurtheilen, er kann Wahrheiten und den Zusammenhang mehrerer Wahrheiten einsehen, er hat Vernunft, er kann seine Gedanken Andern mittheilen, er hat die Sprache erfunden. Alle Thiere, alle Pflanzen, alle Erdarten alles Gestein hat er auf tausendfache Art gebrauchen, ver-

ändern und zubereiten gelernt. Was hat nicht der Mensch erdacht und ersonnen, und wer bewundert nicht die Kräfte, die Gott in den Geist und den Körper seiner vernünftigen Geschöpfe gelegt hat! Wohl uns, daß wir Menschen sind!

Wie natürlich ist nun aber auch die Hoffnung, daß Gott ein Geschöpf, dem er so herrliche Kräfte gab, nicht zerstören, daß er den Geist desselben nach dem Tode des Leibes fortleben lassen wird. Der Geist des Menschen ist unsterblich, denn er kann in Hinsicht auf alle seine Fähigkeiten zu einer noch weit größern Vollkommenheit steigen, als er hier erreicht. Wenn nun viele, weil es ihnen an Unterricht fehlte, nicht zu der Vollkommenheit gelangten, deren sie fähig waren; wenn auch der Einsichtsvolleste im höchsten Alter gesteht, daß er erst nun recht einsehe, wie viel Kenntnisse ihm noch fehlen: sollten wir da nicht hoffen, daß Gott, der Vollkommenheit will, und der uns Kräfte dazu gegeben hat, unsern Geist in einer andern Welt zu größerer Vollkommenheit erheben werde? Ja, der Geist des Menschen ist unsterblich! Es ist auch als ob der vernünftige Mensch gar nicht anders denken könnte. Unter den einsichtsvollesten und unter den unwissendsten Völkern fanden sich von jeher Vorstellungen von einem Leben nach dem Tode. In jedermann regt sich der heisse Wunsch, noch nach dem Absterben des Leibes fortzudauren und zu wirken. Sollte uns Gott aber wohl den edelsten Wunsch, den es giebt, eingeflößt haben, wenn er ihn nicht befriedigen wollte? Hoffnung der Unsterblichkeit ist

der beruhigendste Trost in Leiden. Und wenn es gleich den meisten Rechtschaffenen wohl geht, so sind doch unverschuldete Schmerzen und Leiden hienieden dem Besten zugetheilt. Der Allgerechte wird einst den innern Werth und den äußern Zustand ins Gleiche bringen, und jedem geben, was er verdient. Und würde nicht der Tugendhafte manchmal in der Uebung der Tugend muthlos und irre werden, wenn er dächte, daß im Sterben alles, auch die Tugend vergehe? Die Vernunft und durch sie Gott, der die Vernunft uns gab, sagt uns also: hebe dein Haupt heiter empor, Sterblicher, falte mit Entzücken deine Hände, nur dein Leib wird Staub, der Geist des Menschen ist unsterblich.

Diese schöne Hofnung wird uns durch die Belehrungen Jesu, der die Furcht vor dem Tode verbannte, bestätiget. Wenn es der Hauptzweck des Christenthums ist, (und wer könnte dieß bezweifeln?) die menschlichen Seelen weiser, die menschlichen Herzen reiner, liebevoller, gottergebener zu machen, uns zu ermuntern, Pflicht und Tugend über alles zu ehren, und selbst mit Aufopferung des Lebens zu üben, so deutet dieß schon auf Unsterblichkeit hin. Aber auch ausdrücklich verhieß Jesus ein künftiges Leben. Es kommt die Stunde sagte er (Joh. 5, 28. 29.) in welcher alle, die in den Gräbern sind, werden hervorgehen, die da Gutes gethan haben zur Auferstehung des Lebens, die aber Uebels gethan haben zur Auferstehung des Gerichts. Mit voller Ueberzeugung lehrten nach ihm die Apostel dasselbe. In dieser Ueberzeugung sprach Paulus (Ap. Gesch.

es unter andern heißt: Für das Verwes-
kommt das Unverwesliche, für das Sterb-
die Unsterblichkeit. In dieser Ueberzeugung
Johannes: Die Welt vergeht mit ihrer
wer aber den Willen Gottes thut, der
t in Ewigkeit.

So hebe ich denn mein Haupt heiter em-
so falte ich mit Entzücken meine Hände;
mein Leib wird Staub, der Geist des Men-
ist unsterblich. Ich sehe ernsthaft in die-
offne Grab, denn es ist freilich etwas Ernst-
s, begraben zu werden; aber ich zittere nicht,
ich denke an das Saamenkorn des Paulus,
überlege, daß die äußere Zerstörung nöthig
damit der Mensch vollendet werde.

Soll aber diese Hofnung der Unsterblich-
nur ein todtes Wissen bleiben? Nein, die-
Hofnung gemäß müssen wir auch denken,
finden und handeln. Wer es erkennt, daß
Geist den Leib überlebt, der wird auch am
gsten für die Vollkommenheit seines Geistes
gen, der wird seine Seele unterrichten und
Kräfte stärken, und durch Nachdenken über
s, durch Lesen und aufmerksames Hören in
Kirche, und überall wo verständig geredet
d, seine Einsichten vermehren; der wird stre-
, seinem Herzen dauerhafte Ruhe und Freude
einem guten Gewissen zu erwerben; der wird

seine Begierden beherrschen, und seine Neigungen, wenn sie ihm zum Bösen reitzen, bezähmen; der wird Vermögen, Ansehen, Bequemlichkeiten und Vergnügen der Sinne nicht als das Höchste achten, und um ihretwillen nie etwas Unrechtes begehen. Wer als ein Unsterblicher gesinnt ist, der wird über den Verlust irdischer Güter zwar klagen und trauren, aber nicht verzweifeln. Sein höchstes Streben wird es seyn, hier schon alles das Gute zu üben, worinn er in jenem Leben wachsen soll. Er nährt in sich die tiefste Ehrerbietung gegen Gott, das kindlichste Vertrauen auf ihn, die dankbarste Liebe zu ihm, die sich dadurch thätig zeigt, daß er im Werkzeug des grösten Vaters zur Beglückung seiner Kinder wird durch die uneigennützigste Menschenliebe. Er betrachtet seine Nebenmenschen als Brüder eines Hauses, als seine Genossene in dieser und jener Welt; er strebt, unter ihnen durch Theilnehmung, Dienstfertigkeit, Hülfe, Unterstützung, durch Unterricht, Beispiel, Rath und Trost so viel Vollkommenheit Freude zu verbreiten, als sein ganzer Zustand erlaubt. Sein Amt und seinen Beruf, seinen Zustand in der Welt hat er immer vor Augen, und er hält gewissenhafte Treue in demselben für Zubereitung zum Himmel. Kann er nicht viel geben und leisten, so weiß er, daß Gott nicht auf die Grösse der That und Gabe, sondern auf das Herz sieht.

Freunde, wir stehen hier auf unserm Todtenacker, um einen unserer Mitbrüder die letzte

Ehre

Ehre zu erweisen. Ueberall sehen wir um uns her Gräber neben Gräbern, große und kleine, frische und verfallene. Das sind freilich für manche keine angenehme Erinnerungen; aber fröhlich ruf ich euch zu: Sehet umher, hier ist das Ziel, zu welchem am Ende die menschlichen Leiber gelangen. Hier stehen wir über dem Staube der Vorfahren, hier hat vielleicht jeder von euch einen oder den andern Theuren, Eltern oder Geschwister, oder Gatten, oder Kinder, oder Freunde liegen; hier schlafen sie ihren Todesschlaf, und Gras ist über ihren Gebeinen gewachsen. Aber wir glauben Unsterblichkeit; hinauf unser Blick über Gräber und Moder, hinauf dahin, wo sie fortleben. Sehet umher, neben den Hügeln der Vorfahrer wird man auch einst unsere Hügel suchen, die Nachkommen wandeln dann über unsre Asche und brechen vielleicht Blumen, die aus ihr hervorblühten. Aber wir glauben Unsterblichkeit; hinauf unsern Blick über Grab und Verwesung, hinauf dahin wo wir fortleben, lehre uns recht oft blicken, o Gott, damit wir weise, tugendhaft und allen unsern Pflichten getreu sind.

Jesu, dem ich hier bekenne,
Gieb, daß weder Lust noch Schmerz
Mich von deiner Liebe trenne!
Wo mein Schatz ist, sey mein Herz!
Mache du mich selbst bereit
Zu dem Glück der Ewigkeit.
Ich, von dir erlöst zum Leben,
Will mich ewig dir ergeben. Amen.

IV. Ermunterung zum Streben nach einer seligen Unsterblichkeit.

Der Mensch vom Staube gebohren, der froh und sicher auf den Gräbern seiner entschlafenen Brüder wandelt, theilt mit jedem Grashalm gleiches Schicksal der Vergänglichkeit. Wer ist er im Glanze der Schönheit, in der Herrlichkeit der Fürstenkrone? Eine Blume, die einige kurze Frühlingstage in vielfältiger Schönheit prangt und gefällt. Ein rauher Nordwind, ein vergehender Sonnenstrahl, und die Blume liegt abgebrochen, entblättert, und ihre Stätte wird vergessen. Ein heftiger Schlag, ein unglücklicher Fall, ein rauhes Lüftchen, eine kleine Zerrüttung in dem feinen Gewebe unsrer Adern — und unser Blut stockt, unser Odem entfliehet, unsre Kraft entweicht, unsre Schönheit verblüht, unsere Gebeine zerstäuben, und ihr Staub — vermischt mit dem Staube des Erdbodens, zerstreut in Gräbern und Lüften, und Meeren — ist bald unter tausend Verwandlungen nicht mehr kennbar.

Traurige Wahrheit, welche uns die Natur und die Erfahrung predigen; tiefe Demüthigung unseres Stolzes; trostlose Aussicht am Grabe! Doch, dem Christen ruft die Stimme der Religion aus dem Leben jenseits des Grabes zu: Weine nicht! Wie die Blüthe des Baumes ab-

bildet war, damit ihn jenseits des Grabes
nsterblicher Leib bekleiden möge: wie am
etage jede Spur der Verwesung des Saa-
vertilgt ist, und die Felder voll fruchtrei-
Saaten stehen; so werden einst, am großen
rstehungstage, die Gräber leer, und der
b verschwunden seyn und jene neue Welt
nur Unsterbliche, Verklärte in ihren Woh-
en sehen.

Glückselige Aussicht mitten im Leben und
am Grabe! wie verwandelt sie die furcht-
en Schreckniße in die entzückendste Wonne.
r ach! nicht allen Entschlafenen wird jener
gen des ewigen Lebens zur Freude und Se-
it aufgehen! Neben den Gerechten, welche
Belohnung aus ihren Gräbern hervorgehen,
den nur gar zu viele zum Gerichte der Ver-
mniß auferstehen. Ewiges Leben voll Wonne
Ruhm erwartet dort, am Tage des Lohns,
die, welche treu im Fleisse guter Werke,
nieden nach der unvergänglichen Herrlichkeit des
nmels trachten. Ungnade aber und Trübsal, Angst
ewige Reue die, welche der Wahrheit nicht
orchen. Kein Wollüstling, kein Geitziger,
n Lasterhafter aller Art, wird in jenem seli-
n Reiche Gottes sein Erbe bereitet finden.

Ihr, denen, Geld, Rang und Wollust das
chste Gut ist: fürchtet die Bitterkeit des To-

des! Noch habt ihr sie nicht geschmekt, aber schröcklich wird euch das geöffnete Grab am Todestage aufnehmen; ja, schröcklicher wird euch das geöffuete Grab am Gerichtstage der Ewigkeit wieder geben. Fürchtet die Bitterkeit des Todes. Noch sinkt die Erde nicht unter euren Füssen, noch ruft die Stimme Gottes nicht: Du sollt Erde werden! aber nahe ist Tod und Ewigkeit, wie ein verborgener Abgrund auf ebenem Wege. Fürchtet die Bitterkeit des Todes! da eure Furcht noch in Hofnung übergehen kann, damit sie nicht bald, am Rande des Grabes, in Verzweiflung übergehe. Fürchtet und schaffet eure Seligkeit! Noch ruft die zärtliche Stimme eures Vaters, eures Erretters Jesu Christi: Wachet auf, die ihr in Sünden schlaft; bereitet euch zur Ewigkeit! Folget dieser Stimme die euch Gnade anbietet, damit ihr einst eure Seele, aus der Zerstörung des Erdenlebens, in die Hütten des ewigen Friedens retten möget.

An Aufforderungen zur Sorge für unser ewiges Heil fehlt es uns nirgends. Ist doch die ganze Erde voll von Bildern des Todes und der Verwesung. Welche rührende Aehnlichkeit hat jeder Abend unsrer Tage mit dem letzten Abend unsers Lebens! Ist nicht der Schlaf das ähnliche Bild des Todes! Jeden Abend begleite euch der Gedanke zur Ruhe: „Wer weiß, vielleicht entschlummere ich jetzt zum letztenmal, und erwache nicht wieder, bis an jenem großen Morgen des ewigen Lebens.“ Jedes Morgenlicht, dieses Vorbild jenes schönern Morgens ohne Abend, rufe euch die schöne Hofnung

in die Seele: „Fröhlicher werd ich einst aus meinem Grabe erwachen, um nie wieder zu entschlummern.“ Jeder Herbst und Winter, da die Natur ihren Schmuck ablegt, ist der Schauplatz des Todes und der Verwesung; und jeder Frühling, welcher der erstorbenen Natur wieder Leben und Freude bringt, ist ein Vorbild jenes neuen Himmels und der erneuerten Erde voll Wonne. Betrachtet also die jährlichen Verwandlungen der sichtbaren Schöpfung immer mit der Vorempfindung jener zukünftigen unsichtbaren Schöpfung. Jeder Tod eurer Freunde mache euch mit eurem Todte vertrauter. Jede Grabstätte erinnere euch: So wirst auch du einst unter den Entschlafenen ruhen, so werden die Nachbleibenden über deinen Staub wandeln, bis das künftige Geschlecht deine Stätte nicht mehr kennt. Jede körperliche Schwachheit erscheine euch als der Vorbote eurer letzten Krankheit, damit euch zugleich die Hofnung jenes Lebens tröste, wo kein Schmerz mehr peinigt und keine Schwachheit beugt.

So werde euch allen die Bekanntschaft mit dem Tode, was der Umgang mit einem abwesenden Freunde, und die Hofnung auf seine Ankunft unsern Herzen ist. Welche süße Ruh giebt es unsern Herzen, ihm entgegen rufen zu dürfen: Du magst heute oder erst nach Jahren herankommen, mich schnell abfordern oder mir langsam winken, o Tod! ich zage nicht, ich bin mit dir vertraut, ich folge dir gern.

Ihr Freunde Gottes, ihr künftige Erben seines Himmels: Freuet euch eures Todes!

Noch habt ihr seinen Frieden nicht geschmekt, aber am Ziel wird euch der Vorschmack des Himmels mit seiner ganzen unaussprechlichen Seligkeit überströmen. Die leßte Stüße wankt schon, die eure irdische Hütte noch aufrecht erhält; bald wird sie hinfallen in den Staub: aber ihr seht der bessern unverweslichen Wohnung eures Geistes jenseits des Grabes entgegen, und sehnt euch nach eurer Behausung im Himmel. Einen Augenblick wird vielleicht die Furcht der Verwesung eure schwache Natur erschüttern: aber die Freude, von nun an bald auf ewig bei Jesu Christo eurem Herrn zu seyn, ihn in seiner Herrlichkeit zu schauen und Mitgenossen seiner Wonne zu werden — o die wird jeden Schmerz eurer leßten Krankheit lindern jede Thräne der sehnsuchtsvollen Freundschaft abtrocknen, jeden Zug des Todes in euren Adern in eine süsse Empfindung verwandeln.

Die Aussicht auf eine selige Ewigkeit erleichterte unserer entschlafenen Mitschwester die Schmerzen ihrer leßten Krankheit und den Abschied von den Ihrigen. Sie hatte in guten Tagen Gott mit frommem redlichen Herzen gedient, und ihr Licht in guten Werken leuchten lassen; darum konnte sie sich den Trost der Religion zueignen, und sich freuen auf das Land der Vollendung, in das sie nun eingegangen ist. Ruhe über ihrem Grabe, und Trost für euch, ihr Leidtragenden, daß ihr wisset, sie sey in die Wohnungen des ewigen Friedens eingegangen. Ihr alle, meine Andächtigen, tröstet euch oft der seligen Hofnung, die auch jenseits des Grabes winket, und strebet darnach ihrer werth zu werden. Nehmet immer zu in Wer-

ken der Tugend zum ewigen Leben. Eure Arbeit ist nicht vergeblich. Wohl dem, der fest und unbeweglich im Guten stehet, und sich an den Ueberwinder des Todes hält! Der Himmel zertrümmere über ihm, die Erde wanke unter seinen Füssen, der Tod häufe alle seine Schrecken um ihn — sein Triumph ist gewiß glorreich. Der Tod ist besiegt und seine Schrecken auf ewig verschlungen. Tod, wo ist dein Stachel? Grab, wo ist dein Sieg? Anbetung und Preis und Dank sey dem, der uns den Sieg gegeben hat durch Jesum Christum, in Ewigkeit, Hallelujah!

Wie groß ist, Seele, dein Beruf!
Zu dem vollkommnen Leben,
Dazu dich Gottes Leib erschuf,
Sollst du dich hier ergeben.
Erkenne dankvoll und erfreut
Den Werth von deiner Lebenszeit,
Und strebe nach dem Himmel.

Dort ist der Wonne Vaterland,
Der Sitz der reinsten Freuden!
Da schützt dich deines Gottes Hand
Vor allem Druck der Leiden;
Da findst du, was dein Herz begehrt,
Ein Glück, das unaufhörlich währt,
Und ganz dein Sehnen stillet.

Gieb, Vater, daß dieß große Ziel
Durch nichts entrückt mir werde.
Was hilft's, wenn ich auch noch so viel
Von Gütern dieser Erde,

Von Ehre, Lust und Geld gewinn,
Wenn ich dabei nicht tüchtig bin,
Des Himmels Glück zu erben? Amen.

V. Wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir.

Der Gottesacker, auf dem wir hier versammelt sind, und auf dem so viele unserer Freunde und Bekannten ruhen, erinnert uns stark und nachdrücklich daran, daß wir auf Erden nur Gäste und Fremdlinge sind. Dieser Gedanke, an den uns auch unser entschlafener Mitbruder erinnert, dessen körperliche Hülle wir jetzt der Erde übergeben, kommt oft in unsern Kirchenliedern und in verschiedenen Stellen der Bibel vor. Er ist aber so wahr und so lehrreich, daß er wohl werth ist, daß wir uns einige Zeit mit Betrachtung desselben beschäftigen.

Der Gast, der Fremdling, darf es niemals erwarten, daß die Verhältnisse, in welchen er sich befindet, so dauerhaft seyn werden, als sie es für den seyn können, der schon zu seiner Heimath gelangt ist. Für jenen wechseln die Gestalten der Dinge fast mit jedem Augenblick. Mit der Veränderung seines Aufenthalts verändern sich auch die Gegenstände um ihn her, und der Weg, den er von einem Punkt seiner Reise zum andern zu-

rücklegt, führt ihn bald durch lachende Gefilde, bald aber auch durch unwirthbare, freudenleere, mitunter auch wohl schauderhafte Einöden. Solche Fremdlinge sind wir auf Erden; mit Wanderern und Pilgerinnen sind wir zu vergleichen, so lange unser irdisches Leben währt, und es heißt mit Recht von uns; Wir haben hier keine bleibende Stadt; die zukünftige aber suchen wir. Ebr. 13, 14.

Ist aber dieses unser wahres Verhältniß, so folgt von selbst, das wir über Unannehmlichkeiten, wie drückend sie auch zu Zeiten sich für uns vereinigen, uns nicht beschweren; ja daß wir es nicht einmal befremdend finden dürfen, wenn uns alles an den Unbestand irdischer Besitzungen nachdrücklich erinnert, und wenn wir selbst in den gerechtesten und billigsten Erwartungen uns vielfach und oft in den kürzesten Zwischenräumen getäuscht und betrogen sehen. Vielmehr liegt in solchen Erfahrungen für uns eine desto dringendere Aufforderung, an das Ende unserer Wallfahrt mit desto größerem Ernst zu denken, und eine gewissenhafte Sorge dafür zu tragen, daß in der Heimath, der wir entgegen gehen, unser Loos desto lieblicher sich entscheide.

Unser Geist allein ist unsterblich? Unter allen den Veränderungen der Welt, der Erdengüter, des Körpers, bleibt er, aus den Trümmern der Verwesung und des Todes geht er unverletzt hervor. Steht es also mit unserm Geiste nur gut, kann der nur eines gnädigen Gottes und einer seligen Ewigkeit sich freuen, so ist unser wahres, bleibendes Glück gemacht.

Wie verändert sich nun die Gestalt unsers Erdenlebens, unserer Sorgen und Bemühungen! Ist es der Geist allein, der da bleibt, wenn alles um uns zerstört und vernichtet wird, so werden wir es nun unser Hauptbestreben seyn lassen, ihn zu bilden, ihn mit richtigen Erkenntnissen auszurüsten, mit edlen, guten Gesinnungen zu schmücken. Kann selbst der Tod nicht den Frieden des Gewissens und das Bewußtseyn, recht gehandelt zu haben, zerstören: so werden wir hauptsächlich dafür sorgen, diesen Frieden uns zu verschaffen, dieses beglückende Bewußtseyn zu erhalten. Und so werden wir wirken, so lange es für uns hienieden Tag ist, werden alle Gelegenheiten, Gutes zu lernen und zu thun, gewissenhaft benutzen, werden in jeder Lage unsers veränderlichen Erdenlebens das denken und thun, was wir denken und thun sollen. Und bei diesem gewissenhaften Bestreben, reines Herzens zu seyn und vor Gott recht zu handeln, werden wir der Gnade des Ewigen und Unveränderlichen trösten können, selbst dann, wenn gleich hier unser schwacher Fuß manchmal strauchelt; denn Gott, das wissen wir durch Christum, verlangt von uns keine himmlische Vollkommenheit, sondern nur Treue, nur ein redliches Bestreben gut zu seyn und immer besser zu werden. So sammeln wir uns in einer vergänglichen Welt Schätze für die Ewigkeit, die weder Motten noch Rost fressen können; so mag denn das wankende Gebäude unsers Erdenlebens immerhin einstürzen, unsere Geschäfte und Güter, unsere Freuden und Thaten, folgen uns dennoch ins Grab und in die Ewigkeit nach, und werden da den Grund zu unserer höheren Vollkommenheit und Glückseligkeit legen.

Wir haben hier keine bleibende Stadt, denn die Welt und ihre Lust vergehet; Wer kann sich das recht lebhaft denken, ohne seine Gesinnung zu veredeln, die Tugend zu lieben und das Laster zu verabscheuen? Was sind die lautesten Freuden des sinnlichen Menschen? Angenehme Träume, die den schlafenden entzücken, aber verschwinden, sobald er erwacht! Sie betäuben, aber beruhigen nicht; sie schläfern ein, aber erquicken nicht. Wohl daher dem, der die flüchtige Zeit weislich benutzt, und in ihr sich vorbereitet auf die künftige Welt. Die Tage des Lebens fliehen dahin: also kaufe den heutigen Tag aus; thue das heute, was du heute thun kannst; lerne das heute, was du heute lernen kannst; genieße das heute, was du heute genießen kannst. Der heutige Tag ist dein; ob es der morgende seyn wird, das weißt du nicht; verschiebe also nichts auf morgen, was heute geschehen kann. Die Güter des Lebens sind vergänglich; bist du also jetzt reich und angesehen, so freue dich deines Reichthums und Ansehens, benutze beides wie du es benutzen sollst, versäume keine Gelegenheit, die dir dabei angeboten wird, dich zu bilden, dir Schätze der Weisheit und guter Thaten zu sammeln, und durch den weisen Gebrauch deiner Güter auch Andern nützlich zu werden.

Wir haben hier keine bleibende Stadt — das sey auch unser Trost bei allem Ungemach, das wir hier dulden müssen. Kann irgend etwas die Seele über alle Leiden dieser Erde erheben, so ist es der Gedanke: das alles vergeht wie ein Traum! und wenn ich geduldet habe als ein Christ, dann muß auch diese Trübsal mir

eine ewige Seligkeit schaffen, deren die Leiden dieser Zeit nicht werth sind. Der Segen dieser bald vorübergehenden Widerwärtigkeiten ist dauerhaft, und kann mir durch nichts entrissen werden. Bedenke das, du, der du unter dem Druck der Armuth seufzest; du, den die Feindschaft deiner Mitmenschen, der Verlust deiner Lieben, den andere Sorgen und Kümmernisse quälen: bedenke das, und du wirst zufriedener werden. Das ist alles bald vorüber! Im Grabe ist der Reiche was du bist, in der Ewigkeit kannst du vielleicht reicher seyn als er; im Grabe hörst du nicht die Stimme des Drängers, und in die Ewigkeit folgt kein Leid, keine Klage hinüber, dort werden abgetrocknet alle Thränen von unserm Angesichte. Und diese Ruhe dauert ewig, wie das Leben jenseits des Grabes ewig ist.

O meine Werthesten! Bliket auf diese Gräber, und laßt sie euch lehren, was des Lebens Leiden und Freuden werth sind, laßt sie euch lehren, was ihr vorzüglich zu suchen, worauf ihr eure Hofnungen zu gründen, wo ihr eure wahre Glückseligkeit zu finden habt. Da schlafen sie nun ruhig zusammen, die vielleicht auf Erden so unruhig, so geschäftig, so sorgenvoll waren; da ruht die Asche des Drängers so friedlich neben dem Staube des Bedrängten, der hier Fröhliche neben dem Sohne des Unglücks, der hier Reiche neben dem Armen. Da ist kein Unterschied, sie alle sind Staub, sie alle dekt ein ewiges kühles Grab. Aber ihr Geist — wie mag der jetzt so ganz anders denken als er sonst dachte! Wie klein und armselig mag da dem Einen das Glück seiner sogenannten guten

Tage denken; wie bitter mag der Andere den taumelnden Rausch seiner Lüste beweinen; mit welchem Entzücken mag jener für die Leiden und schweren Prüfungsstunden dem Allgütigen danken, die hier auf Erden von der Weisheit des Weltregierers über ihn verhängt wurden! Wie wohl wird nun allen denen dort seyn, die hier den Weg der Wahrheit und Rechtschaffenheit gewandelt, nun vor dem Ewigen Gnade gefunden haben!

Und wie bald — denn was sind zwanzig, dreissig, vierzig Jahre? — wie bald dekt auch uns das Grab! das ist unser aller Loos, aber es ist kein unglückliches, es ist ein schönes Loos, wenn nur das Herz in der Verfassung ist, daß es sich des Ewigen freuen darf. Ist nur Gott unser Freund, ist nur das Leben von uns nicht umsonst durchlebt, ist nur die Freude des Himmels unser Ziel, so mag das Leben der Erde immerhin umwölkt und düster seyn: Die Hand, die uns hier geführt hat, wird uns auch hinaus und weiter zu führen wissen, und wenn alles Verwesliche vorüber ist, dann wird anfangen das Unverwesliche, und unser Herz wird sich freuen, und unsere Freude wird niemand von uns nehmen.

Wenn einst dieses bangen Lebens
Thränen abgetroknet sind,
Deren keine doch vergebens
Hier vom Aug des Frommen rinnt,
Dann erst werden uns die Leiden
Dieser Prüfungsstunden klar,
Und wir sehn, wie selbst das Scheiden
Von Geliebten, Wohlthat war. Amen.

VI. Richtige Ansicht des Todes.

In allen Zeiten haben die Menschen den

Tod als ein Uebel betrachtet, und das ist er in gewisser Hinsicht allerdings, denn er raubt uns ein Leben das uns immer ein schätzbares Gut seyn muß. Er trennt uns von der Erde und zerstört, die angenehme Verbindung des unsterblichen Geistes mit dem von Gott so vortrefflich gebauten Körper. Er versetzt unsere Lieben, unsers Verlustes wegen, in Trauer, und löst die angenehmsten Bande auf, welche uns an einander ketten. Alles das ist Wahrheit, nicht zu denken, daß sich manche Todesfälle ereignen, welche es noch deutlicher zeigen, daß der Tod ein Uebel sey. Oder wer sollte es nicht dafür erklären müssen, wenn der Tod unversorgten und unerzogenen Kindern den Vater raubt und der betagten Wittwe den einzigen Sohn? Und doch fragt der Tod auch darnach nicht. Er reißt der Gattinn den Gatten, den Kindern den Vater, der Mutter den Sohn, und dem Freunde den Freund, ohne alles Erbarmen, aus den Armen. Da hilft kein Bitten und Flehen, kein Weinen und kein Wehklagen. Als ein Uebel werden wir also immer den Tod anzusehen haben, wenn er auch durch seine Folgen für uns und die Unsrigen wohlthätig werden sollte. Aber wir müssen ihn als ein nothwendiges Uebel ansehen, und nicht als eine Strafe Gottes für die von ihm so hochgeachtete und so väterlich geliebte Menschheit. Wollte der Allweise mit der Menschheit seinen erhabenen Endzweck erreichen, so mußte er selbst dem Tode diese Wahl einräumen, da er den Menschen zuerst für diese Erde, aus Leib und Seele schuf.

Die Erde hat doch unstreitig für uns der Freuden viel. Sie dient uns zu einem angenehmen Aufenthalt, und selbst dieser Körper, aus Erde geschaffen, ist uns ein nützliches Mittel zur Ausbildung, zur Veredlung des Geistes, zur Vorbereitung auf den Genuß höherer und ewiger Freuden. Diesen Körper mußte uns also Gott geben, wenn wir auf der Erde leben, und auf ihr zum Himmel durch Bemühen nach Weisheit und Heiligkeit uns vorbereiten sollen. Aber der Körper aus Erde, diese künstliche Maschine kann nicht ewig dauren. Sie muß endlich abgenutzt und unbrauchbar werden, sie muß veraltern, muß wieder zur Erde werden von der sie genommen ist. Das konnte selbst der mächtige und weise Schöpfer nicht ändern, oder er hätte gegen die, der ganzen Natur gegebenen Kräfte, und gegen die von ihm, jenen Kräften vorgeschriebenen Gesetze handeln, hätte sie täglich und stündlich in ihrer Thätigkeit aufhalten, und sie selbst dadurch zerstören müssen. Sollte das Feuer brennen, erwärmen und beleben, so dürfte er ihm diese wohlthätige Kraft nicht nehmen, wenn es gleich hier oder dort eine andere gute Sache zerstören sollte. Wie können wir nun glauben, Gott habe es doch wohl verhüten können, daß dieser Körper aus Materie so künstlich erbaut, durch den täglichen Gebrauch nicht endlich stumpf werden sollte!

Es ist überdieß auf keine Weise Gottes Wille, daß wir immer auf der Erde bleiben sollen. Wir sollten nur Gäste auf der Erde

seyn, sie dann verlassen andern Raum machen, und zu einem noch bessern Leben erhöhet werden. Wollte Gott diese seine Absicht mit uns erreichen, so mußte er die Kräfte der Natur wirksam seyn lassen, obgleich aus ihrer Wirksamkeit zuletzt der Tod erfolgte. Wo sollten die Menschen, welche seit Adams Zeiten gebohren wurden, alle Nahrung und Unterhalt hernehmen, lebten diese Millionen alle auf der Erde? Selbst für die Menschheit ist mithin der Tod, ob er gleich ein Uebel an sich ist, durch seine Folgen eine Wohlthat, und keine Strafe Gottes. Es ist gut für uns, daß wir sterbliche Menschen sind, oder, daß der unsterbliche Geist in einem sterblichen Leibe wohnt.

Ferne sey es also von uns darüber zu klagen, daß wir sterbliche Menschen sind. Diese Klagen wären Klagen gegen Gott, und Tadel seiner weisen und gütigen Einrichtung. Oder sollte Gott den Tod ganz von der Erde verbannen, sollte er uns immer auf ihr erhalten? Soll er gar keinen Menschen mehr sterben lassen? Würden wir dann nicht auch zugleich verlangen, daß Gott zu unserm eigenen Nachtheile die Kräfte der Natur in ihrer Thätigkeit hemmte, und uns vom Himmel, von jener größern Seligkeit, ausschlösse? Aber beides würde ja geschehen müssen, wenn ferner kein Mensch mehr stürbe, und wir alle am Leben blieben. Ja bald würde die Zahl der Menschen so groß werden, daß es ihnen an Nahrung und Unterhalt fehlen müßte. Ach, Freunde, wir wollen die von Gott gemachte Einrichtung nicht tadeln! Wir wollen uns in den Willen Gottes fügen, und nahet einst die Stunde unseres Todes, so wollen wir gerne sterben.

In

In einzelnen Fällen können wir freilich öfters keine besondere Gründe auffinden, warum gerade dieser Todesfall erfolgt ist? Allein auch bei solchen Veranlassungen soll uns jene Ansicht des Todes Beruhigung geben. Sie zeigt uns zugleich, daß wir ein anderes und besseres Leben nach dem Tode mit Gewißheit zu erwarten haben. Der, den du beweinest, ist nur dem Leibe nach tod. Sein unsterblicher Geist hat einen Körper verlassen, der ihm nicht mehr nützen konnte, der seiner Thätigkeit hinderlich war, und seine Veredlung nur verzögerte. Jetzt ist er in einer bessern Welt, dort wächst er an Weisheit und an Tugend, veredelt wirst du ihn einst in jener Welt nach einer kurzen Trennung wieder sehen. Mache Gott über das Absterben deines Freundes, deiner Gattin, deines Vaters, Sohnes, oder war der Geliebte auch war, den du beweinest, keine Vorwürfe! Gott konnte den Tod nicht hindern. Dein Lieber konnte nicht immer auf Erden bleiben. Es war gewiß gut für dich, und gut für ihn, ja es war gut für mehrere Menschen, daß ihn der Tod zu einem bessern Leben rief. Gott hat alles wohlgemacht; auch das hat er wohlgemacht, daß wir sterben müssen. Wenn auch der Verlust eines euch lieb gewesenen Menschen besonders schmerzen sollte, so beherziget diese Ansicht des Todes, und denket dabey an die Worte, welche Jesus (Luc. 24, 26) zu seinen tief geeugten Schülern sprach: Mußte nicht Jesus bsolches alles leiden und zu seiner Herrlichkeit eingehen. — Siehe,

so mußte auch dein Liebling sterben, wenn er zur Herrlichkeit eingehen sollte.

Ist der Tod eine nothwendige Folge unserer Einrichtung, so laßt uns ferner oft an diese Nothwendigkeit denken, und den uns allen bevorstehenden Tod uns vorstellen. Solche Gedanken an den Tod, solche Betrachtungen über Grab, Verwesung, Auferstehung und Gericht, werden uns von mancher Ungerechtigkeit abhalten, und zum Streben nach Tugend uns ermuntern. Der Mensch ist ohnehin sehr geneigt, seine Bestimmung zu vergessen, und sein Herz zu sehr an das Irdische zu hängen. Das werden wir aber dann gewiß weniger thun, wenn wir öfter an den mit Gewißheit uns bevorstehenden Tod denken. Solche Gedanken an den Tod werden uns aber auch lehren, ihn von seiner für uns wohlthätigen Seite anzusehen, und das wird die Furcht vor dem Sterben mindern. Weniger schreckhaft wird uns dann der bekannte Tod seyn, und muthiger werden wir ihm entgegen gehen. —

Gott, wir gehen nun wieder vom Grabe. Ach gienge keiner von uns ohne bleibenden Segen für seine Seele von hinnen; wäre der Eindruck unaustilgbar, den diese Begräbnißfeier und das Wort Gottes auf unser Herz machten! Wir sind auf Erden Pilger, bestimmt zu einer seligen Ewigkeit. Früher oder später werden wir hingerückt, und unser Aller erwartet ein gewisser Tod. Im unvergeßlichen Andenken an ihn zu wandeln in Glauben und Gottesfurcht, nimmermehr Uebels zu thun, ohne Säumen alles uns mögliche Gute zu thun, dieweil es noch

Zeit ist: Dieß sey unser Aller Entschluß, und du, o Gott! sey unser mächtiger Beystand, daß er ausgeführt werde. Ohne Furcht gehen wir dann auch unserem Grabe entgegen, täglich bereit zu dem großen Schritte, der unsre Wanderschaft auf Erden beschließt. Keine Freude, die du uns im Leben noch schenkest, verbittert uns der Gedanke des Todes, er erhöhet uns vielmehr jedes Glück. Kein Leiden schlägt uns darnieder, denn der Tod ist Erlösung von allem Uebel. In herzerhebender, entzückender Hoffnung sehen wir auf das ewige, bessere Leben jenseits des Grabes. Wir sterben nicht!

Sinkt einst mein müder Leib in Staub;
Gott wird ihn neu beleben.
Er werde der Verwesung Raub!
Gott wird ihn wieder geben.
Dieß ist im finstern Thal mein Licht;
Dieß stärket meine Zuversicht.

In diesem Glauben stärke mich;
Laß mich den Trost empfinden,
Den großen Trost, daß ich durch dich
Den Tod soll überwinden!
Selbst die Verwesung schreckt mich nicht;
Denn, du bist meine Zuversicht. Amen.

VII. Das Wiedersehen unserer Geliebten in einer bessern Welt.

Keine Thränen sind gerechter, als die wir am Grabe derjenigen vergießen, mit welchen wir

hienieden in zärtlicher Verbindung stunden, deren Gesellschaft unsere Freude und unser Trost war. Was vermöchte diese Thränen zu trocknen, wenn wir der Hoffnung entbehren müßten, diejenigen einst wieder zu sehen, die unserm Herzen so unaussprechlich theuer sind? Ja, wenn der unerbittliche Tod die Bande zerreißt, die so fest, so unauflöslich geknüpft zu sein schienen; wenn er Eltern und Kinder, Brüder und Schwestern, Gatten und Freunde trennt, und auf einmal das schöne Gebäude ihrer Glückseligkeit zertrümmert: was hält, was unterstützt und was bewahret sie da vor banger Verzweiflung? Einzig die Hoffnung des Wiedersehens und der Wiedervereinigung mit denen, die sie so ungern verloren haben. O möchte diese Hoffnung auch euren verwundeten Herzen lindernder Balsam seyn, die ihr hier am Grabe eines theuren Gatten, Bruders und Freundes heisse Thränen vergiesset!

Aber dürfen wir auch hoffen, die wieder zu sehen, die uns der Tod entrieß? Ach wie bedaurenswerth wären ohne diese Hoffnung diejenigen, denen ein weiches, zärtliches, liebevolles Herz im Busen schlägt! Allein, Gott sey Dank, ein solches Unglück haben wir nicht zu befürchten. Vielmehr werden wir einst alle einander wieder sehen, und die Guten und Frommen unter uns dann sich ewig genießen.

Die Vernunft findet in dem Wiedersehen nach dem Tode durchaus nichts Unmögliches und Widersprechendes. Daß wir dort nicht einsam und abgesondert von der ganzen Schöpfung seyn, werden, das ist auch dem ungeübtesten Verstande

begreiflich. Ohne Wiedervereinigung mit Freunden und Angehörigen läßt sich aber auch keine vollkommene Seligkeit denken. Schon hier ist das Vergnügen, das wir abgesondert von lieben Freunden genießen sollen, weniger werth, als das, was wir mit ihnen theilen können. Selbst die Schönheiten der Natur machen den Eindruck nicht auf uns, wenn wir sie allein sehen, den sie auf uns machen, wenn wir sie an der Hand der Liebe und Freundschaft betrachten; und so oft uns etwas Gutes dargeboten wird, wünschen wir uns diejenigen näher, welche uns werth sind. Mögen denn auch die Freuden jener Welt bestehen, worinn sie wollen; möge ihre Zahl noch so groß, ihr Werth noch so unschätzbar seyn: sie würden in unsern Augen sehr viel von ihrer Schönheit und Annehmlichkeit verlieren, wenn wir diejenigen dabei vermissen sollten, mit denen wir so gerne alles Gute theilen. Ist es nun aber der Wille und die Absicht des Vaters im Himmel, uns so glückselig zu machen, als wir werden können, so muß er entweder alle unsere Gefühle und Empfindungen ganz umschaffen, oder er muß uns denen wieder nahe bringen, an welchen unser Herz hieng, und deren Andenken selbst der Tod nicht bei uns vertilgen konnte.

Es darf auch nur jeder sein eigenes Herz fragen, ob der Wunsch des Wiedersehens nicht laut in uns allen spricht, ob er uns nicht allen natürlich und aufs innigste mit unsern besten, edelsten Empfindungen verwebt ist. Selbst die ungebildetste Seele, das roheste Herz — selbst der-

jenige, der es noch nie erfahren hat, heiß geliebte Menschen durch den Tod zu verlieren, wird gestehen müssen, daß er die Seinigen wieder zu sehen wünscht. Wer pflanzte aber diesen Wunsch in unsere Brust? Wer knüpfte ihn an unsere besten Gefühle? Und Gott, der diesen Trieb uns einflößte, sollte ihn nicht befriedigen? Er kann es, denn er ist allmächtig. Und er sollte nicht wollen? Er, der die Liebe selber ist? Nein, Vater meines Lebens, sollte mein Loos ewige Trennung seyn, so hättest du mein Herz kälter, meine Seele für Freundschaft minder empfänglich geschaffen.

Die Ewigkeit würde eine sehr wesentliche, und gewiß eine der süßesten Freuden für uns weniger haben, als sie haben kann, wenn es dort kein Zurückdenken an unser gegenwärtiges Leben, und keine Wiedererneuerung unserer irdischen Verbindungen gäbe. Wie schätzbar ist uns hier schon das Zurückdenken an die Vergangenheit! Wie willig entbehrt man jede Freude der Gegenwart, wenn man die Geschichte voriger Zeiten sich vergegenwärtigen kann! Und was von allen Erdenfreuden wägt die wirkliche Wiederkehr ungern verlorner Freuden der Freundschaft auf? Wenn den Gatten und Vater Beruf oder Mißgeschik aus dem Schooß seiner Familie führt, und er kommt dann zurück: wo hat die ganze äußere Welt eine Freude wie diese? — Würde uns also nicht in der zukünftigen Welt eine der süßesten Freuden mangeln, wenn uns die Zurückerinnerung an unsere bisher durchlebten Tage fehlte? Bliebe diese

uns nicht, so wäre der ganze Zeitraum unseres jetzigen Daseyns so gut als verloren; wenigstens hätten alle guten Folgen unseres Erdenlebens und aller Freudengenuß der Zukunft nicht die Hälfte des Reitzes für uns. Nehmen wir aber Erinnerung an das, was hier von uns und mit uns geschah in jene Welt, so muß diese Erinnerung nothwendig Sehnsucht nach Wiedervereinigung mit denen, die wir hier kannten und liebten, in uns erzeugen. Und Gott sollte diese Sehnsucht unbefriedigt lassen, und dadurch uns jeden Genuß der Seligkeit trüben?

Die Ewigkeit soll auch alles aufklären, was dem Menschen in Gottes Wegen und Führungen hier unerforschlich war; sie soll ihnen alles Gute, das sie, ohne dafür belohnt zu werden, hienieden thaten, und alle Leiden, die sie unverschuldeter Weise trugen, vergelten. Wie wäre dieß aber ohne Rückerinnerung an das gegenwärtige Leben, und ohne Erneuerung unserer irdischen Bekanntschaft möglich? Darum machte auch Jesus seine Jünger, die über seinen Abschied betrübt waren, auf diese Hoffnung seines Wiedersehens aufmerksam. Und die Apostel hätten sich nicht mit so vieler Zuversicht der Wiedervereinigung mit Jesu freuen können, wenn sie nicht der Hoffnung des Wiedersehens gewiß gewesen wären. Ueberhaupt giebt die Religion so manche Winke, die für den Nachdenkenden hinreichend sind, ihn zu beruhigen und seine Hoffnung auf künftiges Wiedersehen zu stärken.

Alle diese Gründe rechtfertigen die Hoffnung aller guten Menschen auf ihre Wiedervereinigung

mit ihren lieben Verstorbenen, und berechtigen uns, die Worte, mit denen Jesus seine traurigen Jünger tröstete, auch auf uns anzuwenden: Nun zwar haben wir Traurigkeit, aber wir sollen sie wieder sehen; und dann wird unser Herz sich wiederum freuen, und niemand wird unsere Freude von uns nehmen. Mit frohem Herzen überlassen wir uns also der süssen Ahndung: Wir werden sie wieder sehen, die Gott uns hier zu Freunden, zu Gefährten oder zu Führern auf der Reise des Lebens gegeben hatte; wiedersehen werden wir sie, und unser Herz wird sich freuen, und unsere Freude wird Niemand von uns nehmen. Ach alles Wiedersehen auf Erden ist so eitel, so von kurzer Dauer, und muß sich immer wieder früher oder später in Schmerz und Wehmuth verwandeln. Und hat nicht selbst die Freude des Beysammenseyns, so lange wir hier im Fleische leben, ihre Bitterkeiten? Man ist nie sicher, darf sich nie ganz der Freude überlassen, darf nie sagen: Jetzt sind sie mein! In alles, in unsere reinste Sonne mischt sich der Gedanke von Trennung und Tod. Entweder ich sterbe vor ihnen, oder sie sterben vor mir; das ist der Menschheit unerbittliches Loos. Aber oder seligen Aussicht des Wiedersehens in besseren Welten! O der unaussprechlichen Freude, sie wieder zu finden, die verloren schienen, und zu sich zu sprechen: Jetzt sind sie mein — mein auf ewig; Geschick und Tod trennt uns nicht mehr. O versieget ihr Thränen, schweiget ihr Seufzer! Fliehe Grim über meine theuren Entschlafenen! Der Aus-

genblick des Wiedersehens wird mich für alle die Schmerzen der kurzen Trennung entschädigen; wird mich ewig vergessen machen aller Thränen, die ich über meine lieben Verstorbenen geweint habe.

Nimm auch für diese Hoffnungen, du Wiederbringer des Lebens und der Unsterblichkeit, deiner Anbeter innigsten Dank. Nun dürfen wir nicht mehr trauren wie diejenigen, die keine Hoffnung haben. Bald sehen wir sie wieder bei dir, und unser Herz wird sich freuen, und unsre Freude soll niemand von uns nehmen. Es ist noch um ein Kleines, so ist er vorüber, des Lebens kurzer Traum; so verbindet der Tod von neuem und fester, was er hier getrennt hat; so trocknet er ab alle Thränen, und heilet das blutende Herz; so sind wir wieder beisammen, und bringen ewigen Dank dem Zerstörer des Todes; dir, der uns ewig vereinte; bringen Lob und Ehre dem, der starb, aber nun lebt, zu beseligen seine Getreuen von Ewigkeit zu Ewigkeit.

So mag des Todes Arm uns trennen;
Wir werden einst uns wieder sehn,
Vor Gottes Thron die Unsern kennen,
Mit ihnen dankend vor ihm stehn;
Da, wo kein Tod mehr trennen kann,
Stehn wir vereint, und beten an.
Und preisen ewig Gottes Güte,
Die unaussprechlich uns geliebt,
Und dem ihm heiligen Gemüthe,
Schon hier des Himmels Vorschmack giebt;
Durch Freundschaft uns zur Ewigkeit;
Zur Wonne der Verklärten weiht. Amen.

VIII. Die Wirkungen des Glaubens an das Wiedersehen unserer Geliebten in einer bessern Welt.

Wir leben hienieden im Lande der Trennung. Das ganze Leben vieler Menschen besteht in einem beständigen Trennen und Wiedersehen, nur bald auf eine kürzere, bald auf eine längere Zeit. Zuletzt folgt, früher oder später, die längste Trennung durch den Tod, der den müden Wanderer ins kühle Grab streckt, wo er, nach allen ausgestandenen Stürmen und Ungewittern, nach tausendfachem Ungemach, sanft und ungestört schlummert. Dieß ist am Ende das Loos aller Menschenkinder, auch der besten und edelsten. Selbst die höchste Tugend schützt vor Tod und Grab nicht.

Beklagenswerth wäre das Loos derer, denen der Tod das Liebste hienieden raubt, wenn die Religion uns nicht versicherte, daß die Guten und Frommen in einer andern Welt wieder vereinigt werden sollen. Paulus (1 Thess. 4, 13 ff) versichert uns ausdrücklich diese Gemeinschaft der Seligen. So wie wir glauben, daß Jesus gestorben und auferstanden ist: so müssen wir auch glauben, daß Gott alle verstorbenen Christen, eben so wie Jesum, auferwecken werde. Und die Frommen, die noch leben bei der Zu-

kunft des Herrn, werden zugleich mit den Auferstandenen dem Herrn entgegen schweben; und so sollen sie mit einander bey dem Herrn seyn allezeit. Eben diese Hoffnung giebt uns jenes Gebet Jesu: Vater, ich will, daß wo ich bin, auch die bei mir seyn, die du mir gegeben hast, auf das sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast. (Joh. 17.)

Bestimmen können wir freilich nicht, wo der Ort und Aufenthalt der Seligen seyn werde, ob sie alle wieder auf einer neuen Erde wohnen, oder in dem ganzen unermeßlichen Reiche Gottes verbreitet, in allen den unzähligen Welten, die Gott geschaffen hat, ihr Werk treiben werden. Genug, wir genießen einst unsere Seligkeit in Gemeinschaft mit Menschen, die so, wie wir, hier auf Erden gesorgt und gekämpft, und nur mit solchen, die einen guten Kampf gekämpft haben. Liebe und Freundschaft wird die Seligen verbinden, wie eine Familie. Wir erwarten dort das heilige Glück, mit frommen und fröhlichen Menschen stets fromm und fröhlich umzugehen. Und wer hofft wohl nicht gerne, dort auch mit den edlen Menschen zusammen zu kommen, die hier seines Herzens Freunde waren, seine frommen Eltern, Kinder und Freunde, wieder zu sehen, und die lange unterbrochene Gemeinschaft mit ihnen zu erneuren?

Was kann dem bekümmerten Herzen Trost geben, wenn es diese Aussicht auf Wiedervereinigung nicht thut? Ja, die Gewißheit, das uns wenigstens der Himmel einst, wenn wir nur gut und fromm sind, wieder zusammen bringt, hat

große Kraft und Stärke zur Beruhigung des Herzens beim letzten Abschied von unsern Lieben, wann der Tod, auf des Allmächtigen Geheis, sie oder uns von der Erde abruft.

Wie traurig eine solche Trennung sey, sagen uns heute die heisen Thränen der trauenden Wittwe, die mit ihren Kindern den Tod ihres geliebten Gatten beweint. O wie nöthig ist die tröstende Aussicht auf Wiedervereinigung wenn der Tod solche Ehegatten trennt, die sich auf das zärtlichste liebten; Gutes und Böses, Arbeiten und Sorgen und Mühe, Glück und Unglück, Freuden und Leiden redlich mit einander theilten; die Lasten dieses Erdenlebens einander tragen halfen, und ihre Tage so angenehm, froh und vergnügt machten, als es ihnen Zeit, Lage und Kräfte erlaubten; zumal wenn sie durch die Länge der Zeit, die sie seit ihrem ehelichen Bunde verlebten, so aneinander gewöhnt wurden, daß sie sich unentbehrlich geworden sind, wenigstens unentbehrlich dünken. Wenn die zärtliche Gattinn an den sterbendenden Lippen des Auserwählten ihres Herzens hängt, um ihnen den letzten Abschiedskuß aufzudrüken, und heisse Thränen der Wehmuth über sein erblassendes Angesicht weint: wer mißt den Schmerz, der in ihrem Innern wühlt? Der Geliebte ist dahin, und nichts in der Welt ersetzt ihr den erlittenen Verlust. O wie ertrüge sie diesen, auch um ihrer Kinder willen, unersetzlichen Verlust; wie wollte sie sich fassen und trösten, wenn nicht die göttlich stärkende Gewißheit, gleich einem wohlthätigen Freunde vom Himmel gesandt, ihre zu

Boden gebeugte Seele nach und nach wieder aufrichtete: Droben, im bessern Leben werden wir uns wieder sehen, und der Gott, der uns trennte, wird mich und die Meinigen bis dahin nicht verlassen. Denn so hart auch der Schlag ist, den er mich nach seinem unerforschlichen Rathe treffen ließ, so ist und bleibt er ja doch immer der beste Vater über alles, was Kinder heisset, und wird auch mein und der Meinigen Vater und Versorger seyn.

Möge dieser Trost in dem Herzen der tiefgebeugten Wittwe, — möge er bei uns allen seine Kraft äußern, wenn der Tod die treuesten und liebsten Gefährten unsers Lebens von unsrer Seite hinweg nimmt. Sie sind nicht ganz verloren für uns; wir sehen sie einst wieder! wollen wir sprechen. Laßt uns also nicht trauren, als hätten wir keine Hoffnung. Eingedenk bleiben wollen wir des Zeitpunkts, wo wir mit ihnen wieder vereinigt, und des Glücks ihres Umgangs aufs neue theilhaftig werden sollen. Geht hier schon nichts über die Freude, wenn wir einen der Unsrigen, nach harter Trennung und glücklich bestandenen Gefahren, in unsre Arme schliessen, und den lange zurückgehaltenen Empfindungen freien Lauf lassen können: o welche Wonne, welch Glück und welche Seligkeit, wird da unser Herz durchströmen, wo wir die Verlornen alle wieder finden, und die früh Entbehrten insgesammt unser nennen sollen!

Trockne drum die bange Zähre,
Fließt sie gleich auch noch so schön

Deiner Zärtlichkeit zur Ehre;
Laß der Weisheit holde Lehre
Trost in deine Seele wehn.
Denk, wenn keine Trennung wäre,
Flöß uns aus des Himmels Meere
Nicht dereinst das Wiedersehn.

Solche himmlische Empfindungen und Vorgefühle künftiger Seligkeiten, welche uns die gegründete Hoffnung des Wiedersehens der geliebten Unsrigen im bessern Leben hier schon erweckt, sollen aber auch auf die Veredlung unsers Herzens und Lebens einen wohlthätigen Einfluß haben. Ihr Eltern, welcher mächtige Antrieb muß die Gewißheit des einstmaligen Wiedersehens für euch seyn, eure Kinder mit möglichstem Fleiß auf das beste, und zwar nicht etwa blos für die Erde, sondern allermeist für den Himmel zu erziehen; also vor allen Dingen und hauptsächlich ihren Verstand mit göttlicher Weisheit, mit gründlicher Erkenntniß der Religion, und ihr Herz mit Tugend zu schmücken, weil der Nutzen davon auch dann noch, ja in das Unendliche hin, dauert, wenn alles Irdische längst mit dem Tode verschwunden ist. Dann dürft ihr sicher auf ihren Dank und Segen dafür rechnen, der euer Herz ewig erquicken wird. Und wie stark werden sich vernünftige Kinder durch jene Ueberzeugung gedrungen fühlen, durch Geschicklichkeit, gute Aufführung, Fleiß und Tugend ihren Eltern Ehre und Freude, und sich selbst dadurch glücklich zu machen, damit sie ihnen einst getrost und froh unter die Augen treten können. — Ehegatten, wie eifrig werden sie sich bemühen,

in jedem Betracht einander das zu seyn, zu thun und zu leisten, was sie einander seyn, thun und leisten können und sollen, damit sie droben noch bei Gott und Christo, ihre gegenseitige Ehre, Lust und Freude seyn mögen! — Aehnliche heilsame Früchte wird die Erinnerung an jenes einstmalige Wiedersehen bei Geschwistern, Verwandten und guten Freunden, bei Obrigkeit und Unterthanen, Lehrern und Zuhörern, Herrschaften und Bedienten unausbleiblich, zu ihrem eigenen Glück, so wie zum Segen der Menschheit überhaupt, hervorbringen. Ja, sie wird auf uns alle wohlthätig wirken, wenn wir uns nur recht oft und lebhaft genug daran erinnern. Und das wollen wir denn auch thun, um die ganze Gotteskraft dieser großen Hoffnung zu unsrer Beruhigung und Freude nicht nur, sondern auch zur Beförderung und Stärkung unserer Tugend zu empfinden.

Nur die, die reines Herzens waren,
Gehn, Gott zu schaun, zum Himmel ein:
Nur Fromme können in den Schaaren
Der Frommen froh und glücklich seyn.
Des Wiedersehens Wonneerndte,
Blüht aus der Liebe Saaten auf;
Und wer hier Freuden schaffen lernte,
Hört nie, sie zu genießen, auf. Amen.

IX. Gott ordnet unsere Schicksale.

Alle Lebenstage der Menschen stehen un-

ter Gottes allmächtiger, weiser und gnädiger Regierung. Von seinem Willen hängt der Anfang, die Fortdauer und das Ende derselben ab. Er hat uns ein Ziel gesetzt, welches wir nicht überschreiten werden, Hiob 14, 15. Dieß ist eine reiche Quelle des Trostes und der Beruhigung, wenn unsere Lieben zur Ruhe des Grabes gehen. Ihr Tod erfolgte nach dem Rathe der Weisheit, Gerechtigkeit und Güte Gottes. Nach unveränderlichen Gesetzen, welche blos unser wahres Wohl zur Absicht haben, hat er unsere und der Unsrigen Sterbensstunde, mit ihren Ursachen, Verbindungen und Folgen angeordnet. Ob unser Lebensende frühzeitig oder spat, plötzlich oder allmählich, in unserm Vaterlande oder in der Fremde, nach Jahren oder nur nach Monaten eintreten soll? ob es sanft, oder von schmerzhaften Zufällen begleitet seyn wird? dieß, und unzählige andere kleine Umstände, welche mit denselben verbunden seyn werden, hat alles Gott, unser gütiger Vater, vorhergesehen. Dieß alles hat er so eingerichtet, wie es unsere Leibes- und Seelenumstände, unser und der Unsrigen wahres Wohl in Zeit und Ewigkeit erfordern.

Kann dieser Gedanke unsern Kummer bei dem Tode der Unsrigen mäßigen, so soll er uns zugleich zur weisen Einrichtung unsers Lebens ermuntern.

Ordnet Gott unsere Schicksale, so sey es ferne von uns, ihm zu widerstreben. Würden wir nicht undankbar gegen einen irdischen Beförderer

förderer handeln, wenn wir, mißtrauisch gegen seine Liebe für uns, ihm die Mittel vorschreiben wollten, welche er zu unserm Besten einschlagen soll? Wie höchst undankbar aber würden wir nun nicht gegen Gott, den Urheber unsers Lebens und den Stifter unserer ganzen Wohlfahrt handeln, wann wir uns seine Wege nicht gefallen lassen wollten? Das hieße ja durch die That erklären, wir vertraueten es entweder seiner Weisheit nicht, daß sie die besten Mittel zu unserer Glückseligkeit kenne, oder wir setzten noch in seine unendliche Güte einen Zweifel, ob sie auch die besten Mittel zu unsrer Glückseligkeit anzuwenden geneigt sey. Ferne sey von uns diese strafbare Undankbarkeit! Wie könnten wir unserm weisen und liebreichen Vater zutrauen, daß er die ungestümmen Wünsche seiner Kinder, welche nur in ihrem kindischen Unverstande gegründet sind, zu ihrem Schaden befriedigen werde! Mit getroster Zuversicht müssen wir unser Schicksal dem Rathe unsers Gottes überlassen. Was seine Weisheit für uns gut erkennt, was seine Liebe uns zutheilt, was seine Macht über uns verhängt — es sey Leid oder Freude, Gesundheit oder Krankheit, Leben oder Tod — das laßt uns ihm anheimstellen, von ihm erbitten, und gern und dankbar von ihm annehmen, es dient gewiß zu unserm besten.

Ordnet Gott unsere Schicksale, so ist es unsere Pflicht, daß wir ihn durch frommen Gehorsam verehren. Wären wir Herren unserer Lebenstage, dann möchten wir allenfalls unser

Leben uns selbst, unsern Wünschen und Absichten, unsern Neigungen und Vortheilen aufopfern. Dann könnte der Reiche sagen: ich will blos durch mein Geld und Gut mein Glück befördern, will im Genusse der Bequemlichkeiten und Vergnügungen des Lebens meine höchste Freude finden, und bloß auf Erhaltung und Vermehrung meiner zeitlichen Güter denken. Dann könnte der Vornehme und Große dieser Erde sagen: ich will die Vorrechte meiner Geburt, meines Amtes und Standes blos nach meinem Wohlgefallen nutzen. Dann könnte der Wollüstling sagen: lasset uns essen und trinken, denn morgen sind wir todt, 1 Cor. 15, 32. Dann könnte der Verzweifelnde, wenn ihm seine Wünsche fehlschlagen, sich selbst das Leben verkürzen. Aber nicht also! wir stehen mit allem, was wir sind und haben, unter Gottes Händen, leben und sterben nur durch ihn, Röm. 14, 8. Wie billig ist demnach die Forderung: Laßt uns dem Gott, von dem und durch den wir sind, zur Ehre leben! Laßt uns ihn an unserm Leibe und in unserm Geiste preisen! Laßt uns in seinem Dienste alle unsere Tage durchleben: die Tage der Jugend, durch sorgfältige Ausbildung aller unserer Seelenkräfte, und durch frühzeitige Frömmigkeit; die Tage des reifern Lebens, durch wohlthätigen Gebrauch aller unserer Seelen- und Leibeskräfte, aller unserer Güter und Vorzüge, zur Uebung in der Weisheit und Tugend, und zum Besten unsrer Nebenmenschen; die Tage des Alters, durch frommen Dank gegen Gott

für alle genossene Wohlthaten, alle überstandenen Leiden, und durch immer ernstlichere Vorbereitung auf die herrannahende Ewigkeit. Ja, von jenem Augenblick an, da uns Gott ins Leben rief, laßt uns jeden Tag und jede Stunde ihm zur Ehre leben, bis an jenen Augenblick, da er uns zum Tode ruft.

Die Zeit, wann wir von der Erde scheiden werden, ist Gott allein bekannt. Nur das ist gewiß, daß der Mensch, wenn das Leben seiner Vorbereitung hier das Ende erreicht hat, und für ihn keine Zeit mehr seyn wird, erndten soll, was er gesäet hat, und seinen Lohn empfahen, nachdem seine Werke waren. Welche wichtige Ermunterungen zur wahren Weisheit des Lebens, so geschickt, unsern Vorwitz niederzuschlagen, unsere Furcht zu mäßigen, und den Leichtsinn in Schranken zu halten.

Umsonst sind deine Bemühungen, die Zeit, Art und Umstände deines Todes vorher zu wissen. Was vermagst du zu ergrübeln? Du stirbst einst, das ist dir bekannt; die Stunde steht in Gottes Hand. Und wohl dir, daß er sie dir verborgen hat! Lerne desto mehr täglich auf den Tod gefaßt zu seyn: du kannst alsdann so viel ruhiger leben, und so viel sanfter sterben, je unerwarteter dein Tod dich übereilt! — Furchtsamer, der du dich so oft durch die Besorgniß eines nahen oder schmerzhaften Todes beunruhigest! kannst du mit allen deinen Sorgen und Aengsten dem Tod ausweichen, oder ihn einen Augenblick weiter hinausschieben? Und was

fürchtest du den Tod? Du bist und bleibst ja in Gottes Hand, du lebest oder sterbest, denn sein ist die Zeit, und sein ist auch die Ewigkeit. Was fürchtest du die schmerzhaften Zufälle des Todes? Du leidest ja oft mitten im Leben mehr, als du vielleicht nahe am Tode leiden wirst: und was du immer leiden magst, deines Vaters Hand legt es dir auf, sie wird es dir auch tragen helfen. Verbanne denn alle bange Furcht; sie ist nur das Zeichen eines bösen Gewissens, oder doch einer ängstlichen Gemüthsart, welche du durch Vertrauen auf Gott besiegen kannst. — Aber du Leichtsinniger, der du des Todes ganz vergissest, um nicht vor ihm zittern zu dürfen; der du so unbekümmert um dein Schicksal in jenem Leben der Ewigkeit dahingehest, um nach deiner Meinung des gegenwärtigen Lebens desto fröhlicher zu geniessen! Wirst du durch deinen Leichtsinn den Tod selbst von dir verbannen, wenn du gleich den Gedanken an den Tod durch unaufhörliche Zerstreuungen verbannest? O lerne Weisheit und Bedachtsamkeit! Bedenke fleissig, daß du vielleicht bald sterben mußt, damit du klug werdest.

Die gegenwärtige Zeit christlich zu guten Thaten anwenden, und die künftige Gott überlassen: das allein ist die wahre Weisheit des Christen, der ruhig zu leben und seelig zu sterben wünscht. So sey es denn nur immer unsere Sorge, Gott wohlgefällig zu leben! Er, der für unser Leben so väterlich gesorgt hat, wird eben so väterlich auch einst für unsern Tod sorgen. Wenn diese Gesinnungen täglich in

uns wirksam sind; wenn wir jeden Tag unseres Lebens so gebrauchen, daß er uns für die Ewigkeit Gewinn werden kann, dann wird es uns nie an wahrer Beruhigung fehlen, an der Beruhigung, welche das Vertrauen auf Gott und das Bewußtseyn seiner väterlichen Obhut uns giebt. Bei dieser Gesinnung wird uns selbst der Gedanke tröstlich seyn, daß unsere Zeit einmal zu Ende eilt. Denn unter Gottes Hand ist die Zeit unseres Todes die Zeit der Erlösung von allem Uebel, sie ist die Zeit unseres Hingangs zum Vater, sie ist die Zeit unserer Versetzung ins rechte Vaterland.

Ja, allweiser und allgütiger Vater auf dich hofft unser Herz. In deinen Vaterhänden ruht unser gegenwärtiges und unser künftiges Leben. In deinen Händen sind die Zeit und die Schicksale aller Millionen, die auf dem Erdboden wohnen: in deinen Vaterhänden ist auch meine Zeit.

O ewig gnadenreicher Gott
Du wollst uns glücklich leiten,
Durch diese Nacht der Zeiten,
Ins Licht der Ewigkeiten!
Herr der Ewigkeiten! Dir,
Dir leben wir, dir sterben wir. Amen.

X. Leiden führen zu Gott, der uns hilft.

Wehmütig und gerührt stehen wir hier an einem Grabe, das die theuern Ueberreste eines geliebten Menschen decket, am Grabe eines Gatten, der erst wenige Wochen mit einer ge-

liebten Gattin verbunden ist, am Grabe eines Vaters, dessen unmündige Kinder des Vaters noch so sehr bedürfen. Bei solchen traurigen Auftritten giebt uns die Erde keinen Trost; ach, sie zeigt uns nichts als dieses offene Grab, und in seinem Dunkel vertiefet sich der Schmerz. Das trauende Herz muß sich unter solchen Umständen zu dem erheben, der den Gang unserer Schicksale leitet. Zwar sollte die Unterhaltung mit Gott unter allen Umständen unsre edelste Freude seyn; wir sollten es im Glück und im Unglück für unsre höchste Seeligkeit halten, in einer herzlichen Verbindung mit Gott zu stehen, ihm, als dem besten Vater, Alles zu sagen, was uns anliegt, und von ihm alle Hülfe zu erwarten, deren wir bedürfen. Denn was kann seeliger für uns seyn, als diese kindliche Liebe gegen Gott, der die Liebe ist? Was macht uns weiser im Glück, getroster im Unglück, standhafter in Gefahren, als das Gebet? Was giebt uns höhere Stärke zum Guten, was hält uns mächtiger von der Sünde zurück, und bewahret uns gewisser vor ihrem Elend, als das Gebet?

Ein Blick auf die Menschen, auf ihre Wünsche und Bestrebungen, lehrt uns aber, daß man in guten Tagen so oft des Gebetes vergißt, und daß der Prophet (Jesaias 21, 16) recht hat, wenn er sagt: Herr, wenn Trübsal da ist, so suchen sie dich! Dann lernen viele erst einsehen, daß Gott allein allmächtig sey, ihnen zu helfen, daß nur seine Liebe ewig treu bleibt, nur seine Weisheit die wahren Mittel kenne,

welche Troſt, Ruhe und Hülfe gewähren. Gleich einem Kinde, das nach mancherlei Verirrungen wieder zu ſeinem Vater zurückkommt, weil es durch Erfahrung gelernt hat, nichts in der Welt erſetze die Liebe und die Treue des Vaters, ſo kommen die Menſchen zurück von der Eitelkeit der Welt, weil die Erfahrung ſie endlich gelehrt hat, es könne niemand lieben wie er, der treue Gott; es könne niemand tröſten und ſegnen, wie die ewige Liebe. Sein Wohlgefallen zu erlangen, und ſeiner Liebe würdig zu ſeyn, das iſt es, wornach ſie nun mit Sehnſucht ſtreben. Ja, Trübſale bringen uns wieder zu unſerm Vater, indem ſie uns von der Nichtigkeit alles Irdiſchen überzeugen. Müde der Welt und ſo mancher fehlgeſchlagenen Hofnungen ſuchen wir mit Thränen und Gebet einen beſſern Freund, den allein Guten und allein Weiſen. Mit ihm vertraut zu werden, ſeiner Liebe gewiß zu ſeyn, und uns in allen Umſtänden an ihn mit Vertrauen zu wenden, das wird jetzt unſer dringendſtes Bedürfniß. Wie nichtig erſcheint uns nun ſo vieles, das wir für groß und herrlich hielten; wie ſchämen wir uns ſo mancher eitlen Freude, die unſer Herz von Gott abgezogen hatte! denn nun lernen wir ſelbſt unter Kämpfen und Leiden, Freuden kennen, die unendlich größer, die rein und ewig ſind, die Freuden an Gott, vor dem wir unſer Herz kindlich ausſchütten.

Durchdrungen von dieſer ſeligen Erfahrung, ſagt der Prophet: wenn du ſie züchtigeſt, wenn du deine Menſchen, deine Kinder auf Leidens-

wegen von ihren Verirrungen ablenkst und zur wahren Weisheit führest; wenn du durch Trübsale sie mit Vaterhand zum Guten leitest, und den Glauben neu belebst, wenn sie im Leiden es endlich erfahren, daß alles andere nichts hilft, so rufen sie ängstiglich, und suchen im kindlichen, Flehen zu Gott den Trost, welchen wir alle im Leiden bedürfen.

Wie wahr dieß Wort des Propheten sey, bezeugt uns ein aufmerksamer Blick auf die Menschen und auf unsere eigene Erfahrung. Wie oft wird in guten Zeiten das Gebet versäumt; der Mensch hat immer etwas zu thun, das ihm mehr am Herzen liegt. Und wie oft wird ohne Andacht und Anwendung gebetet! Leiden dagegen lehrt beten; Trübsale nöthigen die Menschen ihre Zuflucht bei dem zu suchen, der allein uns hilft, dessen Gnade und Trost uns unentbehrlich ist. Die Schmerzen, welche sie erdulden; die Beängstigungen des Herzens, mit welchen sie kämpfen; die Begierde gesund zu werden, das Verlangen nach einem bessern Zustande, oft auch die Todesfurcht nöthiget die Menschen, ihr Herz durch Gebet zu erleichtern, und in ihrem Innern die Hofnung zu wecken. Auch das Gewissen erhebt seine Stimme im Leiden; es erinnert den Sünder, daß er Gnade und Erbarmung nöthig habe, daß er aber diese nur auf demüthiges Flehen erhalte.

Es wäre freilich unendlich besser, wenn der Mensch ohne durch Leiden genöthiget zu werden, sich mit kindlicher Liebe zu Gott halten und zu ihm beten würde. Da dieß aber bei so

ten, das kann in der Folge zur wahren Freude und zur einzigen Beruhigung werden. Im Leiden lernt der Mensch anders denken als er vorher gedacht hat. Was uns in den Tagen des Leichtsinns gefreuet hat, das freut uns jetzt nicht mehr; jene thörichte Zuversicht auf das Eitle ist verschwunden, und die übertriebenen Erwartungen von den Menschen sind gemäßigt worden. Erfahrung hat uns gelehrt, Gott sey der beste Freund der Menschen; der Allmächtige hat uns in unserer Ohnmacht gestärkt, der Ewigweise hat uns Erquickung bereitet. Erbarmend ließ uns Gott in unserm Elend seine Gnade empfinden, und gab dem bekümmerten Gemüthe Frieden. Diese Huld erweicht das Herz; wir lieben ihn kindlicher, als jemals in den Tagen des Glücks geschehen wäre.

Wer gern und aufrichtig betet, der betet recht, und auch das lehren uns Leiden. In trüben Lebensstunden erheben wir unsere Herzen mit innigem Gefühl zu dem, von welchem allein unsere Hülfe kommt. So lange wir gesund sind und uns nichts mangelt, empfinden wir das Bedürfniß zu beten nicht so stark, als wenn wir nach Ruhe und Labsal schmachten. Die Gesunden bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken. Weit herzerhebender beten wir in wirklichen Leiden, wenn wir mit David fle-

hen: Aus der Tiefe meiner Noth rufe ich Herr zu dir. Je mehr wir von Kummer und Sorgen gedrängt werden, desto sehnsuchtsvoller schmachten wir nach göttlichem Trost. Je mehr wir von der Welt verlassen, in unserer stillen Kammer oder auf unserm einsamen Lager leiden, desto sehnsuchtsvoller fliehen wir zu Gottes Vaterherzen. Je weniger die Welt uns ist oder seyn kann, desto mehr ist uns Gott. Je dringender die Bedürfnisse unsers Herzens sind, desto feuriger schwingt sich der Glaube betend zu Gott empor.

Leiden lehren uns auch mit wahrer Demuth beten. So lange wir uns im Wohlstand befinden und die Kräfte der Gesundheit besitzen, bauen wir allzuviel auf uns selbst: wir dünken uns weiser, besser, mächtiger, als wir in der That sind. Aber Trübsale erinnern uns an die menschliche Ohnmacht, und unsere Leiden legen es uns nahe, daß wir Staub und Asche sind. Dann erst verliehrt die Eigenliebe ihre gefährliche Täuschung, und unser Gewissen erinnert uns an unsere Verirrungen. Besser, frömmer zu werden, und Verzeihung von Gott zu erlangen, das ist dann unser angelegentlichster Wunsch. Je dringender aber dieser Hunger und Durst nach Gottes Gerechtigkeit ist, desto würdiger ist unser Gebet. Dann werden wir auch mit kindlicher Ergebung in den Willen Gottes beten. Ehe wir durch Leiden gebeugt sind, wollen wir unsern eigenen Weg gehen; aber unter den Leiden des Lebens lernen wir einsehen, daß der Mensch selten verstehe, was gut für ihn sey, daß er sich zwar einen Weg vornehme, aber daß nur der

Herr seinen Gang richte und leite. Erfahrung überzeugt uns, Gott allein wisse, was gut für uns ist, und daß alles wohlgethan sey, was Gott thut.

Ihr, die ihr einen so harten Verlust erlitten habt, die ihr eure Hofnungen und Wünsche vereitelt seht: o nehmt eure Zuflucht zu dem Gott, der zwar Wunden schlägt, aber sie auch heilen kann. Wir können euren Schmerz nicht tadeln, aber wir hoffen, ihr werdet ihn mäßigen. Und das wird auch gelingen, wenn ihr euch an den Gott haltet, ohne dessen Willen dieser Verlust euch nicht hätte treffen können. Haltet euch an ihn, rufet ihn an in eurer Noth und Verlegenheit, denn er wird euch nicht verlassen und versäumen, sondern eure Trübsal ein solches Ende gewinnen lassen, daß ihr es ertragen könnt. O das Gebet des Gerechten vermag viel, wenn es ernstlich ist. Wenn aber das Gebet im Leiden einen so großen Segen hat, so wollen wir schon in gesunden Tagen den Gott suchen, der uns im Leiden unentbehrlich ist.

Bet oft zu Gott, und schmeck in Freuden,
Wie gnädig er, dein Vater, ist;
Bet oft zu Gott, und fühl im Leiden,
Wie treulich er das Leid versüßt.
Gott hört's, Gott ist's, der Hülfe schafft;
Er giebt den Müden Trost und Kraft.

Bet oft, so wirst du Glauben halten,
Dich prüfen und das Böse scheun;
An Lieb und Eifer nicht erkalten,
Und reich an guten Werken seyn;
Denn Muth nnd Kraft und Seelenruh
Sagt Gott dem frommen Beter zu. Amen.

XI. Unsre Traurigkeit soll in Freude verkehrt werden.

Traurig begleiten wir diejenigen zu ihrer Grabesruhe, die uns im Leben theuer und werth waren, weil wir nun für dieses Leben auf immer von ihnen geschieden sind. Wir empfinden die Schmerzen der Trennung mit aller Bitterkeit, und Thränen sind die Zeugen unserer Wehmuth. Ach, wenn wir unter diesen Umständen nicht den Trost der Religion hätten, wie beklagenswerth wäre unser Loos! Aber diese holde Trösterinn der Traurigen verläßt uns auch in diesen trüben Lebensstunden nicht, und sagt uns aus dem Munde Jesu selbst: es ist euch gut, ihr Freunde und Geliebte, daß ihr euch trennen mußtet, daß euer Freund hingegangen ist zum Vater; seyd ohne Sorgen, denn eure Traurigkeit soll in Freude verkehret werden. Diese Versicherung gab Jesus seinen Jüngern in Beziehung auf sich selbst, als er von ihnen schied. Ueber ein Kleines, sprach er, so werdet ihr mich nicht sehen, und aber über ein Kleines, so werdet ihr mich sehen, denn ich gehe zum Vater. Ihr werdet traurig seyn, doch eure Traurigkeit soll in Freude verkehrt werden. Eure Freude soll niemand von euch nehmen. Joh. 16, 16. 20. 22.

Jesus sagte dieß, weil er gewiß wußte, daß sein Hingang zum Vater gute Folgen für seine Jünger und ihren Beruf haben, und daß

durch seinen Tod seine Verbindung mit Gott so wenig als mit seinen Freunden leiden würde. Und so sind es auch für uns, theils gewisse Erfahrungen, theils unsere christliche Ueberzeugungen und Hofnungen, die jenen beruhigenden Gedanken bei uns befestigen können.

In der Natur und im Menschenleben ist alles dem Wechsel unterworfen; nirgends beständige Dauer, wo alles, wie wir selbst, vergänglich ist, und im hinreißenden Strom der Zeit zu neuen Gestalten gebildet wird. Ueber ein Kleines, so ist alles mit uns und um uns her vielleicht ganz anders. Das denke sich der Fröhliche, aber auch der Traurige; auch das Leid ist vorübergehend, und der Fortgang der Zeit nimmt einen Theil des Schmerzens mit sich hinweg. Ja, unsere innigsten und besten Freuden sind oft nur die Frucht schwüler und belasteter Tage. Die Freude der Mutter über ihr Kind, nach welchen Sorgen, Beschwerden und Schmerzen wird sie erkämpft! Freuden des Vaters, des Erziehers, welche Mühe und Anstrengung und Selbstverleugnung und oft welche Bekümmernisse gehen ihnen voraus! Die beseligende Freude eines guten Gewissens aus bewahrter Unschuld und treuer Pflichterfüllung, welche Vorsichtigkeit und Wachsamkeit, welche Thätigkeit und welchen Kampf muß sie uns kosten! Ueberall müssen wir auf Störungen unserer Freuden rechnen; aber eben so gewiß können wir auch seyn, daß Trübsale ihre Unterbrechung finden. Freude sollte die Würze unseres Lebens, Schmerz uns seyn, was Schatten auf sonnigten Wande-

rungen sind; Freuden den Müden nach nützlichen Anstrengungen lohnen, den Traurigen aufheitern; Schmerz den Leichtsinnigen zügeln, daß er in sich schlage und ernstlicher darauf bedacht sey, solcher Freuden sich würdig zu machen, die niemand von ihm nehmen kann.

Doch nicht bloß die Erfahrung, daß alles, dem Wechsel unterworfen ist, belebt in uns den Gedanken, unsere Traurigkeit wird in Freude verkehret werden, sondern auch die, daß oft der schmerzhafteste Verlust uns große Vortheile zuführt. Warum sollten wir nicht auch diese Bemerkung zu Hülfe nehmen, den Schmerz der Trennung zu besänftigen? Wie oft war nicht der frühe Tod eines Vaters oder einer Mutter die Veranlassung, daß sich edle Freunde ihrer Kinder annahmen, und dann für die Erziehung derselben besser gesorgt wurde, als durch die Eltern selbst hätte geschehen können! Wie oft weckte der Verlust eines geliebten Kindes den Ernst der Eltern, der Erziehung der Zurückgebliebenen mehr Sorgfalt zu widmen! Wie oft machte eine schmerzliche Trennung durch den Tod die Erinnerung an den Zusammenhang dieses und des künftigen Lebens so viel lebhafter und wirksamer! Wie oft sammelte der Jüngling unter bittern Thränen am Lager seines sterbenden Vaters die Ueberzeugung, daß nur der Fromme im Frieden stirbt, und verwahrte sich gegen die Lockungen der Sünde. Wie oftmals öffnete gerade die traurigste Veränderung in unsrer Lage uns eine Lebensbahn, auf der wir unserm Glücke entgegen gieugen. Wie mancher

ist gerade in der Schule der Leiden zur bessern Erfüllung seines Berufs gebildet worden. Gewiß ist es also in der Erfahrung gegründet: es geht uns oft aus der Finsterniß Licht, aus der Traurigkeit Freude hervor.

Der Glaube daß unsere Traurigkeit in Freude gekehret werden soll, erhält aber noch eine festere Stütze durch die Ueberzeugung von Gottes Vatervorsehung und von unserer ewigen Fortdauer.

Ueberzeugt, daß auch die kleinsten Veränderungen in der Welt unter der weisen und guten Regierung Gottes stehen; daß alle unsere Schicksale von ihm nach heiligen Zwecken bestimmt und geleitet werden; daß kein Sperling vom Dache fällt ohne seinen Willen; daß alle Haare auf unserm Haupte gezählet sind, und daß Gott unser wahres Wohl nie vernachläßigen könne, darf uns schon der Wechsel froher und trauriger Schicksale nicht irre machen. Gott schafft den guten Tag neben dem bösen, daß der Mensch nicht wisse, was ihm begegnen soll. Pred. Sal. 7, 15. Wie herbe auch der Schmerz der Trennung von unsern Geliebten sey, er kann und wird sich doch in Freude verkehren. Dafür bürgt uns die unveränderliche Güte der über uns waltenden väterlichen Vorsehung Gottes, deren Rath, wenn er uns noch so wunderbar ist, doch herrlich ausgeführt wird. Ist die Stunde unseres Scheidens für die Unsrigen schmerzhaft: o so gewiß Gott ihr und unser Vater ist, so gewiß kann unser Tod in seiner Fürsorge für sie keine Veränderung machen, und

so gewiß muß auch der schmerzlichste Verlust zu ihrem Besten dienen. Ist es unser Loos, den frühen Tod der unsrigen beweinen zu müssen: der Allgütige bleibt doch ewig ihr Gott und Vater; und wo sollten die Seelen derer, über deren Tod wir trauren, sicherer seyn, als in der Hand des Herrn, der das Leben und die Güte selbst ist? Durch unsere Trennung von den Unsrigen versiegt uns manche Quelle der Freude, aber doch noch nicht alle und jede; und der Allgütige, der so reich an Wohlthun ist, wie viele andere Quellen der Freude kann er uns wieder eröffnen? Das dürfen wir so viel gewisser hoffen, je fester wir überzeugt seyn können, daß mit unserm Tode nicht das Ende unsers Daseyns, sondern der Anfang eines höhern Lebens kommt.

Ja, jemehr wir uns gewöhnen, auf das Unsichtbare hinzusehen, und die Hoffnung und den Trost der Unsterblichkeit fest zu halten, um so gewisser können wir auch erwarten, daß unsere Traurigkeit in Freude verkehrt werden soll. Der Tod ist nicht das Ende unsers Daseyns, sondern der Anfang eines vollkommenern Lebens. Die Ewigkeit soll die Grenze aller Unbeständigkeit des Erdenlebens seyn, alle Dunkelheiten desselben aufhellen, und uns einen freiern Schauplatz der Weisheit und Güte der Vorsehung eröffnen. Eingeführt in jene bessere Welt sollen wir die Weisheit in den Führungen unsers Lebens, die nicht von uns abhiengen, heller erkennen, und darinn unerschöpfliche Nahrung der Dankbarkeit und Freude finden. Da sollen wir

erfah-

an der leitenden Rechte eines Engels, eines Kin-
berfreundes, leichter und schneller, als es durch
uns auf Erden geschehen konnte, der Seeligkeit
des unsterblichen Lebens empfänglich machte. Da
ollen wir, so viel Unserer sich werth machten
des ewigen Lebens, uns wieder sehen, alles Gu-
ten, das wir mit einander und durch gegensei-
tige Hülfe und Theilnahme gewirkt und genos-
sen haben, uns freuen, und unsere Freude soll
niemand von uns nehmen. Da werden wir nicht
mehr fragen: warum hat uns Gott das gethan?
sondern aus den Folgen selbst wahrnehmen, wie
sehr ihm und seiner alles wohlmachenden Vor-
sehung Lob und Preis gebühre.

Möchtet ihr, leidtragende Freunde, Trost
und Beruhigung in diesen Vorstellungen finden;
möchtet ihr euch befestiget finden in dem Glau-
ben, daß es euch und dem Entschlafenen gut war,
daß ihr für dieses Leben getrennt wurdet.
Wer weiß wie lange es währet, so folgt ein
frohes Wiedersehen da, wo keine Trennung mehr
statt findet. Nach diesem glücklichen Wohnorte
der seelig Vollendeten durch Fleiß in jeder Tu-
gend zu streben, sey die heilige Entschließung,
mit der wir diese Grabesstätte verlassen.

Hilf, o Gott, uns ernstlich darnach streben;
Komm, und führ uns zu dem höhern Leben,
Wo deine Frommen
Erst zur vollen Ruh' und Wonne kommen. Amen.

XII. Das Leben, mit einer Reise verglichen.

Es liegt viel Wahres und Lehrreiches in der Vergleichung des menschlichen Lebens mit einer Reise, und der Menschen, mit Wanderern und Pilgrimmen. Gestärkt durch einen erquickenden Schlaf erwachen wir des Morgens, und treten wieder mit neuen Kräften in den Kreis unserer Geschäfte. Eben so der Reisende. Am Abend legte er, ermüdet von des Tages Last und Hitze, seinen Wanderstab aus den Händen, warf sich auf sein Ruhelager, und setzt am folgenden Morgen, da seine Laufbahn noch nicht vollendet ist, mit neuer Munterkeit seinen Weg weiter fort. Auf seiner Wallfahrt begegnet ihm bald Gutes bald Böses. Lange lächelt ihm die Sonne mit wohlthätigem Strahl; oft erfreuen ihn die Vögel des Himmels mit ihrem melodischen Gesange, hier vergnügt er sein Auge an den entzückenden Schönheiten der Natur; er wandelt durch grünende Auen, durch lachende Fluren, auf blumichten Wiesen, unter fruchttragenden Bäumen, vor rieselnden Quellen vorbei, wo er sich im kühlenden Schatten erfrischt. Oft begegnen ihm auch andere Wanderer, redlich und gut, und er geht an ihrer Seite freudig dem Ziele entgegen. Aber oft brechen auch nach vielen heitern Tagen Stürme und Unge-

lassen ihn, und ihm wirds bange in der Seele. So ist das Leben der Menschen.

Es ist wahr, die Liebe des Schöpfers schuf für uns der Freuden viele, und jeder Tag unsrer Reise durchs Leben giebt uns Gelegenheit genug, Andere zu ermuntern: Schmecket und sehet wie freundlich der Herr ist! Doch bei allen diesen Annehmlichkeiten und Freuden trift uns zuweilen auch Ungemach. Dieß soll uns erst jene Vergnügungen recht würzen und schmackhaft machen. Hier sollen wir unsere Kräfte üben und Gott vertrauen lernen. Und ehe wir es uns versehen, sind schon die Leiden, welche uns so viele Sorgen und Kummer machten, vorüber, so wie der ängstliche Wanderer bald nach dem schröcklichsten Ungewitter die angenehme Sonne wieder lächeln sieht.

Der Wanderer kommt seinem Ziele immer näher, und das soll er ja auch, das ist sein Wunsch und der Zweck seiner Pilgrimschaft. Es ist für ihn schon auf dem Wege eine angenehme Unterhaltung, wenn er sich im Geist nun bald von allen Gefahren und Beschwerlichkeiten der Reise befreit und am Ziel seiner Wünsche sieht. Auch hierinn hat unser Leben mit einer Reise die grösste Aehnlichkeit. Wir haben hier keine bleibende Stätte, sondern die zukünftige

suchen wir. Unser Aller Ziel ist die Ewigkeit, unser allersehnlichster Wunsch ewig seelig zu werden. So lange wir uns nun hier noch auf der Reise befinden, müssen wir dieses wichtige Ziel immer vor Augen haben. Es muß uns viel daran gelegen seyn, uns während unserer Wanderschaft vorzubereiten, und unser ganzes Ich in die Verfassung zu setzen, welche uns unser künftiges Leben recht angenehm machen kann. So wie aber den Pilgrimm nicht jeder Weg an einen gewissen Ort führt, wo auf ihn viel Glück wartet; so führt auch uns nicht jeder Weg, jede Art zu denken und zu handeln, zu einer seeligen Unsterblichkeit. Es führt uns dahin nicht der Weg der Ungerechtigkeit, der Bosheit, der Gottesvergessenheit; nur allein der Weg der Tugend, der Religion und Gottesfurcht bringen uns sicher und gewiß an den Ort, wo ewiges Glück wohnt. Freilich ist dieser Weg dahin auch oft steil, dornigt oder ungeebnet:

Der Tugend Pfad ist Anfangs steil,
Läßt nichts als Mühe blicken;

Aber es heißt auch von ihm:

Doch weiter fort führt er zum Heil,
Und endlich zum Entzücken.

Gerne wollen wir ihn daher betreten, und freudig darauf fortwandeln, uns nicht verführen lassen von der dem Anschein nach so schön gebahnten Straße des Lasters, die uns ewiger Seeligkeiten verlustig macht, denn:

Des Lasters Bahn ist Anfangs zwar
Ein breiter Weg durch Auen,

ten: wird er sich nicht dadurch stärken bei allem Ungemach, das ihm begegnet? wird er dieß nicht willig ertragen um der künftigen gewissen Versüßung willen? O gewiß! Und wir, die wir als Christen die gewisseste und tröstliche Versicherung und Hofnung eines bessern Lebens haben, sollten uns nicht ermuntern lassen, mit allem Eifer und Fleiß nach jenem Kleinod zu ringen, das uns im Himmel aufbehalten ist?

Der Reisende stärkt sich auf seiner Wallfahrt durch das Beispiel derer, welche schon vor ihm diesen Weg giengen und nun die Frucht ihrer Arbeit genießen; er freut sich auch viele seiner vorangegangenen redlichen Freunde am Ziel wieder zu finden, und mit ihnen gemeinschaftliches Glück zu genießen. Eben so wollen auch wir uns oft des erwecklichen Beispiels der Frommen erinnern, welche gleich uns des Lebens Ungemach erduldeten, und sich durch keinen Wechsel ihrer Schicksale, durch keine Lockspeisen des Lasters von der geraden Bahn, die zum Himmel führt, ableiten liessen. Wie wohl ist ihnen nun nach dem glücklich vollendeten Kampfe! Wie groß ist ihre Belohnung! Und wie entzückend wird für uns die Wonne seyn, wenn unter ihnen so mancher treue Tugendfreund, an ihrer Spitze der erste und beste, Jesus Christus, uns in den Wohnungen der Seligen

willkommen heissen, wenn uns dann der ewige Vergelter die Krone der Vergeltung darreicht, uns eingehen heißt zu immerwährenden Seligkeiten!

Dieses Ziel hat unser entschlafener Mitbruder erreicht. Sein Leben war, mehr als das Leben vieler andern, eine Pilgrimschaft, bevor er zu seiner Ruhe eingieng. Wunderbar führte Gott ihn durch's Leben hindurch: er kam dahin, wo Wenige noch hingekommen sind, machte Erfahrungen, über die wir bei der Erzählung schauerten, und hätte nach Menschengedanken sein Vaterland nicht wieder sehen sollen. Aber Gott führte ihn über Höhen und Tiefen, über Todesschrecken und drohende Gefahren, über Arbeit und Mühe noch in dieß ehrwürdige Alter, und versammelte ihn zu seinen Vätern im Frieden. Könnte er, der nun seine irdische Wallfahrt vollendet hat, jetzt noch zu uns reden, er würde uns voll Dankes gegen Gott zwar rühmen, daß er schon während seiner irdischen Pilgrimschaft Gottes Seegen genossen, aber daß er doch jetzt weit seliger sey. Rühmen würde er uns, daß Gott nach dem Tode die, welche auf ihrer irdischen Wanderschaft fromm einhergiengen, mit himmlischen Freuden belohne. Kinder, Freunde, Enkel und Mitchristen bleibt doch der Tugend treu, würde er uns allen zurufen, führt doch bis an den spätesten Abend eures Lebens, einen frommen Wandel. Schaffet, daß ihr seelig werdet, mit Furcht und Zittern, und wisset, daß eure Arbeit nicht vergeblich ist. Scheint es gleich bisweilen, als belohne Gott die Tu-

gend nicht, so laßt euch durch diesen Schein nicht irre machen. Gott belohnt die Tugend doch; himmlische Freuden erwarten am Ziele den frommen Wanderer. Mir ist dieser bessere Lohn geworden; ringet darnach, daß ihr ihn auch erhaltet! — Befolget doch diese Ermahnungen unseres seeligen Freundes. Er hatte das Recht, euch schon in seinem Leben zu diesem Fleiß zu ermahnen. Er hat euch ein gutes Beispiel gegeben. Denket an seine Ermahnungen, und folget seinem christlichen Beispiele, daß auch euch einst jener himmlische Tugendlohn von Gott gegeben werden kann. Aber dann müßt ihr nicht nur fleißig, treu und redlich in euren Berufsgeschäften seyn, sondern überhaupt einen christlichen Wandel führen. Hassen müßt ihr das Arge, und anhangen dem Guten; fleißig müßt ihr seyn in jedem guten Werke, und der Heiligung nachjagen.

Der Freuden viel schenkt Gottes Güte
Dir, Pilger, auf der Lebens Bahn;
Du trifst, bist du vom Wallen müde,
Am Wege stets Erquickung an.
Erheitere dein Angesicht,
Und lobe Gott, und klage nicht.

Auch Leiden, die dich niederbeugen,
Gehören mit in Gottes Plan;
Durch sie, durch sie wird er erreichen,
Was jetzt dein Herz nicht glauben kann.
Er löst den Mißton in Accord
Noch weise auf hier oder dort.

Was deinen Dank mit Recht vergrößert
Für jedes Leiden, das dich trift:
Durch Trauern wird das Herz gebeſſert —
Dieß lehrt Erfahrung wie die Schrift.
Hält dich nicht ſchadlos — faſſe Muth! —
Ein gutes Herz, dieß höchſte Gut?

So walle hin durch Frend und Leiden,
Wie Gottes Weisheit ſie dir ſchickt.
Preis ihn, den Herrn, in deinen Freuden,
Preis ihn im Leiden, das dich drückt.
Der Weg iſt kurz — an ſeiner Hand
Kommſt du ja bald in's Vaterland. Amen.

Zweite Abtheilung.

Grabreden bei besondern Fällen.

Erster Abschnitt.

Am Grabe der Kinder.

I. Kinder sind ein Eigenthum Gottes.

Eine traurige Veranlassung versammelt uns heute auf unserm Gottesacker; wir übergeben die entseelte Hülle eines hofnungsvollen, geliebten Kindes dem Schoos der Erde. Heisse Thränen kostet dieser Tod die zärtlichen Eltern; es sind traurige Gefühle, welche ihr Innerstes zerreissen. Wenn sie hier den Empfindungen ihres Herzens folgen wollten, so würden sie ungedultig klagen und vielleicht gar murren. Der große Verlust würde ihnen immer vor Augen schweben, sie würden sich von Gott wenig geliebt glauben, und deswegen sich zu ungedultigen Klagen berechtiget halten. Unterdrücken sie aber solche Gedanken und vergebliche Wünsche; suchen

sie durch Betrachtung der unendlichen Vaterliebe Gottes es dahin zu bringen, daß sie ruhig und stille werden, Gott das Beste zutrauen und zuversichtlich glauben, der gute Vater im Himmel würde ihnen ihr Kind am Leben gelassen haben, wenn es seine Weisheit für gut erachtet hätte — so zeigen sie dadurch, daß sie nicht zu denen gehören, die Gott blos mit dem Munde ehren, sondern zu denen, die ihn aufrichtig lieben. Dazu lenke du, Alliebender, ihre Herzen. Gieb ihnen diejenige Ruhe, auf die sie Anspruch machen können. Sie waren sorgsam in der Wartung und Pflege ihres Geliebten. Sie bewiesen elterliche Vorsicht in Erhaltung seiner Gesundheit und seines Lebens. Doch — dein unerforschlicher Wille fand es für besser, die junge Pflanze in ein anderes Land zu versetzen. Aus ihrer Pflichterfüllung und der Ueberzeugung, daß ihr Liebling nach deinem Willen gestorben sey, laß die bekümmerten Eltern Trost schöpfen; so wird Ruhe kommen in ihr verwundetes Herz. —

Alles, was geschieht, ist Gottes weise Anordnung und Zulassung; in seiner Hand steht unser Leben und unser Tod. Die Kinder, welche Gott den Eltern zu ihrer Freude bescheret, sind ein Geschenk seiner Güte, das sie ihm ohne Murren zurückgeben sollen, wenn es seiner Weisheit gefällt, diese liebliche Blumen zurück zu fodern und zu andern Absichten zu gebrauchen. Gott handelt auch hier nicht ungerecht mit uns, denn er weiß viel besser als wir selbst, was uns gut und nicht gut, nothwendig

desto gütiger gegen uns ist, je weniger er es uns zu seyn scheint; er, der uns schon durch so viele Erfahrungen überzeugte, daß er alles wohl mache; er, der unsere Kinder weit zärtlicher liebt, als wir sie lieben können, und der weit mehr Rechte an sie hat, als wir haben, er nimmt sie uns, weil sie sein Eigenthum sind.

Verweilet, meine Freunde, einige Augenblicke bei diesem letzten Gedanken. Unsere Kinder sind nicht unser, sondern ein Eigenthum unseres und ihres Gottes. Denn er gab ihnen Wesen und Daseyn; er schmückte sie mit den gefälligen und liebenswürdigen Eigenschaften, die wir an ihnen schätzen. Er verband sie mit uns, er erhielt sie, er beglückte uns durch sie. Nie hätten wir sie gehabt, hätte er sie uns nicht gegeben; und hätte er sie uns nicht bisher erhalten, und durch diese Erhaltung beständig zu einem neuen Geschenk gemacht, so wären sie uns schon lange wieder entzogen worden.

So wenig wir ein Gut der Erde, in Hinsicht auf Gott, eigenthümlich besitzen, so wenig sind auch unsere Kinder unser Eigenthum. Wir sind nichts weiter als Haushalter über die mancherlei Gnaden Gottes. Auch in dem verjährtesten und ungestörtesten Besitz und Genuß derselben ist und bleibt er allein Eigenthumsherr. Von seinem uneingeschränktesten Willen, der

die deutlichste und richtigste Erkenntniß alles dessen, was außer ihm sich befindet, bestimmt, hängt es ab, ob und wie lange wir dieses oder jenes Gut verwalten sollen. Nichts, als unverdiente Güte gegen uns bewog ihn, es uns anzuvertrauen und so lange zu erhalten. Er hat also auch das vollkommenste Recht, es uns wieder zu nehmen; er hat Macht, mit dem Seinigen zu thun, was er will. Und wir wollten wider ihn murren, trostlos klagen, wenn er sein Eigenthum zurückfodert? Wir, deren Pflicht es ist, ihm zu danken, daß er uns die Lieblinge unsers Herzens gab und so lange erhielt? denn ist nicht beides die unverdienteste und dankwürdigste Wohlthat für uns? Wie, wenn er dir dein geliebtes Kind, entweder gar nicht gegeben, oder schon lange wieder genommen hätte: so hättest du doch manche Freude und Glückseligkeit entbehren müssen! Ist also nicht selbst der bisherige Genuß seines Lebens ein Beweggrund für dich, auf den fernern Genuß desselben mit Willigkeit der Seele Verzicht zu thun, und dir die bittere Empfindungen seines Verlustes durch dankbare Erinnerung des bisherigen Besitzes zu versüßen? Du gabst deinem Mitmenschen ein Kleinod aufzuheben; hast du nicht das Recht es wieder zu fodern? und hat er Grund zu klagen, indem er dir es wieder zurückgiebt? Und du wolltest unmäßig trauren, wenn der Herr sein geliebtes, zu mehreren Endzwecken bestimmtes Eigenthum, einen ihm theuren Menschen, wodurch er dich eine zeitlang erfreuen wollte, von dir zurück nimmt?

Fodert Gott von uns die Rückgabe der Unsrigen, so dürfen wir von seiner Weisheit

und Güte versichert seyn, daß er dabei immer gute, wohlwollende Absichten habe. Wärest du länger im Besitz deiner Lieblinge geblieben, so hättest du vielleicht den wichtigen Gedanken, daß sie nicht dein, sondern deines Herrn Eigenthum sind, nach und nach ganz aus deiner Seele verloren. Du hättest sie vielleicht zu hoch oder zu gering geschätzt, zu viel oder zu wenig geliebt, ihrer Liebe die Liebe zu deinem Vater im Himmel aufgeopfert, dein Herz vereitelt, und dir die künftige unvermeidliche Trennung nur desto mehr erschwert. Um einen größern Schaden und Verlust von dir abzuwenden; dich zum Nachdenken über deine Pflichten zu bringen; höhere Hofnungen und Entschlüsse in dir zu wecken und zu beleben; um seine allweise Oberherrschaft über Leben und Tod, über Zeit und Ewigkeit, über dich und über alles was du dein nennest, dir und andern desto sichtbarer darzustellen — dazu entzog er dir die Lieblinge deines Herzens.

So will denn Gott, selbst wenn er uns betrübt, unser wahres Glück befördern. Erwäget dieß, ihr Leidtragenden, und ihr alle, die ähnliche Fälle betroffen haben, oder noch treffen könnten. Betrachtet in dieser Beziehung den frühen Tod eurer Geliebten zu eurem Trost und zu eurer Beruhigung; denkt aber auch überhaupt fleißig an die wichtige Veränderung und an die Möglichkeit, daß sie auch euch in Kurzem bevorstehe. Freuet euch des Umgangs mit euren Geliebten, aber seyd auch bereit, wenn es Gott will, euch von ihnen zu trennen. Ja

wenn wir nicht die frohen Hoffnungen des Christen hätten, daß ein anderes Leben auf uns warte, dann könnten wir wenig Trost bei ihrem Verluste finden. Wir wollen also nicht traurig seyn, wie die Heiden, die keine Hoffnung haben, aber auch so leben, daß wir einst eine glückliche Wiedervereinigung hoffen können.

Ihr aber, gebeugte Eltern, sprecht am Grabe eures Lieblings: Da hast du mein geliebtes Kind: es ist dein, mein Herr und mein Gott! Nimm es aus den schwachen Armen der wehmüthigen Liebe hin, in die segnende Arme deiner gütigsten Vorsehung, deiner unendlichen Vaterliebe; Gerne — warum wollte ich diesen regen Wunsch meines Herzens vor dir verbergen? — gerne hätt' ich es noch länger behalten; aber, es ist dein, und bei dir weit glücklicher, als bei mir. Aufrichtigst liebe ich es; aber du liebst es doch noch mehr. Sehr viel nimmst du mir mit ihm; aber du kannst mich doch meinen Bedürfnissen und meinem Verderben nicht überlassen. Bester, treuester, gerechtester, gütigster Gott, unser aller Vater! Du gabst mir mein Kind, du nahmst es, du giebst es mir einst vollkommener wieder. Dein Name sey gelobet! denn dein Geben und dein Nehmen beglückt mich.

Mein Kind, das mir der Tod entrissen,
War meine Freude in der Welt,
Nahm täglich zu in seinem Wissen,
Und that mit Lust, was Gott gefällt.
Einst wird's mich trösten, dacht ich oft;
Jetzt traur' ich tief und unverhofft.

Wer, wer erkennet deinen Sinn?

Einst werd' ich es doch noch erfahren,
Daß deine Wege heilig sind;
Wird mir's die Zeit nicht offenbaren,
Lehrt mich's dort selbst mein seligs Kind:
Was du thust, das ist wohlgethan,
Mit ihm bet ich dich ewig an. Amen.

II. Kinder sind Lieblinge Gottes und Jesu.

Es verdient mit Aufmerksamkeit bemerkt zu werden, daß Jesus so oft und bei so verschiedenen Gelegenheiten sich als einen vorzüglichen Freund der Kinder bewies. Er beschäftigte sich nicht nur sehr gerne mit ihnen, und behandelte sie äußerst liebreich: laßt die Kinder zu mir kommen, sprach er, und wehret ihnen nicht, denn solcher ist das Reich Gottes; — sondern er stellt sie sogar den Erwachsenen als Muster vor, und empfiehlt sie ihnen zur Nachahmung. Einst rief er ein Kind zu sich, stellte es mitten unter seine Jünger, die sich eben um die Ehre des Vorrangs in seinem Reiche gestritten hatten, und sprach zu ihnen: Warlich ich sage euch, es sey denn, daß ihr umkehret

und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht ins Himmelreich kommen. Wer ein solches Kind aufnimmt in meinem Namen, der nimmt mich auch; wer aber ärgert dieser Geringsten eines, die an mich glauben, die Zutrauen zu mir haben, dem wäre besser daß ein Mühlstein an seinen Hals gehängt, und er ersäuft würde im Meer, da es am tiefsten ist. Sehet zu, daß ihr nicht jemand von diesen Kleinen verachtet, denn ich sage, ihre Engel im Himmel sehen allezeit das Angesicht meines Vaters im Himmel.

So zeigte Jesus bei jeder Gelegenheit eine vorzügliche Achtung gegen Kinder, und legte seine Liebe zu ihnen an den Tag. Es muß auch jedem nachdenkenden Gemüthe bald einleuchten, daß Kinder vor Gott werth geachtet sind, wenn man bedenkt, wie unendlich sich die Güte Gottes an ihnen verherrlichet hat. Er rief sie ins Leben, und bestimmte sie zu dem erhabenen Range in der Schöpfung, zu Menschen; er war es, der ihnen den mit so mancherley nützlichen Gliedmaßen ausgerüsteten, so weise gebauten Körper gab, der sie mit so feinen Sinnen begabte, daß sie seine Freundlichkeit schmecken sollten. Gott war es, von dem sie den vernünftigen Geist haben, der fähig ist nachzudenken, zu beurtheilen, zu schließen, sich zu erinnern, zu wollen, zu verabscheuen, ihn zu erkennen, den Allervortreflichsten und Erhabensten, der ihnen den Geist gab, welcher sie über die ganze sichtbare Schöpfung erhebt. Seine Vorsehung pflanzte in Vater- und Mutterherzen

den

nen, hielt er, ehe sie noch das Licht der Welt erblickten, von ihnen zurück; tausend Proben seiner väterlichen Aufsicht hat er an ihnen sichtbar werden lassen, an ihnen, die so vielen Gefahren ausgesetzt sind: Auch für sie läßt er seine Sonne scheinen, seinen Himmel regnen, seine Felder grünen, seine Bäume blühen und Frucht tragen. Ja, auch sie hat er zur Tugend und Glückseligkeit bestimmt; und um auch sie ihre Bestimmung leichter und sicherer erreichen zu lassen, sandte er auch für sie Jesum Christum in die Welt, der zu ihrem Heile lebte, litt und starb.

Aber wo sollte ich Worte finden, um alles das zu beschreiben, was Gott für die Kinder gethan hat und noch thut? Wer ein Kind gering schätzt, der verachtet die menschliche Natur überhaupt. Kinder sind unsers Geschlechts, haben mit uns einen und denselben Schöpfer, stammen mit uns aus einem Blute, haben mit uns dieselben Anlagen, genießen mit uns derselben allgemeinen Wohlthaten, fühlen mit uns dieselbe Eingeschränktheit und Unvollkommenheiten, der Natur, haben dasselbe Bestreben glücklich zu werden und den Schmerz zu vermeiden, dieselbe Bestimmung zur Tugend, die wir haben, hoffen auf Barmherzigkeit desselben Gottes und

Vaters, werden von derselben Vorsehung geleitet und beschirmt, erwarten mit uns dieselbe Unsterblichkeit. Ach! wie so enge Bande sind doch das, die sie mit uns und uns mit ihnen vereinigen, so enge Bande, die nicht schöner beschrieben werden können, als die Schrift sie darstellt, wenn sie sagt: wir sind Glieder Eines Leibes. Ja wir sind Glieder Eines Leibes, gehören alle zu der Familie des Vaters, welcher der rechte Vater ist über alles, was Kinder heißt im Himmel und auf Erden. Wie könnten wir nun das als klein und unbedeutend ansehen wollen, was der unendliche Verstand, die unendliche Weisheit als groß und wichtig betrachtet!

Aus allen diesen Ursachen achtete Jesus die Kinder, und wollte sie von den Menschen geachtet wissen. Er, der göttliche Menschenfreund, liebt sie auch jetzt noch, die kleinen unschuldigen Geschöpfe. Seine Liebe ist unveränderlich wie seine Gottheit. Er hat sie an unserm verstorbenen Kinde bewiesen, indem er dasselbe von diesem sündlichen Staube in das höhere Reich der Heiligkeit berief, es frühe von hier hinwegnahm, damit böse Beyspiele und Verführung seiner Unschuld keinen Schaden zufügen möchten. Kaum hatte es den mühsamen Pfad der Sterblichkeit betreten, die Bürde irdischer Leiden gefühlt, so war es schon am Ziele seines schnell abgekürzten Lebens. O, wie wohl ist ihm! Denn schnell hinweggehoben ward es über jede Trübsal, die den müden Erdenwanderer auf der Reise durch dieses lastvolle Leben hart drückt.

gem Lächeln, das so oft die wohlthätige Liebe seiner Eltern lohnte, schlummerte es im Tode ein; schön, wie einem Engel Gottes, war ihm der Weg zum Himmel, und sein brechender Blick schaute mit tröstender Erwartung dem Lande der Seligen entgegen. O, wer wünscht dem glücklichen Kinde nicht einst nachzufolgen, einen so ruhigen Hingang zum ewigen Vater im Himmel zu haben?

Eltern, die ihr am Grabe eurer Kinder weinet, fasset doch den hohen Gedanken auf, daß eure vollendeten Kleinen im Hause und in der Freude des Herrn sind, dem ihr eure Kinder als ein wohlgefälliges Opfer der Unschuld gebracht habt. Vielleicht wären sie bei längerem Leben ein Spiel der Thorheit geworden — und dann erst würden die Thränen bitter gewesen seyn, welche ihr auf das Grab derselben geweint hättet. Nun aber trenntet ihr euch leichter von ihnen, weniger schmerzlich war der Kummer eures Herzens, froher die Hoffnung des baldigen Wiedersehens im Lande der Verklärten.

Kinder, die ihr euch hier um das frühe Grab eures jungen Freundes versammlet — o, bekränzet den Acker Gottes mit Blumen, der die Hülle des Verklärten deckt, und denket dabei, daß euer Leben geschwind wie eine Frühlingsblume dahinwelken kann. Wandelt in Un-

schuld froh bis zum Grabe, bleibet stets Kinder dem Sinne nach; folget gerne und getreu den Lehren Jesu, damit er immer euer Freund seyn könne. Nehmet zu an christlicher Weisheit und Tugend, wie sich eure Jahre mehren; dann wird es am Ende eures Lebens wahr werden, was der Heiland sprach: Lasset die Kinder, die guten, redlichen Freunde Gottes, zu mir kommen; denn ihnen gehört das Reich Gottes. Und um dieß zu werden und zu bleiben, habt jederzeit ein geneigtes Ohr und ein offenes Herz für die wohlgemeinten Lehren und Ermahnungen eurer Eltern und Erzieher; liebet die Zucht, womit man euch vom Bösen zu entfernen, und zu jedem Guten anzuleiten sucht; denn was in euer jugendliches Herz gepflanzt wird, das wächst darinn auf, und bringt zu seiner Zeit Früchte. O wie selig werdet ihr euch preisen, wenn ihr dereinst häufige Früchte des Guten aufzuweisen habt, und als veredelte Kinder Gottes in das bessere Vaterland hinüber gehen könnt.

Allmächtiger ewiger Gott, Herr und Vater unsers Lebens. Du hast nach deinem heiligen Rathe ein kaum der Erde geschenktes Kind der Welt und den Umarmungen der Eltern wieder entzogen. Herr! alle deine Fügungen sind gerecht und gütig. Du weißt und verstehst alles aufs Beste; aber wir wissen und verstehen nicht, was wir bitten. Wir preisen deine weise Güte, und danken dir, daß du diesem Kinde die Ruhe des Himmels geschenkt hast. Du hast es bald vollkommen gemacht; hast es ent-

nommen dem Leben unter den Sündern, entnommen den Gefahren der Verführung und mancherlei Schmerzen und Elend. Das tröste und stärke alle, die es lieb hatten, damit sie sich deinen Rathschlüssen unterwerfen, und Ruhe und Freude in ihre Herzen wieder zurückkehre. Selig, wollen wir sprechen:

Selig, Gott, sind die, die nun
Früh schon in dem kühlen Grabe
Von des Lebens Arbeit ruhn,
Und sich deiner großen Gabe
Eines ew'gen Lebens freun.
Möchten wir es auch schon seyn!

Staub bei Staube ruh'n sie nun
In dem friedenvollen Grabe;
Möchten wir wie sie auch ruhn
In dem friedenvollen Grabe.
Endlich, endlich kommt der Tod,
Führt auch uns, wie sie, zu Gott. Amen.

III. Die Kinder verlieren im Tode nicht, sondern sie gewinnen.

Ja, ja! du magst dein liebes Kind betrauren,
Doch wein' auch als ein Christ!
Nur nicht zu sehr: denn wer wird den bedauern,
Der schon im Himmel ist?
Herr, Weib und Kind, und alles ist ja dein:
Du stirbst mir nie, wie könnt ich trostlos seyn?

Zu den Ereignissen des Erdenlebens, die uns sehr nahe gehen und unser Herz schmerzlich

verwunden, zählen wir mit Recht den Tod eines geliebten Kindes. Der Schöpfer selbst hat so zärtliche Bande zwischen Eltern und Kindern geknüpft, daß diese Bande nicht gelöst werden können, ohne wehmüthige Empfindungen zu erwecken. Allein so traurig und schmerzhaft auch die Trennung von einem geliebten Kinde für die Eltern seyn mag, so können sie sich doch zu ihrer Beruhigung sagen, daß er für ihre Lieben selbst, die der Tod in den ersten Jahren ihres Lebens wegrafft, kein Unglück sey. Das Kind fühlt nur die körperlichen Leiden und Krankheiten, welche vor dem Tode hergehen; aber alle andere traurige Umstände, welche den Erwachsenen das Sterben erschweren, kennt es nicht.

Was macht den Erwachsenen den Tod schröcklich? Der Gedanke ewiger Trennung von der Erde und ihren Gütern. So viele Güter und Freuden, die ihnen theuer und werth sind, sollen sie auf immer verlassen; so viel Gutes, welches sie begonnen haben, und von dessen Vollendung sie wichtige Vortheile erwarten, sollen sie unvollendet lassen; aus so vielen Verbindungen, an denen ihr Herz hängt, und denen sie ihre schönsten Vergnügungen verdanken, sollen sie heraustreten, ohne zu wissen, wo und wann sie die Lieben, die sie jetzt verlassen, wieder in ihre Arme schließen werden. Ist es ein Wunder, wenn sie von diesem Gedanken gepeiniget, wenn sie von ihm noch weit empfindlicher, als durch die körperlichen Schmerzen, welche Ursache des Todes sind, gequält werden? Aber so

viel, als sie, leidet das Kind nicht, dessen Herz noch nicht so sehr, wie das ihrige an der Erde hängt, das auf seiner kurzen Laufbahn nur wenig Annehmlichkeiten empfand, nur mit wenig Menschen in Verbindung stand, nur wenig Wünsche hatte, und welches bei der Annäherung des Todes nicht ahndet, daß es alles was ihm theuer ist, verlassen soll.

Ein anderer Umstand, der so manchen Erwachsenen das Sterben erschwert, von dem aber das Kind bei der Annäherung des Todes nichts weiß, ist die Strafbarkeit. Wer schwerer Verbrechen, die er im Verborgenen ausübt, sich bewußt, dem Tode entgegen geht, geht dem Lande entgegen, wo alles, was hier verborgen blieb, ans Licht kommt, wo ihn für jede Schuld, die er hier auf sein Herz geladen hat, eine strenge Vergeltung erwartet. Für ihn ist also der Tod das schröcklichste Unglück, das ihm begegnen kann. Aber nicht für das Kind, in dessen Herzen noch Unschuld wohnt, und welches keine Strafe des Lasters fürchtet. Sterben heißt für dasselbe weiter nichts, als aufhören zu leiden, heißt entkleidet werden von seiner irdischen Hülle, in welcher ihm nicht wohl war, heißt hinübergehen in das Land, wo es Ruhe und Frieden findet.

Ja, Ruhe und Seligkeit erwartet den jungen Erdenkörper, der frühe vollendet wird. Worinn die Seligkeit des Himmels bestehen mag, wissen wir freilich nicht; aber so viel können wir doch behaupten, daß die Kinder, weil sie mit reinem Herzen, mit einem Herzen, dessen

Unschuld noch nicht durch wilde Leidenschaften entweiht wurde, in die Gefilde der bessern Welt hinüber gehen, fähig sind, die Freuden die dort blühen, zu genießen.

Tröstet euch also, ihr liebenden Eltern, mit dem Gedanken, daß der frühe Tod für eure Kinder kein Unglück ist. Aber für euch, denen es gerade das, was euch auf Erden das Theuerste war, entreißt; für euch, die ihr durch ihn um die schönsten Hoffnungen eures Lebens gebracht werdet, ist er in der That ein Uebel, ein Unglück, welches ihr mit Recht beweinet. Nur vergesset nicht, daß es die ewige Weisheit, die väterliche Güte sey, welche euch eure Lieben genommen hat. Nein, wir leben nicht in einer Welt, wo ein Zufall oder eine blinde Nothwendigkeit die Veränderungen unsers Lebens anordnet, sondern in einer Welt, wo, wie Jesus sagt, ohne den Willen Gottes kein Haar von unserm Haupte fällt. Wie unbegreiflich auch bisweilen dieser Wille, wie unerforschlich der Zweck dessen, was er will und über uns verhängt, für uns kurzsichtige, beschränkte Geschöpfe seyn mag: die ewige Weisheit, die väterliche Güte kann nichts anders wollen, kann nichts anders über uns verhängen, als was für uns gut und nützlich ist.

Daran haltet euch, ihr Eltern, die ihr über den Verlust eurer Lieben trauert; die ihr nicht begreifen könnt, warum ihr verlieren, so frühe verlieren mußtet, was ihr gerne noch länger behalten hättet. Er, der euch in eurem

wiß nicht ohne gute Absichten thut. Vergesset aber auch nicht, daß eure Lieben nur eine zeitlang von euch getrennt, daß sie in das Land hinübergegangen sind, in welches ihr, sobald hier euer Tagewerk vollendet ist, ihnen nachfolgen, und wo ihr ewig bei ihnen wohnen, ewig in ihrer Mitte die Freuden, die ihr verdient, genießen werdet.

Gott hört darum nicht auf, weise und gütig zu handeln, und der rechte Vater seiner Kinder im Himmel und auf Erden zu seyn, wenn er den Aufenthalt schuldloser Kinder auf Erden abkürzt, sie gegen die Stürme des Lebens schützt, und die Blüthen der Unschuld in einen bessern Boden verpflanzt. Anstatt sie durch alle Krümmungen des Lebens hindurch zu führen, leitet sie seine Vaterhand durch den Tod auf den nächsten und besten Wegen in sein heiliges Reich. Anstatt sie den Gefahren und Klippen preis zu geben, an denen ihre Tugend und Unschuld scheitern konnte, führt er sie sanft dabei vorüber; und anstatt ihre Bildung dem ungewissen Erfolge unserer Bemühungen zu überlassen, nimmt er sie zu sich und versetzt sie in eine höhere Stelle seines Reichs, um in derselben leichter und schneller für ihre himmlische Bildung zu reifen. O beneidenswerthes Loos! Welche Seele sollte nicht wünschen, unschulds-

vollen Kindern gleich, in der Morgenstunde des Lebens die Pforten einer bessern Welt betreten zu haben? Dann hätte sie nicht die Hitze der Leidenschaften am Mittage gefühlt, noch den Ueberdruß des frostigen Abends erfahren. Unberührt von den Erdenübeln wäre sie dann vor ihren Schöpfer und Erlöser getreten, und hätte Tugend und Unschuld mitgenommen ins Grab und vor Gottes Gericht.

Hadert also nicht, traurende Eltern, am Sarge des Kindes mit Gottes heiliger Vorsehung. So wie der weise Gärtner seiner jungen Bäumchen pflegt und wartet und sie dann, wenn ihre Zeit gekommen ist, auf einen bessern Boden verpflanzt, damit sie blühen, reifen und Früchte tragen; sehet, Geliebte so verpflanzt Gott den jungen Erdenbürger in eine schönere Welt, damit er im Garten der Unsterblichkeit in lieblicheren Blüthen und herrlicheren Früchten von Ewigkeit zu Ewigkeit wirke. — Heil uns, daß wir Christen sind! Heil uns, daß unser Christusglaube das Sterbliche an das Unsterbliche knüpft, und in diesem großen, festen und heiligen Bande der seligsten Erfüllung dieser erhabenen Hoffnung lebend und sterbend sich freuet. Halleluja! Jesus lebt! höret es, Sterbliche! höret es, weinende Eltern, am Sarge des Kindes: Jesus Christus ist die Auferstehung und das Leben! Hier auf diesem Gottesacker, wo Kreutze mit der Todtenkrone umwunden, dem Wanderer die Ruhestätte des Christen verkündigen, hier schallet der Triumph- und Siegesgesang über Leichname und Gräber dahin: Tod,

wo ist dein Stachel? Grab, wo ist dein Sieg? Gelobet sey Gott, der uns den Sieg gegeben hat durch Jesum Christum unsern Herrn!

Dort, wo verklärt wir, Gott dich sehn
In Jesu Angesichte,
Wo wir vor deinem Throne stehn,
Bestrahlt von deinem Lichte;
Dort erst ist wahres, reines Seyn;
Dort Freiheit, Sicherheit von Pein,
Dort Vollgenuß und Leben!
O Trost in jeder Dunkelheit!
O Freude wie sonst keine!
Gedanke der Unsterblichkeit!
Mein Labsal, wenn ich weine!
O süsser Trost! durch Christus Macht
Und Huld, dring ich durch's Todes Nacht
Ins grenzenlose Leben. Amen.

IV. Das musterhafte Verhalten Davids, bei dem Tode seines Kindes.

Unter den mannigfaltigen Gaben, mit welchen der gütige und im Wohlthun unerschöpfliche Vater im Himmel hier auf Erden seine Menschen erfreut, sind unstreitig Kinder für den, der die Güter nach ihrem innern Werthe recht zu schätzen weiß, das allerwichtigste Geschenk. Er hat Eltern in ihren Kludern eine reichhaltige Quelle des sanftesten und innigsten, des reinsten und lautersten, des dauerhaftesten und unschuldigsten Vergnügens bereitet. Mit Lust sehen sie ihre Kinder, diese kleinen liebenswürdigen

Geschöpfe, an ihrer Seite aufwachsen. Täglich ergötzen sie sich an ihrem noch unschuldigen Spiele, und an ihren lebhaften, oft witzigen Einfällen. Entzückt bemerken sie, wie mit den Jahren und fast mit jedem Tage der Verstand und die übrigen Fähigkeiten derselben, die Kräfte der Seele und des Körpers, bei ihnen zunehmen. Selbst die Liebe der Eltern, jene väterlich starke, jene mütterlich inbrünstige und warme Liebe gegen ihr Fleisch und Blut, vermehrt und befestiget sich durch das schmeichelnde Liebkosen, und die ungezwungene Freundlichkeit dieser Kleinen, die ihnen beiden durch ein gefälliges Wesen jede empfangene Wohlthat zu verdanken bemüht sind. Und wen, der ein fühlendes Herz hat, könnte der Anblick ungerührt lassen, wenn er in einer gesegneten zahlreichen Familie ein Häuflein wohlerzogener Kinder wahrnimmt, die sich unter einander mit der offensten Vertraulichkeit begegnen? wenn er den Eifer wahrnimmt, die Zärtlichkeiten der Mutter durch kleine Dienstleistungen zu vergelten, oder wenn er die Eintracht bemerkt, mit welcher sie alle, bei der geringsten obschwebenden Gefahr, unter dem Schutze ihrer Eltern, wie Küchlein unter den Flügeln der Henne, Schirm und Zuflucht suchen?

Solche reitzende Auftritte gewähren Eltern, die Gott mit Kindern gesegnet hat, tausendfache Freuden. Glückliche Häuser, die sich selbst eine Welt im Kleinen sind, wenn Eintracht der Ehegatten und Gottesfurcht der Eltern den Kindern und übrigen Hausgenossen ein aufmunterndes Beispiel werden, das Leben als ein Geschenk

sind Kinder, was sie nach der Verheissung Gottes seyn sollen, ein Segen für den Frommen; und viele Kinder, mit welchen Gott fromme Ehegatten erfreut, ein großer Segen. Darum beschreibt auch die heilige Schrift das Glück, Kinder aus den Händen der gütigen Vorsehung zu empfangen, unter den angenehmsten Bildern. Siehe, heißt deswegen Ps. 127, 3 — 5. Kinder sind eine Gabe des Herrn und Leibesfrucht ist ein Geschenk. Besonders beschäftigt sich der ganze 128ste Psalm einzig damit, diese göttliche Gabe, deren Eltern gewürdiget werden, mit den reizendsten Farben zu schildern.

Je größer aber die Freude ist, welche aus der Verbindung zwischen Eltern und Kindern erwächst, desto empfindlicher ist der Schmerz, wenn der Würgengel des Todes diese schöne Verbindung trennt. Allein so gerecht der Schmerz guter Eltern bei dem Tode ihrer Lieblinge ist, so ist es doch ihre Pflicht, bei diesem Verluste ihre Traurigkeit zu mäßigen und ihrer Bekümmerniß Grenzen zu setzen. Das that David, dessen Beispiel uns in so mancher Rücksicht zum Muster dienen kann. Dieser berühmte König hatte einst ein todtkrankes Kind, das er zärtlich liebte. Er fiel daher auf seine Kniee, und bat Gott inständig um die Erhaltung desselben. Er fastete, that heilige Gelübde, brachte ganze

Nächte mit stillen Andachtsübungen zu, und versuchte alles, was nach seinen Einsichten und Religionsbegriffen die Erhörung seines Gebets befördern konnte; aber vergeblich — der heisse Wunsch seines Herzens blieb unerfüllt. Gott hatte den Tod seines Kindes beschlossen; es starb. Und wie meint ihr wohl, daß sich nun der gebeugte Vater bei diesem Todesfalle benommen habe? Fieng er etwa an trostlos zu weinen, und sein Herz gegen alle Beruhigungsgründe zu verschließen? oder klagte er voll Ungedult und Unzufriedenheit über sein Schicksal und über den Regierer desselben? Nein, so unweise und pflichtvergessen handelte David nicht! — Kaum hatte er die Nachricht vom Tode seines Kindes erfahren, so war er auch schon bemüht, seine bisherige Traurigkeit zu bekämpfen. Mit bewundernswürdiger Fassung richtete er sein niedergeschlagenes Gemüth wieder auf, und sprach: Nun das Kind todt ist, was soll ich fasten? Kann ich es auch wieder zu mir holen? Ich werde wohl zu ihm fahren; es kommt aber nicht wieder zu mir. 2 Sal. 12, 23.

Welch ein schönes Beispiel für alle Väter und Mütter, die das traurige Schicksal haben, Kinder durch den Tod zu verlieren! Möchten sie doch auch so ernstlich alle Schwermuth, allen Kummer und allen Gram aus ihrer Seele verbannen, und bedenken, daß übertriebene Traurigkeit weder die verstorbenen Kinder aus ihren Gräbern zurückrufe, noch auch ihnen selbst irgend einen Vortheil bringe. Nun die Kinder todt sind, was will man fasten? was will man trostlos wei-

ihr früher Tod verursacht; sie liegen und schlafen — schlafen ganz mit Frieden. Was hilft also den Eltern ihre unmäßige Traurigkeit? Sie ist unnütz und vergeblich, und dient blos dazu, daß sie sich durch dieselbe ihr eigenes Leben verbittern, und immer die Wunden wieder aufreissen, die ihnen der Tod der Ihrigen geschlagen hat. Ja, eben diese Traurigkeit verräth auch ein mißtrauisches, kleingläubiges Herz, ein Herz, das an der göttlichen Weisheit und Güte zweifelt; sie verführt zu unzufriedenen Klagen und streitet offenbar wider die Ehrerbietung, die wir dem höchsten Wesen schuldig sind. Wie sehr haben sich also Eltern zu hüten, daß sie bei der Trauer über das Absterben eines geliebten Kindes sich nicht so sehr in die Berechnung ihres Verlustes vertiefen, und dabei die Schranken der Geduld und Ergebung überschreiten.

Es ist freilich ein schmerzliches Opfer, das Gott von ihnen fodert! ein Opfer, das sie nicht ohne Thränen, ohne bittere Wehmuthsthränen darbringen können: allein wenn sie bedenken, daß alle Foderungen Gottes im genauesten Zusammenhange mit der menschlichen Glückseligkeit stehen, und daß dieser liebevolle Vater nie etwas Unbilliges von seinen Kindern begehre, so werden sie schon weit eher den Kummer ihres Herzens besänftigen können.

Eltern haben ja überdieß auch den Trost, daß sie nicht auf ewig von ihren Kindern entfernt bleiben sollen. Kommen sie, diese entschlafenen Lieblinge, deren frühes Hinscheiden wir beweinen, gleich nicht wieder zu uns, so sollen wir doch zu ihnen kommen. Ich werde wohl zu ihm fahren! sagte David, als ihm der Tod seines Kindes gemeldet wurde. Ja, die Stunde rückt immer näher, die auch uns dahin führt, wohin unsere verstorbenen Kinder gegangen sind. Kurz und flüchtig ist die Zeit unsers Lebens, sie eilt mit schnellen Schritten zu Ende. Bald werden wir ebenfalls hinabsteigen in das stille Thal der Ruhe, und dann werden wir sie alle wieder finden, die hier durch den Tod von uns getrennt wurden.

Dann wird ein frohes Wiedersehn
Auf ewig unser Glück erhöhn!

Weinet also nicht trostlos, gebeugte Eltern, die ihr heute ein geliebtes Kind auf diesen Gottesacker begleiten mußtet, sondern sucht, wie David, euer niedergeschlagenes Herz wieder aufzurichten, und blicket hoffnungsvoll hinüber in das glückliche Land, wo kein Tod mehr seyn wird, und wo wir in der Wiedervereinigung mit denen, die hier das Glück unsers Lebens ausmachten, alle Schmerzen der Trennung vergessen werden. Wenn es euch in mancher trüben Stunde unbegreiflich scheint, daß Gott eure Bitte um Erhaltung eures Kindes nicht erhört habe, so denket:

Nachtheilig ist, ganz übersehn?

Nur du, du kennst und wählst das Beste,
O Vater! mache selbst mein Herz
In dieser Ueberzeugung feste:
So ehr ich auch im größten Schmerz
Dich noch mit der Gelassenheit:
Was mein Gott will, geschehe allzeit. Amen.

V. Erwägungen, welche der Gedanke erzeugt, daß man in seiner Kindheit hätte sterben können.

Wenn irgend eine Vorstellung uns eben so oft als ernstlich nahe gelegt wird, so ist es der Gedanke an unsern Tod. Denn was nur immer mit uns sich zutragen, was uns nur irgend umgeben, und in unsere Sinne fallen mag: alles führt uns die Kürze und Flüchtigkeit unsers Lebens zu Gemüthe, und rückt uns Bilder der Sterblichkeit vor's Gesichte. Ist es nicht jeder Othemzug, ist es nicht jeder Glockenschlag, ist es nicht jede Dämmerung, was uns von der Schnelligkeit unserer Augenblicke, Stunden und Tage überzeugt; und sehen wir den Tag, an welchem wir einst ins Leben traten, immer öfter

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

wiederkehren, wie nachdrücklich sehen wir uns dann an jene Worte Moses (Ps. 90, 9.) erinnert: wir bringen unsere Jahre zu, wie ein Geschwätz. Was uns aber auf das unvermeidliche Loos der Menschheit am meisten und am ernsthaftesten verweiset, das sind Todesfälle, die wir erfahren, das sind Leichenzüge, die wir erblicken. Denn hier sehen wir es durch das Schicksal solcher Wesen, die zu unserm Geschlecht gehören, unwidersprechlich erwiesen, daß auch uns früher oder später dieselbe Veränderung bevorstehe. Und ist es nur einigermaßen die Stimme der Vernunft, auf die wir bei solchen Fällen merken, so wird uns jeder Verstorbene gleichsam zurufen: Gestern war's an mir, heute ist's an dir. Sir. 38, 23. Diese Wahrheit erhält aber durch jeden einzelnen Todesfall noch eine besondere Erläuterung, und eine erhöhte Stärke. Denn war es vielleicht ein jäher Todesfall, was den Verstorbenen hinrafte, so sehen wir es augenscheinlich bestätiget: es ist nur ein Schritt zwischen mir und dem Tode. 1 Sam. 20, 3. Ist es ein hochbejahrter Greis, der seine Laufbahn vollendet, so führt uns sein Abschied die Worte des Psalmisten zu Gemüthe: Unser Leben währet siebenzig Jahre, und wenns hoch kommt, so sind's achtzig Jahre. Ist es die volle Kraft des Lebens, in der ein Mensch die Beute des Todes wird, so erneuert sich in uns die Warnung: ein Starker rühme sich nicht seiner Stärke; und sind es Kinder, die wir ihr Daseyn so frühe verhauchen sehen, so wird der Gedanke in uns rege: wie

Billig denken wir hiebei zuerst an Gott und seine Vorsehung, die uns ein längeres Lebensziel bestimmte. Ja Gott ist, der Leben giebt und nimmt, der uns für ein längeres Daseyn ausersehen hat, während Tausende der Kinder, die mit uns zu gleicher Zeit ins Leben traten, längst wieder in Staub aufgelöst worden sind. An zarten Fäden hängt das Leben des Säuglings; die kleinste Unordnung, die geringste Vernachläßigung kann sie zerreissen, und das ohnmächtige Geschöpf tödten. Kaum ist das Kind seiner ersten Schwäche entrissen, so zeigt sich eine furchtbare Reihe von Krankheiten, die dem Kindheitsalter unvermeidlich beschieden sind, und jede derselben führte uns an einen Abgrund, der Tausende hinabzog, und auch uns leicht verschlingen konnte. Welche Sorge und Wachsamkeit der Eltern, und anderer Aufseher, hat ferner Augen genug, um das unverständige Kind überall zu belauren, nur einen Augenblick darf man es außer Acht lassen, und es hat vielleicht etwas genossen, das ihm schädlich ist, es hat sich an eine Stelle gewagt, wo Leben und Tod von einem Schritte abhängt. Diesen unvermeidlichen Gefahren gesellen wir in der Folge noch andere geflissentlich zu. Denn wie unvorsichtig haben wir als Knaben und Jünglinge gehandelt; zu welchem Mißbrauch unserer

Kräfte hat uns zuweilen Leichtsinn und Ehrgeiz verleitet; wie frevelhaft und tollkühn haben wir auf unsere Gesundheit getrotzt, und Wagestücke unternommen, die uns leicht den Untergang hätten bereiten können. Gleichwohl wurden wir erhalten und blieben unverletzt. Wäre dieß möglich, wenn wir nicht unter einer ganz besondern Obhut Gottes stünden? Der Gedanke, daß auch wir in unserer Kindheit hätten sterben können, soll uns also zu Gott erheben, und die Worte Hiobs (Kap. 10, 12.) in den Mund legen: Leben und Wohlthat hast du, o Gott! an mir gethan, und dein Aufsehen bewahret meinen Odem.

Bei diesem Schutze wirkt aber Gott nicht unmittelbar, sondern er bedient sich der Menschen, als seiner Werkzeuge. Bei der Erinnerung an die überstandenen Gefahren der Kindheit müssen wir daher auch dankbar die Verdienste erkennen, die sich andere Menschen um unsere Erhaltung erworben haben. Wem fallen hier nicht sogleich seine Eltern und die Wohlthaten ein, die er denselben auch in Ansehung seiner Fortdauer schuldig ist? Sie waren ja die Freunde, die unserer Hülflosigkeit sich annahmen, die den ohnmächtigen Säugling in ihre Arme schlossen, und jede Gefahr, die nur von ferne uns bedrohte, mit Aengstlichkeit zu entfernen suchten. Gehen wir in unsere Knaben- und Jünglingsjahre zurück: wie manche Ermahnung, Bitte und Warnung unserer Eltern wird uns da einfallen, durch die sie unserm Leichtsinn zu wehren, unsere Kühnheit zu mäßigen, und Vorsicht in Ansehung unserer Gesundheit uns zu empfehlen suchten. Wie viele andere Menschen haben uns aber noch außerdem auf Gefah-

ren, in denen wir schwebten, aufmerksam gemacht; vor schädlichen Folgen, denen wir uns aussetzten, gewarnt; Mittel zu unserer Wiederherstellung bei Krankheiten empfohlen, oder, wenn wir in der Fremde erkrankten, mit liebreicher Hand uns gepflegt? Fast sollte es unnöthig scheinen daran zu erinnern, daß man allen diesen Personen Dank schuldig ist. Allein die Erfahrung lehrt leider das Gegentheil. Wer sich des Undanks gegen seine Eltern oder andere um seine Erhaltung nicht minder verdiente Personen anklagen muß, der beherzige das Schändliche eines solchen Undanks, der fühle sich durch jede Freude, die ihm der Genuß seines Lebens einflößt, zu neuem Danke gegen die Beschützer desselben verbunden, und präge sich die Ermahnung Sirachs (Kap. 7, 29. 30.) ein: Ehre deinen Vater von ganzem Herzen, und vergiß nicht wie sauer du deiner Mutter geworden bist, und denke daß du von ihnen gebohren bist; und was kannst du ihnen dafür thun, das sie an dir gethan haben?

Erinnert der frühe Tod des hier beerdigten Kindes uns daran, daß auch wir in unserer Kindheit hätten sterben können, so laßt uns auch den Zweck unsers Daseyns beherzigen. Denn nicht vergebens hat uns Gott ein längeres Lebensziel gesetzt, nicht umsonst hat er so sorgfältig über uns gewacht. Oder sollte er hiebei keine andere Absicht haben, als daß es uns nicht an Zeit fehlen möge, unsere Lüste befriedigen, und die Güter und Freuden dieser Erde recht lange genießen zu können? Wie niedrig wäre aber diese Bestimmung, und wie wenig von dem Endzwecke der vernunftlosen Thiere verschieden, die blos dazu

vorhanden sind, daß sie ihre Wollust auf Erden haben. Hat Gott uns nicht vielmehr ein weit höheres Ziel angewiesen, nach welchem wir streben sollen? Damit es uns nicht an Zeit und Gelegenheit fehle, die Kräfte und Fähigkeiten unsers Geistes zu bilden, in Weisheit und Tugend zu wachsen, für die Welt immer nutzbarer, und an guten Thaten immer reicher zu werden: darum hat er unser vergängliches und hinfälliges Leben bis diesen Augenblick gefristet, darum hält er seine Hand über uns, und schützt uns mit seinem mächtigen Arm.

Wenn du es also nicht leugnen kannst, daß du ein ungebesserter und schädlicher Mensch bist, daß es vielleicht besser für das Wohl der Welt und das Glück der Deinigen gewesen wäre, wenn der Tod dich in deiner Kindheit weggerafft hätte, so bedenke dir große Verschuldung und schwere Strafe, die du durch einen solchen Mißbrauch deines irdischen Daseyns auf dich lädtst, so beherzige die wichtigen Absichten, aus welchen Gott dein Leben dir bisher gefristet hat; laß es genug seyn, daß du die vergangene Zeit zugebracht hast nach heidnischem Willen, und entschließe dich: was noch hinterstelliger Zeit im Fleisch ist, nicht der Menschen Lüsten, sondern dem Willen Gottes zu leben. 1 Petr. 4, 2. 3. Und euch, die ihr den Zweck eures Daseyns bisher nicht aus den Augen verloren habt, die ihr jeden eurer Tage für euch und Andere zum Segen verlebet, vergesset auch künftig nie den Zweck eures Daseyns, und laßt euch die sichtbare Fürsorge, die Gott für die Erhaltung eures Lebens getragen hat, dazu an-

treiben, daß ihr der Ermahnung des Apostels (Gal. 6, 9.) nachkommt: Lasset uns Gutes thun und nicht müde werden, denn zu seiner Zeit werden wir erndten ohne Aufhören.

Hier wird die Saat gestreuet;
Dort erndtet man erfreuet
Der Tugend Früchte ein.
Je länger ich hier wandle,
Je weiser denk und handle,
Je größer wird mein Heil dort seyn!

Dieß Heil soll ich mir rauben?
O Herr! laß mir im Glauben
Der künftigen Erndtezeit,
Mein Leben hier auf Erden
So werth und wichtig werden,
Als mir es selbst dein Wort gebeut. Amen.

VI. Gottes gute Absichten bei dem frühen Tode der Kinder.

Wehmüthig und mit feierlichem Ernst blickt der Christ auf die Gräber derer, die zu ihrer Ruhe eingegangen sind. Wenn er sie auch gar nicht kannte, so erblickt er doch in dem Grab den Scheideweg, zu dem wir früh oder spat gelangen werden, und der Himmel, unser künftiger Wohnort, giebt unserm Leben eine große feierliche Bedeutung. Wir leben nicht für diese Erde, sondern für den Himmel; wir leben nicht blos bis zum Grab, denn wir sind zur Ewigkeit geschaffen; wir senken nicht den ganzen Men-

schen in die Erde, sondern blos den vergänglichen Theil seines Wesens, der dieser vergänglichen Erde bleibt. Unsre Verdienste auf Erden, unsre Liebe, unsre Treue in unserm Beruf, unsre Leiden und Beschwerden, die wir christlich trugen, sind nicht vergessen, werden von der Erde nicht bedeckt; sie haben ewige selige Folgen in jenem Lande wohin uns der Tod führt.

Die Blume welket, aber ein neuer Frühling weckt die sterbende Pflanze wieder. Das Saatkorn erstirbt in der Erde, aber frische grünende Keime steigen aus diesem scheinbaren Tode empor. Doch bei allem dem, daß diese neue Schöpfung Gottes feierlich vor unsern Augen am Grabe steht, bei allem dem können wir als Menschen unsere wehmüthigen Gefühle nicht verbergen. Wenn wir unsere Blicke auf diese Gräber alle um uns her wenden; wenn wir die süssen Bünduisse des Lebens betrachten, die der Tod aufzulösen scheint; wenn wir die Gefühle der gerechten Trauer erwägen, die die Brust beklemmen und das Herz zerreissen; wenn uns theure Andenken bei jedem Tritte auf dieses Feld wiederum vorkommen und die ältesten Gräber sich wieder erneuren; o so stehen wir auch theilnehmend an dem offenen Grabe, in das die Liebe thränend sieht.

Ein hoffnungsvolles Kind liebender Eltern ist frühe schon vollendet worden. Sein Tod hat schöne Hoffnungen vereitelt; Wehmuth und Schmerz ist an ihre Stelle getreten. Weinende

lebhaft vorstellet. Wir stehen nicht unter der Regierung eines blinden Ungefährs, oder einer eisernen unerbittlichen Nothwendigkeit, sondern einer weisen Vorsehung. Auch hier offenbart Gott seine Macht, Weisheit und Güte. Durch den frühzeitigen Tod so vieler Kinder beweiset Gott, daß er der allgemeine Beherrscher der Erde sey, und daß er mit Menschen nach seinem Wohlgefallen handeln könne. Er läßt die Menschen gebohren werden, und spricht: Kommt wieder Menschenkinder! Wenn er also die Kinder in den ersten Jahren, oft in den ersten Monaten wieder wegnimmt, so beweist er hiedurch sein Eigenthumsrecht über sie, und niemand darf fragen: was machst du? Jedoch wird seine Macht durch Weisheit und Güte geleitet. Er ist ein Gott der Ordnung; er thut keine Wunderwerke ohne Noth und läßt der Natur ihren Lauf, bis es seine besondern Absichten erfordern, denselben zu hemmen. Da es nun ganz natürlich ist, daß Kinder schwach und kränklich auf die Welt kommen, welche zu einer Zeit unter den Herzen getragen werden, wo ihre Mütter viel Sorge und Jammer erfahren haben, so sterben solche Kinder nach dem ordentlichen Laufe der Natur auch bald wieder, weil sie nicht Kräfte genug zur Fortsetzung des Lebens haben, das wie eine zarte Pflanze durch den geringsten Umstand beschädiget werden kann, und Gott findet es seiner Weisheit ge-

mäßer, sie sterben zu lassen, als ihr Leben wunderthätig zu verlängern.

Gott könnte freilich nach seiner Macht den Tod so vieler Kinder verhindern; aber er hat weise Absichten, warum er ihn zuläßt. Es ist uns dieser Umstand freilich dem ersten Ansehen nach befremdend; er scheint nicht mit der Weisheit und Güte Gottes übereinzustimmen, vielmehr derselben zu widersprechen. Man kann fragen: Pflanzt auch ein Gärtner junge Bäume, welche er nach einigen Tagen wieder ausrottet? Allein dieses Gleichniß kann auf unsern Fall nicht angewendet werden. Wie der Gärtner jene Bäumchen pflanzte, so hatte er die Absicht, daß sie wurzeln, grünen, blühen, Früchte tragen sollten. Dieser Absicht würde er selbst entgegen handeln, wenn er sie sogleich wieder ausrotten wollte. Aber der Allmächtige hat die Menschen nicht blos für dieses zeitliche, sondern auch für ein ewiges Leben geschaffen, folglich Absichten bei der Schöpfung des Menschen gehabt, welche sich in die Tiefen der Ewigkeit erstrecken. Wir wissen es freilich nicht, wie die unzähligen Kinder, die hier so frühzeitig ohne alle Entwicklung ihrer Kräfte sterben, dort ihre völlige Bestimmung erreichen; aber da sie Gott sterben läßt, so ist es gewiß, daß er dabei weise und gütige Absichten für sie selbst und für die Eltern habe.

Diese Betrachtung führt uns auf einen zweiten Trostgrund. Das frühe Sterben ist eine Wohlthat für die Kinder selbst und für ihre Eltern. Es ist gut für diese Kinder selbst.

Allwissende, daß sie zu vielen Bosheiten und Sünden würden verführt worden seyn, und das Maas ihrer Verdammniß vergrößert haben. Er entreißt sie diesen Gefahren; und da sie in ihrer Unschuld und ohne muthwillige Sünden sterben, so kann man wegen ihrer ewigen Seligkeit eine gegründete Hoffnung haben. Bei ihrem Eintritt in die Gesellschaft der vollendeten Gerechten wird der liebevolle Menschen- und Kinderfreund auch sagen: Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht, denn solcher ist das Reich Gottes. Der Gerechte ob er gleich zeitlich stirbt, ist er doch in der Ruhe. Denn er gefällt Gott wohl und ist ihm lieb, und wird weggenommen aus dem Leben unter den Sündern. Er ist bald vollkommen worden, denn seine Seele gefällt Gott, darum eilet er mit ihm aus dem bösen Leben. Buch der Weish. 4, 7 — 14. Warum wollten wir ihnen ihre Ruhe und Seligkeit mißgönnen? Das sollten Eltern bedenken, welche beim Tode ihrer Kinder ihrer Traurigkeit keine Grenzen setzen. Es ist wahr, es ist schmerzhaft, es ist ein trauriger Anblick, diese lieben Kleinen oft so fürchterlich leiden und sterben zu sehen. Aber es ist auch wahr, das christliche Eltern beim Absterben ihrer Kinder weit mehr Ursache zu Dank und Freude, als zur Traurigkeit haben. Es

begegnet ja diesen lieben Kindern nichts Böses. Besser kann es ihnen nicht gehen, als wenn sie in den Himmel versetzt werden. Das ist das allerbeste Erbtheil. Wenn sie auch in diesem Leben die allerglücklichsten Menschen würden, so sind sie doch weit glücklicher da, wo keine Sünde, wo Freude die Fülle und liebliches Wesen zur Rechten Gottes ewiglich ist.

Es ist aber auch gut für die Eltern selbst. Sind die Eltern irdisch gesinnte Menschen und waren die Kinder ihre Götzen, so sollen sie durch den Tod derselben daran erinnert werden, wie eitel und vergänglich alles Irdische ist, wie trügerisch und täuschend alle ohne Gott gemachte Entwürfe und Hoffnungen sind, wie nothwendig es ist, die Gnade des Ewigen zu suchen, und ihr Herz zum Himmel zu erheben, wo ihre Kinder sind. Jedoch dieses Schicksal trift auch fromme Väter und Mütter. Aber auch diesen soll diese Prüfung dazu dienen, ihr Herz immer mehr von den ihnen anklebenden Fehlern und Schwachheiten zu reinigen, ihnen allen falschen Trost und Hang zum Geschöpf zu nehmen, und sie auf den Schöpfer, das höchste Gut zu richten. Gott sieht auch, daß solche Kinder vielleicht bei zunehmenden Jahren aus der Art schlagen und ihren Eltern manches Herzeleid verursachen würden. Deswegen nimmt er sie in Zeiten weg, und eben deswegen ist es auch eine Wohlthat für die Eltern selbst.

Möge diese Vorstellung, leidtragende Eltern, auch an euren Herzen wirksam seyn, und euch über den Verlust eures geliebten Kindes beruhigen. Ergebet euch gelassen in den Wil-

So laß mich als ein Christ
Mit Maßen sie beweinen.
Sie sind ja, Herr, bei dir;
Sie ruh'n in deiner Hand;
Und ihnen folg ich bald
In's bessre Vaterland. Amen.

VII. Wie christliche Eltern, nach dem Beispiele Hiobs, sich beim Tode ihrer Kinder in den Willen Gottes ergeben sollen.

Trostworte für Eltern, denen in kurzer Zeit mehrere Kinder gestorben sind.

Es gehört unstreitig unter die traurigen Erfahrungen im menschlichen Leben, daß der Kinder so viele die Welt wieder verlassen, ehe sie noch angefangen haben, etwas für sie zu seyn; oder doch die Welt wieder verlassen in den Jahren, in denen sie schon anfiengen zu zeigen, daß sie, mit guten Anlagen gebohren, einst viel für die Welt hätten seyn und werden können. Sie sind bitter, die Schmerzen der Eltern bei den Gräbern ihrer Lieblinge; und wie klein ist die Zahl der Familien, in denen diese Schmerzen nicht empfunden werden. Lange

hatten gute Eltern auf die Ankunft dieser zarten Geschöpfe gehofft, viel hatte die Mutter bei ihrer Geburt geduldet, viel hatte der Vater um ihretwillen gesorgt; und ach, sie verwelken, fast ehe sie aufblühen; oder verwelken, indem sie in der freundlichsten Blüthe stehen. Wo sind nun die Hoffnungen, die man auf sie gründete? Ein kleines Grab umschließt sie, und vergeblich weint ihnen das sehnende Auge nach. Und ach, sie sind so häufig, diese Todesfälle der Kinder! fragt nach der Geschichte der vergangenen Jahre, sucht in den Kirchenbüchern der einzelnen Gemeinen, forscht nach den Ereignissen in den einzelnen Familien, und ihr werdet leider finden, daß die Hälfte der Menschen, und oft mehr als die Hälfte verblüht, ehe sie reift.

Diese Betrachtungen erfüllen uns mit Wehmuth, indem wir wieder ein Kind zu seiner Grabesruhe begleitet haben, das seinen Eltern lieb und theuer war. Und ach! es ist nicht das erstemal, daß der Tod ihnen einen Liebling ihres Herzens raubt; es ist der dritte Verlust dieser Art, den sie in Einem Jahre erfahren! Ja, ihr weinenden Eltern, wir alle erkennen es, Gott hat euch in diesem Jahre drei überaus schmerzhafte Wunden geschlagen. Ihr sahet sie sterben, eure Marie, und fühltet zum erstenmal, wie bitter es ist, sich von einem geliebten Kinde trennen zu müssen. Dann trat der Tod an das Sterbebette eurer Johanne, und von neuem floß die kaum vertrocknete Thränenquelle. Und heute weinet ihr abermals am

chen Liebe, und ihrer häuslichen Glückseligkeit auftreten: was ist dann billiger, als daß solche glückliche Eltern mit inniger Rührung an ihren erhabenen Wohlthäter denken, die Kinder, deren sie sich freuen, als seine Gabe, als ein Geschenk aus seiner Vaterhand betrachten, und daher den redlichen Vorsatz fassen, sie nun auch aus Dankbarkeit zu seiner Ehre, zu würdigen Mitgliedern seiner Familie auf Erden, und zukünftigen Bewohnern seines Himmels zu erziehen? Werden ihnen aber eben diese Kinder wieder durch einen frühzeitigen Tod entrissen; sehen sie sich genöthiget, ihnen die sterbenden Augen zuzudrücken, und eines nach dem andern auf den Gottesacker zu begleiten: dann ist es ihre Pflicht, daß sie sich ehrfurchtsvoll dem göttlichen Rathschlusse unterwerfen, ihre Traurigkeit mäßigen und mit kindlicher Demuth bekennen:

Herr ich verehre dein Gebot,
Und will bei meiner Kinder Tod,
Nur Christenthränen weinen
Du, der du Aller Vater bist,
Laß mich im Stillen weinen!
Verzeih den Trieben der Natur;
Nicht murren, weinen will ich nur.

Solche gottergebene Gesinnungen äusserte Hiob, jener standhafte Dulder, dessen Beispiel

gewiß schon tausend Leidenden zum Trost und zur Nachahmung gedient hat. Hiob hielt es nicht blos für Pflicht, in den Tagen des Freude und bei glücklichen Ereignissen mit Dankbarkeit die Wege der göttlichen Vorsehung zu verehren, sondern er that dieß auch in den Stunden der schmerzhaftesten Prüfung, und zu einer Zeit, wo er ganz unerwartet vom Gipfel des Glücks in das tiefste Elend herabsank. Auch da, als ein Trauerbote nach dem andern auftrat; und ihm jetzt den Verlust seiner Heerden, dann den Umsturz seiner Häuser, dann den Untergang seiner Kinder anzeigte, — auch da hob er sich mit der edelsten Geistesfassung unter den Trümmern seines zerstörten Glücks empor, und sprach: der Herr hats gegeben, der Herr hats genommen. Eben der Gott, der mich vormals so reichlich segnete, ist es auch, der mir jetzt diesen Segen wieder entzieht. Der Name des Herrn sey gelobet! Ich bete seine weise und gütige Regierung mit stiller Ehrfurcht an.

Dieses Beispiel der Ergebung in den Willen Gottes müßt auch ihr nachahmen, gebeugte Eltern. Euer Schmerz ist allerdings gerecht, und eure Thränen können dem Vater der Liebe nicht mißfallen. Ihr sollt die Gefühle des Schmerzes in eurem Vater und Mutterherzen nicht ersticken; ihr sollt den Tod eurer Lieben nicht mit gleichgültigen Augen ansehen. Ihr würdet die Menschheit entehren und eurer Natur entgegen handeln, wenn ihr da ungerührt und gefühllos bleiben wolltet, wo die Thränen,

die

Kinder gab, der hat sie auch wieder zu sich genommen. Sie sind nicht von ungefähr, sondern nach dem Willen des besten, gütigsten Vaters gestorben. Gott, der weise Regierer der menschlichen Schicksale, er, der nie etwas Unbilliges oder unserer Glückseligkeit widersprechendes veranstaltet, der auch bei den traurigsten Ereignissen, die er über uns verhängt, seine wohlgemeinten Absichten hat; er, dieser Gott, hat das Lebensende eurer Kinder herbeigeführt, und ihr früher Tod ist daher gewiß nichts anders, als ein früher Uebergang in das Land der Vollkommenheit und Glückseligkeit. Wie viel Ursache habt ihr schon in dieser Rücksicht, an den Gräbern eurer Kinder mit Hiob zu sagen: der Name des Herrn sey gelobet!

Aber hierzu kommt noch, daß ihr nicht die Einzigen seyd, denen Gott diese schwere Prüfung auflegt, sondern daß eben die Thränen, die ihr weint, schon unzählige Eltern vor euch, geweint haben. Ja, wie viele Väter, wie viele Mütter mußten das Absterben der Ihrigen unter weit härteren Umständen betrauren! — Erinnert euch nur an Hiob; vergleicht nur eure Lage mit der Seinigen, das Schicksal eurer Kinder mit dem Schicksal seiner Kinder: gewiß ihr werdet euch dann zur Anbetung Got-

tes und zur Zufriedenheit mit seiner Regierung noch weit stärker und inniger bewogen fühlen. Hiob wurde an dem nemlichen Tage, da er seine Söhne und Töchter verlor, auch seines ganzen Vermögens beraubt; euch hingegen hat der himmlische Vater bisher in einem blühenden Wohlstande erhalten, und in euren Unternehmungen und Geschäften gesegnet. Hiobs Kinder starben eines gewaltsamen Todes, sie wurden durch den Einsturz eines Hauses getödtet: aber eure Kinder sind ruhig und sanft auf ihrem Sterbebette unter eurer zärtlichen Pflege eingeschlummert. Hiob sah sich auf einmal von allen seinen Kindern verlassen: euch aber sind noch zwei liebenswürdige Töchter übrig geblieben, zwei Töchter, von denen ich herzlich wünsche, daß sie einst eben so gewiß der Trost eures Alters werden mögen, als sie bisher die Freude eurer Jugend waren. Wohlan, trocknet also eure Thränen, und beweiset es durch euer eigenes Exempel, daß immer noch in der Welt fromme Leidende gefunden werden, die Muth und Standhaftigkeit genug besitzen, bei dem größten Verluste und unter den empfindlichsten Schlägen des Schicksals das Bekenntniß jenes unglücklichen Vaters zu wiederholen: Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen; der Name des Herrn sey gelobet!

Mein banges Herz, sey stille!
Es war des Vaters Wille,
Des Vaters Will ist gut!
Was seine Hand geliehen,
Darf sie das nicht entziehen,
Und darfst du tadeln, was sie thut?

Drum freue dich der Unsterblichkeit!

Wer weiß, wie bald zum Scheiden
Von allen Erdenfreuden
Für uns die Stunde schlägt!
Drum trocknet Wehmuthszähren,
Es kann nicht lange währen,
Wo man auch uns zur Ruhe trägt! Amen.

VIII. Die Sorgfalt, welche Eltern der Erziehung ihrer Kinder widmen, ist nicht vergebens, wenn diese gleich sterben.

Am Grabe eines schon ziemlich erwachsenen Kindes.

Für zärtliche Eltern, welche die Wahrheit des Ausspruches empfinden: Kinder sind eine Gabe des Herrn! ist der Verlust eines jeden ihrer Lieblinge schmerzhaft, habe er auf dieser Erde auch nur einige Jahre oder Wochen zugebracht. Größer aber wird der Schmerz, häufiger rinnen die Thränen, wenn christliche Eltern ein Kind durch den Tod verlieren, das, wie das eben beerdigte, schon beinahe erwachsen war, und Hoffnung gab, seinen gute[illegible] Eltern

bald durch Unterstützung die auf seine Erziehung verwandte Mühe zu versüßen. Und es ist leider nicht das erstemal, daß die Eltern dieses Kindes ihre schönsten Hoffnungen vereitelt sehen. Schon vier Unterpfänder ihrer ehelichen Liebe mußten sie zu Grabe tragen sehen, und jedesmal wurde dann natürlicherweise der vorige Verlust wieder in ihrer Seele erneuert. Wer unter uns wäre so unempfindlich, wer so kalt und gleichgültig gegen die Leiden seiner Mitmenschen, der nicht mit diesen schwer Betrübten Mitleiden haben sollte? Nein, diese christliche Theilnahme geben wir auch, bekümmerte Eltern, Großeltern und Verwandte gerne zu erkennen, und wünschen herzlich, daß ihr darinn eine kleine Erleichterung eures Kummers finden möget.

Wer wichtige und erreichbare Plane entwirft, wünscht sie auch auszuführen. Wer beschwerliche Arbeiten unternimmt, der wünscht auch die Früchte derselben zu genieſſen. Nichts ist uns unangenehmer, als wenn wir unsere Bemühungen vereitelt sehen, wenn es sichtbar wird, daß unsere Arbeiten vergeblich sind.

Solltet ihr, traurende Eltern, bei dem Tode eures zur Ruhe eingegangenen Kindes Ursache zu haben glauben, einen ähnlichen Gedanken in eurem Herzen zu unterhalten, und dadurch eure Betrübniß zu vergrößern? Solltet ihr vielleicht berechtigt seyn, bei dem Tode eures unter vieler Mühe und Sorge erzogenen Kindes zu denken: Nun ist alle unsere Mühe umsonst! Wozu half es, daß wir dreizehn Jahre

hatte, dasselbe nicht früher nehmen können? — Nicht zu gedenken, daß solche Klagen ungerechter Tadel der weisen göttlichen Führungen seyn würden, so lehrt uns unsere heilige Religion bei tröstlicheren Aussichten zu verweilen; sie läßt uns hoffen, daß, so wie keine unserer redlichen Bemühungen und Pflichterfüllungen vergeblich ist, indem sich ihre seligen Folgen, bis in die Ewigkeit erstrecken, auch die Sorgfalt, welche treue und gewissenhafte, Eltern auf die Erziehung ihrer Kinder verwendeten, nicht unnütz sey. Ich rufe euch daher, wertheste Eltern, bei dem Tod, eures Kindes, auf dessen Erziehung ihr den rühmlichsten Fleiß verwendet habt, die Worte des Apostel Paulus (1. Cor. 15, 58) zu: Wisset, daß eure Arbeit nicht vergeblich ist in dem Herrn.

Was hier der Apostel seinen Corinthern zuruft, um sie überall zur Treue in der Erfüllung ihrer Christenpflichten, auch bei scheinbarer Fruchtlosigkeit, zu ermuntern, das suche ich zu eurer Beruhigung zu benutzen, leidtragende Eltern. Die Mühe, die ihr auf die Erziehung eures seligen entschlafenen Kindes verwandt habt, ist nicht vergeblich.

Unter allen Geschäften, denen wir uns hienieden unterziehen, ist keines wichtiger, aber auch keines mühsamer, als das Geschäft der Erzie-

hung. Die Vorsehung hat es daher auch zunächst denen angewiesen, die, vermöge der natürlichen Zuneigung zu ihren Kindern, auch die meiste Kraft empfiengen, alle damit verbundenen Lasten zu übernehmen. Dieses Geschäft erfodert nicht nur eine öftere Aufopferung unserer Bequemlichkeit, unserer Ruhe, eines Theils unsers Vermögens, sondern auch viel Gedult und Zeit. Kinder sind bei ihrem Eintritt in das Leben an Körper und Geist viel hülfloser als die Thiere, und bleiben es lange Zeit. Wie viel Sorge und Mühe ihre Erziehung, die Entwicklung ihrer körperlichen, noch mehr aber ihrer geistigen Kräfte erfodern, kann nur derjenige gehörig beurtheilen, der selbst Vater, Mutter, Lehrer und Erzieher war. Aber eben diese mit der Erziehung unserer Kinder verknüpfte Mühe berechtigt uns zu der gewissen Hoffnung, daß unsere Arbeit nicht vergeblich ist in dem Herrn, weder in Rücksicht auf die ihren Eltern durch einen frühzeitigen Tod entrissenen Kinder, noch in Rücksicht auf die Eltern und Erzieher.

Die Kinder wurden von Gott nicht für diese Welt allein geschaffen. Sie besassen einen Geist mit Anlagen und Kräften versehen, der nicht in die engen Schranken des irdischen Lebens eingeschlossen seyn, nicht mit dem Tode des Körpers zerstört werden, sondern unaufhörlich fortleben und höchst glückselig werden sollte. Daß er diese seine Bestimmung erreichen kann, dazu ist die Erziehung ein Mittel, und folglich ist auch die darauf verwendete Mühe nicht ver-

die Eltern und Erzieher selbst, bei dem frühen Tod, ihrer Kinder und Zöglinge, die Erziehungssorge umsonst. Hier sollen wir ja nicht immer von allen unsern Handlungen den Nutzen genießen — und was wäre das für eine Tugend, die sich nur immer durch Erwartung des Nutzens bestimmen ließe? Aber wir dürfen zu unserer Aufmunterung bei den Schwierigkeiten und Hindernissen, welche mit der Vollbringung unserer Pflicht verbunden sind, und besonders dann, wenn hier der Erfolg unserer Erwartung gar nicht entspricht, mit bescheidener Erwartung dessen, was uns Gott in seinem Worte verheissen läßt, unser Auge getrost auf das bessere Leben jenseits des Grabes richten, wo der Mensch das, was er hier säete, erndten, und wo der Gerechte die Früchte seiner Werke genießen wird.

Diesen künftigen, seligen Erfolg der Bemühungen, die ihr der Erziehung eurer entschlafenen Tochter widmetet, werdet auch ihr dereinst erfahren, gebeugte Eltern. Und dadurch wird Gott reichlich die Stunden eurer jetzigen Traurigkeit versüßen. Ihr werdet es zu eurer Freude erfahren, daß eure Erziehungsarbeit nicht vergeblich war in dem Herrn, wenn ihr euer heute beerdigtes Kind verklärt und selig einst wieder sehet, und seinen Dank für die

Treue vernehmet, womit ihr euch seiner hier so zärtlich annahmet.

So kehret denn, gestärkt durch diese Ermunterung, zurück in eure Wohnungen, und wenn da eure Augen sie noch oft vermissen, wenn euch da noch so manches an sie erinnern und die Wunden, die euch die Trennung von ihr schlug, wieder aufreissen wird, so denkt euch ihren jetzigen selig Zustand; denkt ihn euch nicht unter den abschreckenden Bildern des Todes, des Grabes und der Verwesung, sondern unter den angenehmen Bildern eines sanften Schlafs, des Einganges zur Ruhe und unnennbarer Seligkeit. Was kein Auge gesehen, kein Ohr gehört hat, was über alle menschlichen Vorstellungen groß und wünschenswerth ist, das hat Gott bereitet denen, die ihn lieben; das hat er ihr, das hat er auch euch bereitet. Ihr konntet mit Recht hoffen, daß eure zum bessern Leben vollendete Tochter bei einem längern Leben eurer Erwartung entsprochen, und die Erziehungssorgen vergütet haben würde. Aber eben so gewiß dürft ihr hoffen, daß das, was hier nicht geschah, noch weit vollkommener in jener Welt geschehen werde. Laßt euch daher den frühen Tod eurer Tochter nicht in dem rühmlichen Eifer unterbrechen, eure übrigen Kinder, wie bisher, weise und christlich zu erziehen, sondern verdoppelt vielmehr eure Sorgfalt für dieß höchst wichtige Geschäft, da ihr wisset, daß auch an ihnen eure Arbeit nicht vergeblich sey in dem Herrn.

Viel Kinder starben mir — sie waren Gottes Gab,
Und sind es noch — wie die, die ich noch um mich habe.
Ein Seegen für mein Herz von unschätzbarem Werth
Wird durch die Seligen von Gott mir noch gewährt.

Was lehrt mich deutlicher: nichts Irdisches bestehet;
Erfreu's mich noch so sehr — es eilt davon, vergehet.
Viel kost't mich der Beweis, tief ist mein Herz gerührt;
Doch er ist's auch, der mich zur Lebensweisheit führt.

Den Sinn von dieser Welt aufs Ewige zu lenken,
An den gewissen Tod mit ganzem Ernst zu denken,
Mir süsse Pflicht — vergnügt seh ich bei meiner Kinder Grab
Was ich auf Erden bin, und einst zu hoffen hab'.

Auch seh ich sie im Geist die meine Seele liebet,
Wie Gott der sie mir gab, sie mir dort wieder giebet
Sie sind noch alle mein, nicht blos für kurze Zeit —
Es gab sie mir mein Gott, für eine Ewigkeit.

Preis sey dir, guter Gott! du, du hast sie genommen,
Preis sey dir, guter Gott! ich werd' zu ihnen kommen;
Mich ihrer Seligkeit dort unaussprechlich freun,
Von ihnen ungetrennt auf ewig glücklich seyn. Amen.

Zweiter Abschnitt.

Am Grabe junger Personen.

I. Worte der Ermahnung und des Trostes am Grabe eines Jünglings.

Jedes offene Grab ladet zu nachdrücklich zu ernsten Betrachtungen und Empfindungen ein, als daß, wer ein menschlich-fühlendes Herz in der Brust trägt, kalt und gleichgültig bei diesem Anblick bleiben könnte. Aber ein zweifachtrauriger Auftritt ist es, einen Jüngling zu Grabe zu begleiten, der nun erst eigentlich zu leben anfangen sollte, in dem die Kräfte des Lebens sich erst entwickelten, der die lachendsten Aussichten auf Lebensglück und Lebensgenuß vor sich hatte, und der dann auf einmal von der gewaltigen Hand des Todes ergriffen, die Welt und das Leben verlassen muß. Mit ihm stirbt die Freude, welche liebende Eltern an ihm zu erleben; der Lohn und die Vergeltung ihrer Elteruliebe und ihrer Elternsorgen, welche sie einzuerndten; der Trost,

Freuden, die er bei einem längern Leben noch würde erfahren, empfunden und genossen haben. Die schöne Blume, da sie eben, nach lange genossener sorgsamer Wartung, aus der Knospe hervorbrechen wollte, ist von einer unvorsichtigen oder muthwilligen Hand beschädiget und welkt dahin, ohne sich zu entfalten und aufzublühen. Die köstliche, vielversprechende Frucht ist von einem verderblichen Insekt angestochen, und fällt, ehe sie ihre Reife erlangt hat, zur Erde.

Diese Vorstellungen müssen sich uns nothwendig bei der gegenwärtigen Beerdigungsfeier aufdringen, und somit können wir die traurigen Ueberreste des entschlafenen Jünglings nicht anders als mit gerührtem Herzen in die Gruft hinabsinken sehen. Aber ich wünschte, geliebten Jünglinge, daß besonders ihr über den Tod eures jungen Freundes nicht blos gerührt wäret, sondern daß ihr euch sein frühes Lebensende auch lehrreich werden ließet; daß ihr heute über die Flüchtigkeit des Lebens ernsthaft nachdächtet, und in dieser ernsten feierlichen Stunde euch selbst das Gelübde ablegtet, von dem flüchtigen Leben einen recht guten Gebrauch zu machen.

Ihr Jünglinge und Töchtern, die ihr diesem Sarge hieher gefolgt seyd, zieht euren Blick auf einige Zeit von dem Schauplatze der Eitelkeit und Thorheit ab, und richtet ihn mit christlichem Ernste auf diesen heili-

gen Todesacker, wo alle Eitelkeit ihr Ende hat. Hier rufen die Geister der Abgeschiedenen euch zu: Kinder der Sterblichkeit, auch euch werden die Gräber bald decken; bald werdet ihr unter den modernden Gebeinen eurer Brüder und Schwestern begraben liegen! Wohl dem, der diese schauderhafte Wahrheit gerne hört; aber wehe dem, der sein Ohr wegwendet, um sie nicht zu hören! Dieser ist entweder ein Ungläubiger, oder ein verstockter Sünder, der die Hoffnung der Seligkeit aufgegeben hat, oder über den Gräbern nichts weiter zu finden wähnt.

Betrachtet es, junge Menschen, da liegt euer Bruder hingewelkt, wie eine abgemähte Grasblume — weg ist alle Jugendschönheit, worinn ihr euch leider so sehr gefallet, und so selten bedenket, daß dieselbe wie jede Frühlingsblume zu Staub wird. Hier, bei den moosigten Gräbern findet ihr keine üppige Pracht mehr, womit die Kinder der Eitelkeit ihre Menschheit entstellen. Hier hört ihr keine leichtsinnigen Scherze solcher Menschen, welche gegen Religion, Tugend und Ewigkeit gleichgültig sind. Alles ist hier in stille Trauer gehüllt, das thränenvolle Auge zum Himmel emporgehoben; die bedrängte Brust seufzet ihren Kummer aus, und der blasse Mund spricht zitternde Gebete für den Frieden der Entschlafenen. Ach, hier erblicken wir, daß die eitlen Dinge dieser Welt, gleich zerbrechlichen Geweben, vom Hauche des Todes zerrissen werden.

Blühende Menschenkinder, habt ihr dieses ernstvolle Schauspiel wohl je im Ernste angeschaut, ohne an die blendenden Gaukeleyen der Ver-

Buße und reuevoller Rückkehr zu Gott bewogen ward, und sich nun unter der Zahl der Frommen im Himmel freuet. Die Jugend erschrickt zwar gewöhnlich vor dem Tode, der ihr furchtbar erscheint; nur mit flüchtigen Blicken sieht sie die Todesbilder an; aber, meine jungen Freunde, wenn ihr einmal anfanget, euch mit dem Gedanken des Todes vertraut zu machen: o dann wird allmählich alle Furcht vor demselben verschwinden, und ihr werdet eine süsmelancholische Freude darinn finden, unter den Grabhügeln still und nachdenkend umher zu wandeln, euch im Geiste mit den Geistern der Abgeschiedenen traulich zu unterhalten, und dadurch wird euer Verlangen nach dem Irdischen immer mehr gemäßiget, und euer Sehnen nach dem höhern Leben immer einiger und heiliger werden. O so denket denn schon in eurer Blüthe an das baldige Verwelken; das ist ächter Weisheitssinn, der im Alter euch Trost und Ruhe gewährt, wann ihr, gebeugt auf dem Wanderstabe, dem nahen Grabe zuwankt, wo der jugendliche Scherz in Ernst, das Lachen der tollen Freude in Thränen verwandelt wird. —

Mit Wehmuth blicke ich auf euch, weinende Eltern, die ihr einen so schmerzlichen Verlust erlitten habt. Thränen der Freude und des Dankes weinte einst das Auge, als ihr den Säugling das erstemal an euer Herz drücktet, und an dem

Besitz des neuen Ankömmlings die Erfüllung so mancher lieblichen Hoffnung knüpftet. Die Mutter vergaß die Schmerzen der Geburt, und der Vater segnete die Stunde, die ihm eine solche Freude gebar. Aber ach! wie bald verblüheten irdische Hoffnungen und menschliche Wünsche! wie bald wurde die Wonne in Schmerz, die Thränen der innigsten Freude in Thränen der bittersten Wehmuth verwandelt! O sie mögen immer fliessen, die Thränen unvergeßlicher Liebe, welche zärtliche Eltern dem Andenken des Unvergeßlichen weihen! Thränen entehren den Christen nicht; wir haben sie mit dem Anfänger und Vollender unsers Glaubens gemein. Trauert, Eltern und Freunde! aber vergeßt auch über der Erde den Himmel, über dem Grabe die Stätte des ewigen Friedens nicht, in die der Frühvollendete eingegangen ist. Trauert nicht, wie die Andern, die diesen Glauben nicht haben.

Wenn, theuerste Eltern, Gottes Gedanken nicht eure Gedanken und seine Wege nicht eure Wege sind, hören sie darum auf, weise, gütig, gerecht und heilig zu seyn? Euer, in so vieler Hinsicht, hofnungsvoller Sohn starb zu früh für diese Welt: aber wurde er denn auch durch seinen Tod zu früh für die Ewigkeit gebohren? Er erfüllte in seinem Jünglingsalter eure elterlichen Wünsche; er nahm nicht blos an Alter, sondern auch an Weisheit und Tugend zu. Aber ach! wie schwer ist es in dieser Welt gut zu bleiben. Wie mancher Jüngling hatte einen guten Anfang in der Tugend gemacht, der durch böse Beispiele verführt wurde. Und ihr, geliebte Eltern, wollet mit

dem Vater im Himmel zürnen, daß er euren Sohn über alle Verführungen erhoben hat? Denket euch in ihm den werdenden Engel, der sich in einer bessern Welt der Güte des Ewigen freut, und der Schmerz der Trennung wird sich allmählich in ruhige Wehmuth, in lichte Bilder der himmlischen Vollendung und des frohen Wiedersehens auflösen. Was uns die Erde gab und nahm, wird uns der Himmel wieder geben. Darum wollen wir wirken und kämpfen und dulden und leiden und säen, bis der Herr der Erde kommen und die Garben unserer Tugend sammeln wird. Darum

Trocknet eures Jammers Thränen,
Und erheitert euren Blick;
Denn es bringt kein banges Sehnen
Den Gestorbenen zurück.
Ach, die holde Stimm und Rede,
Und der Lieblichkeiten jede
Und sein freundliches Gesicht
Ruht im Grabe, und kehret nicht.

Gleich des Feldes Blumen werde
Alles, alles Fleisch verstäubt:
Nur der Erdenleib wird Erde,
Sein Bewohner nicht er bleibt.
Ja, du lebst, Geliebter, schwebest
Ueber Sternen jetzt und lebest
Glücklicher als jeder Freund,
Der an deinem Grabe weint.

Bald vielleicht, ach bald verschwunden,
Ist auch unsere Pilgerzeit,
und die letzte unsrer Stunden
Nahet, kommt vielleicht schon heut.

O, laßt Gottes Weg uns wandeln,
Immer gut und redlich handeln,
Daß wir, wenn der Vater ruft,
Freudig sinken in die Gruft. Amen.

II. Was wir bei der Ungewißheit der Todesstunde zu bedenken und zu thun haben.

Der Sarg, um den wir hier versammelt sind, verkündigt uns stark und nachdrücklich die Flüchtigkeit und Hinfälligkeit des menschlichen Lebens. Denn wer war es wohl, den wir jetzt zu seiner Ruhestätte begleitet haben? War es ein schwacher abgelebter Greis? Oder waren es die kraftlosen zitternden Gebeine einer betagten Wittwe? — Ach nein, es war vielmehr ein junges Mädchen, das noch in der schönsten Blüthe seines Lebens stund und noch nicht volle 17 Jahre zählte; ein Mädchen, dem noch vor Kurzem das frische Roth der Gesundheit auf seinen Wangen glühte, und das, menschlichem Ansehen nach, noch auf ein weit längeres Leben rechnen konnte. Aber ach! sie, diese unsre Verewigte, sie sah diese längere Lebenszeit nicht, zu welcher ihr ihre Jugend so große Hoffnung machte. Mitten im Frühling ihres Lebens raffte sie der Tod dahin, und brach sie ab, so wie der Sturmwind die Knospe abbricht, die sich eben erst entfalten

falten will, oder die Blume entblättert, die in ihrer schönsten Blüthe stand. Ihr frühes Grab — laut predige es daher einem jeden unter uns die Wahrheit: wie bald und schnell es auch um ihn geschehen seyn könne! laut rufe es ihm zu: eile und errette deine Seele; denn wer weiß, ob du morgen noch leben wirst!

Aber warum hat uns Gott die Zeit unsers Todes verborgen? Die Antwort ist nicht schwer: damit wir uns jede Stunde zum Tode bereit halten sollen; eine Absicht, für welche Gott, der allgütige Beförderer alles Guten, nie zu viel thun konnte. Wie mancher Leichtsinnige würde den Gedanken des Todes und der Ewigkeit noch mehr in seinem Herzen ersticken, würde wegen seiner Besserung noch unbekümmerter seyn, wenn er es vorhersähe, daß ihm noch eine Frist von dreißig oder mehr Jahren bis zu seiner Todesstunde übrig sey? Würde so manche gefährliche Krankheit noch ein Erweckungsmittel zur Belehrung seyn, wenn der Sünder es wüßte, daß er nach einigen Tagen oder Wochen zum Genuß seiner sinnlichen Freuden zurückkehren könnte? Gelobt sey Gott! nun erweckt der Gedanke: diese Nacht könnte deine Seele von dir gefodert werden! noch manchmal mitten im Rausche sinnlicher Ergötzlichkeiten das Gewissen des Sünders, und bringt noch manche gute Rührungen und ernsthafte Entschlüsse hervor. Nun ist jede Krankheit, jede dringende Gefahr, eine so lehrreichere Warnung, je wahrscheinlicher sie ein Vorbote des Todes seyn kann.

So viel vermag der große Gedanke: Wir wissen nicht die Zeit und Stunde, in welcher Gott uns abfodern wird.

Ja, er vermag noch weit mehr. Ist er nur, wie er es nach Gottes Absicht seyn soll, in unsrer Seele recht lebhaft und herrschend geworden: o dann läßt er keinem unreinen Gedanken neben sich Raum; er erweckt eine gute Entschließung nach der andern, lehrt uns Mäßigung im Genuß der Freude, läßt uns in keiner Versuchung zur Sünde sinken, stärkt uns zur Weisheit in guten Tagen, zur Gedult und Hoffnung in allen Bekümmernissen, macht uns täglich mit dem Tode vertrauter, und erfüllt uns im voraus mit christlichem Heldenmuthe gegen die furchtbarsten Auftrite, unter welchen er uns erscheinen möchte. Und welche Stärke erlangt dadurch unsre Seele! Mit dieser Weisheit ausgerüstet werden wir, auch bei der unerwartetsten Annäherung, dem Tode ohne Zittern entgegen gehen. Wir werden einen frühen Abschied aus diesem Leben nie als einen wahren Verlust bedauren. Ein schneller Tod wird uns wie in einer seligen Entzückung vollenden, und ein langwieriges Krankenlager wird unsern Freunden Trost und Ermunterung zum ewigen Leben werden.

Soll die Ungewißheit unserer Todesstunde dieß nicht bei uns allen wirken? Ist sie nicht die Ankunft unsers Herrn zur Rechenschaft? Eine Rechenschaft, nicht etwa blos von der leßten

Stunde, nein von jedem Augenblick unsers ganzen Lebens auf Erden; eine Rechenschaft, bei welcher viel vom Jünglinge, mehr vom Manne, noch mehr vom Greise, von jedem so viel mehr Früchte der Tugend gefodert werden, je länger und je mehr die Gnade Gottes ihn bearbeitet hat; eine Rechenschaft, nicht blos von jedem vollbrachten sondern auch von jedem unterlassenen Guten; eine Rechenschaft, von jeder Gelegenheit in der Weisheit und Tugend zuzunehmen, von jeder Erfahrung des Lohns der Tugend und der Strafe des Lasters, dadurch wir hier zur Ewigkeit erzogen werden sollten; eine Rechenschaft endlich, die in der ganzen Ewigkeit nur einmal abgelegt wird, aber auch zugleich für die ganze Ewigkeit über Seligkeit oder Unseligkeit entscheidet.

Dieser Rechenschaft eilen wir alle entgegen, Christen, ohne die Stunde zu wissen, in welcher der Tod uns vor den Thron des Richters führt. Und wir könnten einen Augenblick säumen, uns auf sie gefaßt zu halten? Jede Stunde wird uns dort berechnet: und wir könnten in dem längsten Leben auch nur eine Stunde verschwenden wollen? Wer hat bisher sein Gewissen mit so manchen Verschuldungen schon belastet? Sünder, du wolltest die für dich ohnehin schon so schwere Rechenschaft noch durch künftige Sünden erschweren? Wer ist der Fromme unter uns, der nicht seine Seligkeit dort von der Gnade seines Richters erwarten müßte? So empfange doch keiner hier die ihm verliehene Gnade Gottes zur Heiligung vergeblich, damit er jene ver-

heissene Gnade Gottes zur Seligkeit dort nicht vergeblich erwarten dürfe!

Thörichte Menschenkinder, wie viele vergebliche Mühe macht ihr euch oft um ein nichtswerthes sinnliches Vergnügen, das doch mit dem Genusse schon aufhört? Ihr strebet mit unersättlicher Begierde nach eitler Ehre, die euch etwa vor der getäuschten Welt groß macht. Ihr geizet nach Reichthum, der schnell wie ein ablaufendes Gewässer zerrinnt. Ihr opfert die meisten Stunden des Lebens geistlosen Ergötzungen auf, die euer Herz leer an wahrer Freude lassen. O wie lange wollt ihr noch, gleich Kindern, mit der kostbaren Zeit spielen? wann wollt ihr weise werden und eurer Bestimmung gemäß leben? Gedenket an das Ende aller Dinge, thut Gutes, so lange es noch Zeit ist, damit der Tod euch nicht wie ein Dieb überfalle, und euch die Zeit der Vorbereitung völlig raube; sondern ihr vielmehr am Abende der Pilgrimschaft getrost zu dem kommenden Herrn sagen könnt: Sieh hier deinen Diener, o Herr, bereit deinem Rufe zu folgen, löse nun die Bande auf, die mich noch an dem Irdischen festhalten, und laß mich zu der edlen Freiheit der Himmelsbürger gelangen.

Nahet sich endlich die Stunde der Auflösung, o so laßt uns auf unsern Heiland sehen, den Vollender unsers Glaubens, der mit gänzlicher Hingebung in den Willen seines Vaters, mit göttlicher Seelenruhe dem Tode entgegen gieng, zu besiegeln den Bund der Liebe und der Verheisung des ewigen Lebens. Wie der große Mittler die gebrochenen Augen noch einmal gen

Himmel hob, seinen Geist dem Vater empfahl, dann sein Haupt an die todtblasse Brust hinneigte und starb — o so schauet auch ihr sterbend zum Himmel, und sprechet zu eurem Gott: Vater, nimm mich als dein durch Jesum erlöstes Kind auf, laß mich an dem ewigen Erbe deiner seligen Kinder Theil haben.

Heil unsrer so frühe entschlummerten Mitschwester und Segen Gottes über ihrem Grabe, daß wir freundlich und unbekümmert wegen ihres Schicksals in jener Welt von ihr scheiden können. Sie weihte ihre Jugend dem Herrn, war als gehorsame Tochter ihrer Eltern Freude, und erwarb sich das Wohlwollen aller, die sie kannten. Ihr früher Tod war für sie kein Verlust, sondern Gewinn, weil wir glauben dürfen, daß sie zum Genuß reiner Seeligkeit vollendet worden ist, gegen die alles Glück der Erde keine Vergleichung aushält. Dieß trockne die Thränen ihrer Eltern, und aller, die über ihren Tod weinen.

Freunde, laßt uns diese Grabesstätte nicht verlassen, ohne unsrer Hinfälligkeit recht lebendig eingedenk zu seyn. Der Tag des Herrn bricht einst, wie ein Dieb in der Nacht herein. O so gehet doch mit gottseliger Gesinnung und heiligem Wandel diesem großen, ernsten Tage entgegen. Wartet eures Herrn alle Tage, und befleißiget euch, einst unbefleckt und unsträflich zum seligsten Frieden vor ihm erfunden zu werden. Selig ist der Knecht, den sein Herr, wenn er kommt, wachen und Gutes thun findet: den wird er zu seinen ewigen Freuden einführen.

Darum, seyd heute und alle Tage bereit, meine Brüder! Jesus Christus, unser Herr, komme früh oder spat:

Seyd bereit, ihn mit Verlangen,
Mit reinem Herzen zu empfangen!
Denn plötzlich bricht sein Tag herein.
Er, der Richter, wird vom Bösen
Sein Reich, die Erde, ganz erlösen,
Von Sünd und Tode sie befreien.
Heil, Wonne, Seligkeit
Ist ewig uns bereit!
Amen! Amen!
Die Zeit ist nah!
Bald ist sie da!
Gelobt sey Gott! bald ist sie da! Amen.

III. Ermunterung, in der Jugend fleissig an Gott zu denken.

Wenn unser Leben Gott gefallen, und uns seiner ewigen Liebe würdig machen soll, so muß es in allen seinen verschiedenen Altern im Dienste Gottes zugebracht werden. Derselbe Eifer, der uns in der Jugend antrieb, Gott durch frommen Gehorsam zu verehren, muß uns auch bis an das Ende unsers Lebens beseelen. Dieß ist eine so klare Wahrheit, daß sie bei allen Vorschriften des Christenthums vorausgesetzt wird. Alle Einwendungen dagegen werden dadurch völlig abgewiesen, daß Jesus selbst bezeugt: wer beharret bis ans Ende, seine Pflicht und seinem Gewissen bis in Tod

treu bleibt, der allein kann die Krone des ewigen Lebens empfangen. Giebt es indessen im menschlichen Leben eine Zeit, die in dieser Absicht vor jeder andern etwas voraus haben sollte, so ist es die Zeit der Jugend; der Frühling unsers Lebens. Junge Söhne und Töchter, die ihr das frühe Grab einer ach! so schnell verblühten Blume mit euren Thränen benetzet, möchtet ihr euch hier erweckt fühlen, in eurer Jugend fleißig an Gott zu denken, und euch frühe schon Schätze der Weisheit und Tugend zu sammeln. Möchten folgende Ueberlegungen etwas dazu beitragen, den Frühling eures Lebens Gott und der Tugend zu heiligen.

Die Zeit der Jugend ist schon aus dem Grunde eine sehr gelegene Zeit an Gott zu denken, weil in derselben noch ein ganz freier Gebrauch der Kräfte unsrer Seele statt findet, und weil wir sie ungehindert zur Förderung unsrer wahren Glückseligkeit anwenden können. Mangel an Erfahrung entfernt uns in diesen Jahren noch von allen öffentlichen Geschäften, und befreit uns dadurch zugleich von so mancher Sorge und Bekümmerniß, die das Gemüth niederdrücken und das Denken schwer machen. Der Mensch lebt in der Jugend noch sich selbst; er kann, von keinem Zwange gefesselt und von keiner Sorge beunruhiget, sich frei mit seinen Gedanken von der Erde zum Himmel, vom Geschöpf zum Schöpfer hinaufschwingen, sich jeder Empfindung seines Herzens überlassen, und darf nicht fürchten, von Sturm der Leidenschaften ergriffen, in seinen Betrachtungen gestört zu

werden. Jeder Augenblick des Lebens ist noch sein, und wessen Andenken könnte er ihn wohl würdiger widmen, als dem Andenken an seinen Schöpfer? zu spat und fruchtlos wird die Reue des Mannes seyn, der seine Jünglingsjahre nicht weder in gedankenlosem Müßiggang, oder mit eitlen, thörichten und unnützen Beschäftigungen zugebracht hat. Ach, die angenehmste Zeit seines Lebens, es ist als flöge sie davon, und mit ihr ist nun auch auf immer die Zeit dahin, in welcher er mit Vortheil für sein ganzes übriges Leben hätte bedenken können, was zu seinem Frieden dient. Er wünscht, daß ihm Gott die Jahre seiner Jugend zurückgeben möchte, aber er wünscht vergebens, und fühlt nicht ohne Unruhe und Quaal, was er versäumt hat.

Ein anderer wichtiger Vortheil, den es hat, wenn man sein Herz frühe der Religion und Tugend öfnet, ist der, daß jede gute Lehre einen weit schnelleren Eingang in das Herz findet, und bleibendern Eindruck macht, als in der Folge möglich ist, wenn Vorurtheile und Irthümer, verkehrte Neigungen und Wünsche die Kraft der Wahrheit schwächen. Die Seele des Jünglings gleicht einem weichen Thon, der sich mit leichter Mühe in allerlei Formen bringen läßt, aus dem aber, wenn er erst hart geworden ist, nichts mehr gebildet werden kann. Ist in der Jugend die Erkenntniß dessen, was Gott von uns fodert, verabsäumt worden, so versperrt gemeiniglich eigensinnige Unwissenheit die Zugänge, durch welche Erkenntniß und Weisheit zu uns gelangen sollten. Heil also dem Jüng-

sen. Heil ihm, wenn er auch gleich eine Zeitlang, durch böse Beispiele oder reitzende böse Lust verführt, vom rechten Wege abgewichen seyn sollte; er wird den Irthum seines Weges bald erkennen, und noch ehe es zu spat ist, auf den vorigen Weg zurückkehren. Eine mit dem Wachsthum der Jahre gereifte Beurtheilungskraft, wiederholtes Nachdenken und strenge Prüfung seiner Grundsätze wird seine Besserung schneller bewirken, als sie erfolgt seyn würde, wenn er nicht schon in der Jugend an seinen Schöpfer gedacht und sich bemüht hätte, ihm durch frommen Gehorsam zu gefallen.

In der Jugend haben wir endlich auch weit mehr Gelegenheit, reicher an Erkenntniß, besser am Gemüth, und überhaupt weiser zur Seligkeit zu werden, als in jedem folgenden Alter des Lebens. Die Jugend ist die eigentliche Zeit des Lernens, die Zeit des Unterrichts, in der man nicht nur am aufgelegtesten ist, sich unterweisen zu lassen, sondern in der man auch die meiste Gelegenheit hat, sein Verlangen nach Belehrung zu befriedigen. Wie viel kann nicht insbesondere die Gesellschaft der Eltern, wenn sie selbst Gott fürchten und Recht thun, ihr Unterricht, ihre Ermahnung und Zurechtweisung: wie viel können sie nicht beitragen, das Herz des Jünglings zu bessern? Entfernt aus dem

väterlichen Hause, wer wird uns so wohlmeinend unsere Fehler entdecken, wer uns mit so viel Liebe zurechtweisen? Auch die Bekanntschaft mit den Lehren und Vorschriften des Christenthums, als die sicherste Anweisung zu einem glücklichen Leben, erwirbt man sich am besten in der Jugend, weil man alsdann nicht nur von seinen Eltern und Lehrern selbst dazu angehalten wird, sondern auch bei diesen sich leicht Raths erholen, und sich ihrer Einsichten zur Aufklärung der Dunkelheiten bedienen kann, woran man in der Folge so oft durch falsche Schaam verhindert wird.

An das alles dachte Salomo, als er die Jugend ermahnte, fleißig an Gott zu denken (Pred. Sal. 12, 1), und diese Gründe sind auch so wichtig, daß jeder, der noch in diesem Alter seines Lebens steht, noch in der engern häuslichen Verbindung mit seinen Eltern lebt, sich billig dadurch erwecken lassen sollte, die Zeit, die ihm jetzt noch gegeben ist, wirklich zu diesem Zwecke zu benutzen.

Jünglinge und Töchter, die ihr die verwesliche Hülle eures früh entschlummerten Mitgenossen zum Grabe begleitet, und seinem Andenken eine fromme Thräne weinet! laßt euch belehren, werdet weise! Seht, früh vollendete er seine Laufbahn, der vielleicht vor wenig Tagen vom Ziele noch weit entfernt zu seyn glaubte. Der Verwesung ist er anheim gefallen, wie eine verwelkte Blume; die Hütte seines Leibes, welche die Hand der Natur noch nicht völlig ausgebaut hatte, ist eingestürzt, und wird

O legt hier am Grabe den gefährlichen Jugendsinn ab, und nehmt dagegen eine ernste Denk- und Handlungsweise an. Lernet die Größe eurer Bestimmung, den Werth des Menschenlebens, und die Nichtigkeit vergänglicher Dinge kennen. Laßt es nicht auf die oft allzuhart strafende Belehrung ankommen, die den flüchtigen Jüngling gewöhnlich dann erst von seinen Verirrungen zurückbringt, wenn schon der blühendste Theil seines Lebens vorüber ist. Verachtet den Rath der Weisen nicht, die euch das Andenken an Gott empfehlen, und die euch die mancherlei Gefahren bemerklich machen, über die euer Blick hinwegeilt. Laßt euch gerne leiten, damit ihr nicht in ungekannte Gruben stürzet, und euch die schmerzliche Nachreue sparet, wovon so mancher unvorsichtige Jüngling zu spat gequält wird. Küsset die Hand, die euch zu eurer Warnung und Besserung züchtiget. Wählet die Religion zu eurer Freundinn, denn sie führet euch zum Tempel der Glückseligkeit. Je theurer man die Tugend erkauft, je mehr Kämpfe man um sie gewagt hat, desto glänzender und segensreicher ist sie für den Sieger.

O allgütiger Vater im Himmel, führe du die noch unerfahrne Jugend mit deiner weisen Güte, damit sie dich und dein Wort liebe;

Tod, Grab und Ewigkeit nie aus dem Sinne verliere, und würdig werde, der Versammlung der Gerechten in deinem Reiche beigezählt zu werden. Ihr tägliches Gebet, das sie zu dir empor schicke, sey:

O Herr, mein Gott, ich bitte dich
Um Weisheit und um Tugend.
Regiere du mich väterlich
In meiner frühen Jugend.
Laß deinen Segen auf mir ruhn,
Nur das zu lieben und zu thun,
Was mir dein Wort befiehlet.

Gieb, daß sich meine Eltern freuen,
Mich tugendhaft zu sehen.
Laß ihre Zucht an mir gedeihen
Zu meinem Wohlergehen.
Das Gute, was sie mir gethan,
Von meiner ersten Kindheit an,
O das vergilt du ihnen. Amen.

IV. Die mit Thränen säen, werden mit Freuden erndten.

Am Grabe eines Jünglings, der sehr lange krank war.

Obgleich jeder Mensch seinen Antheil an den Leiden und Beschwerden dieses Lebens hat, so ist doch der Weg sehr verschieden, der zum stillen Grabe führt; er ist für manche Menschen beschwerlicher, leidenvoller und banger als für andere, deren Tage ruhiger und angenehmer hinfließen. Ja, es giebt unter unsern Mitmenschen

solche, die wenig gute Tage genieſſen, wenn wir unter guten Tagen blos irdiſches Glück, Geſundheit und ein kummerfreies Leben verſtehen. In der Reihe dieſer Unglücklichen ſteht der junge Freund, deſſen Leichnam wir hier dem Grabe übergeben. So kurz ſeine Laufbahn war, ſo leidenvoll war ſie; wenig frohe, wenig geſunde Tage ſah er. Wie oft ſeufzte er: Ach Gott, wie ſchwer und kummervoll iſt für mich dieß kurze Leben! Kaum iſt ein Leiden vorüber, ſo folgt ihm ein neues nach, an das ich nicht gedacht habe. Wenn ich Andere geſund und glücklich ſehe, ſo muß ich meine Tage unter Schmerzen hinbringen. Thränen ſind meine Speiſe, indem ich täglich rufe, wo iſt nun mein Gott?

Was ſollen wir einem ſolchen Leidenden antworten? David legt uns die Antwort in den Mund: Die mit Thränen ſäen, werden mit Freuden erndten! Pſ. 126, 5.

Die Empfindungen des Landmanns, wenn er den Acker beſtellt, ſind nicht dieſelben, mit denen er ſeine Garben einſammelt. Mühſam und beſchwerlich ſind die Tage der Ausſaat, ſie ſind nicht ohne Beſorgniß: denn wie mancher Unfall kann die Saat verderben, und die Hoffnung der Erndte vernichten! Wenn der Landmann dieß bedenkt, ſo iſt ihm bange; gleichwohl ſtreut er ſeinen Saamen aus, in der Hoffnung und im Vertrauen auf Gott. Allein noch hat er manche ſchwere Stunde. Wie oft trübt ſich der Himmel und ein Ungewitter droht dem Felde, welches er mit ſaurem Schweiße bearbeitet hat; dann fürchtet er für ſich und ſeine Kinder Man-

gel. Endlich aber nach langem, geduldigem Harren, nach mancher überstandenen Besorgniß kommt der freudige Erndtetag. Die Saat, um welche ihm oft so bange war, steht nun in schönen Aehren da, und unter frohem Dank bringt er die Garben in die Scheuer. O wie ist ihm nun so ganz anders zu Muthe, als es ihm war, da er den Saamen ausstrente!

Dieß ist der Lebenslauf, die Geschichte so vieler Menschen. Eine thränenvolle Saat sind ihre Tage auf Erden. Wie viel Noth und Kummer ist überall in dieser Welt! Wie viele unserer Brüder müssen einen Theil ihres Lebens unter Seufzen und Thränen hinbringen, ja einige den größeren Theil! Groß ist die Zahl der Armen und Bedrängten, denen ihr Unterhalt schwer und kümmerlich zu Theil wird. Wie viele Thränen der Noth weint mancher Hausvater im verborgenen, wenn der tägliche Gewinn zu Ende geht, oder das bescheidenste Auskommen nicht hinreicht! Ist uns nicht, als hören wir die Seufzer des Alten und Schwachen, der lange gearbeitet hat, und der am Ende seiner Tage fremde Hülfe suchen muß? Hier sehen wir eine verlassene Wittwe, dort eine Waise, die um ihren Vater trauert, oder einen Freund, der seinen entschlafenen Bruder beweint.

Aber welche Sprache wäre stark genug, das menschliche Elend zu beschreiben, wenn wir von den Krankheiten und Schmerzen reden wollten, die oft so heftig sind und oft so lange dauren? Gott, wie viele Thränen fliessen des Tags und des Nachts auf dem Schmerzenlager von solchen, welche täglich rufen: Ach, wo ist mein Erlöser, und wann wird das Ende meiner Leiden

Stellen wir uns noch vor, die Nacht des Blinden, welche kein Tag unterbricht, und das traurige Leben eines Gehörlosen den keine Stimme der Seinigen, keine Sprache geliebter Freunde trösten und erfreuen kann. O wie sehnen auch diese sich nach einem andern Zustand!

Diese Erwartung eines besserns Zustandes ist kein süsser Traum, denn die mit Thränen säen, werden mit Freuden erndten! Wie tröstlich für die, welche hienieden eine kurze Zeit leiden! Ihre Arbeit war schwer, aber die Belohnung ist groß; heiß waren die Kämpfe, aber herrlich ist der Sieg. Die Aussaat war voll Kummers, aber die Erndte bringt einen unaussprechlichen Gewinn.

Wie der Ackermann alle Mühe und allen Kummer vergißet, wenn er die reifen Aehren sammelt und seine Garben einträgt, so wird auch der Leidende bald seine Thränen abwischen; und wie er sich freuet der Früchte seiner Arbeit und des Genusses derselben, so werdet auch ihr die hier trauert, euch freuen des Segens, der eine Frucht eurer Leiden ist, die ihr mit Gott still getragen habt; denn es ist eine hohe Vergeltung aller unverschuldeten Leidenden: Der Himmel und die Seligkeit des Himmels ist am Ende dieses kurzen mühevollen Lebens die frohe Erwartung des christlichen Dulders. Preis und Ehre und die Unsterblichkeit ist am Ziele denen bestimmt, die für

das Himmelreich kämpften und litten. Kein Tag unserer Trübsale wird unbelohnt bleiben, keine thränenvolle Nacht wird vergebens durchgeweint seyn, keine Stunde der Angst bleibt ohne Vergütung. Je länger und schwerer wir gelitten haben, desto größer ist das Glück, im Glauben überwunden zu haben. Lange harret der Landmann auf die köstliche Frucht; endlich aber kommt sein Erndtetag. Ein Tag nach dem andern eilet auch, unter Thränen dahin: Dann folgen ihnen nach ewige Freuden, der Genuß eines Glücks das mit keinen Bitterkeiten vermischt ist. Wenn unser Erndtetag kommt, dann verwandelt sich unser Weinen in nie erfahrenes Glück: dann leben wir in einer Welt, wo niemand weinet und leidet; dann wird der Himmel unsere sichere Wohnung seyn, wo wir mit Gott unserm Vater leben, und mit Jesu unserm Erlöser und Seligmacher. Dann sind die unsterblichen Gerechten unsre Mitgenossen, und eine Seligkeit, die keine Sprache nennen kann, ist die Belohnung unsrer Leiden, die Vergeltung unsrer Tugend, unsrer ausharrenden Geduld.

Seht, meine Freunde, so sind die Wege Gottes Segen für uns, so sind unsere Trübsale Quellen des ewigen Friedens und eines endlosen Heils. Denn eben diese Leiden des Frommen sind es, welche ihm den Weg zu jener hohen himmlischen Glückseligkeit gebahnt haben. Ohne diese Kämpfe wären die Hindernisse viel größer gewesen. Leiden sind es doch, die uns zu Gott führen; sie sind es, die unsere Herzen abziehen

von

von dem Eitlen und von dem Betrug der Sünde. Nur Trübsale machen die Sehnsucht nach jenem himmlischen Vaterlande so dringend. Wenn der Tag der Erndte kommt, werden wir Gott mit Freudenthränen für alle Leiden danken, die uns hier auferlegt waren, und für allen Beistand, den er uns geleistet hat.

Der vollendete Dulder, an dessen Grabe wir stehen, ist nun unter jene Glückliche berufen, welche mit Freuden erndten. Mit Schmerzen und vielfachem Ungemach mußte er lange kämpfen; aber die Stärke des Herrn und sein Glaube halfen ihm sorgen im harten Streite. Nun sind die heissen Stunden überstanden, in Treue und Glauben hat er ausgeharret, und die Siegespalme weht dem Ueberwinder. Christus ist jetzt sein Trost im Leben, wie er in den Leidensqualen seine Zuversicht war. Jetzt weiß er, daß jede Zähre, die er weinte, und die von der Hand des zärtlichen Freundes abgetrocknet ward, eine Aussaat für die Folge Ewigkeit ist. Mit heiliger Bruderliebe betet nun der vollendete Dulder für die, welche er hienieden im Kampfe zurückgelassen hat, bis auch ihre Trübsale in himmlische Freuden aufgelöst sind.

Freunde, auch wir müssen in den Leiden dieser Zeit geprüft und geläutert werden. Wer wollte darum muthlos werden oder verzagen? Keine Erndte ist sicherer und gewisser, als die Belohnung stillgetragener Leiden und der Tugenden, welche wir auf Erden geübt haben. Freuet euch darum und frohlocket! der frohe

Erndtetag kommt. Die thränenvolle Saat bringt uns in Kurzem eine selige Erndte. Alles, was wir hier leiden, ist Segen; alles, was wir unter vielen Hindernissen Gutes thun, das wird der Allwissende unaussprechlich belohnen. Der Himmel ist Vergeltung genug, denn droben im Vaterlande der Frommen ist ewige Ruhe von Leiden und ewiges Heil; alle Thränen sind vergessen, alle Trübsale vorüber, und dann werden wir das Ende unsers Glaubens, nemlich der Seele Seligkeit erndten. Mit Thränen streuet der Fromme den Saamen aus, mit Dank und Freuden wird er erndten.

Sanft und still schläft unser Freund;
Nach des Mittags Schwüle
Bringt ihn bald das Grab ins Kühle.
Weint, ihr Lieben, weint, ach weint!
Der heisse Mittag ist vorüber,
Der kühle Schatten wartet dein,
Das Lager süßer Ruh, du Lieber,
Nimmt dich in seine Kühlung ein,
Du nimmst ihn auf, er kommt hervor,
Und wächst zur Ceder Gottes empor. Amen.

Dritter Abschnitt.

Am Grabe alter Personen.

I. Was zu einem glücklichen Alter erfodert wird.

Unter den Wohlthaten, die Gott dem Abraham erzeigte, war es eine sehr vorzügliche, daß er ihm ein gutes Alter versprach und verlieh (1 B. Mos. 15, 15. Kap. 25, 8.). Ein gutes Alter ist nicht, wie man insgemein glaubt, ein hohes, sondern ein beglücktes Alter. Die Menge der Jahre macht an sich noch kein gutes Alter, sie kann sogar das Leben beschwerlich machen. Wenn aber Gott einem Menschen viele Jahre, und in denselben viel Glück und Gutes giebt, das ist ein erfreuliches und wahrhaft Gutes Alter. Gott hat diese Wohlthat nicht allein dem Abraham, sondern auch seinen Verehrern überhaupt verheissen und ertheilt. Der redliche Greis, an dessen Grabe wir stehen, em-

pfieng diese Wohlthat aus Gottes milder Hand, und, erheitert durch den Blick auf sein glückliches Alter, übergeben wir sein Gebein der Erde.

Was ist denn aber ein glückliches Alter, und was rechnet man insgemein dazu?

Da wir Menschen gewöhnlich nur auf das sehen, was vor unsern Augen ist, so schliessen wir auch meistens daraus allein auf das Glück des Alters. Gesundheit achten wir mit Recht, nach dem Leben, für das höchste unter allen irdischen Gütern. Das ist also ein glückliches Alter, wenn man auch in den spätesten Jahren noch gesund ist, am Geiste, so daß Verstand, Gedächtniß, Einbildungskraft noch ihre volle und ungestörte Kraft zu wirken haben, daß es an Gegenwart des Geistes und an Heiterkeit des Gemüths nicht fehlt, daß man noch Sinn für die unschuldigen Freuden des Lebens und Wohlgefallen daran hat; am Leibe, so daß alle Werkzeuge der Sinne noch brauchbar sind, daß man noch Kraft zu arbeiten hat, daß das Essen schmekt und gedeihet, man einen guten ruhigen Schlaf hat, noch keine Schwachheit merkt und dergleichen das nennt man ferner ein glückliches Alter, wenn man das nöthige Auskommen hat, von ängstlichen Sorgen und der Nothwendigkeit, sich seinen Unterhalt durch saure Arbeit zu erwerben, oder durch Almosen zu suchen, befreit ist; wenn man sich gar noch ein Labsal verschaffen und doch gewiß seyn kann, daß der Vorrath noch auf viele Jahre zureichen werde.

Wer gesund ist und zu leben hat, der

hat, wenn uns jedermann mit Ehrerbietung begegnet, wohl gar Vorzüge zueignet, zu unserer Einsicht und Erfahrung Zutrauen beweiset, uns zu Rathe zieht und unsern Rath gelten läßt. Auſſer diesen Hauptgütern giebt es noch zufällige Dinge, die das Leben angenehm machen. Das ist also ein glückliches Alter, wo auch diese noch dazu kommen, wenn man z. B. eine zahlreiche Nachkommenschaft, wohlgerathene, und wohlversorgte Kinder und Enkel, hoffnungsvolle Urenkel vor sich sieht, wenn man in einem traulichen Zirkel bewährter Freunde vergnügt lebt, in die Zeiten unsers Alters nicht Krieg, Hungersnoth und andere Plagen fallen, und wir also in ungestörter Ruhe unsere letzten Jahre hinbringen.

Es leidet gewiß keinen Zweifel, daß alle genannten Güter groſse Wohlthaten Gottes sind, die das Alter angenehm und glücklich machen. Allein sie allein machen doch das glückliche Alter nicht aus! dazu gehört auch ein frohes Zurücksehen in alle durchlebten Jahre. Das ist aber nur bei einem guten Gewissen, bei dem Bewuſstseyn unserer Rechtschaffenheit möglich. In den reifern Jahren des Alters tritt das ganze Leben vor unsern Augen und stellt sich uns ganz anders dar, als wir's in der flüchtigen Jugendzeit ansahen. Man gebe einem Greise den reichsten Ueberfluſs an allen irdischen Gütern, man lasse aber sein

Herz mit Vorwürfen eines übel angewandten Lebens erfüllt seyn, so kann er durchaus kein glückliches Alter haben. Das Andenken an die Ausschweifungen seiner Jugend, die Erinnerung an versäumte Pflichten verbittert ihm den Genuß alles Guten, dessen er sich sanft freuen könnte. Wie glücklich ist dagegen ein Greis, der vor Gott getrost sagen kann: ich habe den Herrn gefürchtet von Jugend auf, und bei den Versuchungen zur Sünde gedacht wie Joseph, 1 Mos. 39, 9; in diesen Gesinnungen bin ich durch mein ganzes folgendes Leben hingegangen, habe Gott vor Augen gehabt, meine Bestimmung bedacht, meine Kräfte angewendet, so viel Gutes zu wirken gesucht als ich vermochte, und mich bemüht, der Welt ein gutes Beispiel zu geben. Ein solcher Greis empfindet eine Ruhe, die ihm nichts, sogar der Mangel äusserlicher Güter nicht rauben kann. Er sey arm, krank, blind, verachtet, er habe bösartige oder unglückliche Kinder — wohl ihm! wenn er sich bei dem allen mit Wahrheit sagen kann: ich habe mir das alles nicht selbst zugezogen! Gönnt ihm Gott die Freude, daß er noch die Früchte seiner Bemühungen sieht; daß ihm noch bei seinem Leben seine Zeitgenossen das Zeugniß eines rechtschaffenen, braven und verdienten Mannes geben, und ihn deswegen schätzen und ehren, so wird das Glück seines Alters dadurch noch erhöhet. Ist er noch bei muntern Kräften und im Stande, mit seiner Thätigkeit nützlich zu seyn, so fühlt er sich doppelt glücklich. Denn der Gedanke: ich habe nicht umsonst in der Welt gelebt, und ich bin auch jetzt noch der Welt nicht ganz unnütze! ist

hat, und kann er sich dabei getrost sagen: ich habe mich in guten und bösen Tagen an Gott gehalten, bin stets mit allen seinen Führungen zufrieden gewesen, habe mich bemüht, die Absichten, die Gott mit mir hatte, an mir erreichen zu lassen, so giebt ihm das eine Beruhigung, die sein Alter erheitert.

Der Greis hat weiter nichts vor sich als den Tod, den Hingang in die Ewigkeit. Er denke daran oder nicht, so naht er sich ihm mit verdoppeltem Schritte. Aber das fällt einem nachdenkenden Gemüthe von selbst ein: In kurzer Zeit gehe ich in die Ewigkeit, wo mein Zustand unveränderlich sein wird, und wie wird es da um mich stehen? Doch, es fällt dem Greise, vermöge der ängstlichen Bedenklichkeit, die dem Alter eigen ist, leicht noch mehr ein. Bis zu meinem Tode geht doch wohl noch eine Zeit hin. Binnen dieser Zeit, wärens auch nur Monate, was kann mir da nicht noch begegnen! Ich kann noch manchen Kummer erleben, ich kann in eine harte, schmerzhafte Krankheit fallen, mein Ende kann schwer seyn u. dgl. Der Alte hält diese möglichen Uebel leicht für unausbleibliche, und wird bange.

Heil dem Greise, der sich durch die Ueberzeugung von der weisen und alles wohlmachenden Regierung Gottes, von der Unsterblichkeit

der Seele und von der Glückseligkeit des künftigen bessern Lebens über alle diese Bedenklichkeiten erheben kann. Was mir noch begegnen mag wird mir Gott erleichtern, und zu meinem Besten dienen lassen. Er wird mich auch im Tode nicht verlassen. Er wird mich in seine Herrlichkeit aufnehmen, und alle seine Verheissungen, die er mir durch Christum gegeben hat, an mir erfüllen.

Um dereinst so denken, so reden zu können, lasset uns bei Zeiten darauf uns anschicken. Ein Glaube, der im Tode bestehen soll, ist die feste Ueberzeugung, nicht nur wie gnädig Gott ist und was er verheißt, sondern auch daß wir diejenigen sind, denen es Gott verheißt. Mit dieser Hoffnung gieng der redliche Greis aus der Welt, den wir zu seinem Grabe begleitet haben. Das glückliche Alter, das ihm Gott verlieh, war die Folge eines wohlangewendeten Lebens, eines ruhigen Gewissens. Hatte er in früheren Jahren seines Berufes treu und redlich gewartet, und jede Gelegenheit zum Gutesthun benutzt, so widmete er die letzten Jahre, da ihn seine Füße nicht mehr trugen, besonders zum Nachdenken über Gottes weise Führungen an. Wie gern und wie dankbar sprach er nicht von den Segnungen dessen, der ihn durch sein langes Leben geleitet hatte. Besonders war der Gegenstand seiner Freude und seines Danks, die gute Versorgung seiner Kinder, von denen fünf Söhne und zwei Töchter am Leben, und die sämmtlich glücklich verheurathet sind. Um so mehr halten wir uns zu der Hoffnung be-

rufe mit Gewissenhaftigkeit nachkommen, redlich vor Gott und Menschen wandeln, und eben dadurch auch ihrem Wohlstand mehr Festigkeit und Dauer zu geben wissen werden. Und wenn sie von ihrem Vater alle geliebt wurden, wenn es ihm in seinem höhern Alter eine besondere Freude war, seine Söhne und Töchter oft um sich her versammelt zu sehen: wie sollten sie vergessen können, daß sie sich einander Geschwister sind? wie je ermüden können, einander ihre Liebe und Freundschaft durch die That zu beweisen. Aber auch wir alle, die wir mit dem Verstorbenen durch die Bande des Glaubens und der Liebe verbunden sind, vereinigen uns mit seinen Verwandten und Freunden, und preisen mit ihnen die Barmherzigkeit Gottes, die sich an dem verewigten Greise so sehr verherrlichet hat.

Staub bei Staube ruht er nun
In dem friedenvollen Grabe.
Möchten wir, wie er, einst ruhn
In dem friedenvollen Grabe.
Ach, der Welt entrann er nun,
Kam zu seines Schweises Lohn. Amen.

II. Was der Fromme im Tode gewinnt.

Allgemein beklagt entschlief der würdige Greis, an dessen Grabe wir hier stehen. Ihm folgt der dankbare Blick der Seinigen, deren gütiger Vater er war; ihm folgt die Klage der Armen, die er speißte, kleidete, versorgte; ihm folgt die Liebe und Achtung Aller, die ihn kannten. So ist er von Vielen gesegnet eingegangen in das bessere Reich; wo neue Liebe ihn erwartet, und wo sein Herz deiner Liebe, Alliebender, immer würdiger zu werden streben wird.

Wie in dem Leben der Sterblichen, die ein höheres Alter erreichen, es der gewöhnliche Fall ist, so hat auch er der frohen und bittern Erfahrungen viele gemacht. Doch die glücklichen Tage, haben seine Seele nicht von Gott abgewandt und die unglücklichen seine Hoffnung nicht wankend gemacht. Nicht eitler Ehre geizig hat er Ruhm gesucht in dem Beifalle des Allwissenden; und Frieden wünschend mit der Welt, war ihm doch der Friede der wichtigere, den der Mensch in sich selbst und seinem bessern Herzen finden kann. Bei diesem Sinne konnte ihm die letzte große Veränderung nicht furchtbar seyn. Vertrauend Gottes unendlicher Liebe hat sein Geist den Weg ins neue Vaterland angetreten, und nunmehr die Ruhe nach dem Kampfe gefunden. Segnungen, wie Gottes Weisheit und Gnade dort oben denen bereitet, die Gott lieben, werden auch sein Loos seyn. Mit Dank gegen Gott gedenken wir der vielen Wohltha-

auch diese Last ist ihm jetzt abgenommen; und wie bald werden die bösen Stunden vergessen seyn, wenn der neue Morgen eines neuen kraftvollen Lebens sie vergessen macht; wie bald wird an die Stelle schmerzhafter Erinnerungen die Ueberzeugung treten, die Schule der Leiden sey eine weisemachende, Erfahrung und Fruchtbringende, eine für die künftige Zeit wohlthuende Schule. So können wir Gott preisen für den ganzen Lebenslauf unsers verewigten Freundes; für jede Stunde, die ihm Freude brachte, für jede, in der er Andern Freude gab, selbst für die Leiden, die ihm jetzt der Weg zur bessern Freude werden sollten.

Was ist natürlicher, als daß an seinem Grabe die Seinigen klagen: Ach, sie haben einen guten Mann begraben, und uns war er mehr! Aber wie sollten sie, die seinem Herzen näher waren, nicht auch herzlicher der Ruhe und Erlösung von allem Uebel sich freuen, zu der dem guten Vater jetzt nur der Tod verhelfen konnte; wie sollten sie nicht Trost für ihren Verlust in der frohen Hoffnung finden, daß, wenn der Leib sein letztes enges Haus bezogen hat, sein Geist verjüngt und neugestärkt in einer andern Gegend der großen Schöpfung Gottes lebt und wirkt, reicher an Erkenntniß die Wege seines Herrn verstehen lernt, und fehlerfreier die Worte

Jesu ganz begreift, daß selig sind, die reines Herzens sind.

Es leidet wohl keinen Zweifel, daß unsere bessere Erdenfreuden uns, mit unserm Erwachen zum ewigen Leben, werden zurückgegeben werden. Die Summe der Erkenntnisse, Begriffe und Vorstellungen, welche wir uns hier von Gott, von der Natur, von allem Wissenswürdigen erwerben, begleitet uns in unser höheres Daseyn; eben die Freude, welche wir hier über unsere richtigen Einsichten empfanden, werden wir auch dort darüber empfinden, und unsre irdische Erkenntniß wird die Grundlage seyn, worauf wir das Gebäude unserer sich immer mehr vervollkommnenden Einsicht aufführen werden. Der Grad sittlicher Bildung, welchen wir hier erreichten; das Maaß tugendhafter Neigungen und Fertigkeiten, das Bewußtseyn ausgeübter guter Handlungen, welches wir uns hier zu eigen gemacht haben, bleibt unser Eigenthum auch in der zukünftigen Welt; und wie wir hier im Gefühle unsrer Unschuld und sittlichen Güte oft unaussprechlich selig waren, so werden wir es in eben diesem Gefühle auch dort seyn; wie wir hier gelungener guter Thaten uns freuten, so wird eben diese Freude auch dort noch unsere Seele durchdringen. Wie Freundschaft und Liebe hier Quellen unsers Glücks und unsrer Freude sind, so werden sie es auch in jenem Leben seyn. Vielleicht dauren die Genüsse der Freundschaft und Liebe ohne alle Unterbrechung fort. Vielleicht bleiben die vollendeten edlen Menschen in einem fortdaurenden Zusammenhange des Herzens und der Empfin-

wallen, daß wir sie fortlieben daß wir mit dankbaren und zärtlichen Empfindungen an sie denken; sie wissen es vielleicht, daß es uns wohlgeht, und freuen sich, wie sie sich dessen auf Erden freuten, unserer Liebe und unseres Wohlergehens auch im höheren, himmlischen Daseyn. Vielleicht wissen und empfinden auch wir es dereinst noch, wenn uns der Tod abgerufen hat, daß unsere Zurückgebliebenen sich unserer mit Dank und Liebe erinnern, und finden in diesem Bekanntseyn mit unsern Angehörigen Freude, wie wir sie jetzt darinn finden. Gewiß aber giebt uns einst der Tag des Wiedersehens und der Wiedervereinigung in den Gefilden des Lichts und der Wonne den Genuß aller, aller Freuden des Herzens und der Liebe zurück, deren Entbehrung uns in den Zwischentagen der Trennung immer schmerzhaft blieb, und deren wiedererlangter Besitz unserer dort noch würdig, und zur Erhöhung unsrer Himmelseligkeit geschickt ist.

Nicht aber allein Erneuerung unserer bessern und edlern Erdenfreuden, sondern auch Anfang höherer, herrlicherer Himmelsfreuden wird uns der Tod seyn. Die erweiterte, vollkommenere, reinere und höhere Erkenntniß, welche wir dort, wo der Vorhang der Endlichkeit nicht mehr vor unsern Blicken hängt, erlangen werden, wird uns auch ein hier gar nicht gekanntes, kaum geahndetes Maaß von Verstandesfreuden gewäh-

ren. Der höhere Grad sittlicher Bildung und Güte; die vollendete Heiligung: zu welcher uns dort die Hand unsers Gottes leiten wird; das Freyseyn von allen uns hier immer noch anklebenden Mängeln und Schwächen wird auch höhere, selbst von dem edelsten und besten der Sterblichen hier nicht gefühlte Tugend- und Gewissensfreuden zur Folge haben. Das sichere, untrügliche Bewußtseyn, daß die Bande der Freundschaft und Liebe, welche Selige mit Seligen knüpfen, oder, wenn sie schon auf Erden verbünden waren, wechselseitig erneuern, durch keinen Unbestand und Wankelmuth, dnrch keinen Wechsel der Zeit, durch keine Trennung und keinen Tod wieder zerrissen werden; dieß schöne, selige Bewußtseyn wird dem Genusse der Freuden der Freundschaft alles Bittere und Schmerzende benehmen, was ihnen hier so oft anklebt, und eben dadurch werden diese Freuden neue, uns hier noch fremde Reitze erhalten. Und wer kann es sich denken; wer, wenn es seine Seele in Augenblicken höherer Andacht und Begeisterung auch dunkel ahnete; wer kann es beschreiben und ausdrücken, was uns das Anschauen Gottes und seiner Herrlichkeit, die nähere Verbindung mit Gott und unserm Heilande, die Verbindung und der Umgang mit allen vollendeten Gerechten der Vorzeit und Nachwelt, was die Verbindung und der Umgang mit allen höheren reinen und seligen Geistern uns seyn wird? Es sah kein Auge, es hörte kein Ohr, es kam in keines Menschen Herz, was Gott bereitet hat denen, die ihn lieben!

Nicht klagen wollen wir also, nicht darü-

ber murren, daß Gott uns sterblich schuf und uns nicht ewig hier auf Erden wohnen läßt. Wir wollen glauben, was uns Vernunft und Christenthum von unserer Bestimmung für ein höheres Leben, von den Zwecken und Folgen des Todes, als glaubwürdig darstellt, und in diesem Glaube alle Todesfurcht besiegen lernen. Gelobet sey Gott und der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der uns berufen hat zu einer ewigen und unvergänglichen Herrlichkeit und zu einem unvergänglichen und unbefleckten Erbe, welches uns behalten wird im Himmel.

O wie wohl wirds dann uns seyn,
Wann wir einst, dich in der Nähe,
Die du kommst uns zu befreien,
Stunde unsrer Heimat sehen;
Wann der Leib des Grabes Gruft,
Und die Seel ihr Schöpfer ruft!

Todesschrecken ihr sollt dann
Unsern Glauben nicht erschüttern!
Nur der Ueberwinder kann
Froh nicht sterben, und muß zittern:
Gottes Fromme zittern nicht;
Denn, sie dringen durchs Gericht.

Daß wir diese Freudigkeit
Einst in unserm Tod empfinden,
Manche siegreich uns im Streit,
Jesu, wider Welt und Sünden!
Stärke uns in Kampf und Laut;
Nimm uns endlich gnädig auf. Amen.

III. Von der Sterbensfreudigkeit.

So groß und allgemein verbreitet die Liebe zum Leben ist, und so viel Mittel die Menschen auch anwenden, ihr Leben zu erhalten und zu verlängern: so hören wir doch auch nicht selten, daß man sich den Tod wünschet. Selbst solche Menschen, die ganz in die Eitelkeiten der Welt versunken sind, sprechen zuweilen: „Ach, ich wollt' ich stürbe — ach! wenn ich doch sterben könnte, ich bin des Lebens so satt! „Forscht man aber nach, warum sie so gerne stürben, so findet es sich, daß ihre Bereitwilligkeit nichts weiter als Mißmuth und Ueberdruß, des Lebens ist. Ein nichts bedeutender Verdruß, eine kleine Widerwärtigkeit, ist hinlänglich, ihnen diesen Wunsch auszupressen, der gerade hier am übelsten angebracht ist, weil eine solche Gesinnung gerade diejenige ist, in der es sich gar nicht gut sterben läßt, und in der man gerade besser thäte, Gott zu bitten: uns in dieser mürrischen Stimmung ja nicht sterben zu lassen. Bei Andern scheinen doch die Gründe dieses Wunsches erheblicher und gerechter zu seyn. Bald ist es ein hoher Grad von körperlichem Schmerz, bald der Tod eines sehr geliebten Menschen, bald eine fehlgeschlagene Hoffnung, die sie zum Sterben so willig macht. Also im Grunde doch Unzufriedenheit mit Gottes Schickung — Unmuth und Ungeduld, welches ebenfalls nicht die schicklichste Gemüthsstimmung zum Sterben ist. Bei noch

An-

Ernsthafte wegsetzt, ohne an die unaussprechliche Wichtigkeit dieses Schrittes und seine ewigen Folgen zu denken.

Wenn die Bereitwilligkeit zu sterben rechter Art und Gott wohlgefällig seyn soll, so müssen wir den Tod, aus guten Gründen, als etwas für uns vortheilhaftes ansehen — nicht blos als Erlösung von den Beschwerden und Mühseligkeiten dieses Lebens. Wer willig sterben will, muß überzeugt seyn, daß sein Tod ihm ein Mittel sey, zu Christo und zu allen guten Menschen zu kommen. Er muß erscheinen und erkennen, daß der Tod ihn frei macht, von diesem Leib der Sünde, von den Reitzungen der Sinnlichkeit, von dem ewigen Kampfe mit sich selbst von dem Fallen und Wiederaufstehen, von der Trennung und dem Verluste geliebter Angehörigen; und von dem ewigen Wechsel der Dinge, daß er dagegen zum Besitze von Seligkeiten gelangt welche alle Freuden des Erdenlebens unendlich weit übertreffen sollen. So muß der Tod angesehen werden, wenn christliche Bereitwilligkeit zu sterben sich unsers Herzens bleibend bemächtigen soll.

Diese Vortheile kann sich aber nur der Fromme vom Tode versprechen. Nur dann kann man freudig seiner Versetzung entgegen sehen,

wenn, wo nicht unser ganzes Leben, doch wenigstens der letztere Theil desselben, ein redender Beweis unserer Bekehrung, und eine, wiewohl noch mit vielen Schwachheiten untermischte thätige Vorbereitung auf die Ewigkeit gewesen ist. Fromm müssen wir leben, nicht blos ehrlich; gottesfürchtig, nicht blos gefällig, leutselig, dienstfertig. Nicht der Geist der Welt, nicht Anhänglichkeit an sie, nicht Sehnsucht nach Geld, Ehre und Ergötzlichkeiten, sondern der Geist der Religion und religiöser Gesinnungen muß in uns wohnen. Jesus und seine Lehre muß uns über alles theuer seyn. Sehen wir ihn hier gleich nicht, wie seine Zeitgenossen, mit leiblichen Augen, so kennen wir ihn doch schon in seinen Reden und Handlungen. Wir können ihn an unsern Herzen erfahren als denjenigen, der Erleuchtung, Kraft zur Besserung, Beruhigung des Gewissens, Vergebung der Sünden, Trost im Leiden, Leben und Seligkeit giebt. Wir können es fühlen, was er uns alles war, ist und seyn wird. Wir können ihm gehorchen und uns freuen, ihn einst von Angesicht zu Angesicht kennen zu lernen, und ewig da zu seyn, wo er ist. Wer nun so an ihm hängt, so gegen ihn denkt, und sich so sein freuen kann, von dem ist es ganz begreiflich, daß er das Sterben für wahren Gewinn ansehen, daß er Lust haben kann, abzuscheiden, um bei Christo zu seyn. Dem können wir dann auch glauben, wenn er sagt: er sterbe gern.

Die Sterbensfreudigkeit der Frommen ruht also auf sichern Gründen. Sie ist die natürli-

che Folge einer wohl überlegten, wohl geprüften, auf deutlichen Begriffen der Religion und sichern Aussprüchen des göttlichen Worts gegründeten lebendigen Hoffnung der Seligkeit. Die Frommen hoffen nicht, ohne zu wissen oder sich selbst Rechenschaft geben zu können, warum sie hoffen; sondern sie wissen an wen, und wie sie an ihn glauben, und daß er mächtig ist, ihnen ihre Beilage zu bewahren bis an jenen Tag. Je öfter nun der Christ seine jetzige Sündhaftigkeit und seine künftige Vollkommenheit, seinen jetzigen Pilgerstand und sein dort ihn erwartendes Bürgerrecht, sein gegenwärtiges Elend und seine künftige Herrlichkeit gegen einander hält, desto mehr muß ihm freilich die Zeit hier lange werden, und desto begreiflicher wird der auf solche Hoffnungen gegründete Wunsch: Ach entlasse doch bald deinen Diener im Frieden!

Die Sterbensfreudigkeit des Frommen ist aber auch beständig und uneingeschränkt. Nicht nur unter dem Druck ungewohnter Leiden oder fehlgeschlagener Hoffnungen, oder wenn er sieht, daß er doch dem Tode nicht entkommen kann — nein! auch unter glücklichen Umständen denkt er gerne an den Tag seiner Entlassung aus dem Dienste des Lebens der Erde. Und diese Gedanken, weit entfernt ihn niedergeschlagen, oder gegen die unschuldigen Freuden des Lebens gleichgültig zu machen, weiß er ganz gut damit zu vereinigen. Wenn, denkt er, wenn Gott uns schon hier so viel Gutes beschеert, wie viel wird er nicht erst dort denen bereitet haben, die ihn

lieben? Und, weit entfernt dadurch vielleicht verdrossen und träge in Erfüllung seiner hiesigen Pflichten zu werden, wird er dadurch vielmehr noch thätiger, den kleinen, ihm hier zum Schaffen des Guten noch übrigen Rest von Zeit, zu seiner Besserung und zu Anderer Glück noch recht sorgfältig anzuwenden; sich je mehr und mehr von aller Befleckung des Fleisches und des Geistes zu reinigen und Gutes zu wirken, dieweil sein Tag noch währet, damit sein Herr, wenn er kommt ihn wachend finde.

Endlich ist aber auch die Sterbensfreudigkeit des Christen mit Ruhe und Zufriedenheit verbunden. Er lebt gern länger, wenn es ihm Gott so befiehlt, und wird auch recht ungerne sterben. Oft denkt er zwar, wenn neben ihm ein guter, frommer Knecht im Frieden und ohne sonderliche Schmerzen entlassen wird: Ach, könnt' ich doch auch so sterben; wär' ich doch an seiner Stelle gestorben! Aber er wird doch darum nicht ungeduldig; denn dieß ist ihm Wink Gottes, daß seine Dienstjahre noch nicht zu Ende seyen, daß er noch nicht alles müsse gewirkt und geduldet haben, was Gott durch ihn gewirkt und gedultet haben wollte. Aus diesem Grunde wird er darum sein Leben, jedoch ohne Aengstlichkeit zu erhalten suchen; wird den Tod weder suchen noch fürchten, sondern mit Paulus sprechen: Lebe ich, so lebe ich dem Herrn, sterbe ich, so sterbe ich dem Herrn; also ich lebe oder sterbe, so bin ich des Herrn. Und ist er dann einmal erlebt, der so lange herbeigesehnte Tag, an welchem er seinen Heiland sehen soll, dann

seiner Schicksale war nicht immer freundlich und angenehm; vielfach mußte er des Lebens Last und Leiden tragen und dulden, und die höheren Jahre des Lebens hatten für ihn eigenthümliche Beschwerden. Aber er ertrug sie ohne Murren, und im festen Vertrauen auf den Gott, der sein Führer gewesen war, von Kindheit an. Freudig sah er seiner allmählichen Auflösung entgegen, aber nie wünschte er sich aus Ungedult den Tod. Jetzt hat er das Ziel erreicht. Wir, die wir noch auf dem Wege sind, wollen nach Gottes Willen, unsere Wanderschaft fortsetzen und unser Leben so einrichten, daß wir einst am Ziele unsrer Laufbahn mit Freuden mögen sprechen können: Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist!

Sey, o Seele, hocherfreut
Ueber das erhabne Glück,
Das dir einst dein Gott verleihet!
Richte deiner Hoffnung Blick
Oft nach jener Stadt der Frommen,
Mit dem Ernst, dahin zu kommen.
Trachte, weil du hier noch bist,
Nur nach dem, was droben ist. Amen.

IV. Wie sich die Liebe Gottes in dem Leben derer verherrlichet, die ein hohes Alter erreichen.

Am Grabe eines Greises, der in seinem Leben die reichsten Beweise von Gottes vorsorgender Güte erhielt, finden wir eine natürliche Veranlassung, die väterliche Liebe dessen zu preisen, der alles erhält, was er geschaffen hat. Das kürzeste Lebensalter ist schon hinreichend, um einen Ueberfluß göttlicher Wohlthaten zu empfangen. Das Kind, welches in eben der Stunde die Welt wiederum verläßt, in welcher es das Licht derselben zum erstenmal erblickte, hat lange genug gelebt, um ein Denkmal der göttlichen Güte zu werden. Welchen Reichthum derselben werden wir nun erst erblicken, wenn wir sie über eine Reihe von siebenzig, achtzig oder mehr Jahre ausgebreitet finden! Ueberrechnet, wie viel Bedürfnisse eine solche lange Zeit in sich schließt; überleget, wie vielen Gefahren das menschliche Leben ausgesetzt ist; gedenket daran, wie viele Gelegenheiten, sich Schätze aufs zukünftige Leben zu sammeln, in einem hohen Alter vorkommen müssen: alsdann werdet ihr euch erweckt fühlen, die Güte Gottes zu rühmen, welche Menschen bis ins graue Alter führt.

Wie zahlreich sind nicht die Bedürfnisse des menschlichen Lebens. Wie vieles braucht der Mensch zu seines Leibes Nahrung und Nothdurft und zu seinem Fortkommen in der Welt, wenn er auch für sich allein betrachtet wird,

sich über wenige Lebensjahre erstrecken: wie sehr wird sie anwachsen, wenn das menschliche Leben bis ins hohe Alter fortgeht? Hier ist ein weites Feld, auf welchem Gott seine Güte in ihrer Größe und in ihrem Reichthum zeigen kann; und dieser gütige Gott reichet den Menschen, die er bis ins Alter zu führen gedenkt, einen Zusammenfluß von Segen zur Abhelfung ihrer Bedürfnisse dar. Einen Theil davon wirft er in ihren eigenen Schooß, den andern müssen sie bei ihrem Nebenmenschen haben. Zwar bedient er sich bei Austheilung dieses Segens nicht eines und desselben Maaßes; aber ein jedes Maaß faßt genug Liebe in sich. Es ist noch kein Betagter von ihm verlassen worden, und wenn er sich in gar zu armseligen und kümmerlichen Umständen in seinem Alter befindet, so darf er nicht Gottes Untreue und Härte, sondern er muß die Untreue und Lieblosigkeit der Menschen, und selbst der Seinigen, anklagen, oder er wird noch weit öfter die Ursache seiner Dürftigkeit in dem Mangel der Klugheit, die ihn ehemals hätte regieren sollen, in der Unmäßigkeit seiner jüngern Jahre, und überhaupt in einem Leben suchen, das gar nicht verdiente, von Gott mit seinen besten Gütern ausgestattet zu werden. Oft schüttet aber Gott über die Alten so viel Segen aus, daß sie in siebenzig

oder achtzig Jahre zurücksehen können, ohne einen ausserordentlichen Verlust oder ein besonderes Unglück darin anzutreffen. Sie müssen bekennen, daß die Güte Gottes gegen sie mit jedem Jahre einen neuen Zuwachs erhalten und selbst im Alter, wo so vieles abnimmt, nicht abgenommen habe.

Die Gefährlichkeiten, denen das menschliche Leben unterworfen ist, sind so vielfach als seine Bedürfnisse, und wenn man sich über die Macht und Weisheit Gottes zu verwundern Ursache hat, die dieß Leben durch so viele Feinde bis ins hohe Alter hindurchführt, so muß man zugleich über seine Liebe erstaunen, die so väterlich über ein, mit tausendfachen Gefahren umringtes Leben sorgt. Wer den zarten Bau des menschlichen Körpers nur einigermaßen kennt, der sollte sich nicht wundern, wenn ein Mensch oft in den ersten Tagen seines Lebens stirbt. Und wenn es dieser schwache, dieser hinfällige Mensch bis zum höchsten Alter bringt; wenn er, dem oft ein einziger Hauch das Grab eröffnen kann, durch mehr als eine ansteckende Seuche glücklich hindurchwandert; wenn er, der den Saamen von Krankheit und Schmerz mit auf die Welt bringt, diesen Saamen eine lange Reihe von Jahren nicht aufkeimen sieht; wenn dieser Mensch, der die Regeln der Mäßigkeit in Speise und Trank, in Arbeit und Gemüthsbewegungen in seiner Jugend so sehr überschritten hatte, dennoch ein munteres und kräftiges Alter erreicht; wenn der, der durch seinen Beruf zu den gefährlichsten Verrichtungen bestimmt ist, nicht stürzet oder sich von

sich ihrer bis ins Alter so sorgfältig annimmt?

Laßt uns aber den wichtigsten Beweis der Liebe Gottes, wenn er Menschen bis ins hohe Alter trägt, nicht vergessen. Das sind die vielen Gelegenheiten zum Guten, die ein langes Leben verschafft. Es ist wahr, ein hohes Alter hat viele Gelegenheiten und Reitzungen zu mannigfaltigen Sünden und Ausschweifungen erleben müssen. Aber es muß auch zugleich die kräftigsten Gegenreitzungen, die uns vor ihnen bewahren können, wahrgenommen haben, an deren es Gott nie mangeln läßt. Hat der Alte diese Mittel nicht gebraucht, so ist Gottes Güte ausser Schuld. Sie wollte ihm diese Last gar nicht aufbürden; sie ließ es vielmehr nie an Gelegenheiten und Erwartungen fehlen, Gutes zu thun. Der Mensch soll lange leben, daß er desto länger in gottgefälliger Rechtschaffenheit einhergehe, um alsdann nach seinen Werken desto mehr Preis und Ehre der Seligkeit zu erlangen. Hier erscheint die Liebe Gottes, wenn sie Menschen bis ins hohe Alter trägt, in ihrem schönsten Glanze.

Und wer sind nun diese Menschen, welchen Gott so viel Barmherzigkeit erzeigt? Ach, wie klein ist die Zahl der Alten, die von Jugend auf ihr Leben Gott und der Tugend weihten! Manche denken noch in der Nähe des Todes

nicht daran, manche haben erst jetzt angefangen, groben Sünden zu entsagen. Wenn nun Gott, der dieß aufs genaueste vorhergesehen hat sie dennoch mit so vieler Gedult bis ins Alter trug: welche unaussprechliche Liebe ist das! Ja laßt uns allesammt den Gott der Liebe anbeten. So oft wir uns so vieler betagter Personen erinnern, die auf Erden leben; so oft wir die Alten sehen, die wir kennen: so oft laßt uns einen dankbaren Seufzer zu Gott im Himmel schicken, der so große Dinge an den Menschenkindern thut.

Der Greis, an dessen Grabe wir stehen, welche Opfer des Danks wird er dem allgütigen Gott darbringen, wenn er in jener ewigen Seligkeit den Umfang seiner Liebe gegen ihn besser als hier überlegen und übersehen wird! Laßt auch uns, welche die Liebe verpflichtet, an der Güte Gottes gegen unsern Nächsten freundschaftlich Antheil zu nehmen, dem Höchsten für die Barmherzigkeit dankbar werden, die er unserm verewigten Mitbruder sechs und siebenzig Jahre lang hat widerfahren lassen. Dieß soll insbesondere von den Seinigen geschehen. Sie sollen nicht blos Gott danken, daß er, indem er von ihrem Mann und Vater die Last des Lebens hinwegnahm, auch ihnen zum Theil die Mühe des Lebens verringert hat — sie sollen Gott für die Liebe erheben, mit welcher er ihn bis ins Alter trug, zumal da er durch diese göttliche Liebe gegen ihn die Hand geworden ist, wodurch Gott Segen und Wohlthaten auch über sie ausgestreuet hat. Und, ihr noch lebende Al-

te unter uns! denket an die vielen Beweise der göttlichen Liebe, die ihr empfangen habt, und sprecht mit gerührtem Herzen: Herr, ich bin zu gering aller Barmherzigkeit und Treue, die du an mir gethan hast!

Diese Liebe Gottes, welche Menschen bis ins Alter trägt, verpflichtet uns neben der Dankbarkeit zur innigsten Gegenliebe. Ja, laßt uns ihn lieben, der uns zuerst geliebt hat. Und weil Gottes Liebe sich besonders an unsern betagten Mitbrüdern verherrlichet, so soll uns das erwecken, ihnen ebenfalls unsere Liebe zu beweisen. Kein Christ müsse ferner jemand von den betagten Gliedern einer Gemeinde beleidigen. Kein Kind müsse sich gegen seine alten Eltern undankbar und hart bezeugen, oder sie von andern, die ihm angehören, beleidigen lassen. Kein Ehegatte müsse dem andern im Alter das Leben erschweren! Wir kennen die Liebe Gottes, die mit liebreicher Hand ins graue Alter führt; und sind wir Christen, wenn wir diesem Gott nicht nachfolgen? Laßt uns von dem Grabe unsers Mitbruders mit Herzen, die von der Liebe Gottes durchdrungen sind, hinweggehen. Die Liebe, die ihn durch sein Leben hingeleitet hat, begleite euch alle, so lange ihr hin wallet, und führe euch alle, Junge und Alte, Große und Kleine, früh oder spat in's himmlische Vaterland.

O Gott, laß deine Güt' und Liebe
Uns immerdar vor Augen seyn!
Sie stärk' in uns die guten Triebe,
Das ganze Leben dir zu weihn;

Sie tröste uns zur Zeit der Schmerzen;
Sie leite uns zur Zeit des Glücks;
Und sie besieg' in unsern Herzen
Die Furcht des letzten Augenblicks. Amen.

V. Erweckungen zum weisen Gebrauch des Lebens, am Grabe eines frommen Greises.

Ein ehrenwerther, allgemein geachteter Greis ist zu seiner Ruhe eingegangen, und wir haben uns hier an seinem Grabe versammelt, um ihm die letzte Ehre zu erweisen. Wenige erreichen ein so hohes Alter, als er erreicht hat; allein wie kurz und unbedeutend ist auch das längste Ziel, das wir hienieden erreichen können! Was sind sechzig, siebenzig und achzig Jahre, und wie unbemerkt und schnell schleicht man von dem Frühling des Lebens zum Mittag und endlich zum Abend hin! so wie ein Traum des Nachts, wie ein Schatten und wie ein Dampf verfliegt. Und doch, aus wie vielen Tagen, Stunden und Augenblicken ist dieses Leben zusammengesetzt? Wie viel können wir darinn thun, wie viel vernachlässigen und versäumen, wie viel Böses verüben, und uns Schrecken und Elend auf die künftige Welt häufen?

Der Jüngling schon ist reif zum Tode, er kann aber doch das Greisenalter erreichen: aber was kann der Greis noch erwarten? Er geht nahe an seiner Gruft dahin, ja sein Fuß steht bereits zum Einsinken und zum Verwesen auf dem

Grabe. Heute rechnet er noch auf einen oder einige Tage, und Morgen ist er nicht mehr da. Strafbar und gefährlich ist der Leichtsinn der Jugend, die unbedachtsam die kostbare Zeit des Lebens verschleudert, und nicht vor sich hin, nicht weiter auf die Ewigkeit blickt: aber was ist der Leichtsinn eines an den Pforten der Ewigkeit noch unbesonnenen, und von den Lüsten der Welt trunkenen Menschen? Welche Verblendung, wenn auch hier noch das Herz von den Eitelkeiten des Lebens gefesselt ist, auch hier noch die Habsucht und der Geiz nicht gesättiget, der Stolz nicht genug befriediget, die Eitelkeit und Wollust nicht genug genährt werden kann; wenn man auch hier noch Entwürfe auf viele Jahre hinaus machen, und sein Auge vor den geöffneten Pforten der Ewigkeit verschließen kann. Ist es so dringend nothwendig, schon in den ersten Jahren des Lebens für die Ewigkeit zu sorgen: o wie viel mehr hat der Greis Anstalten für die Zukunft zu treffen?

Ist das Leben bis zum Alter unschuldig und bei einem guten Gewissen hingeflossen, so sucht der Fromme um seinen großen Beruf vollends zu erfüllen. Auch seine letzten Tage sucht er durch Beispiel, durch eindringendere Ermahnungen seiner jüngern oder gleichgültigen Mitgefährten, durch fromme und edle Thaten, durch Gebet und Stärke seines Glaubens immer fruchtbarer zu machen, und seinen Schatz für die Ewigkeit zu vermehren. Ist aber das Leben ohne Gott, ohne Furcht vor ihm, in Sünden, in Ungerechtigkeit, in Lastern dahin

geflossen und verloren: soll denn auch noch der Rest unserer Tage, der kurze Weg bis zum Richter verloren gehen? Wer rettet doch, wenn die Flamme sein Gut ergriffen, nicht so viel oder so wenig als er kann? Man kann im Alter nicht mehr gewinnen, was man in der Jugend versäumet hat; man kann den Schaden nicht mehr ganz ersetzen, den man sich durch sein voriges Leben zugefügt hat: aber soll man nun auch alles verlieren, nun nichts mehr retten, nicht mehr erhalten, was noch zu erhalten ist? Wenigstens muß doch noch der unsterbliche Geist gerettet und vor dem Untergange bewahrt werden. Auch die letzte Stufe der Seligkeit ist Seligkeit. Noch ist die Zeit der Langmuth, Geduld und Güte Gottes; noch am Abend des Lebens ruft die Stimme des Erbarmenden zur Busse, noch da kann man so manches Böse zurücknehmen, so manches Gute noch beschließen und ausführen, und das, was man denn im Alter kann, das muß dann desto ernstlicher geschehen, jemehr vorher versäumt war.

Warum läßt Gott manchen Menschen ungeachtet aller seiner Bosheit und Lasterhaftigkeit gleichwohl so lange leben, wenn er dagegen den blühenden Jüngling in seiner schönsten Hoffnung, die er der Welt gab, den Mann mitten in seiner besten Betriebsamkeit, in seinem frommen Eifer für das Gute dahin sinken läßt? Seine Wege sind uns hier dunkel, und er zeigt uns, daß wir die Tiefen seiner Weisheit hier noch nicht erforschen. Er entzieht einer undankbaren Welt oft den Segen, den sie nicht erkennt, schätzt und

nützt; er eilt oft mit seinen Freunden, ehe sie fallen und der nahen Versuchung unterliegen, oder belohnt sie mit bessern Freuden, als ihnen die Welt geben kann, und weiß seine guten Absichten auf andere Weise und durch andere Menschen, oder nach andern und bessern Planen auszuführen; und so lebt der Sünder oft zum hohen Alter dahin, bald zum Zeugniß der Geduld und Langmuth Gottes, bald zur Züchtigung Anderer, bald zum Beispiel der größern Strafgerechtigkeit, weil das Alter oft noch die Früchte der Sünden der Jugend und des vorigen Lebens einerndtet, aber vornehmlich erhält Gott den Sünder, um das Maaß seiner Barmherzigkeit gleichsam bei ihm zu erfüllen. Es ist Schonung zur Busse und zur Rettung. Gott, wie schröcklich ist es siebenzig und mehr Jahre gelebt, so viel Zeit der Gedult und Gnade gehabt zu haben, und nun nicht gelernt haben selig zu sterben, nun noch für die Ewigkeit verloren gehen! Glücklich, wer noch zur Weisheit der Religion zurückkehrt, und doch wenigstens am Abend seines Lebens gerettet wird.

Wie ehrwürdig und glücklich ist der Greis, der sein Silberhaar mit Ehren trägt, einen Schatz von Weisheit und Verdienst mit sich in's hohe Alter gebracht hat, und im trauten Kreise fröhlicher Enkel die Lehren der Tugend jugendlichen Seelen einflößt. Weislich hat der ergraute Ehrenmann sein Haus bestellt, und christlich für den baldigen Heimgang zum Vater im Himmel gesorgt. Süß ist ihm der Abend seiner Pilgerreise; er hofft nun bald auszuruhen von der Müdigkeit des irdischen Wallens, und

den Lohn getreuer Arbeiten zu empfangen. Im Glauben und Treue hat er seinen Lauf vollendet; getrost kann er mit Simeon sagen: Laß, o Herr, deinen Diener im seligen Frieden dahinfahren! Der Tod beschleicht ihn sanft; mit der ruhigen Miene der Zufriedenheit neigt er sein zitterndes Haupt, und schläft ein. In stiller Wehmuth weinen Kinder und Enkel um seine Leiche Zähren der innigsten Liebe, küssen mit stummer Ehrfurcht die erblaßte Hand, womit der Verewigte sie so oft und herzlich segnete. Hingegangen ist er der vollendete Greis, an dem Erbe der Verherrlichten Theil zu nehmen, mit der Hoffnung des entzückten Wiedersehens seiner Lieben, die er hier im Staube noch zurückließ.

Christen! bringt euch das rührende Bild eines frommen Greises oft vor die Seele zur erbaulichen Betrachtung, damit auch ihr den Trost eines ruhigen Gewissens mit in euer Alter hinüber nehmen, frohe Zuversicht zu Gott am Rande des Grabes haben möget. Frei werdet ihr alsdann von den bitteren Wehen seyn, die den ungebesserten Thoren bei der einbrechenden Todesstunde überfallen. Gerne werdet ihr die baufällige Herberge eures Leibes mit dem alternden Hause der Seligen jenseits des Grabes vertauschen.

Ihr also, die ihr des Lebens Last lange schon getragen habt, und zum Grabe reif geworden seyd, sagt euch täglich: ich stehe nahe am Ziele, schon lauert der Tod in der Nähe auf mich, vielleicht hab ich nur noch wenige Schritte zu meinem Grabe zu thun, und wer weiß, ob nicht Morgen

schon mein letzter Tag erscheint? Wachet demnach um so eifriger, da die letzte Stunde eures Hierseyns immer näher rückt. Bereitet euch zum ruhigen Todesschlafe, damit ihr froh dereinst wieder erwachen mögt.

Unser verewigter Freund, dessen Gebeine wir hier der Erde übergeben, hat mit Ruhe und in Uebung vieler christlichen Tugenden sein Ende erwartet; er ist uns vorangegangen mit dem festen Glauben an die Fortdauer seiner Seele, mit der freudigen Hoffnung zukünftiger Seligkeit. Darum starb er so ruhig, darum sah er mit Muth dem Tode entgegen, und kannte nicht die schnöde Furcht, welche so manchen durchbebt. Eine lange Reihe von Jahren ward ihm zu leben vergönnt, so viele seiner Freunde und Angehörigen begleitete er zu ihren Ruheplätzen, und überzeugte sich auf diese Weise oft und mannigfaltig von der Unvermeidlichkeit des Todes. Manches gute Werk hat er vollbracht, manches Gute genossen; aber auch Leiden und Entsagungen waren ihm auferlegt. Er trug sie als Christ, und lernte auch daraus, mit dem Tode vertraut zu werden. Einen reichen Schatz von Erfahrungen sammelte er; allenthalben fand er die Spuren einer Vorsehung und machte sich eine ungeheuchelte Frömmigkeit zu eigen. Diese lenkte oft seinen Blick hin über das Grab, und lehrte ihn festhalten den Glauben an Unsterblichkeit. So gab sein Leben, seine Erfahrung und seine Religion ihm jene christliche Gesinnung, die sein Sterben eben so lehrreich und erbaulich für uns machte, als sein

ganzes Leben es war. Laßt uns an seinem Grabe den Vorsatz erneuren:

Ich will, o Gott, dieß kurze Leben
Dem weisesten Gebrauche weihn:
Es ward mir ja von dir gegeben,
Hier guten Saamen auszustreun,
Der für die Ewigkeiten reift,
Und mir der Freuden-Erndte häuft.

Dann seh ich einst am Ziel der Zeiten
Voll Trost in das Vergangene hin,
Und eile zu den Ewigkeiten,
Wo nicht, wie hier, die Freuden fliehn;
Wo stete Wonne den umgiebt,
Der hier sich treu im Guten übt. Amen.

Vierter Abschnitt.

Am Grabe obrigkeitlicher Personen weltlichen oder geistlichen Standes.

I. Der Charakter eines edlen rechtschaffenen Mannes.

Am Grabe eines Gutsherrn oder Beamten.

Wer von uns könnte wohl gleichgültig seyn bei dem Verluste des Edlen, dessen entseelten Körper dieser Sarg umschließt, ohne ihm eine Thräne zu zollen, und ohne bei dem Anblick seiner theuren Ueberreste die Empfindung der reinen Hochachtung an den Tag zu legen, wovon wir alle, als er noch lebte, durchdrungen waren? Es sey mir vergönnt, ehe wir denselben in die Erde versenken, meine Empfindungen schmucklos auszudrücken, und einige Blumen auf das Grab dieses Edlen zu streuen.

Wie viel wir an ihm verloren haben, davon zeugt schon die allgemeine Trauer, die sein

Tod allenthalben verursacht hat. Nicht nur seine ganze tiefgebeugte Familie und wir, die wir ihm jetzt die letzte Ehre erweisen, sondern auch die ganze Gegend, ja alle, die ihn kannten, In- und Ausländer trauren um ihn. Allen geht sein Tod nahe; alle geben es durch unverstellte Ausdrücke zu erkennen, wie hoch sie ihn schätzten, und welch einen großen Verlust die hiesige Gegend durch seinen Tod erlitten habe. Aber nicht nur jetzt, da der Tod ihn aus unserer Mitte gerissen hat, sondern auch vorher, als er noch lebte, vereinigte sich alles zu seinem Lobe. Nie hört' ich jemand so allgemein rühmen und preisen, als unsern verewigten Greis, von dem man in Wahrheit sagen konnte, daß er gar keinen Feind hatte, und daß niemand einen Tadel gegen ihn äußerte. Wer ihn nur sahe, liebte und ehrte ihn; wer ihn näher kennen lernte, fand immer mehr Veranlassung, mit Hochachtung und Verehrung von ihm zu sprechen.

Aus einem edlen Geschlechte entsprossen, das dem Staat seit vielen Jahrhunderten vielfache nützliche Dienste geleistet hatte, besaß er gerechte Ansprüche auf Achtung und Auszeichnung. Aber er hatte noch einen andern und bessern Adel, der sich nicht auf Ahnen und Adelbriefe gründet, sondern der ewig gilt, nemlich den Adel der eigenen Verdienste, den Adel der Tugend und Rechtschaffenheit, den Adel, der ihm gerade die allgemeine Liebe und Hochachtung erwarb, den Adel, welchen der erhabene Stifter unserer Religion meint, wenn er zu seinen Freunden sagt: Wer unter euch der Grösste seyn will,

der sey euer Aller Diener, oder der suche seine Größe, seine Ehre und Würde darinn, daß er sich am leutseligsten und herablassendsten beweise, daß er andern Menschen nach seinen Kräften gerne diene und Gutes erzeige.

Diesen höheren Adel besaß der verewigte Greis. Er kannte keinen Stolz: das Kennzeichen eines Mannes, der wahre Verdienste besitzt. Er war im Umgange mit Andern, mit Hohen und Niedern, die Freundlichkeit und Leutseligkeit selbst. Auch mit Kindern beschäftigte er sich gerne, und schenkte ihnen, wie der Stifter unserer Religion, seine Aufmerksamkeit — und diese noch zarten und unverdorbenen Geschöpfe, denen er an guter unschuldsvoller Gesinnung so ähnlich war, sammelten sich gerne um ihn. Und ach! wie viel Gutes hat er nicht seinen Nebenmenschen, insbesondere den Bewohnern dieses Ortes erwiesen. Wann sprach ihn ein Bittender und Nothleidender an, dem er nicht seine Bitte gewährt, den er nicht getröstet, dem er nicht, so viel an ihm wahr, aus der Noth geholfen hätte? Schon seine biedere, freundliche, leutselige Miene, mit der er zu jedem sprach, flößte dem, der sich ihm näherte, Muth und Zuneigung ein. Man war schon getröstet, wenn man ihn nur sah. Der Geringste fand bei ihm ungehinderten Zutritt und war ihm eben so angenehm und willkommen, als der Vornehmste, der seinen Umgang suchte. Er widmete, auch in der vornehmsten und größten Gesellschaft, die er oft um sich hatte, dennoch jedem seine Aufmerksamkeit, und kam ihm mit Freundlichkeit, Höflich-

keit und Leutseligkeit zuvor. Er zog sogleich die Herzen Aller an sich, mit denen er sprach, und sie verließen ihn jedesmal erquickt und erheitert durch sein freundschaftliches und geistreiches Gespräch und durch sein ungemein einnehmendes Betragen gegen sie.

O, wie viele edle Handlungen, wie viele Handlungen der Menschenliebe könnten wir anführen, wenn wir eine weitläuftige Lobrede auf unsern theuren Verstorbenen halten wollten. Euch allen sind sie noch weit mehr bekannt als mir, der ich diesen edlen Menschenfreund erst seit einigen Jahren kennen zu lernen das Glück hatte. Was ich indessen noch anführen will, ist die Treue, die er bei seinem einmal gegebenen Versprechen beobachtete. Leider ist dieser Zug, der sonst unsere Nation auszeichnete um vieles verdunkelt worden. Man kann sich in unsern Tagen nicht immer auf die Zusagen und Versprechungen Anderer verlassen. Aber bei unserm Edlen, dessen entseelte Hülle hier vor uns liegt, war diese Tugend nicht verloschen. Er hielt sein einmal gegebenes Wort, und wenn er auch Schaden davon hatte, unverbrüchlich fest.

Zu den hervorstechenden Tugenden dieses verehrten Greises gehörte auch besonders seine immer gleiche und ruhige Gemüthsverfassung, seine Zufriedenheit mit allen seinen Schicksalen, seine Standhaftigkeit und Unerschrockenheit, die er bei drohenden Gefahren bewies. Nichts konnte ihn leicht aus seinem Gleichmuthe bringen, und weder Glück noch Unglück war im Stande,

in ihm eine große Veränderung zu bewirken. Auch die Schmerzen seiner letzten Krankheit ertrug er mit großer Gedult und Gelassenheit. Er war immer getrosten und heitern Muthes, auf die göttliche Vorsehung sich verlassend. Denn er besaß auch, und dieß war einer der schönsten Züge seines Charakters, ächte Religiosität. Und in diesem Boden wuchsen eben die schönen Tugenden, die er übte. Ein Mensch der keinen lebendigen Glauben an Gott, an Vorsehung und an Unsterblichkeit, oder der keine Religion hat, kann unmöglich so handeln, wie unser Verewigter handelte, kann sich nicht immer so gleich bleiben und so zufrieden leben, wie er. Wie oft sahen wir ihn nicht unsern gottesdienstlichen Versammlungen beiwohnen, und bei dem Tische des Herrn erscheinen. Er setzte die Religion aber nicht in Beobachtung der äußerlichen Religionsgebräuche, auch nicht in leere Spekulationen über Glaubenslehre; sondern darinn, worinn sie jeder Vernünftige nach dem Geist unserer Religion setzen soll, in Gehorsam gegen das göttliche Gesetz, gegen das große Gesetz der Christen insonderheit, das Liebe und Duldung gebietet.

Dieser edle, dieser theure Greis, dem jeder von uns noch ein weit längeres Leben gewünscht hätte, ob er gleich ein hohes Ziel desselben erreicht hatte, liegt nun hier entseelt in seinem Sarge, um von uns dem mütterlichen Schooß der Erde übergeben zu werden, nachdem er vorgestern frühe sanft entschlummerte, und dem Geiste nach in die bessere Welt übergieng, wo die Tugend ewig blüht und zu ihrem höch-

sten und schönsten Triumphe gelangt. Wir erweisen heute dem Vollendeten die letzte Ehre. Wir wollen ihn aber noch ferner ehren, so wie man die Verdienste eines solchen Verstorbenen ehren muß. Sein Andenken bleibe bei uns und den Unsrigen immer im Segen. Ja gewiß, das wird es noch lange bleiben in den Herzen aller derer, die ihn kannten. Seine Tugenden sind unvergeßlich und werden ihm ein immerwährendes und das schönste Denkmal in der ganzen Gegend setzen. Wir alle wollen aber sein Andenken auch dadurch ehren, daß wir hier an der Stelle, wo wir seinen Leichnam hinsinken, das feierliche Gelübde ablegen: Wir wollen dem Verewigten in seinen schönen Tugenden, die er übte, und besonders in seiner Menschenfreundlichkeit, in seiner Treue und Redlichkeit, nachzuahmen trachten. Laßt uns immer so rechtschaffen denken und handeln, wie er gedacht und gehandelt hat, damit wir auch dereinst so sterben können, wie dieser Edle starb.

Ehret, Menschen, eure Brüder,
Die im stillen Grabe ruhn;
Denn so wird man euch einst wieder,
Wenn ihr ihnen folget, thun.
Fortzupflanzen eure Namen
Eure Tugend nachzuahmen,
Euer Beispiel zu erneun,
Wird sich eure Nachwelt freun!

Wenn ihr sterbet, wird sie klagen:
Wieder starb ein edler Mann!
Gott, belohn ihn! wird sie sagen,

II. Der Tod, von seiner traurigen, und von seiner erfreulichen Seite betrachtet.

Am Grabe einer Magistratsperson.

Durchdrungen vom Gefühle der Wehmuth und des Schmerzes stehen wir hier an diesem Grabe, und reden von dem Verluste, den unsre Stadt in der Person eines würdigen Mitgliedes unsers Magistrats erlitt, welchen Gott nach dem Rathe seiner Weisheit von dieser Welt abzufodern für gut fand. Dir, dem Huld- und Nachsichtsvollen, wird er nicht mißfallen, der Schmerz, den die Seinigen und wir mit ihnen, über seinen Verlust empfinden. Einen treuen, liebevollen Gatten und Vater, einen thätigen und gütigen Versorger verlieren jene; einen redlich gesinnten Beamten, der mit gewissenhafter Sorgfalt das Beste dieser Stadt sich angelegen seyn ließ, verliert unsere Vaterstadt an ihm, und mit Recht wird sein Andenken von Vielen gesegnet, die seinen Werth erkannten, und seine Dienstfertigkeit, Gefälligkeit und Wohlthätigkeit erfuhren. Aber nicht nur trauren wollen und dürfen wir mit denen, welche ihm näher angehören. Auch unser Dank steigt zu dir auf,

Gott, daß du zu vielem Guten, was er wirkte und beförderte, ihn stärktest, daß du so lange doch den Seinen und der Stadt ihn erhieltest, daß du auf so mancherlei Weise ihn seguetest, und gewiß auch die Trübsale, welche er erfuhr, ihm wohlthätig werden ließest. Laß denn, Allgütiger, auch an seinen nächsten Angehörigen, die Kraft der Religion und des Vertrauens auf deine alles wohlmachende Güte, bald zu ihrer völligen Beruhigung bei ihrem Verluste wirksam seyn. Amen.

Es kommt sehr viel darauf an, wie sich der der Mensch gewöhnt, den Tod zu betrachten, und von welcher Seite er ihn ansieht. Viele Menschen stellen sich ihn als etwas sehr Trauriges vor; sie denken dabei meistens nur an die Zufälle, die vor ihm hergehen, an die Schwäche und die Zuckungen des Sterbenden, an alles, was das Ende einer Krankheit tödtlich macht. Auch das Bild des Grabes und der Verwesung hat in ihren Augen etwas Schreckhaftes, das ihnen zuweilen bange macht. Solche Menschen bedenken einerseits nicht, daß die letzten Zuckungen eines Sterbenden eigentlich nur in unsern Augen so schwer sind, daß der Sterbende selbst gemeiniglich sehr wenig und oft nichts von dem empfindet, was die Umstehenden so besorgt für ihn macht. Auf der andern Seite bedenken sie nicht, daß Grab und Verwesung nur den Leib trift, und daß der Mensch selbst von allem diesem nichts mehr weiß.

Läugnen können und wollen wir freilich nicht, daß der Tod in gewisser Hinsicht ein trauriges Ereigniß sey. Das ist er als das Ende

die wir leben, wartet das Loos der Sterblichkeit. Unsre Erdenlaufbahn mag uns kurz oder lang zugemessen seyn: mit jedem Tage, mit jeder Stunde legen wir einen Theil unsers Weges zurück, und kommen immer näher dem Ziele, wo unser Geist seine irdische Wohnung verläßt, wo unsere Lebenskraft schwindet, unser Auge erlöscht, unser Mund auf ewig verstummt, unsere Glieder erstarren, unser Leib ein Raub der Verwesung wird. Dann ist unser irdisches Thun und Wirken auf einmal gehemmt und unterbrochen. Dann kannst du, der du nach Wahrheit dürstest, aus keiner irdischen Quelle der Wahrheitserkenntniß mehr schöpfen; dann kannst du, der du nach immer größerer Veredlung und Vervollkommnung des Geistes und Herzens strebest, kein irdisches Förderungsmittel der Geistes- und Herzensbildung mehr benutzen. Dann kannst du Einsichtsvoller mit deinen Talenten der Welt nicht mehr nützen; du Angesehener und Mächtiger dein Ansehen und deine Macht nicht mehr gebrauchen; du Reicher mit deinem Ueberflusse der Armuth nicht mehr steuren. Dann könnt ihr, zärtliche Eltern, nicht mehr für eure Kinder sorgen; ihnen nicht mehr Unterhalt und liebreiche Pflege reichen, ihnen nicht mehr die Wege zu ihrem Fortkommen, in der

Welt bahnen, sie nicht mehr unter euren Augen erziehen und zum Guten ermahnen.

Wenn wir sterben sind wir da gewesen, und sind es nun nicht mehr. Alles, was wir sonst thaten, muß nun von Andern geschehen, die an unsre Stelle treten; alles, was wir hätten thun können, und was nicht von uns geschah, bleibt nun auch wohl auf Erden ewig ungeschehen. Dann sind aber auch alle Erdengenüsse für uns auf immer dahin! Den Todten scheint die Sonne nicht mehr; für die, die im Grabe schlummern, kehrt kein Frühling zurück! Sie sehen nicht mehr die Herrlichkeit der Schöpfung, genießen nicht mehr die Freuden des Umgangs mit ihren Geliebten, nicht mehr die Wonne des Wohlthuns; die Stimme des Nachruhms, der Dank erkenntlicher Liebe und die Thränen der Freundschaft bleiben ihnen unbekannt. Darum laßt uns das Leben schätzen und werthachten, so lange es unser ist. Laßt uns keinen unschuldigen Lebensgenuß verschmähen oder verwahrlosen, ehe die Zeit des Genusses vorüber eilt. Laßt uns aber auch Gutes wirken, dieweil es Tag ist; bald genug vielleicht kommt die Nacht, wo niemand mehr wirken kann.

Ist der Tod aber in einer Hinsicht ein trauriges Ereigniß, so laßt uns nicht vergessen, daß er auch eine Seite hat, von der er uns in einer angenehmen und erfreulichen Gestalt erscheint. Er ist das Ende alles irdischen Entbehrens und Duldens, und von dieser Seite betrachtet, kann uns sein Anblick auf keine Weise erschrecken.

Jeder Mensch hat seinen Antheil an den

die Heimath daurender und vollendeter Glückseligkeit ist — und ach nur zu viele haben schwere Bürden zu tragen, unter denen sie zu erliegen in Gefahr sind. Aber nur bis ans Grab ist Leiden unsere Bestimmung; im Tode schweigt jede Klage, da verstummt jeder Seufzer, da versiegt jede Thräne. Wer weiß, wie weit du noch bis zum Grabe hast, du, der du hier mit Armuth und Dürftigkeit kämpfen mußt; dann drückt dich kein Mangel, keine Sorge der Nahrung mehr, dann haben alle irdischen Bedürfnisse für dich aufgehört, dann hat alle Erdennoth ein Ende. Dann darfst du nicht mehr dein Brod mit Kummer essen, nicht mehr mit Angst an den morgenden Tag denken, weil du nicht weißt, womit du am morgenden Tag dein Leben erhalten willst. Wer weiß, wie lange du noch zu leben hast, du, den hier Krankheit und ein siecher Leib beschweren, dessen Kräfte erschöpft, dessen Sinne stumpf geworden sind. Wer weiß, wie lange du noch zu leben hast: im Tode enden alle deine Plagen, du legst diese zerbrechliche Hütte ab, und der müde Leib wird ins Grab gesenkt, wo er ruhig und feierlich den Schlaf des Todes schläft.

Der Tod löst jede Fessel, zerbricht jedes Joch, befreit von aller Einschränkung. Wenn wir gestorben sind ist jedes bittere Gefühl des Entbehrens, der Nichtbefriedigung und der Leere

in uns vernichtet, jede Schmerzensempfindung unerfüllter Wünsche, jeder Gram über getäuschte Hoffnungen und gescheiterte Erwartungen in uns getödtet. Dann haben wir alle unsere Pflichten und alle unsere Sorgen in Gottes Hände zurückgegeben, oder sie denen überlassen, die hinter uns auf der Erde zurückbleiben. Darum laßt uns mit dem Loose der Menschheit, daß wir sterblich sind, uns gerne aussöhnen; laßt uns dem Tode mit Gelassenheit und sanfter Hoffnung entgegen blicken, und wenn uns unter des Lebens Mißgeschicken und Plagen der Muth entsinken will, dann richte uns die Aussicht auf: bald kommt die Ruhe nach der Arbeit, der Friede nach dem Streit!

Dieses Ziel hat nun auch unser verdienstvoller N. erreicht. Wenn wir nicht blos in dieß dunkle Grab, wo er liegt, sondern empor zum Himmel blicken, wo er lebt, wohin auch unsere Tugend uns führen muß; wenn wir dort die schönen Erndten unsers Lebens und unsers Duldens erblicken, so hat der Tod uns nicht geschieden, sondern nur um so inniger verbunden; so beweinen wir die nicht hoffnungslos, die glücklicher sind als wir. Nein, auch der Freundschaft süße Thränen mildert der Glaube, und da, wo die Erde die schönsten Genüsse unsers Lebens zu decken scheint; da, wo die Thräne des Andenkens von den schönen Verdiensten unserer Todten spricht, da tröstet uns der Glaube an eine selige Unsterblichkeit. Denn von dir, o Vater, von dem unser irdischer Beruf stammt, von dir, werden wir wieder eingeführt zur letzten Ruhe. O gesegnet sey jeder Weinen-

de und Müde, den deine Vaterhand aus den Dunkelheiten des Lebens zu jenem herrlichen Lichte führt. Gesegnet, von dir gesegnet ist nun unser Vollendeter; sein entfesselter Geist freuet sich nun seiner Werke, seines Glaubens und seiner Prüfungen in jenem glücklichen Lande.

Laß, Vater, diese Herrlichkeit
Uns stets vor Augen schweben;
Uns oft in dieser Prüfungszeit
Das Herz dahin erheben,
Wo keine Schwachheit uns mehr drückt,
Wo wir, der Sterblichkeit entrückt,
Frohlockend vor dir wandeln. Amen.

III. Wie man an einen verstorbenen Lehrer gedenken soll.

Am Grabe eines Predigers.

Mit Rührung und Wehmuth stehen wir hier am Grabe eines ehrwürdigen Greises, der im Dienste der Religion und der Wahrheit grau geworden ist. Ich darf euch seinen Namen nicht erst nennen, denn ihr alle kanntet ihn. Ueber viele unter euch hat er, da ihr noch Säuglinge waret, gebetet, und euch durch die Weihe der Taufe, dem Schooße der christlichen Kirche einverleibt. Viele von euch wurden von ihm zum ersten Genuß des Abendmahls vorbereitet, mit Thränen in den Augen eingesegnet, und zum Altar des Bundes geführt. Manchen unter euch erquickte und stärkte er durch seinen Zu-

spruch, durch seine Tröstungen und Gebete. Viele von denen, die auf diesem Gottesacker schlummern, hat er unter Thränen der Wehmuth und Liebe zu ihrer Ruhestätte begleitet. Mehr als vierzig Jahre hat er unter euch gelebt, und euch durch seine öffentlichen Vorträge und durch sein frommes Beispiel einen Unterricht ertheilt, der gewiß nicht ohne Nutzen geblieben seyn wird. Der nun vollendete verdient es, daß wir uns seiner mit Achtung und Liebe erinnern, und sein Andenken unter uns im Segen bewahren. Dieß ist eine Pflicht, die wir ihm schuldig sind, und zu deren Beobachtung uns selbst ein Apostel auffordert: gedenket an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben, welcher Ende schauet an, und folget ihrem Glauben nach. Ebr. 13, 7.

Der Apostel giebt hier deutlich zu erkennen, wie eine christliche Gemeinde ihres ehemaligen Lehrers am Besten eingedenk seyn könne. Vergegenwärtigen muß sie sich, oft und lebhaft, das Gute, welches sie dem Unterrichte des Vollendeten schuldig ist. Euren Eltern verdankt ihr nächst Gott euer Leben; aber wem verdankt ihr's, daß ihr euer Leben mit Weisheit und Tugend gebrauchen lerntet? Wer belehrte euch davon, wer Gott, wer euer Erlöser ist, wie ihr gesinnt seyn und handeln müßt, um froh und zufrieden leben, standhaft leiden und einst selig sterben zu können? Großentheils der Unterricht des Mannes, dessen Andenken euch schon in dieser Hinsicht unvergeßlich seyn muß. Wie manchen Zuwachs eurer Erkenntniß, wie manche neue Ue-

herzeugung, wie manche heilsame Rührung, wie manchen guten Entschluß und wie manchen Leidenstrost nahmt ihr von seinem Munde in eure Wohnungen zurück. Was war er nicht den Bekümmerten unter euch durch Rath und Fürsprache; wie willkommen war er am Kranken- und Sterbebette! O möge das Gedächtniß dieses treuen Arbeiters im Weinberge Gottes recht lange unter euch im Segen bleiben!

In dieser Hinsicht vergegenwärtiget euch oft und lebhaft das Gute, welches ihr dem tugendhaften Beispiele des Vollendeten dankt. Als Mensch war er nicht frei von menschlichen Unvollkommenheiten: aber wer möchte ihn einer vorsätzlichen Sünde zeihen? Er besaß die reinste Liebe zur Wahrheit; dafür sprach der edle Eifer, mit dem er Irthum und Aberglauben bekämpfte. Rein und warm schlug sein frommes Herz für Gottseligkeit und Tugend. Er wußte daß der Hauptzweck des Amtes, welches er führte, kein anderer sey, als dem Sittenverderbniß entgegen zu arbeiten, und Gewissenhaftigkeit, Liebe und ein gottgefälliges Verhalten zu befördern. So tadellos sein Betragen als öffentlicher Lehrer war, so gewissenhaft befolgte er die Grundsätze, die er lehrte, übte die Tugenden, die er Andern empfahl, selbst aus, und befestigte das durch einen unbescholtenen Wandel, was er durch seine Religionsvorträge erbauet hatte. Sanft und mild, menschenfreundlich und unschuldiger Freude offen war seine fromme Seele. Den hohen Frieden Gottes im Herzen, einig mit sich

selbst und seinem Gewissen, suchte er auch in seinem Hause und in seiner Gemeinde Friede und Eintracht zu erhalten und zu befördern, und scheute kein Opfer, wenn es auch noch so theuer war, diese Grundsäulen des menschlichen Wohls zu befördern.

Und so wie diese Grundsätze der christlichen Liebe sein Herz durchdrangen, so waren auch andere Religionswahrheiten mit ihrer göttlichen Kraft die treuen Gefährten seines Lebens. Fest und unerschütterlich war sein Vertrauen zu Gottes väterlicher Regierung. Die Pfade seines Lebens waren oft dornicht, und hart seine Prüfungen auf denselben; aber kein Ungemach konnte das Festhalten an Gott in ihm erschüttern. Wie dankbar war er nicht für jede Lebensfreude, und wie thätig war nicht sein Eifer, sich des genossenen Guten immer würdiger zu machen!

So wie sein Leben war, war auch sein Ende. Er bemerkte die Abnahme seiner Kräfte; die Stützen seiner irdischen Hütte fiengen an morsch zu werden. Seine Füße wankten und seine Augen ermatteten. Er fühlte, daß nun hier keine bleibende Stätte für ihn sey; aber er zitterte vor dem Tode nicht, denn sein hoher Gottes- und Christusglaube, die frohe Hoffnung der Unsterblichkeit stärkte ihn im Kampfe des Todes. So sank er, gleich einem müden Wanderer, entkräftet am Grabe nieder, indessen sich seine Seele in ein besseres Leben aufschwang. Sanft ruhe seine Asche! Gott vergelte ihm die gute Gesinnung die er sich hier erworben, und alles das Gute, welches er durch Lehre und

Beispiel auf der Welt gestiftet hat. Sein Andenken sey uns aber dadurch heilig, daß wir seinem Glauben nachfolgen, oder von seiner Lehre und seinem Beispiel einen weisen und tugendhaften Gebrauch machen.

Würden wir wohl sein Todesfest würdig feiern, wenn wir nicht im Angesichte des allgegenwärtigen Gottes gelobten, die Lehren des Vollendeten nie zu vergessen, seinem Beispiele zu folgen und seine guten Thaten nachzuahmen? Es sey eure feste Entschließung: dem Lichte, womit du, theurer Lehrer, uns vorleuchtetest, wollen wir muthig folgen und durch die Weisheit, die du uns lehrtest, besser werden. Wie du, wollen wir die Wahrheit über alles lieben, verderbliche Irthümer von uns entfernen, und in der Erkenntniß Jesu Christi täglich wachsen. Dein Beispiel der Friedfertigkeit, Eintracht und Liebe schwebe uns stets in seiner ganzen Schönheit und Würde vor, wenn wir in Gefahr sind, durch Haß, Streit und Uneinigkeit unsern Menschen- und Christenberuf zu entweihen; und lehre uns, daß wir nur des Namens der Christen werth sind, wenn wir Liebe üben und demüthig sind vor Gott. Dein hoher Gottes- und Christusglaube, dein festes Vertrauen zu der heiligen Weltregierung, deine schuldlose Freude in den Tagen des Glücks, deine Zufriedenheit in den Stunden des Kummers, seyen die Gesinnungen, welche wir uns, wie du, auf dem Wege des Recht- und Wohlthuns erwerben wollen.

Wenn Krankheit und Plage uns trift,

so wollen wir, wie du, uns durch die Ueberzeugung stärken, daß wir durch Leiden und Thränen vollkommenere Menschen werden sollen. Und nähert sich uns der Augenblick des Scheidens, dann sey dein heiliger Gottes- und Christusglaube auch unser Glaube! Er gebe uns, wie dir, Kraft, Muth und Stärke, den Lauf zum Ziele der Vollkommenheit mit Ergebung in Gottes heiligen Willen zu vollenden.

Gestärkt durch den Glauben, den der Selige verkündigte, erheben wir auch jetzt von dem stillen Grabe unsers vollendeten Lehrers unsern Blick zu dir, dem Vater des Lebens. Du hast den würdigen Lehrer, um den wir trauren, zu uns gesandt, um ihn am Abend seines Lebens nach rühmlich vollbrachtem Lauf in das Vaterland der Gerechten aufzunehmen. Dort lohne du ihm den treuen Fleiß, dein Reich auf Erden zu erweitern, das Evangelium in seiner Reinheit zu verkündigen, die Jugend zu bilden, und den Bekümmerten Trost und Beruhigung ins Herz zu sprechen; dort trockne du ihm die Thräne der Rührung und des Kummers ab, die hier auf Erden so oft aus seinem Vaterherzen quoll, und laß die Wonne der Auserwählten über seinem Haupte seyn. Fromme Ergebung und Beruhigung bringe der Engel des Trostes aus deinen Höhen für die tiefgebeugte Gattin unsers Vollendeten herab; tief präge er das heitere Bild des scheidenden Vaters seinen gerührten Kindern und Enkeln ein; und ihnen, wie uns allen bleibe er unvergeßlich der edle treue Lehrer.

Ja, sein Name war uns heilig —
Unvergeßlich, was er that!
Heil dem, der so fromm und treulich,
Seine Pflicht erfüllet hat!
Sein Gedächtniß strahle immer,
Wie der Abendröthe Schimmer
Sanft erquickend Gottes Welt,
Eh es Nacht wird, noch erhellt.

Seine schöne Tugendthaten
Bleiben segnend uns zurück,
Tragen, gleich den reichen Saaten,
Für die Nachwelt Heil und Glück.
Gott, der Richter aller Welten,
Wird sie öffentlich vergelten.
Menschentadel trift sie nicht.
Dort umstrahlt sie Gottes Licht. Amen.

Fünfter Abschnitt.

Am Grabe guter und edler Menschen.

I. Daß wir verbunden sind, das Andenken guter und edler Menschen zu bewahren.

Es ist wohl nur eine Stimme über den Edlen, dessen Geist sich in das Reich des Lichts emporgeschwungen hat, und dessen Hülle wir nun der mütterlichen Erde anvertrauen. Ohne ihm eine Lobrede halten zu wollen, bekennen wir alle mit einem Munde: Er gehörte vor allen Andern zu den Edlen, die sich jemals durch ihr Ansehen und durch ihren Einfluß um die Menschheit Verdienste erworben haben. Ach ja, wir haben viel in ihm verloren! so klagen nicht nur seine theuren Angehörigen, so klagen alle, die wahres Verdienst zu schätzen wissen, so klagen vorzüglich die, die seinen Geist und sein Herz in der Nähe zu beobachten das Glück hatten, so klagen am meisten die Armen, die Verlassenen und Hülflosen, deren Vater und Freund er

war. Doch es hat ihn der gerufen, der ihn uns gab, und der ihn nun für seine musterhafte Treue belohnen will. Er ist zum Vater gegangen, und wir müssen ihm danken, daß er ihn so lange unter uns erhielt, und reichen Segen stiften ließ. Aber auch er verdient unsern Dank, der Vollendete Gottes- und Menschenfreund. Dieß fühlen wir gewiß jetzt alle. Und wodurch können wir ihm wohl unsern Dank beweisen, da er nicht mehr unter uns ist? Doch wohl durch nichts anders, als dadurch, daß wir sein Andenken, das Gedächtniß seiner Verdienste und seiner Tugenden, unter uns heilig zu erhalten suchen.

Schon unser Herz sagt es uns, daß wir den Edlen, die ihren Einfluß und ihr Ansehen zum Besten ihrer Mitmenschen verwenden, den wärmsten Dank schuldig sind. Ach, wie viele giebt es, die von ihren Vorzügen keinen guten Gebrauch machen! Hier sehen wir Mächtige, die viel Gewalt in Händen haben, und auf ihrem hohen Posten viel dazu beitragen könnten, Recht und Gerechtigkeit zu schätzen und zu befördern, und die leidende Unschuld zu retten. Aber sie wollen nur ihre Herrschsucht befriedigen, und weil sich nicht leicht jemand über sie beklagen darf, so üben sie Ungerechtigkeiten aus ohne Zahl, drücken ihre Untergebene, und geben durch ihre eigene Gewissenlosigkeit das schändlichste Beispiel. Dort finden wir Begüterte und Reiche, die bei ihrem großen Vermögen im Stande wären viel Gutes zu thun; aber sie wollen nur genieſſen, von Lustbarkeit zu Lustbarkeit

treiben sie sich herum, und suchen nur durch den Ueberfluß ihrer Tafel und die Pracht ihres Putzes sich hervorzuthun; oder sie wollen Schätze auf Schätze häufen und sind unersättlich in der Vermehrung ihrer Güter; nur der Besitz großer Summen, nicht ein vernünftiger Gebrauch derselben liegt ihnen am Herzen; es ist ihnen nichts mehr zuwider, als wenn man ihnen von einem gemeinnützigen Unternehmen sagt, und noch verdrüßlicher ist es ihnen, wenn man ihnen zumuthet, selbst etwas dazu beizutragen.

Sehet, so mißbrauchen Tausende in der Welt ihren Einfluß, ihr Ansehen und ihr Vermögen. Trauriger Gedanke! Aber eben, wenn wir diesen Gedanken uns denken, müssen uns diejenigen desto achtungswürdiger erscheinen, die sich über alle diese Menschen so weit erheben; da müssen wir es desto mehr fühlen, daß sie auch nach ihrem Tode noch unsern Dank und unsere Verehrung verdienen. Ja er verdient ewig unsern Dank, der sonst so viele Gewalt über uns hatte, aber sie nur anwandte, um Ungerechtigkeiten zu verhüten, um Unordnungen vorzubeugen, und die gerechte Sache der Unschuld ans Licht zu bringen. Er verdient unsern Dank, der einst so wohlthätige Menschenfreund, der immer der Erste war, wenn es etwas Gutes zu stiften und zu befördern gab, der mehr für andere als für sich seine Schätze zu besitzen glaubte, bei dem jede Klage ein offenes Ohr, jedes Unglück Mitleid, jede Noth bereitwillige Hülfe fand. Aber wodurch wollen wir diesen Edlen

unsern Dank beweisen, wenn sie nicht mehr unter uns sind? Sie befinden sich ja jetzt in einem Zustande, in dem sie nicht mehr unsere Dienste, Gefälligkeiten und Hülfsleistungen bedürfen. Es bleibt uns nichts übrig, als ihr Andenken heilig zu halten, als das Gedächtniß ihrer Weisheit, Tugend und Menschenliebe in unsern Herzen zu verewigen. Und etwas anderes wünschten und verlangten sie auch nicht von uns. Wir erfüllen also nach ihrem Tode noch ihre Wünsche, wenn wir uns aller ihrer rühmlichen Eigenschaften und Verdienste immer lebhaft erinnern. Dann bleiben sie, was sie in ihrem Leben waren und seyn wollten: sie bleiben auch nach ihrem Tode noch unsere Wohlthäter.

Dieß ist ein neuer Grund, der uns auffodert, ihr Andenken heilig zu halten. Es ist nicht blos billig, weil uns die Dankbarkeit dazu verpflichtet, es ist auch für uns nützlich. Ihr Gedächtniß befördert auch dann, wenn sie nicht mehr bei uns sind, unser Wohl.

Das Erste, wodurch ausgezeichnete Menschen ihren Zeitgenossen nützlich oder schädlich werden, ist ihr Beispiel. Eben weil aller Augen mehr auf sie gerichtet sind, werden sie auch weit eher nachgeahmt, eben deswegen verbreitet sich der Ton, den sie angeben, weit allgemeiner. Doppelt gefährlich und verderblich sind also diejenigen, die, ob sie gleich wissen sollten, wie viel sie durch ihre Reden und Handlungen wirken, dennoch sich nicht scheuen, ein verführerisches Beispiel zu geben. Eben deswegen rief

Jesus so oft das Wehe über diejenigen aus, welche andern ein böses Beispiel geben. Und wehe noch allen denen, die auf der hohen Stufe, auf der sie stehen, Unglauben oder Aberglauben und Sittenlosigkeit um sich her verbreiten. ~~Aber~~ Heil ~~auch~~ allen denen, die ihren Einfluß, ihr Ansehen nur dazu benutzen, um den Werth der Religion und die Würde der Tugend durch ihren Wandel zu zeigen. Sie sind ein Segen der Welt, und können nach ihrem Tode noch unsere Wohlthäter werden, wenn wir das schöne Beispiel, das sie geben, immer in lebhaftem Andenken behalten. Es ist ja bekannt, wie viel schon die Geschichte auf uns wirkt, wenn sie uns die ehrwürdigen Muster großer Tugenden schildert. Wir fühlen uns begeistert, wenn wir diese Schilderungen lesen; aber sollten uns die nach ihrem Tode nicht mehr gelten, die wir im Leben hochachteten? Ja, nützlich und wohlthätig werden sie uns auch nach ihrem Tode noch seyn, wenn wir ihr Gedächtniß in Ehren halten. Dieß Gedächtniß wird uns belehren, wenn wir zweifelhaft sind, was wir thun sollen; es wird uns stärken wenn die Lockstimme der Versuchung uns unserer Pflicht untreu machen will; es wird uns mit immer neuem Eifer im Guten, mit neuem Muthe auch bei schweren Arbeiten, mit neuer Hoffnung auch bei trüben Aussichten begeistern. So werden sie unsere Lehrer, unsere Führer, unsere Tröster auch noch nach ihrem Tode seyn, wenn wir ihr Andenken immer heilig halten.

O so lebet denn fort in unserm Andenken

alle, die ihr einst durch euren Einfluß und durch euer Ansehen uns nützlich waret. Unvergeßlich sey uns euer Andenken ihr Lehrer, Wohlthäter, Freunde, Väter, Mütter, die ihr einst so viel auf uns und für uns wirktet. Wir fühlen es, es ist billig, es ist nützlich für uns, daß wir euer Gedächtniß nicht verlöschen lassen.

Und so lebe auch du in unserm Herzen fort, theurer Abgeschiedener, der du, obgleich als Greis, doch immer zu früh für uns diesen irdischen Schauplatz verlassen hast. Die Vorsicht hatte dir viele schöne Eigenschaften des Geistes und Herzens, viel Würde und Einfluß verliehen; aber du machtest auch von diesen Gaben deines Gottes den weisesten und edelsten Gebrauch. Du wirktest, so lange es Tag war, bescheiden, anspruchlos und ohne Geräusch, aber unverdrossen und mit einem musterhaften Eifer, bis deine Kräfte sich verzehrten. Möchte deine ungeheuchelte Frömmigkeit, deine strenge Gewissenhaftigkeit, deine uneigennützige und immer thätige Menschenliebe, deine eheliche Zärtlichkeit, deine väterliche Sorgfalt, deine Herablassung zu den Niedrigsten, deine Fürsorge für jeden Hülflosen, deine Theilnahme an allem, was Menschen betraf: möchten diese Tugenden für alle, die dich kannten, ein beständiges Muster bleiben. Genieße nun in höhern Welten den Lohn deiner Tugenden und deines nützlichen Lebens. Stets soll uns dein Name ehrwürdig seyn; jede Erinnerung an dich ermuntere uns, daß auch wir in unserm Wirkungskreise des Guten immer mehr stiften, daß auch einst unser Andenken im Segen bleiben möge.

Wer mit Lust und Eifer strebte,
Nützlich für die Welt zu seyn;
Wer nicht blos für sich nur lebte —
Menschen suchte zu erfreun:
Deß Gedächtniß bleib und daure,
Seine Nachwelt klag und traure;
Wo sein Grab ist, weine dann,
Wer die Tugend schätzen kann. Amen.

II. Frohe Hoffnungen am Grabe frommer Christen.

Die grüne Farbe der Hoffnung, in die sich die ganze Natur kleidet, ist gleichsam das Sinnbild unsers Lebens auf Erden. Ja, unser ganzer Aufenthalt in diesem Pilgrimsstande ist ein Zustand des Hoffens und Wünschens. Hoffnungen sind gleichsam die ersten Blüthen unsers erwachenden Geistes. Betrachtet das Kind, das nur einigermaßen anfängt, sich seiner bewußt zu werden, und ihr werdet finden, es bilden sich in ihm schon mancherlei Hoffnungen für die Zukunft; selbst in seine Spiele mischen sich nicht selten diese Hoffnungen ein. Das Kind reift zum Jüngling, und immer mannigfaltiger und lebhafter werden seine Hoffnungen; immer reitzender und unbegränzter seine Aussichten. Der Jüngling wird Mann, und mit dem Eintritte in die männlichen Jahre beginnen auch neue Erwartungen, neue Hoffnungen in seinem Herzen. Und dieses Zauberspiel der menschlichen Hoffnungen hört nicht auf, so lange wir leben, so lange

wir noch einen Rest von Kraft und Muth besitzen.

Blicken wir in die vergangenen Jahre unsers Lebens zurück, so können wir es uns aber nicht verbergen, daß wir oft vergebens gehofft, gewünscht und erwartet haben. Von allen den Hoffnungen, die uns von der Wiege bis zum Grabe umschweben, sind viele nichts anders als liebliche Träume, von denen in der Wirklichkeit einer nach dem andern wieder verschwindet. Ach, wenn wir unser Leben durchdenken, wenn wir von den süßen Träumereyen unserer Jugend anfangen, und bis auf die Erwartungen und Hoffnungen des gesetzteren Alters fortgehen: an wie Vieles werden wir uns da erinnern, worinn wir uns getäuscht sahen! Wie viele Aussichten haben sich diese Zeit über vor unsern Augen verdunkelt; wie viele Hoffnungen sind uns mißlungen; wie vieles ist uns vereitelt worden!

So schmerzlich dieß ist, und so viel Ursache wir haben, unsere Erwartungen zu mäßigen, so Unrecht würden wir thun, wenn wir der Hoffnung völlig entsagen wollten, weil sie uns schon so oft getäuscht hat. Hoffnungslosigkeit führt zur Verzweiflung. Ach, wie übel wären wir daran, wenn nicht die Aussicht aufs künftige gar oft den trüben Blick erheiterte; wenn nicht der Gedanke an das Besserwerden, an den Wechsel des bittern Geschicks, an die Verwandlung der Traurigkeit in Freude die Sorgen der Gegenwart, und den Kummer des Gemüths über das, was da ist und für jetzt nicht zu ändern steht, zerstreute!

Um wie vieles Bedürftiger aber sind wir der Hoffnung auf das Bessere und Kommende dann, wenn nun auf einmal alle Aussichten auf dieser Welt sich verschließen, alle Hoffnungen für dieses Leben uns verlassen! Wie bedaurenswürdig und ganz unglücklich ist dann der, der seines Lebens Ende für das Ende seines Daseyns hält, der für das, was über das Grab hinausliegt, keinen Sinn und keine Ahnung hat! Wie bedaurenswürdig und ganz unglücklich ist dann der, der die Fragen: wozu nun das ganze Leben, wenn der Tod die männlichste Kraft für immer lähmt, wenn der Tod den Geist tödtet wie den Leib, wenn das Kind unentwickelt hinstirbt auf ewig, wenn der thätige Mann in der Hälfte seiner Tage dahingerissen wird auf ewig, wenn die herrlichste Anlage und Fähigkeit, die höchste Seelengröße, die reinste Herzensgüte im Tode vernichtet wird auf ewig? — den diese Fragen nur zur Verzweiflung führen: der es dann, wenn er nur für diese Zeit genug gelebt, nicht weiß, wozu er da war, weil er hier nur immer erst anfieng zu seyn, was er seyn und werden sollte; der dann über alle die Verwicklungen und Verwirrungen des Lebens, über alle die Dunkelheiten der Schicksale nie Licht und Aufschluß zu finden meint, den dann sein letzter Weg ins dunkel führt ohne Leitstern und Führer; der dann nichts weiter kann, als hoffnungslos verzweifeln!

Ach! wenn dem Hoffnungslosen nun theure Menschen zurück bleiben, wenn sein Blick nun auf unversorgte Kinder, auf eine trostlose Gat-

tinn, auf Angehörige fällt, deren Liebe er hier nicht vergelten konnte; oder wenn er dicht am Ziele so manches noch nachzuholen und wieder gut zu machen hat, was er nun hier nicht mehr gut machen und wieder einbringen kann — und er hat doch keinen Glauben an das Leben der Vergeltung und Unsterblichkeit, keine Hoffnung auf das Bessere und Ewige, keine Aussicht auf Wiedervereinung im Himmel: o, wo könnte ein Tod schwerer und trauriger seyn, als den ein solcher stirbt.

Aber, wem das Licht aus jener Ferne den Weg zum Grabe erleuchtet, wem die Ahnung des Bleibenden und Ewigen, für welches wir gebohren sind, Herz und Gemüth durchdringt, belebt und erwärmt; wer — belehrt durch Gottes Geist, überzeugt durch Jesus Evangelium, erweckt durch den hohen Glauben, den Jesus selber hatte, bis er den Geist in seines Vaters Hände empfahl — nun noch im Sterben sagen kann: Ich weiß, an wen ich glaube, und bins gewiß, daß er mir meine Beilage bewahren wird bis jenen Tag; — wer sein wohlgeführtes Leben beschließen kann mit dem freudigen Bekenntniß: ich habe einen guten Kampf gekämpfet, ich habe Glauben gehalten, ich habe den Lauf vollendet, und hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit, welche der Herr, der gerechte Richter, geben wird allen, die seine Erscheinung lieb haben; — wer die weinenden, trauernden, betenden Seinen mit den Worten trösten und segnen kann: Ueber ein Kleines sehen wir uns wieder, ich gehe voran und ihr folget! — o wie

sanft und ruhig, wie getrost kann der den Geist aufgeben und das Auge schließen! Wie freudig können wir seines Glaubens und seiner Hoffnung voll, dessen Hülle dem Schooße der Erde anvertrauen. Er ist ja nicht todt, sondern er schläft. Er ist ja nicht hinausgegangen aus der Welt, sondern hinaufgenommen in eine der vielen Wohnungen, die unsers Vaters Haus hat. Wir sehen ihn nicht mehr unter uns, aber wir werden ihn wiedersehen.

Auch er, dem wir heute das letzte Opfer dankbarer Liebe bringen, schläft nur, und ist nicht todt. Auch er ist nur hinaufgenommen in das höhere Reich, aber nicht hinweggerissen aus Gottes Welt; auch ihn werden wiedersehen die ihn liebten, ihn, um den die Thränen seiner Kinder fließen, der im Glauben lebte; der in der Liebe wandelte, und mit freudiger Hoffnung starb; der uns durch sein Leben und durch sein Sterben lehrte: daß Glaube, Liebe, Hoffnung, diese drey, uns noch den letzten Kampf erleichtern, uns noch für die letzten Augenblicke mit Kräften der zukünftigen Welt ausrüsten, und uns noch im Tode trösten.

Ja, mit theilnehmender Rührung verweilen wir mit unsern Gedanken bei dem Edlen, dessen verwesliche Hülle in diesem Grabe ruht! War er doch vielen unter uns durch Bande des Bluts und der Freundschaft so nahe! Hat er doch eine beträchtliche Reihe von Jahren hindurch dieser Stadt in einem wichtigen Amte treu und gewissenhaft gedient! Haben doch die meisten unter

ter

ter uns seinen wohlwollenden, sanften, freundlichen Sinn gekannt, und manche unter uns von seiner Rechtschaffenheit und Menschenliebe, erfreuliche und Dankbarkeit gebietende Erfahrungen gemacht! Aber auch mit uns allen hattest du den Verstorbenen verbunden, o Gott! durch die Bande einer gemeinschaftlichen Natur und des Glaubens. Und so bringen auch wir alle dir mit theilnehmendem Herzen das Opfer unsers Danks für die väterliche Güte dar, mit welcher du ihn während seines Lebens leitetest und segnetest. Zwar unterwarfest du ihn vielfachen Prüfungen; aber du erleichtertest sie ihm auch durch zahlreiche, frohe Erfahrungen und machtest sie fruchtbar und wohlthätig für seine Seele. Durch sie stärktest du unter aller Schwachheit seines Körpers seinen Geist, durch sie gewährtest du seinem Geist, wie seinem Herzen, heilsame, wenn gleich oft bittere Nahrung, durch sie zogest du nicht weniger, als durch die Freuden, welche deine Hand ihm bereitete, ihn immer fester an dich, und bereitetest ihn völliger vor für das herrlichere Leben, in welches er nun eingegangen ist. Aber trotz dieser köstlichen Ueberzeugung trauren um ihn seine Gattin, seine Kinder, seine Freunde. Du wirst ihrer Trauer nicht zürnen, Alliebender, der du selbst ihre Herzen so eng mit dem Seinigen verbandest: aber erhören wirst du ihr Gebet um Stärkung, ihr Flehen um Linderung ihres Schmerzes. Verherrlichen wird sich auch an ihnen forthin deine unendliche Güte. Vertreten wirst du selbst bei den Verlassenen die Stelle des dahingeschiedenen

Beschützers und Versorgers, und sein Andenken bei ihnen fruchtbar machen. Durch Ermunterung zur Nachahmung jedes seiner Vorzüge, und erfreulich durch die Hoffnung einer beseeligenden Wiedervereinigung mit ihm da, wo keine andere Thräne, als Thränen des Danks und der Freude fließen.

Du hast vollbracht! Geschwächt an Leibeskräften
Schloß sich dein Auge sanft und ruhig zu;
Dein Geist entriß sich irdischen Geschäften,
Dein Körper sinkt in stille Ruh.
Wie sanft ward dir, durch deines Jesu Blut,
Wie sanft ward dir dein Ende, ach wie gut!

Verlebet sind für dich die vielen Pilgerjahre,
So mancher gute, mancher böse Tag,
Dich schreckte nicht des Todes schwarze Bahn,
Sie endigte des Lebens Müh und Plag.
Sanft ruhe denn im Grabe dein Gebein,
Wir segnen dich im Namen Gottes ein. Amen.

III. Werth und Nutzen der Erinnerung an fromme und geliebte Todte.

Die schönste Lobrede, die wir einem Verstorbenen halten können, ist unstreitig die: er war ein guter Mensch, ein frommer Christ. Diese Lobrede können wir dem Entschlafnen halten, den dieses Grab aufnimmt. Ueber seine Gesinnung und seinen Wandel ist unter uns nur Eine Stimme. Ach, sagen wir alle, wir

haben einen guten Mann begraben — und euch war er mehr, ihr Leidtragenden, die ihr mit ihm in freundschaftlichen und häuslichen Verbindungen stundet. Ihr gedenkt der Beweise der Liebe und des Wohlwollens, die er euch gab; des Rathes und des Trostes, die ihr bei ihm fandet; des Beistandes und der Hülfe, die er euch nie versagte, und Thränen des Dankes und der Wehmuth rinnen aus euren Augen. Ihr gelobet ihm ein dankbares Andenken, so lange ihr lebet, und ihr thut wohl, denn heilig muß uns allen die Erinnerung an fromme und geliebte Todte seyn.

Soll ich es euch erst beweisen, Söhne und Töchter rechtschaffener Eltern, denen ihr nächst Gott alles zu verdanken habt, daß ihr sehr Unrecht thun würdet, wenn ihr nicht mehr oder nur selten an sie denken wolltet, sobald sie im Grabe ruhen? darf ich es euch erst beweisen, ihr, die der Tod von geliebten Gatten trennt, daß ihr ihnen ein zärtliches Andenken schuldig seyd? Ruft es uns nicht unser eigenes Gewissen zu, daß wir verbunden sind, das Andenken treuer und verdienter Lehrer noch nach ihrem Tode zu bewahren? Würdet ihr, denen Gott edle Freunde zu treuen Gefährten auf dem Lebenswege zuschickte, euch nicht beschämt fühlen, wenn ich euch erst darthun wollte, daß ihr strengen Tadel verdientet, wenn ihr mit den irdischen Hüllen solcher theurer Entschlafenen auch ihr Andenken begraben seyn ließet? — Nein, es bedarf keines Beweises; laut und vernehm-

lich spricht es das Gefühl jedes unverdorbenen Menschen aus, daß wir unsern geliebten Todten ein liebevolles Andenken schuldig sind. Nutzt dieses Andenken auch ihnen nicht, so ist es doch ihren gerechten Erwartungen und Wünschen gemäß. Gewährt es auch ihnen keine Vortheile; so doch uns, die wir ihrer in Liebe gedenken, und zwar ersetzt es uns einigermaßen ihren Verlust, und fördert unsre Tugend.

Schmerz ist nicht das einzige, was wir empfinden, wenn wir unserer theuren Todten gedenken. Die Wehmuth welche uns dabei, nachdem die ersten heftigen Gefühle der Traurigkeit über den Verlust geliebter Personen vorüber sind, ergreift, ist mit sehr wohlthuenden Gefühlen vermischt und hat auch ihr Süßes! Sie kann uns nicht hindern, in der Erinnerung an geliebte und geachtete Todte eine Art von Ersatz für unsere Trennung von ihnen zu finden. Durch ihre Vermittlung nahen wir uns diesen, so fern es noch möglich ist, und vergegenwärtigen uns die Gestorbenen, sofern es nur, nachdem der Tod sie aus dem Kreise des Sichtbaren rückte, noch in unsrer Macht steht. Und eben daher darf es nicht befremden, wenn bei dem Andenken an theure Entschlafene die Lust über den Schmerz die Oberhand gewinnt. Sagt es euch selbst, ob ich Wahrheit rede, ihr Kinder guter Eltern, die ihr euch lange nach ihrem Tode oft Stunden lang von den Beweisen der Liebe unterhaltet, die ihr von ihnen empfienget. Ihr Eltern, die ihr so gern eurer entschlafenen Kinder, ihrer schönen Anlagen, ihres Gehorsams

und ihrer Geduld im Leiden gedenket; ihr verwittweten Gatten, die ihr oft noch im hohen Alter in der Erinnerung den Umgang mit euren entschlafenen Gatten fortsetzt: was giebt euch denn einen süßeren Genuß, als dieser Umgang, als solche Erinnerungen? Ist es nicht ein fast unwiderstehlicher Reitz, durch welchen ihr euch, obgleich ihr es nie ohne Wehmuth zu thun vermögt, dennoch immer wieder zu euren lieben Entschlafenen im Geiste zurückzukehren gedrungen fühlet?

Wohl uns, wenn wir solche Erinnerungen nähren, denn sie stimmen die Seele zu einem heilsamen Ernst. Wie könnten wir uns auch den Todten nahen und an die Hinfälligkeit des menschlichen Lebens ernsthaft denken, ohne uns mehr als gewöhnlich zum Ernst gestimmt zu fühlen? Aber sollten wir deshalb das Andenken an die Verstorbenen fliehen? Es ist ja Wohlthat für den zum Leichtsinn ohnehin so geneigten Menschen, wenn er von Zeit zu Zeit in eine ernsthafte Gemüthsverfassung gesetzt wird. Es ist heilsam für den seiner Sterblichkeit so leicht vergessenden Sterblichen, wenn er zuweilen dringender veranlaßt wird, daran zu denken daß er sterben muß, wie alle, die vor ihm in die Ewigkeit gegangen sind. Es ist eines vernünftigen Menschen unwürdig, sich in den schwindelnden Kreisen des Leichtsinns herum zu drehen. Wie könnte dabei das, so viel Aufmerksamkeit und reifes Nachdenken erfodernde Geschäft die Selbstveredlung gewinnen? Nein, das Andenken an verehrte und geliebte Todte ist auch deswegen

wohlthätig für uns und unsrer Tugend förderlich, weil es uns zu einem Ernste stimmt, der für die meisten Menschen öfter Bedürfniß ist, als Erheiterung und Zerstreuung. Dazu kommt noch, daß es unsere Sehnsucht nach geliebten Todten belebt, daß es die Kraft ihres guten Beispiels auffrischt, und die Gefühle der Dankbarkeit und Liebe gegen sie erhält und verstärkt.

Wenn wir uns lebhafter unserer entschlafenen Geliebten erinnern, so kann es nicht fehlen, es regt sich dann auch in unserm Innern Sehnsucht nach ihnen, ein inniges Verlangen, wieder bei ihnen zu seyn und ihres persönlichen Umganges zu genießen. Und nicht selten erlangt diese Sehnsucht einen solchen Grad von Stärke, daß es keiner geringen Anstrengung bedarf, dieselbe in den Grenzen einer weisen und frommen Mäßigung zu halten. Wo aber dieses geschieht, da bewährt es sich auch unfehlbar als ein schätzbares Tugendmittel. Denn muß es nicht zu unserer Befestigung im Guten gereichen, wenn wir uns oft selbst sagen: nur wenn wir weise und gut sind, wie es unsere theuren Verstorbenen waren, dürfen wir hoffen dahin zu kommen, wo sie sich befinden, und unsre Sehnsucht nach ihnen einst gestillt zu sehen!

Wer sich die Vorzüge edler Verstorbenen vergegenwärtiget, muß sich auch erweckt fühlen, ihnen nachzuahmen. Eine gerechte Beschämung müssen wir empfinden, wenn wir bemerken, wie weit wir noch von ihrer Vollkommenheit entfernt sind; wie manche Fehler, von welchen sie frei waren, wir noch nicht abgelegt haben; wie

manches Gute, das wir in ihnen ehrten und liebten, uns noch fremd geblieben ist. Muß uns nicht der Gedanke zu allem was edel und gut ist anspornen, daß wir uns der edlen Menschen, mit welchen zu leben uns vergönnt war, stets würdig erhalten müßen?

Von großem Werth sind endlich auch die Empfindungen der Liebe und Dankbarkeit gegen unsere verstorbenen Geliebten, welche durch ein fleißiges Andenken an sie stets rege gehalten werden. Wenn Kinder oft ihrer verstorbenen guten Eltern gedenken, so nähren sie zugleich die Flamme einer dankbaren Liebe, und enthalten sich alles dessen, was die Entschlafenen betrüben könnte. Durch nichts können wir unsern edlen Entschlafenen unsere Dankbarkeit und Liebe besser bezeugen, als durch das unablässige Bestreben, ihnen in allem, was sie rühmliches thaten, immer ähnlicher zu werden.

So bewährt sich ein fleißiges Andenken, an verehrte und geliebte Todte von mehreren Seiten als ein vortreffliches Mittel, unsere Tugend zu bewahren und zu erhöhen. Um so werther sey es uns also. Nein, theure Vollendete, die ihr durch ein weises und tugendhaftes Leben euch unsre Achtung erworben habt: wir wollen euch nicht vergessen. Heilig soll uns euer Gedächtniß bleiben, bis die Hand, welche uns getrennt, uns wieder zu euch bringt. Dieses Andenken weihen und geloben wir dir, entschlafener Freund, dessen Sarg hier eingesenkt wird. Die Erde, die dich dekt, wird das Andenken an dich nicht bedeken, es wird unverwelkliche

Blumen auf dein Grab pflanzen. Der Tod, der dich von unserm Umgange trennte, vermag dich nicht zu scheiden von unserm Herzen; denn der Weg, den wir durchs Leben wandeln, führt uns zu dir, und was Gott liebend vereiniget hat, kann auch der Tod nicht trennen. Heilig sey uns das Andenken an die Verstorbenen, und ihr Grab werde uns immer eine Schule frommer Weisheit.

Ja, ihr vorangegangenen Frommen!
Euer Beispiel stärk uns hier,
Ihr seyd zu der Ruh gekommen,
Eurem Pfade folgen wir.
Vor dem Grabeshügel blickt
Unsre Seele hochentzückt
Oft zu jenen Sternenhöhen,
Wo der Tugend Palmen wehen. Amen.

IV. Wie wir uns den Himmel vorzustellen haben.

Am Grabe unserer Freunde und Angehörigen kann uns nichts mehr trösten und erheitern, als der fromme Glaube, daß sie, die uns im Leben lieb waren, aus einer unvollkommenen Welt zum Genuß der Seligkeiten des Himmels gelangt sind. Mit dieser frohen Hoffnung übergeben wir heute den Leichnam einer frommen Gattin und Mutter der Ruhe des Grabes. Wer kannte sie und ehrte sie nicht? Zwar hatte das Glück ihr weder Reichthum noch hohen Stand verliehen; aber der schönste Schmuck des Menschen war ihr

fin, ihren Kindern eine gute Mutter und Erzieherin, ihre Freunde fanden bei ihr Theilnahme, Rath und Trost, und wenn sie dienen und helfen konnte, der wandte sich nicht umsonst an sie. Diese und andere Tugenden flossen aus einem ächt-religiösen Gemüthe, und waren die schönen Früchte ihres frommen Christensinnes. Diesen bewährte sie auch in ihrer letzten schmerzvollen Krankheit und in der Nähe des Todes, und darum glauben wir mit Recht, daß sie die Erde mit jenen seligen Wohnungen verwechselt habe, die wir den Himmel zu nennen pflegen.

Wir alle wünschen auch dahin zu kommen; wir sprechen oft vom Himmel und von seinen Seligkeiten. Laßt uns, am Grabe unserer Mitschwester, darüber nachdenken, wie wir uns den Himmel vorzustellen haben, um eine lebendige Sehnsucht nach demselben in unsern Herzen zu erwecken.

Der Himmel ist ein sehr allgemeiner Ausdruck, unter dem sich kein bestimmter, von andern Weltkörpern abgesonderter Ort denken läßt, sondern es kann alles, das ganze unermeßliche Gebiete der Schöpfung darunter verstanden werden. Wollen wir uns aber gleichwohl etwas bestimmtes dabey denken, so können wir dem gewöhnlichen Sprachgebrauche nach nichts anders denken, als den Ort, wo wir einmal nach unserm Ab-

schiede von der Erde hinkommen, und einen höhern Grad von Glückseligkeit genießen sollen als hienieden. Welches dieser Ort seyn werde, wissen wir nicht — genug, es soll ein Ort seyn, wo wir uns wohl befinden und glücklich fühlen werden.

Wollen wir uns von diesem Wohlbefinden und glücklichseyn noch einige bestimmtere Vorstellungen machen, so wird nach den Belehrungen der heiligen Schrift sowohl, als auch nach dem, was uns ein vernünftiges Nachdenken sagt, dasselbe hauptsächlich darinn bestehen:

Wir werden eine große Zufriedenheit, eine Ruhe, Heiterkeit und Freudigkeit des Geistes genießen, die ferner keiner Störung unterworfen ist. Die Sorgen, die Unruhe, die Bekümmernisse, die jetzt das Leben so vieler Menschen beschweren, werden nicht mehr seyn. Der Gerechten Seelen sind in Gottes Hand, und keine Quaal rühret sie an. Dort wird kein Leid, keine Thräne und kein Schmerz mehr seyn. Freude die Fülle und liebliches Wesen wird zur Rechten Gottes ewiglich wohnen, sagt die Schrift. Ein göttlicher Friede wird in unsrer Seele wohnen, und gleich dem klaren hellen Bache, der aus einer reinen Quelle strömt, wird unser Leben sanft dahin fließen. Eine solche Ruhe, Heiterkeit und Zufriedenheit gehört allerdings zu unsrer Glückseligkeit, denn ohne diese können wir nirgends glücklich heissen.

Das Glück des Himmels soll ferner darinn bestehen, daß wir in einer freundschaftlichen und liebevollen Verbindung mit so vielen andern

guten und edlen Geistern leben, die theils schon hier mit uns in Verbindung gelebt haben, theils erst dort mit uns in nähere Bekanntschaft treten werden. So macht z. B. Jesus seinen Jüngern Hoffnung, daß sie mit Abraham, Isaak und Jakob zu Tische sitzen, daß sie auch ihn selbst wieder finden, und von neuem mit ihm vereiniget werden sollten. So beschreiben die Apostel den Himmel als den Wiedervereinigungsort derer, die hier durch den Tod getrennt worden sind, als den Versammlungsort der Auserwählten, Heiligen und Gerechten, die früher und später auf der Erde gelebt haben. Und auch diese Vereinigung und Verbindung mit guten Menschen aller Art, mit reinen und guten Geistern, darf nicht fehlen, wenn der Himmel ein Ort der Glückseligkeit seyn soll. Was Gott von den Menschen, als Bewohnern der Erde, sagt: Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sey — das gilt gewissermaßen auch vom Himmel; wenigstens würde die schönste und herrlichste Gegend im Reiche Gottes, die größte Pracht, der ungemessenste Reichthum, die herrlichsten Schauspiele und Wunder der Natur, keinen oder nur halben Reiz für uns haben, wenn wir allein und ohne Gemeinschaft mit andern denkenden Wesen unter ihnen wandeln müßten, und unsere Empfindungen darüber niemand mittheilen könnten.

Der Himmel wird der Ort seyn, wo unser Verstand, unsere Tugend und guten Gesinnungen, zu höherer Vollkommenheit empor wachsen, wo wir in der Vollbringung des göttlichen Willens, in der Befolgung seiner Befehle, in der Nachahmung seiner Güte, in der Theilnehmung an seinen wohlthätigen Absichten und der Beförderung sei-

ner weisen Zwecke, unsere Lust und Freude finden, und so Gott immer ähnlicher werden sollen. Was jetzt Stückwerk ist, soll dort vollkommen werden; was jetzt Kinderstand ist, soll dort männliche Reife und Thätigkeit werden, und in eben dem Maaße, wie unsre Fertigkeit im Guten wächst, wird auch das Wohlgefallen und die Zufriedenheit an und mit uns selbst, der Beifall unsers Schöpfers, und die Zuneigung aller guten und edlen Wesen gegen uns, wachsen und zunehmen.

Ein Hauptstück der Glückseligkeit, die wir uns im Himmel versprechen, wird endlich das seyn, daß wir eine nähere und vertrautere Bekanntschaft mit Gott und seinen Eigenschaften, mehr Kenntniß von seinen Werken, Einrichtungen und Wohlthaten erlangen, und in der Betrachtung derselben eine angenehme und lehrreiche Unterhaltung finden. Das wollen die Ausdrücke sagen, mit welchen uns zuweilen der Himmel, als der Ort beschrieben wird, wo wir zu Gott kommen, ihn von Angesicht zu Angesicht schauen, ihn sehen sollen, wie er ist.

Wollen wir also einmal in Himmel kommen, so müssen wir ihn schon hier auf Erden anfangen zu suchen, das heißt wir müssen uns schon hier auf Erden gewöhnen, zufrieden mit unserm Zustande zu seyn, so viel möglich mit allen Menschen in Friede zu leben, an der Erfüllung unsrer Pflichten, an der Befolgung der göttlichen Gesetze, so wie an der Betrachtung der Natur und der Werke Gottes, an der Schönheit der Erde, an der Pracht des gestirnten Himmels, und an allem, was wir Großes

und Göttliches um uns sehen, ein Vergnügen zu finden, dann werden mir auch die Seligkeit des eigentlichen Himmels desto besser schmecken und geniessen können.

Hier, am Grabe unsrer frommen Freundin, wollen wir das Gelübde ablegen, hienieden schon für den Himmel zu leben, damit wir einst, am Ende unsrer Laufbahn, fröhlich mit dem Apostel mögen sprechen können: Ich habe einen guten Kampf gekämpfet, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten. Hinfort ist mir beigelegt, die Krone der Gerechtigkeit, welche mir der Herr an jenem Tage, der gerechte Richter, geben wird; nicht mir aber allein, sondern auch allen, die seine Erscheinung lieb haben. — Die Ueberzeugung, daß die Entschlafene zum Genuß himmlischer Freuden gelangt sey, giesse zugleich lindernden Balsam in das verwundete Herz ihrer traurenden Angehörigen und Verwandten. Groß ist ihr Verlust, gerecht sind ihre Klagen; aber der Gott, der ihnen diese Wunde geschlagen hat, der wird sie auch zu heilen wissen.

An dem, was wahrhaft glücklich macht,
Läßt Gott es Keinem fehlen;
Gesundheit, Ehre, Reichthum, Pracht,
Sind nicht das Glück der Seelen.
Wer Gottes Rath vor Augen hat,
Dem wird ein gut Gewissen,
Die Trübsal auch versüßen. Amen.

V. Ein frommes und heiliges Leben ist wahre und eigentliche Vorbereitung auf die Ewigkeit.

Am Grabe eines Mannes haben wir uns hier versammelt, der unstreitig zu den bessern und edlern Menschen in dieser Stadt gehörte. Die Vorsehung hatte ihn mit nicht gemeinen Geisteskräften und Talenten ausgerüstet, die alle in dem Grade entwickelt würden, als es die Erziehung, welche er genossen, die Lagen und Umstände, in welchen er gelebt hatte, möglich machten. So gebildet sein Geist aber war, so veredelt war sein Herz. Offen war seine Seele jedem edlen Gefühle, den Familien- und Vaterfreuden, den Gefühlen der Freundschaft, des Mitleids und der wohlthuenden Liebe; offen den Gefühlen der Religion, deren warmer Verehrer er war. Aber er war nicht allein gut, sondern er schaffte auch des Guten so viel, daß seine Verdienste nicht geringer als seine Vorzüge sind. Sie mögen daher immer fließen, die Thränen der Wehmuth und Liebe, die wir dem Andenken des Unvergeßlichen als Opfer unserer Dankbarkeit weihen. Thränen schänden den Christen nicht; wir haben sie mit dem Anfänger und Vollender unsers Glaubens gemein. Nur daß wir in diesen Thränen nie vergessen, daß gefühlvoll weinen noch nicht gefühlvoll handeln ist, daß die Gottheit thatenvolle Opfer von uns verlangt und daß wir diese Opfer nur dann bringen können, wenn uns unsere wehmuthsvollen Empfindungen zu der ed-

len Entschließung begeistern, in die Stelle des Vollendeten zu treten, und in unserm Kreise des Guten so viel zu wirken, als wir vermögen.

Wir alle sind überzeugt, daß der Entschlafene wohl vorbereitet in das Land der Vergeltung hinüber gegangen ist. Denn was ist Vorbereitung auf die Ewigkeit? Sollte sie nichts weiter seyn, als eine wirkungslose Betrachtung unsrer Nichtigkeit, unsres Todes, unsrer Verwesung und unsres, noch folgenden Lebens? Nein, so lehrt uns der weiseste und beste Lehrer, unser Erlöser, nicht. Er zeigt uns jene Seligkeiten immer als eine gesegnete Folge und Frucht unserer frommen Geschäftigkeit und Thätigkeit. Wenn er von dem künftigen Gericht, und der gänzlichen Entscheidung unsers ewigen Glücks oder Unglücks redet, so erklärt er uns aufs deutlichste, daß es dabei auf unser gutes oder böses Verhalten ankommen werde. Sammelten wir uns Schätze der wahren Tugend, waren wir fruchtbar in Werken der Liebe, hatte uns die göttliche Lehre Jesu zur Liebe Gottes, und diese zur wahren Liebe des Nächsten hingezogen; sind wir durch sie willige und mitleidige Pfleger, Ernährer, Beschützer, Retter, Tröster der Wittwen und Waisen, der Kranken und Verlassenen geworden, so werden wir gesegnete Erben seines Reichs. Erfüllen wir die Absichten unsers Gottes in diesem Leben, und richten wir sein Werk, wozu er uns bestimmt hat, nach dem Beispiele Jesu aus; wirken wir in und ausser unserm Stande und Berufe so viel wir konnten zum gemeinen Wohl, so erwartet uns auch

die Herrlichkeit der bessern Welt. Und so redet Jesus auch durch seine Apostel, durch welche er uns den Weg zum Himmel hat vorzeichnen lassen. Hier ist unser Thun und Lassen nichts anders als eine Aussaat, und so wie diese ist, so ist dort unsre Erndte. Ein gutes Leben führt zu einer freudigen Ewigkeit; Mangel guter Gesinnungen und Thaten, ist Mangel und Ausschließung von der Seligkeit; Laster und Böses giebt dort das gewisse Unglück und die unfehlbare Frucht des Verderbens. Trübsal kommt über alle Seelen, die Böses thun. Wer aber reich in frommen und guten Thaten wird, legt hier einen gewissen und sichern Grund zu seinem ewigen Heil.

Jede Beschäftigung unsers Geistes und jede Neigung ist, wie jede That, ein Saame den wir zur Ewigkeit ausstreuen. Alles hat in der Verbindung der Dinge Folgen für uns und die Welt. Die Gedanken und Neigungen, die wir hegen und unterhalten, geben unsrer Seele eine gute oder böße Ausbildung, und werden Gesinnungen, die auf unsere Handlungen einen starken und unmittelbaren Einfluß haben. Die Art und Weise, und auch der Ernst, womit wir uns zu unserm Berufe in der Welt immer vollkommener machen oder untauglicher werden; die Art, wie wir ihn ausführen, haben für uns und die Welt ihre gewissen Folgen, und diese reichen in die Ewigkeit hinüber. Aber das alles ist zugleich Saame der Religion und Sache Gottes. Gott bemerkt unsere Geschäfte des

Gei-

Geistes und unser ganzes äußeres Leben mit Wohlgefallen oder Mißfallen, und er will uns deshalb richten. Mit unserm Tode und dem Eingang in die Ewigkeit geht die eigentliche Zeit der großen Vergeltung an. Ein jeder wird dann empfangen, nachdem er hier in seinem irdischen Leben gehandelt hat, es sey gut oder böse. Dort wird der Heilige und Gerechte, der keine Person ansieht, unsere Thaten wägen, und das entscheidende Urtheil über unsere Werke, fällen. Wir selbst werden darinn die größte Gerechtigkeit erblicken. Selbst der Verworfene wird den Richter rein und heilig preisen müssen, wenn er gerichtet wird. Herr, du bist gerecht, und deine Gerichte sind gerecht, muß selbst der Verdammte bekennen. Wenn wir uns hier nicht Zeit liessen, an unser Leben zu denken, und noch weniger es nach der Wahrheit und dem Rechte zu untersuchen; wenn wir uns durch Leichtsinn, durch die Heftigkeit unserer Begierden und durch den hinreissenden Strom unserer sündlichen Thätigkeit täuschten und uns selbst vergassen, so kommt dort der ruhige Augenblick des Zurückdenkens, das Gedächtniß legt uns die gegangenen Wege vor Augen, unser Gewissen tritt in seine Rechte wieder ein, und spricht nun laut und stark, es verurtheilt oder beruhiget den Menschen, und so haben wir unsern Richter schon in uns selbst, den wir dort hören werden und hören müssen, wenn wir ihn hier nicht hören wollten.

Ein frommes und heiliges Leben ist also wahre und eigentliche Vorbereitung auf die

Ewigkeit. Je aufrichtiger und redlicher unsere Gottseligkeit hier war, jemehr wir unser ganzes Leben so einrichteten, daß wir stets hier auf die Zukunft sahen, und durch diesen Hinblick Muth und Kräfte sammelten, Beschwerden und Mühe getrost ertrugen, Eifer und Ernst bewiesen, immer reicher an guten Thaten zu werden, desto mehr sind wir auf unser künftiges Glück vorbereitet. Ein frommes Leben gewährt ja schon hier so viele frohe Stunden, und jede gute That lohnt jetzt schon mit dem beglückenden Bewußtseyn des göttlichen Wohlgefallens, und es ist unmöglich, daß wir jemals Reue darüber fühlen könnten, am wenigsten in der Stunde des Todes. Nein, dort wird uns erst das gethane Gute die erhabensten Freuden geben, wenn wir vor den hintreten werden, der unser vollkommenster Zeuge ist, und dem unser ganzes Herz, alle unsere Wünsche und Bestrebungen geheiliget waren.

Unschuld und Tugend sind an sich wahre Vollkommenheit. Gott ist der seligste in dem Bewußtseyn seiner unendlichen Vollkommenheit, und wir werden es in dem Maaße seyn, als wir ihm in Heiligkeit ähnlich werden. So war auch das Leben unsers Erlösers. Er lebte ganz für die Ewigkeit; Leben, Leiden, Tod war alles Wirken für den Himmel; Gutes thun war die Summe seines Lebens; als Stifter und Beförderer des ewigen Heils der Menschen starb er. So wie er erhöhet wurde zum Himmel nach einem so musterhaften Wandel, so wollte er auch uns dahin führen. Er war und ist uns

ser Wegweiser in seiner Lehre und in seinem Vorbild, und der ganze Auftrag an seine Boten war, Menschen für den Himmel zu erziehen. Es sey daher unser großes Geschäfte in diesem Leben, immer mehr das wegzuschaffen, was böse und unrecht ist, und unser Thun und Lassen so einzurichten, daß wir das köstliche Zeugniß in uns erhalten: ich lebe so, wie ich dort wünschen werde gelebt zu haben!

Dazu begeistere uns, unter so vielen Beweggründen, auch der Rückblick auf die segensvolle Wirksamkeit, durch welche sich unser verewigter Mitbruder eine bleibende Stelle im Reiche Gottes erworben hat. Die Thränen der Liebe, und Dankbarkeit, die sein Tod so Vielen ausgepreßt hat, seyen nicht bloß Zeuge, wie sehr wir den erlittenen Verlust berechnen können, sondern auch zugleich eine ernste Aufforderung an uns, in seinem Geiste der Weisheit und Menschenliebe fortzudenken und zu handeln. Schlägt dann auch uns früher oder spater die Stunde, in der wir unser Tagewerk schließen, dann werden wir am Tage der Vergeltung ohne Aufhören erndten, und in den Reihen verklärter Brüder den frohen Sabbath des ewigen Friedens dort über den Sternen feiern.

Heil denen, die auf Erden
Sich schon dem Himmel weihn;
Die, aufgelöst zu werden,
Mit heil'ger Furcht sich freun!

VI. Der Tod, ein Bild des Schlafes.

Der Tod, dem wir alle entgegen gehen, kann für uns nichts Schreckliches haben, wenn wir ihn uns so denken, wie die heilige Schrift ihn uns vorstellt und bezeichnet. Hiob nennt den Tod das bestimmte Haus der Lebendigen, weil alle Menschen da Schutz und Sicherheit finden werden. Jesaias stellt ihn als eine Ruhekammer vor. Paulus nennt ihn eine Erlösung von allem Uebel. Jesus sagt sogar von ihm, daß er ein Uebergang zum Leben im Paradies sey. Ausser diesen bemerken wir noch eine trostvolle Benennung, die unser Heiland dem Tode giebt, indem er ihn einen Schlaf nennt, oder von dem Verstorbenen sagt, daß er schlafe. Daher ist es auch eine unter uns gewöhnliche und zur Beruhigung gebrauchte Redensart geworden, daß wir von den Verstorbenen sagen, sie seyen dem Herrn entschlafen. Unter diesem Namen wollen wir den Tod am Grabe einer Freundin betrachten, von der wir nach ihrem frommen Lebenswandel schliessen können, daß sie dem Herrn sanft und selig entschlafen sey. Sie wollen wir jetzt nicht beklagen, aber desto mehr ihren Gatten, der durch ihren Tod seine treue

Lebensgefährtin verlohren hat, an deren Seite er seine herannahenden alten Tage angenehm und vergnügt zuzubringen gedachte; desto mehr sind ihre Kinder zu beklagen, die ihre gute Mutter gern noch lange zu besitzen wünschten, um durch Ausübung ihrer Kindespflichten, ihre an ihnen bewiesenen Wohlthaten vergelten zu können. Aber um so weniger bedarf sie von uns beklagt zu werden, indem sie nach vielen überstandenen körperlichen Leiden zu ihrer Ruhe eingegangen ist.

Selig sind die Todten, die in dem Herrn sterben, sie ruhen oder schlafen vor ihrer Arbeit! Der Mensch im tiefen Schlafe, und ein Verstorbener, wie ähnlich auf den ersten Anblick nicht blos, sondern selbst noch bei genauerer Betrachtung. Erleichterte es nicht die Farbe und das Athemholen, wie wollten wir sie unterscheiden? Denn bei dem einen wie bei dem andern: keine Bewegung als Zeichen des Lebens, vielmehr eine Lage des ganzen Körpers, die auf völlige Kraftlosigkeit hindeutet. Bei jenem wie bei diesem keine Spur von Bewußtseyn; bei beiden völlige Unfähigkeit sich zu regieren und zu schützen, geschweige die äußere Umstände nach ihrem Willen zu lenken. Der stärkste Mann findet sich dann in der Willkühr jedes Schwachen, der seinen Zustand nutzen will; der wachende Bettler ist mächtiger als der schlafende Fürst.

Ja, sterben wirst du, o Mensch, denk es dir oft und ohne Furcht, denn der Tod ist ein Schlaf. Wie jeder einzelne Tag, unter Ge-

Erschlaffung übergeht, so schwindet auch unsere gesammte Lebenskraft immer mehr dahin, je größer die Summe unserer Lebenstage wird; so stumpft der Gebrauch alle Theile des Körpers nach und nach ab. Mit jedem Tage geht etwas verloren, das die Ruhe der Nacht nicht wieder ersetzen kann, und so folgt endlich früher oder später, je nachdem sie natürlich oder gewaltsam herbeigeführt ward, auf den langen Lebenstag die feierliche Todesnacht.

Der Tod ist ein Schlaf. Fürchten wir uns wohl vor dem Augenblicke, in welchem am Abende des heutigen Tages der Schlaf, unser Lebensgefühl betäuben wird? Wir fürchten uns nicht! denn wir wissen, der Uebergang vom Wachen zum Schlaf geschieht so allmählich und unmerklich, daß wir des endlichen Entschlummerns uns gar nicht bewußt sind. So wollen wir denn auch nicht ängstlich zagen vor jener Stunde, die uns einst von dieser Erde abrufen wird. Es läßt sich von dem allgütigen Vater der Menschen nicht anders erwarten, und es läßt sich aus der ganzen Einrichtung unserer Natur nicht anders schliessen, als daß das Unvermeidlichste dabei, das endliche Zerreissen des letzten Fadens, der uns an die Erde bindet, auch das leichteste seyn wird. Nicht der Tod selbst, sondern nur seine Vorboten machen ihn zum Könige des Schreckens für die Sterblichen. Bei der körperlichen Unruhe, dem Rö-

cheln der Brust, den krampfhaften Bewegungen einzelner Gliedmaßen leidet der theilnehmende Zuschauer weit mehr, als der schon halbtodte Sterbende selbst. Gewiß, der Gott, der uns den Aufenthalt auf der Erde so freudenreich machte, wird uns die ohnehin schon schwere Trennung möglichst erleichtern, und giebt uns gleichsam durch den Schlaf zu dieser Hoffnung das Unterpfand.

Der Tod ist ein Schlaf. Die Nacht wird vom Morgen vertrieben; der betäubende Schlummer endet in einem frohen Erwachen. Durch die Trennung von dem Körper verliert der Geist das Bewußtseyn der Erdenverhältnisse; aber in einer andern Welt erwacht er zu neuem und vollerem Lebensgenuß, und zwar zu einem solchen, der nicht mehr wird vermindert werden, zu einem Tage ohne Nacht. Denn abgeworfen hat er dann die Bürde des thierischen Körpers, und ist befreit von Sorge und Gram der Erde; vereiniget mit einem veredelten Leibe, eingetreten in die günstigen äußeren Verhältnisse fühlt er sich dann in der Erweiterung seines Gesichtskreises, in der Heiligkeit seines Willens, in der Unerschöpflichkeit seiner Kraft, und in der Ungestörtheit seines Freudengenusses, so stark und glücklich, näher immer und ähnlicher dem Allervollkommensten, dem unaussprechlich Seligen

Wohl uns dann, ihr Mitgenossen der Sterblichkeit! daß solch eine Ruhe vorhanden ist dem Volke Gottes! Ach, so manchen ist der Lebenstag lang und schwül; freue dich, Dulder, auf die Erholung der Nacht. Wenn es uns

matteten der Gedanke an jene Zeit, wo es von uns auch heissen wird: Sie ruhen von ihrer Mühe und Arbeit, und der Gewinn derselben folgte ihnen nach. Wenn Schwachheit und Krankheit den Leib verzehren, wenn Sorge und Kummer die Seele niederdrücken, wenn die Menschen uns hindern, kränken und verfolgen, so laßt uns hinblicken auf die letzte Ruhestätte, wo die Bürden liegen bleiben, die Thränen vertrocknen, die Seufzer schweigen; wo wir kein Auge mehr haben werden für den scheelen Blick des Neides und für den Hohn der Schadenfreude; kein Ohr mehr für die Drohungen des Hasses und für das hämische Geflüster der Verleumdung, und kein Gefühl mehr für erlittenen Undank, versagte Liebe und getäuschtes Zutrauen. Wo wir das alles vergessen werden, so wie der Gesunde am Morgen nichts mehr fühlt von der Unlust und Mattigkeit des gestrigen Abends. Ja, sollte auch mein Schicksal auf der Erde noch so traurig seyn, und hätte ich auch keine Aussicht mehr auf Hülfe, und wäre meine Plage mit jedem Morgen neu, dennoch will ich nicht verzagen, denn wenn ich mein Haupt zum Todesschlummer niederlege, so ist alles irdische Leid auf immer verschwunden.

Das Erwachen vom Schlafe ist aber nicht allen freudenvoll. Mancher empfindet noch am Morgen quälende Vorwürfe über das begangene

Unrecht des vorigen Tages. Auch darinn liegt eine warnende Aehnlichkeit des Todes mit dem Schlafe. Von diesem letztern kann nur der Redliche, der Gottesfreund und Tugendverehrer, des innern Friedens sich bewußt, ruhig erwachen. Schrecklich ist das Erwachen vom Tode dem Frevler, denn es ist das Erwachen zum ewigen Gericht. So erwacht hier auf Erden noch einmal der Unglückliche, den seine Bosheiten dem strafenden Arm der Gerechtigkeit übergaben. Das Maaß seiner Laster war voll, und heute soll er nun als warnendes Beispiel dem entscheidenden Augenblick entgegen geführt werden, der sein Leben gewaltsam endigt, und seine Uebertretungen mit der Gerechtigkeit söhnt. Ein fürchterliches Erwachen! wer vermags, die Todesblässe seines Angesichts, die Foltern und Qualen zu schildern, die in seinem Innern wüthen? Ihm gleicht der Gottlose, wenn auch er künftig erwacht zum ewigen Gericht, zu empfangen, was seine Thaten verdienten. —

Freude für uns, daß wir von unserer seligen Freundin sagen können, sie ist dem Herrn entschlafen, und viele gute Werke folgen ihr nach! Trockne damit die Thränen, trauernder Wittwer, der du nun deine treue Lebensgefährtin verloren hast, und so verlassen in ihr Grab nachsiehest. Trocknet eure Thränen, gute Kinder, die ihr eurer Mutter mit wahrer kindlicher Liebe und Zärtlichkeit, für ihre treue Mutterpflichten, die sie so redlich an euch erfüllte, nachweint. Sie ist nicht todt — sie schläft. Sie ruhet im Frieden, und recht sanft wird ihre

Ruhe und ihr Schlaf seyn, weil sie sich denselben durch ihr eigenes Betragen in ihrem Leben zu bewirken suchte. Auch wir wollen uns damit trösten, daß unser künftiger Tod ein Schlaf seyn wird. Nur dafür sorge ein jeder, daß keine Gewissens-Vorwürfe, kein Bewußtseyn böser Thaten und Handlungen uns diesen Todesschlaf schrecklich mache. Bald wartet dann auf uns Ruhe nach der Arbeit und Friede nach dem Streit.

Wenn wir einst von jenem Schlummer,
Welcher Tod heißt, auferstehn;
Frey von dieses Lebens Kummer,
Neu den schönen Morgen sehn.
O dann stehn wir anders auf,
Schon am Ziel ist unser Lauf.
Wie ein Traum an jenem Morgen
Schwinden dann des Frommen Sorgen.

Hilf, daß keiner unsrer Tage,
Geber der Unsterblichkeit,
Dir, dem Richtenden, einst sage:
Er sey ganz von uns entweiht.
Heute noch weckst du uns auf.
Dank sey dir! — zu dir hinauf
Müsse jeder Tag uns leiten,
Zur Unsterblichkeit bereiten. Amen.

Sechster Abschnitt.

Am Grabe solcher Menschen, deren Leben gerechten Tadel verdient.

I. Furchtbare Blicke auf die künftige Vergeltung, für Verächter Gottes und der Tugend.

Wenn wir das Leben so vieler Menschen um uns her betrachten, so möchten wir uns wohl manchmal von der innigsten Wehmuth durchdrungen fühlen. Gott, mit welcher Unbedachtsamkeit, in welcher Trunkenheit der Sinne, mit welcher unbeschreiblichen Leichtsinnigkeit, läuft doch der größte Theil der Menschen durch dieß Leben hin! Ganz fühllos gegen Gott, Religion und alles, was heilig und wichtig ist, wirft er sich der ersten Begierde, dem ersten Triebe seiner Natur, der aufwallenden Lust seines Herzens, jedem sinnlichen Vergnügen in die Arme, ohne zu denken, was daraus werden, was es für Früchte erzeugen werde; ohne es je in

Anschlag zu bringen, daß er einen unsterblichen Geist in sich trage, daß Tod und Ewigkeit auf ihn warte, und von hier die eigentliche Zeit der Vergeltung angehe, oder auch nur zu berechnen was da alles für dieses Leben selbst, für diesen Leib, für seine Ehre, sein Fortkommen und sein irdisches Glück für Folgen haben werde, ja haben müsse. Ohne einen vernünftigen Zweck und ohne alle vernünftige Absichten geht ein Tag nach dem andern dahin, bis die letzte Stunde mit einmal anbricht.

Sehen wir auf den klügern Theil der Menschen, der noch nach gewissen Grundsätzen und Regeln, und zu gewissen Absichten seine Begierden und Handlungen ordnet: wohin eilt doch hier der große Haufe? So ganz für diese Welt, für die ersten Plätze und Ehrenstellen, für Titel und Spielwerk, für Ueberfluß und Sammlung irdischer Schätze, für Pracht und Freuden dieses Lebens eingenommen, sieht er vor sich nicht hin. Blos das Gegenwärtige fesselt und blendet ihn, und er vergießt darüber den großen Zweck seines Lebens. Mit welcher Leichtigkeit stürmt er wider Wahrheit und alles, was gut und recht ist; wider alles Menschenglück, wider Ruhe und Wohl seines Nächsten, und häuft sich die schrecklichsten Vorwürfe seines Gewissens.

Auf solchen verkehrten Wegen geht ein nicht kleiner Theil der Menschen der Ewigkeit entgegen. Die Stunde kommt, welche dem Verblendeten die Decke vom Auge zieht, wo sich der Nebel vor ihm zerstreut, und wo er sich in seiner wahren Gestalt erblickt, und der Gedanke

von Gott und seiner Gerechtigkeit seine ganze Seele erfüllt und erschüttert; entweder noch hier, wenn sein Fuß über die Schwelle der Ewigkeit eben hintretten will, oder erst dann, wenn er vor dem Richter steht. Welche schreckensvolle Empfindung, welche Folter des Gewissens, wenn der Mensch zu sich selbst kommt! Nun sieht er zurück, wenn er sonst nie zurücksehen wollte, oder doch nur zurücksah, sich seiner Sünden zu freuen, und zu neuen Sünden Triebe und Reitze zu sammeln. Nun sieht er zurück mit dem ernsten Gedanken: was war ich, wozu lebte ich, und was ist die Summe meines Lebens? Und nun findet und fühlt er es nach der ganzen Schwere und dem ganzen Gewichte: er habe zu nichts in der Welt gelebt, als nur seine Triebe zu sättigen, seine Lüste zu befriedigen, und seine Sinne zu ergötzen; er habe blos ein thierisches Leben geführt, und seine Vernunft habe weiter kein Geschäfte gehabt, als nur die Mittel zu erfinden, und die Weise zu zeigen; die unordentlichen und verwerflichen, die sündlichen und strafbaren Neigungen zu befriedigen. Seine höhere Bestimmung, sein großer Beruf für die Welt und für die Ewigkeit habe ihm nie am Herzen gelegen. Ohne Gutes zu wirken, ohne nützlich in der Welt gewesen zu seyn, sey der ganze weite Raum seiner Hinreise zur Ewigkeit von ihm durchgegangen. Gott! welche schrekensvolle Nacht des Todes, welcher schaudervolle Morgen der Ewigkeit, wo man die Früchte seiner Werke erndten soll! Ein leeres, ödes Feld des Lebens, ein unnütz verlor-

nes Leben, das zu guten und edlen Thaten gegeben war.

Aber noch mehr! Wenn nun in dem Gewissen alle die unglückselige Thätigkeit erwacht, womit ein Tag nach dem andern bezeichnet war? Wenn nun die Jahre der Jugend und auch des folgenden Alters ihren Inhalt in ihrer schwarzen und schändlichen Gestalt vor Augen legen? Wenn der Wollüstige die Reihe seiner Schandthaten, der Stolze die Menge seiner Kränkungen, der Verleumder und Lästerer die Größe und Summe seiner Bosheiten und ihre Folgen; der Geizige seine Ungerechtigkeiten, seine niedrigen und schändlichen Künste; der Harte, Grausame, Rachgierige seine Bedrückungen und Verwüstungen von oft ganzen Familien erblickt; wenn er die Sünden seines Standes, seines Berufs seiner besondern Verhältnisse in der Welt gehäuft und gezählt vor sich sieht; der Richter seiner Ungerechtigkeiten; der Vater das verschuldete Elend und Verderben seiner Kinder — kurz der Sünder nun alle seine Sünden in dem Buche der göttlichen Allwissenheit sieht und hört? welcher Tag der Verzweiflung ist das! Und nun auf Gott hinblicken, seine Gerechtigkeit und Heiligkeit, die gemißbrauchte Güte und Langmuth, die unterdrückten Regungen und Schläge des Gewissens, die Verachtung des göttlichen Worts, die Verleugnung und Lästerung Jesu, die Verspottung oder doch den frevelhaften Mißbrauch seiner Versöhnung und der göttlichen Barmherzigkeit fühlen! nun auf die Ewigkeit hinblicken, und sich selbst jener Seligkeit beraubt, jener

Freuden verlustig gemacht, und diesen nagenden Wurm, diese verzehrende Glut der göttlichen Strafgerechtigkeit gegen alle Warnungen sich selbst geschaffen haben! Besser wäre es dann nie wäre der Mensch gebohren; Berge und Hügel bedeckten ihn, und Meere ersäuften ihn vor dem Angesichte des Allmächtigen und Gerechten! Aber wer mag der Hand des Allgewaltigen entfliehen?

Fast auf allen Blättern der heiligen Schrift lesen wir, daß ein jeder empfangen werde, was er verdient hat. Bald heißt es: Wir werden alle offenbar werden vor dem Richterstuhle Christi, wo jeder empfahen wird, nachdem er gehandelt hat bei Leibes Leben, es sey gut oder böse, 2 Cor. 5, 10; bald: Gott wird geben einem jeglichen nach seinen Werken, Röm. 2, 6. Ein jeglicher wird seinen Lohn empfangen nach seiner Arbeit, 1 Cor. 3, 8; und Jesus selbst sagt: der Weltrichter werde vergelten nach jedes Werken. Matth. 16, 27. Diese Vergeltung wird in einer der angeführten Stellen (Röm. 2, 9.) weiter so auseinander gesetzt: Trübsal und Angst über alle Seelen der Menschen, die da Böses thun; und an einem andern Orte (2 Thess. 1, 6.) Trübsal denen, die Andern Trübsal anlegen, (8, 9.) Feuerflammen als Rache über die, so Gott nicht erkennen, und Jesu Evangelio nicht gehorchen, Pein und Verderben vor dem Angesichte Gottes. Jesus ruft denen, welche nicht nach seiner Lehre und Beispiel handelten, ob sie schon sich zu seinen Verehrern rechneten, zu: Weichet von mir ihr Uebelthä-

uns nicht ohne Besorgniß auf unsern verstorbenen Bruder blicken. Ihn habt ihn gekannt, ihr habt ihn zum Theil von seiner Geburt an aufwachsen sehen, ihr seyd zum Theil mit ihm herangewachsen, ihr habt manche seiner Freuden mitgenossen, ihr kanntet sein Vermögen, sein Inneres und sein Aeußeres — aber ihr sahet auch, wie seine Habe zerschmolz, wie seine äussere Gestalt schwand, wie sein Inneres düsterer wurde, und wie er in einen Zustand trat, indem wohl schwerlich einer von euch sich zu befinden wünschen könnte. Wer kann behaupten, daß sein Tod in der Mitte des Männlichen Alters nicht selbst eine Folge seiner Handlungen war? Verlor er seine Habe, sein häusliches Glück, seine Ehre bei allen Gutdenkenden, und kann es niemand leugnen, daß er Gottes Gebote wenig achtete, so müssen wir auch an seinem Beispiele erkennen, daß es wahr sey: es wird jedem vergolten werden, wie er es verdient. Es ist mir nicht unbekannt, daß bei dem Todesfalle, der uns hier versammelt, von dieser Wahrheit häufig eine Anwendung, und zwar eine verdammende, gemacht worden ist. Allein daraus, daß jeder zuverläßig seinen verdienten Lohn empfangen wird, folgt noch nicht, daß wir berechtigt sind, diese Wahrheit verdammend auf einen hinübergegangenen Menschen anzuwenden, wenn wir

auch

auch nicht leugnen können, daß er ein Sklav der Sünde war. Wenn wir ein Verdammungsurtheil über einen vor Gottes Stuhle stehenden Sünder fällen, so maßen wir uns die göttliche Allwissenheit an, oder wir verrathen ein menschenfeindliches Herz. Besser, jeder rufe sich täglich und ständlich, bei jeder Begierde, bey jeder Handlung, selbst zu: ich werde empfangen, was meine Thaten werth sind!

Wachet auf vom Schlaf, ihr Sünder!
Erwacht! denn euch, ihr Menschenkinder,
Erwarten Tod und Ewigkeit.'
Lohn und Strafe, Tod und Leben
Hat Gott in eure Hand gegeben;
Erwacht! noch ist zur Besserung Zeit!
Gerecht, gerecht ist Gott!
Er hört der Frevler Spott!
Frevler zittert!
Wißt, was er spricht:
Gereut ihn nicht;
Er kommt gewiß und hält Gericht. Amen.

II. Es kann uns im Tode nichts erfreuen, als das Bewußtseyn, recht viel Gutes gethan zu haben.

Wenn wir uns in Gedanken auf unser Sterbebette versetzen, und uns fragen: was uns wohl da noch am meisten erfreuen, was uns

gestiftet haben. Denn, wenn wir auch keinen eigentlichen Lohn für unsere Arbeiten erwarten wenn wir auch nur von der freien Gnade des himmlischen Vaters eine selige Aufnahme in den Himmel uns versprechen dürfen: so können wir es uns doch unmöglich vorstellen, daß es dort einerley seyn werde, wie wir hier gedacht und wie wir hier gehandelt haben. Ja, die Stimme unsers eigenen Gewissens und des Christenthums sagen es uns, daß wir von unserm gegenwärtigen Erdenleben einmal Rechenschaft geben, und daß wir nur das, und nichts anders, einmal erndten werden, als was wir hier gesäet haben. Also je schlechter und je kärglicher die Aussaat, desto schlechter und kärglicher die Erndte; je besser und je reichlicher jene, desto besser, desto reichlicher diese.

Verhält es sich wirklich so — und wer könnte es bezweifeln? — so kann uns im Tode nichts erfreuen, als das Bewußtseyn, recht viel Gutes ausgesäet zu haben. Auch der Reichste, Mächtigste und Glücklichste hienieden kann nicht erwarten, daß ihn sein Reichthum, seine Macht, seine sinnlichen Genüsse in der Abschiedsstunde trösten werden. Dieß alles muß er ja zurücklassen, und nur seine Werke werden ihm nachfolgen.

Weil wir dieses wissen, so sollten wir alle es als unsre vorzüglichste Angelegenheit betrach-

ten, so viel Gutes zu thun, als uns nur immer möglich ist. Wir sollten es uns alle Tage zurufen: Wirke, solange es Tag ist, ehe die Nacht kommt, thue Gutes und werde nicht müde! Dieser Zuruf sollte uns um so dringender seyn, da uns täglich so vieles an die Kürze und Hinfälligkeit dieses Lebens erinnert. Alles predigt uns ja die Wahrheit: Des Menschen Leben ist wie ein Schatten, und wir selbst fühlen sie, die schnelle Flucht unserer Jahre. Sage, o Jüngling, wo sind sie hin, die Jahre deiner Kindheit? Sind sie dir nicht verschwunden wie ein Traum? Sage, o Mann, wo ist sie hin, die schöne Blüthe deiner Jünglingsjahre? sage mir, o Greis, wo ist die volle Kraft deines männlichen Alters hin? Ach, die Blüthe ist abgefallen, die Kraft ist verschwunden, und bald sind wir vielleicht alle dahin gelangt, wo unser ganzes Leben versiegen, wo auch der letzte Tag desselben von dem Meer der Ewigkeit unwiederbringlich verschlungen werden wird. O wie können wir doch den kleinsten Theil unserer so kurzen und ungewissen Lebenszeit auf Erden, die wir uns, wenn sie vorüber ist, vergeblich zurück wünschen, verstreichen lassen, ohne sie für das Gute, das allein ewig bleibt, zu benützen, ohne uns reiche Schätze für die Zukunft gesammelt zu haben!

So kurz auch dieses Leben ist, so können wir doch sehr viel Gutes in demselben thun, sehr viel Nützen in jedem großen oder kleinen Abschnitte desselben stiften, wenn wir nur wol-

so nützlich angewendet werden kann: wie reich an guten Werken kann die Anwendung unsers ganzen Lebens werden! Wollen wir aber recht viel Gutes thun, so dürfen wir freilich keine Freunde der Gemächlichkeit und Bequemlichkeit seyn, sondern wir müssen jede Veranlassung benutzen, die sich uns darbietet, für's Gute wirksam zu seyn. Denn dieß ist eben die Ursache, warum so viele nur wenig in ihrem Leben leisten, weil sie zu saumselig und bequem sind, um allen den Aufforderungen Genüge zu leisten, die in ihren Lagen und Verhältnissen an sie ergehen.

Jeder Mensch hat seinen Wirkungskreis, in dem er täglich und stündlich für's Gute thätig seyn könnte, wenn er nur immer wollte. Keiner, so gering er auch seyn mag, wenn es ihm ein Ernst ist, als ein treuer Arbeiter erfunden zu werden, darf über Mangel an Arbeit klagen. Du magst ein Gelehrter oder Ungelehrter, ein Reicher oder Armer, ein Vorgesetzter oder Untergebener seyn: unermeßlich ist die Summe des Guten, das du zu thun Gelegenheit hast. Bald sind es Pflichten gegen dich selbst, bald sind es Obliegenheiten gegen deine Nebenmenschen, zu deren Erfüllung du aufgefordert wirst. Bald hast du Gelegenheit, deinen Angehörigen, deiner Gattin, deinen Kindern, deinen Geschwistern, deinen Hausgenossen, Gutes zu thun; bald kannst du etwas zum all-

gemeinen Besten beitragen. Bald kannst du durch deine körperlichen Kräfte, bald durch deine Geistesthätigkeit, bald durch bloße Worte, bald durch wirkliches Handeln, nützen. Nur deine Schuld ist es, wenn du nicht viel Gutes in diesem Leben thust. Du dursteſt nur die Gelegenheit dazu besser benutzen. Aber, um dieses zu können, müssen wir freilich unsere Zeit wohl eintheilen, alles zu rechter Zeit thun, und insonderheit nichts verschieben, das jetzt geschehen könnte. Denn in der nächsten Stunde sollen und können wir schon wieder etwas anderes thun, und die Gelegenheit zu dem, was wir jetzt thun können, ist vielleicht dann schon verschwunden.

O darum laßt uns unsere ganze Lage durchdenken. Jeder frage sich in diesem Augenblicke selbst: Was für Aufforderungen sind es, die an mich in meinem Beruf, in meinem häuslichen Leben, am häufigsten ergehen? Wie muß ich meine Zeit und meine Kräfte benutzen und eintheilen, wenn ich mein Leben auf Erden als eine reiche Aussaat für die Ewigkeit anwenden will? Jeder entschließe sich, ohne Aufschub, in der besten Ordnung, nach dem vernünftigsten Plane, zu wirken, weil es Tag ist. Dann werden wir, wenn die Nacht kommt, mit Freuden auf die Reihe unserer guten Werke zurückblicken können.

Gewiß würden wir viel mehr Gutes in der Welt verrichten, wenn wir immer die Ewigkeit vor Augen hätten. Blos darum legen so viele ihre Hände unthätig in den Schooß, oder thun wenigstens nicht mehr, als sie schlech-

so viel erwerben, als sie hier brauchen; und darum halten sie es für thöricht, sich anzustrengen, ihre Kräfte noch mehr in Thätigkeit zu setzen. Aber werden wir so denken, wenn wir uns immer bewußt sind, daß wir für die Ewigkeit leben? Werden wir nicht einen viel stärkeren Antrieb zum ernstlosen Handeln in uns fühlen, wenn wir uns sagen, daß die Folgen unserer Handlungen sich ins Unendliche erstrecken? Werden wir nicht dann jede Gelegenheit zur Erfüllung unserer Pflichten ergreifen, wenn wir uns fleißig erinnern, daß wir dadurch den Grund legen zu dem, was wir künftig seyn werden, daß wir dadurch einen Saamen ausstreuen, von dem wir ewig erndten sollen?

Nicht ohne wehmüthige Empfindung stehen wir hier an dem Grabe eines Mitbruders, von dem die allgemeine Stimme sagt, daß er des Guten so viel nicht gethan habe, als sich ihm Gelegenheit darbot. Ihr kennet seine Thaten und sein Leben; oft traf ihn der gerechte Tadel der Gutgesinnten, und in verschiedenen Zeitpunkten seines Lebens mußte er bitter die Folgen seiner Uebertretungen erfahren. Möchte er früher zur Besinnung gekommen seyn, und nicht erst am Rande des Grabes es erkannt und bereut haben, daß der Zweck seines Lebens von ihm verfehlt worden sey. Wenn es uns nicht ziemt ihn, der nun einem höhern Richter-

stuhle übergeben ist, zu richten oder gar zu verdammen, so ist es gewiß in jeder Hinsicht segensreich für uns, wenn wir auch diese Veranlassung benutzen, uns in dem Vorsatze zu befestigen, recht viel Gutes zu thun. Ja, laßt uns in dieser Hinsicht daran arbeiten, unsern Hang zur Bequemlichkeit zu besiegen, laßt uns an die Aussicht ans Ewige und Unvergängliche uns gewöhnen, und immer in Beziehung auf dasselbe unsern irdischen Wirkungskreis betrachten. O dann wird auch unser kurzes Leben reich werden an guten Thaten; wir werden dann nicht müde werden Gutes zu thun, und einst erndten ohne Aufhören.

Eins nur laß uns erflehen:
Ein christlich weises Herz,
Auf dich stets aufzusehen,
In Freude, wie in Schmerz.
Laß uns am ersten trachten,
Nach dem, was dir gefällt;
Mehr deinen Beifall achten,
Als allen Ruhm der Welt.

Laß uns dir innig trauen,
Das Gute standhaft thun;
Dann froh zum Himmel schauen,
In deinem Willen ruhn.
Bereit, den Lauf zu schliessen,
Auf deinen Wink, o Gott,
Und lauter im Gewissen:
So finde uns der Tod. Amen.

Die Furcht vor dem Tode ist ein allgemeines Gesetz der Natur, und eine eben so natürliche als gerechte Empfindung. Der Tod ist und bleibt dem natürlichen Menschen furchtbar, von welcher Seite er ihn auch betrachten mag. Oder wer von uns ist je kalt an einem Sterbebette gestanden? Wer hat das bange Stöhnen und das Röcheln des Todes gehört, seine Zuckungen gesehen, und den Kampf der Natur mit ihrem Zerstörer, das letzte Erbleichen des Sterbenden, das Hinsinken seines Hauptes und der Stillstand aller Räder des Lebens — wer hat das je in seiner ganzen furchtbaren Nähe gesehen, ohne daß er im Innersten tief erschüttert worden wäre? Andere fürchten den Tod, weil er sie von allem Flitterstaat irdischer Hoheit entkleidet, oder weil er sie unerbittlich von allem hinwegreißt, woran ihr Herz hängt: von ihren Würden und Ehrenstellen, von ihrem Mammon, von ihrer wohlbesetzten Tafel, von Weib und Kind und Freund, von Spiel und Tanz, ohne irgend eine bestimmte Hoffnung des Ersatzes. Noch andere fürchten den Tod aus gewissen gerechten Ahndungen, es möchte vielleicht nicht alles, was man von einer Ewigkeit erzähle, so ganz unrichtig seyn; es könnte wohl auf ihn ein Zustand der Vergeltung warten,

von dem er sich dann allenfalls nicht viel Gutes zu versprechen hätte.

Da es uns nicht ziemt, die Verstorbenen zu richten, so wollen wir jetzt nicht untersuchen, aus welchen Quellen die bange Todesfurcht flos, die unserm verstorbenen Mitbruder seinen Abschied von der Erde so grauenvoll machte. Nützlicher wird es für uns seyn, zu erwägen, wie das Christenthum die bange Furcht vor dem Tode mäßiget und besiegt.

Es muß aber nichts Unmögliches von uns verlangt werden, und das würde geschehen, wenn man vom Christenthum solche Trostgründe wider den Tod fodern würde, wodurch derselbe alles Unangenehme und Widrige für uns verlöhre. Dieß Gefühl ist zu tief in unsrer Natur gegründet, als daß es je ganz ausgetilgt werden könnte. Auch ist es an sich eine uns mit höchster Weisheit eingepflanzte, äußerst nöthige Empfindung, ein unentbehrliches Mittel, uns bei vielen Uebeln in der Welt von dem so leicht entstehenden Ueberdruß des Lebens, und vor der sonst unvermeidlichen willkührlichen Abkürzung desselben in unglücklichen Lagen zu bewahren; also ein heilsames Gegenmittel wider Verzweiflung und Selbstmord; ein eben so nöthiges Mittel ferner, eine vernünftige Lebensordnung, Enthaltsamkeit von allem, was den Körper zerstört, und gehörige Sorgfal für seine Erhaltung zu bewirken, und endlich selbst ein Mittel, was der Religion und Tugend in ihren Foderungen so sehr zu Hülfe kommt, dem Leichtsinn Schranken setzt, und den Menschen mit

mehr Ernst an seine künftige Bestimmung denken läßt. Es wäre daher dem menschlichen Geschlechte mit der Hinweyschaffung aller Furcht vor dem Tode nicht einmal gut gerathen, wenn sie auch denkbar wäre. Nur ihre Mäßigung kann unser Wunsch seyn. Es muß uns alles daran liegen, sie so weit besiegen zu können, daß sie uns nicht mehr den Genuß des Lebens verbittert und am Ende desselben trostlos läßt. Der Gedanke an den Tod muß uns nicht wie ein Schreckbild verfolgen. Wir müssen ihm, so oft er in uns erregt wird, etwas entgegen zu setzen wissen, wodurch die Zufriedenheit erhalten oder hergestellt wird. Es muß Betrachtungen, Ueberzeugungen geben, vermittelst deren wir selbst bei der Annäherung des Todes gefaßt bleiben und ihn mit gelassenem Muthe erwarten. Und dieß Glück hat uns Jesus durch seine Lehre im vollkommensten Maaße verschafft.

Sehen wir den Tod als eine widrige Naturveränderung an, so widerspricht die Lehre Jesu zwar hier unsern natürlichen Empfindungen nicht. Sie läßt uns ihn immer als ein Uebel betrachten, sie nennt ihn selbst unsern letzten Feind, 1 Cor. 15, 26. Aber sie lehrt uns ihn auch als ein nothwendiges, wohlthätiges Uebel, als eine Einrichtung ansehen, die nicht von einem blinden Schicksal, sondern von dem allweisen und allgütigen Schöpfer unsers Lebens herrühre, bei welcher er selbst, wie bei allen zugelassenen Uebeln, unser wahres Bestes zur Absicht habe. Sie giebt uns die herrlichsten Aufschlüsse über die Würde und eigentliche Bestimmung des Men-

schen, der hier darum keine bleibende Stätte habe, weil ihm eine künftige bessere bereitet sey, zu der er hier erst geschickt werden solle. Sie versichert uns auf eine für die Vernunft eben so überzeugende als faßliche Art von der Unsterblichkeit des Geistes, der in uns lebt und denkt, von seiner künftigen Vervollkommnung und von den namenlosen Freuden, die einer, wenn er tugendhaft ist, in aller Art dort warten. Dieser vortreffliche Unterricht ist so dem reinen Gepräge der Wahrheit ähnlich, daß er sich der Seele des Christen gleichsam unwiderstehlich aufdringt und in ihr festsetzt. Er beschäftiget in gleichem Maaße das Gefühl wie das Nachdenken. Jene Lehren werden des Christen herrschender Gedanke: werden bei ihm freudige, feste, lebendige Ueberzeugung.

Sollten aber wohl diese Erkenntnisse nicht vermögend seyn, der Todesfurcht zu steuern? O es muß doch etwas sehr verschiedenes seyn, sich den Tod als ein blindes Schicksal, oder ihn sich als wohlthätige Anordnung eines weisen, gütigen Gottes vorstellen. Bei diesem Glauben hört zwar das Vorgefühl des Unangenehmen nicht auf, was diese große Veränderung haben wird und haben muß; aber der Hauptgrund der Furcht, der Glaube an gänzliche Zerstörung ist verschwunden. Den Christen beunruhigt also nicht mehr sein Verstand sondern blos sein sinnliches Gefühl, was er als Mensch nicht ablegen kann, was aber nun auch nicht mehr so viel Gewalt über ihn ausübt, da er den Tod in einer gefälligeren Gestalt betrachtet.

Eben so beruhigend ist die Lehre Jesu in Hinsicht auf die Bekümmernisse, welche die Umstände und Folgen des Todes erwecken. Der gewöhnliche Weg, auf dem wir aus der Welt gehen, sind Krankheiten, die zum Theil langwierig und sehr schmerzlich seyn können. Wer sollte aber selbst eine schwere Todesart nicht um vieles weniger fürchten, wenn er den Tod als Geburt zu einem neuen glückseligeren Leben betrachtet? — Unser Ende hienieden beschließt freilich allen Besitz der Güter, und allen Genuß der Freuden dieser Erde. Dem ganz sinnlichen Menschen mag das bitter vorkommen: aber auch dem Christen? ihm, der über das Wandelbare und Mangelhafte der Erdengüter richtiger zu denken angeleitet worden ist, und der es weiß, daß er bessere Freude zu hoffen hat? — Eine unvermeidliche und sehr schmerzliche Folge des Todes ist die Trennung der zärtlichen Bande der Liebe und Freundschaft. Aber, wie tief die Wunde seyn mag, die dadurch den Herzen geschlagen wird, so ist doch für sie ein heilender Balsam in der gewissen Hoffnung des Wiedersehens in einem bessern Leben. Ja, diese frohe Hoffnung ist es, die uns die Trennung weniger furchtbar macht, die unsere freundschaftlichen Verbindungen selbst noch mehr veredelt, und uns das süße Glück derselben mit mehr Ruhe genießen läßt.

Beklagenswerthe, unglückliche Menschen, die vor dem Andenken an den Tod zurückbeben, die durch jede laute Erinnerung daran, als durch eine eintretende Krankheit, durch den Anblick eines Sterbenden oder eines Leichnams, durch

Beiwohnung eines Leichengefolges oder durch's Hören der Sterbeglocken beunruhigt und beängstiget werden! Der Christ fürchtet den Tod nicht! Allein alle Beruhigungsgründe wider die Todesfurcht vermögen nichts gegen jene Schrecken, die aus dem Bewußtseyn der Schuld und aus der Ankündigung des Gewissens entspringen, daß man vor dem Weltrichter übel bestehen, und von ihm ein schreckliches Urtheil hören werde. Dagegen giebt es kein anderes Mittel, als wahre, aufrichtige Besserung. Darum laßt uns mit Reue hinsehen auf alles, was wir einst vor Gott nicht möchten verantworten können; laßt uns fortan mit regem Eifer nur dem nachstreben, was unser Ende sanft, und unsern Eingang in eine andere Welt erfreulich machen kann.

Wie sollt, ich, Herr, den Tod denn scheuen,
Mich nicht vielmehr der Heimfahrt freuen?
Nicht deiner, der Du mich erschufst
Gelassen warten, bis du rufst: Entschlafe nun!

Gieb mir, daß ich im Glauben treu
Und treu im frommen Wandel sey,
So komm ich nicht in dein Gericht,
Wenn deine Stimme zu mir spricht: Erwache nun

Herr, rufe mich, wenn dir's gefällt,
Aus dieser sündenvollen Welt,
Und führe mich an deiner Hand
Einst in mein himmlisch Vaterland. Erhöre mich!

Siebenter Abschnitt.

Am Grabe derer, die eine hülflose Wittwe und unversorgte Waisen hinterlassen.

I. Die Hoffnung auf Gott, der beste Trost im Leiden.

Es giebt im menschlichen Leben gewisse Trauerfälle, welche allgemeine Theilnahme erwecken, und jedes fühlende Herz zur Wehmuth stimmen. Ein solcher Fall ist ohne Zweifel derjenige, wenn der Würgengel des Todes plötzlich einen Gatten in der Blüthe seiner Jahre aus dem Kreise nützlicher Thätigkeit hinwegrafft, und seine Gattin und Kinder in einen Zustand der Hülflosigkeit und des Jammers versetzt. Wer könnte heute ungerührt an dieser Grabesstätte stehen, da wir der Erde die Ueberreste eines Redlichen und Guten übergeben, der ein zärtlicher Gatte und Vater, ein treuer Versorger der Seinigen war, und ohne seine Schuld sie arm

und verwaist in einer Lage zurück ließ, wo sie seines Beistandes noch so sehr bedürftig waren? Gerecht sind ihre Klagen und ohne Thränen um den, der sie nur durch seinen Tod betrübte. Wer wollte es ihnen übeldeuten, wer wollte besonders die tiefgebeugte Wittwe tadeln, wenn sie ängstlich fragt: Weß soll ich mich trösten? Psalm 39, 8.

Ein ächter Gottesverehrer, ein Mann voll wahrhaft frommen Sinnes war es, der unter einem drückenden Leiden diese Frage aufwarf. Der fromme Gottesverehrer darf sich keineswegs schämen, so zu fragen, sofern er dazu gerechte Ursache hat. Die herzlichste Gottesverehrung hebt die natürlichen Gefühle in des Menschen Brust nicht auf; sie kann den Schmerz wohl lindern, aber die Empfänglichkeit für denselben nicht abstumpfen; sie kann die Klage mäßigen, aber niemals völlig unterdrücken; sie kann das Verlangen nach Trost und Hülfe in bescheidene Grenzen zurückweisen, aber niemals aus dem Herzen verbannen. Sie kann dieß letzte am wenigsten dann, wenn durch einen harten Verlust, fast jede Aussicht in die Zukunft verfinstert wird. Und befindet sich nicht die tiefgebeugte Wittwe mit ihren verlassenen Waisen in diesem Falle? Wer möchte sie also tadeln, wenn sie mit gepreßtem Herzen fragt: Weß soll ich mich trösten?

Aber der fromme Gottesverehrer, der so fragt, kennt auch die Antwort, welche der heilige Sänger sich selbst ertheilt: Herr, ich hoffe auf dich! Und diese Antwort ist hin-

reichend, um seinen Schmerz zu besänftigen, und ihm Muth zu geben. Denn es ist Gott, der auch den Schmerz, aber nur als Segnung sendet. Zur Qual hat er, der Allgütige, kein einziges seiner Geschöpfe ins Daseyn gerufen. Ohne Zweck hat er, der Allweise, keinen Theil unsers Lebens auf Erden geordnet. Blos um wehe zu thun, läßt er, der Allheilige und Allgerechte, kein einziges seiner Verhältnisse eintreten. Aber gleichwohl verhängt er die Züchtigung, selbst über seine Freunde. Denn nichts geschieht ohne ihn; kein Unfall begegnet dem Sterblichen, ohne daß er darum wisse und es wolle; und es ist kein Unglück in der Stadt, das der Herr nicht anrichte. Amos 3, 6. Aber warum sendet Gott auch den Schmerz? Etwa nur, um uns Schwache seine Allgewalt empfinden zu lassen? Etwa nur, um uns mit den Erweisungen seines Zornes zu schrecken? Nein, das Evangelium Christi kündiget uns in Gott unsern Vater an. Es verschweigt uns zwar nicht, daß der Herr giebt einem jeglichen nach seinen Werken, Röm. 2, 6. aber keine Vorstellung stellt es häufiger auf, als die, daß Gott die Liebe ist, 1 Joh. 4, 16. Ist aber Gott die Liebe, so ist auch der Schmerz, den er sendet, unverkennbar ein Segen von ihm; so hat auch die Züchtigung, die er verhängt, unausbleiblich einen wohlthätigen Zweck. Jeder Traurige kann sich also Gottes getrösten und sprechen: Herr, ich hoffe auf dich!

Die-

Dieser Trost gewinnt um so größeres Gewicht, da wir wissen, daß Gottes Kraft in der menschlichen Schwachheit mächtig ist. Es ist wahr, nichts regt sich natürlicher im Menschen, als Furcht und bange Verlegenheit um Trost, wo er in sich entweder gar keine Kräfte, oder doch sehr bald ihre Unzulänglichkeit entdeckt. Er wünschet die Veränderung seines Zustandes; aber seine Wünsche verfliegen wie ein leerer Schall. Er arbeitet und strengt sich an; aber die Frucht seiner Bemühung bleibt aus. Er berechnet mit Klugheit die Plane zur Gründung seines Glücks, und siehet sie mit jedem Augenblicke scheitern. Er trifft Vorkehrungen gegen die eindringende Noth; aber dennoch ereilet ihn diese, ehe er sich's versieht. Ach, der Mensch fühlt es, daß er bei allen seinen Kräften in vielen Fällen nichts vermag. Beklagenswerth würde denn auch unser Zustand seyn, wenn wir auf Niemand rechnen dürften als auf uns selber. Aber es ist Gott, dessen Kraft in der Schwachheit der Menschen mächtig ist. Das bezeugt nicht nur die Schrift, sondern das bestätiget auch die Erfahrung. Darum wende sich unser Blick und unser Herz zu ihm, wenn sonst nichts mehr uns trösten kann. Dann mag die Zukunft uns schwer und drohend gegenüber treten, wir werden doch nicht unterliegen, denn mit Zuversicht sprechen wir: Herr, ich hoffe auf dich!

Der Kummer über unser Schicksal kann aber eine solche Höhe erreichen, daß die Frage: Weß soll ich mich trösten? sogar das Gefühl

einer gewissen Verlassenheit in sich schließt. Allein auch in diesem Falle kann uns nichts so sehr aufrichten, als die Antwort: Herr, ich hoffe auf dich! Denn es ist Gott, dem ein unerschöpflicher Reichthum an Mitteln zu Gebote steht. Es ist wahr, bange muß dem Menschen werden, wenn hienieden eine Stütze der Hoffnung nach der andern dahin sinkt, wenn das Grab unser Liebstes in sich schließt, und wenn mit dem Gefühl der eigenen Kraftlosigkeit auch noch die Erfahrung sich paart, daß bei Menschen kein Trost und keine Hülfe mehr zu erwarten steht. Aber dieses Gefühl der Verlassenheit wird sich in Muth und Zuversicht verwandeln, sobald wir den Blick auf den Gott richten, dem kein Ding unmöglich ist. Zwar Wunder seiner Allmacht wollen wir nicht erwarten; nicht verlangen, daß er um unsertwillen außerordentliche Kräfte in Bewegung setzen soll. Aber der Wunder bedarf es auch nicht, wo der Allmächtige uns helfen will. Den Gang der Natur darf der Allweise nicht erst unterbrechen, um seinen segensvollen Rath mit uns hinauszuführen. Das Außerordentliche wird nicht gerade erfordert, um unsre Sorge zu zerstreuen und unsern Kummer zu enden. Sollte nicht, auch in der gewöhnlichen Ordnung der Dinge, der Allwissende die Mittel der Hülfe finden, wenn gleich das Auge des Sterblichen sie nicht sieht? Sollte nicht der, dem die Himmel gehorchen, auch über die Erde und ihre Bewohner gebieten, und glückliche Wendungen der irdischen Noth herbei führen können, auch da, wo der menschliche Kleinmuth

freilich nichts als verschlossene Ausgänge entdeckt? Darum zu ihm erhebe der Leidende seinen Sinn und sein Herz, und bei der quälenden Frage: weß soll ich mich trösten? ermuthige er sich in dem Gedanken: Herr, ich hoffe auf dich. Er lerne mit ganzer Zustimmung seines Herzens die glaubensvolle Sprache führen: Herr, wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde; und wenn mir gleich Leib und Seele verschmachten, bist du doch meines Herzens Trost und mein Theil. Ps. 73, 25 26.

So, aber auch nur so, kann man der trostlosen Verzagtheit vorbeugen, zu welcher jene Frage nur zu leicht verleiten könnte. Denn die Antwort erinnert uns an den Gott, der für fromme Dulder gewiß den Tag der Freude heraufführt. Anders läßt es sich nicht von seiner Wahrhaftigkeit und Treue, anders nicht von seiner Liebe und von seinem Erbarmen gegen uns Menschen erwarten. Mag das Schicksal taub seyn bei unsern Klagen: der, der nichts als Liebe ist, zählet die Thränen seiner Kinder. Mag jenes unserer Wünsche spotten: Das Flehen des Gottesfürchtigen höret der Herr, und er thut, was sie begehren. Ps. 145, 19. Mag jenes unerbittlich seinen raschen Gang fortschreiten: Gott ist größer und mächtiger als das Schicksal, und er regiert die Welt nach heiligen Gesetzen. Hat er uns einen kleinen Augenblick verlassen, mit großer Barmherzigkeit will er uns sammeln. Hat er im Augenblick des Zorns sein Angesicht ein weniges vor uns verborgen: mit ewiger Gnade will

er sich unser erbarmen. So spricht er selbst, der Herr, unser Erlöser Jes. 57, 7. 8.

Erhebende Aussicht, mitten im Dunkel furchtbarer Verhängnisse! Senke du Ruh' und Frieden und Trost und Hoffnung in das Herz der betrübten Wittwe, die mit ihren verwaisten Kindern den Verlust des Theuersten beweint, was sie hienieden hatte. Sey du ihre Stütze, ihr Rath und ihr Trost, und laß sie erfahren, wie gut es die haben, die mit voller Ergebung sprechen: Herr, ich hoffe auf dich!

Unsers Gottes Macht und Güte
Währet bis in Ewigkeit,
Und sein väterlich Gemüthe
Ist zur Hülfe stets bereit.
Suchet nur sein Angesicht;
Er verläßt die Seinen nicht. Amen.

II. Ermunterung für Wittwen und Waisen, ihre Sorgen auf Gott zu werfen.

Der Abschied eines Hausvaters von seiner Familie ist immer ein trauriges Ereigniß, und nie trauriger, als wenn dieser Hausvater eine Gattin und Kinder in hülflosen Umständen zurückläßt. Niemand von uns ist daher hinter diesem Sarge hergegangen; niemand sieht die gebeugte Gattin und die ihres sichtbaren Schutzes beraubten hülflosen Kinder an diesem Grabe stehen und schluchzen, ohne von Wehmuth er-

griffen zu werden, und zu wünschen: Ach, daß ihn der Herr länger im Kreise der Seinigen gehalten, daß er ihn länger zum Schirme und zur Schutzmauer um sie her hätte stehen lassen, um ihnen Sicherheit und Forthülfe zu gewähren! Sind bei uns, die wir durch diesen Fall nicht beschädigt worden sind, diese Wünsche und Empfindungen der Wehmuth natürlich; welches Maaß der Betrübniß und Wehmuth ist dann zu groß, als daß es sich nicht über die hätte ausgießen sollen, die durch eben diesen Fall unmittelbar erschüttert und gebeugt worden sind, für die er so viele unmittelbare nahe und entfernte Folgen herbeiführen wird. Nein, wir können eure Seufzer nicht mißbilligen, wir können eure Thränen nicht tadeln, denn wir können ihre Gründe nicht leugnen. Aber mit derselben Unpartheylichkeit, mit der wir eure Traurigkeit billigen, wollen wir euch auch Gründe des Trostes und der Beruhigung nachweisen, die bei jeder und auch bei eurer Traurigkeit gültig sind, die jede und auch die eurige mildern und mäßigen müssen und können.

Wenn die Zukunft uns trübe und dunkel erscheint, dann kann freilich nur der Leichtsinnige und der Thor sorglos in sie hinblicken; der Nachdenkende und Bedachtsame wird sich unter solchen Umständen der Sorgen nicht erwehren können. Aber ängstliche Sorgen und jene Verzagtheit, bei der man die Zukunft nur von ihrer traurigen Seite betrachtet, wird der Christ auch dann aus seinem Herzen verbannen, schon darum, weil ängstliches Sorgen für die Zukunft zur

Verbesserung unsers befürchteten traurigen Zustandes schlechterdings nichts beiträgt. Wir mögen bei dem Gedanken, daß vielleicht bald Armuth, Verachtung und Entbehrung jeder Art unser wahrscheinliches Loos seyn werden; wir mögen bei diesen und ähnlichen traurigen Aussichten in die Zukunft uns dem allerbittersten Gram und Kummer überlassen: würden wir wohl dadurch irgend eines von jenen Uebeln auch nur um einen Augenblick aufhalten, vermeiden, oder, wenn es auf uns eindringt, erträglicher machen? Vielmehr vermehren wir durch ein solches ängstliches Sorgen unser Unglück auf mannigfache Weise. Nicht allein dadurch, daß wir durch Vorempfindung, die in den meisten Fällen schrecklicher ist als das Gefühl des gegenwärtigen Unglücks selbst, es früher und länger fühlen, als sonst geschehen seyn würde, sondern am meisten dadurch, daß wir eben durch jenes ängstliche Bangseyn uns selbst außer Stand setzen, ruhig unser Schicksal zu überdenken, die zweckmäßigsten Mittel zur Linderung desselben zu entdecken, und dieselben mit ausdaurender Treue zu gebrauchen.

Um unsers eigenen Glücks willen müssen wir also, bei den traurigsten Aussichten in die Zukunft, so viel wir nur immer können, die ängstlichen Sorgen verbannen. Ich sage: so viel wir nur immer können! Denn nirgend vielleicht zeigt sich die Schwäche auch des frommen Menschen in Ausübung erkannter göttlicher Vorschriften häufiger, als gerade hier. Aber bei allem Unvermögen, daß uns gegen unsere lei-

denden Brüder schonend und liebevoll machen muß, können wir doch unleugbar viel thun, um auch diese schwere Pflicht uns einigermaßen zu erleichtern.

Was könnte aber hier mehr zu unserer Beruhigung dienen als ein öfteres lebhaftes Nachdenken über alle uns umgebende Spuren einer auch über uns wachenden allmächtigen, weisen und gütigen Vorsehung. Ja, der Glaube an Gottes Vorsehung, wenn er nicht blos erlernter, oder auf gewisse Augenblicke erkünstelter, sondern aus eigener innigster Empfindung des unzähligen Guten, das wir bereits in seiner Welt erfahren und noch zu erwarten haben, herstammender Glaube ist — ein solcher Glaube ist und bleibt die einzige, nie versiegende Quelle des Trostes und der Beruhigung, wie bei allen Verhängnissen des Lebens, so auch unter den fürchterlichsten Ahndungen einer recht sehr traurigen Zukunft.

Ein Gott im Himmel lebt, dessen Vorsehung ich alles, von meinem ersten Athemzuge an, dieß Leben selbst mit allen seinen Freuden, deren ich doch unleugbar eine große Menge bis auf diesen Augenblick genoß, verdanke; der aus so mannigfachen Gefahren, die meinem Leben, meiner Tugend, meinem äußern Wohlstande drohten, mich väterlich rettete, oft rettete, wo ich es kaum möglich denken konnte; der so viele und so angelegentliche Wünsche meines Herzens erfüllte; der zwar auch Leiden mir zutheilte, aber zugleich Kräfte gab sie zu ertragen. Und diesem Gott sollte ich nicht voll kindlicher Zuver-

sicht vertrauen; sollte um der trüben Wolke willen, die sich jetzt über meinem Haupte zusammenzieht, seiner Huld und Liebe, die bis auf diesen Augenblick mich wundervoll leitete, undankbar vergessen? Nein, eben der Gedanke an die bisher durch Gottes Güte genossenen Freuden, an die bisher durch seine Macht erfahrenen Rettungen, verbunden mit den allgemeinen Beweisen göttlicher Vorsehung, wie sie die ganze Natur verkündiget — er wird die von ängstlichem Kummer gepeinigte Seele bald zu der frohen Zuversicht empor heben, daß der Allgütige durch seine weise Regierung die uns jetzt schreckenden Uebel entweder ganz von uns entfernen, oder den Schlag mit unserer wahren, über das Leben hinaus fortdaurenden Glückseligkeit, wohl zu vereinigen wissen werde. Darum sollt ihr nicht sorgen und sagen: was werden wir essen, was werden wir trinken? womit werden wir uns kleiden? Nur Heiden dürfen so denken und sprechen. Denn euer himmlischer Vater, der die Vögel des Himmels speiset, und die Lilien des Feldes schmückt, weiß, daß ihr deß alles bedürfet.

Laßt es seyn, ihr Verwaisten, daß ihr den Verlust, den ihr nunmehr erfahren habt, länger empfindet; laßt es seyn daß ihr die Absichten Gottes, die dieser Fügung zum Grunde liegen, viel später, daß ihr vielleicht niemals hienieden bemerkt. Gottes Vorsehung wird über euch wachen, und nie wird es euch an der nöthigsten Erleichterung fehen. Verzaget also

nicht. Er, der die Lilien kleidet, der die Vögel nähret, der allem Fleische seine Speise und allem Vieh sein Futter giebt, versorgt auch Wittwen und Waisen. Dabei werdet ihr zwar selbst nicht ohne Sorgen seyn, aber er wird doch eure Sorgen mit euch theilen, und euch mancher, wofür ihr euch jetzt fürchtet, überheben. Ihr werdet zwar im Schweise eures Angesichtes euer Brod genießen, und es durch Fleiß und Mühe erwerben müßen; aber er wird euren Fleiß und eure Mühe segnen, und euch nach mancher Schweis erregenden Hitze auch einen kühlenden Schatten finden lassen. Uns können die widrigsten, wie die erwünschtesten Schicksale unserm Glück und unsrer Bestimmung entgegen führen. Die Stürme der Kindheit und Jugend können leicht Stille und Ruhe fürs höhere Alter, die Anstrengung und Abhärtung der früheren Jahre Festigkeit und Kraft für die spätern herbeiführen. Gott wird stets mit euch seyn, seyd ihr nur auch immer mit ihm. Mit ihm seyn und sich an ihn halten ist für alle schicklich und anständig, aber ganz vorzüglich für Wittwen und Waisen. Das ist eine rechte Wittwe, sagt Paulus (1 Tim. 5, 5.), die ihre Hoffnung auf Gott stellet, und am Gebete bleibet Tag und Nacht. Laßt das Aufsehen auf Gott eure vornehmste Angelegenheit seyn; mit ihm fanget eure Werke an, mit ihm betreibet und vollendet sie. Dadurch werdet ihr euch nicht nur die Achtung anderer Menschen, sondern auch ihre Geneigtheit, euch zu helfen, erwerben. Denn es giebt noch immer gute wohlwollende

Menschen, deren sich Gott zum Beistand der Hülfsbedürftigen bedient.

Ihr, meine Freunde, die ihr zu dieser bessern Zahl gehört, laßt euch zu diesem Mittel brauchen. Die Absichten Gottes zu begünstigen, seine Zwecke zum Troste der Verlassenen zu befördern, das Werkzeug seiner Hand zu seyn, wodurch er die Gebeugten aufrichtet, das heißt etwas Großes thun und seyn, das heißt Gottes Stelle hier auf Erden einnehmen. Denn, Wittwen und Waisen besuchen, ihnen rathen und etwas für sie thun, das wird ausdrücklich als ein Gottesdienst, als ein reiner und unbefleckter, als ein vorzüglicher Gottesdienst vor Gott, dem Vater angesehen.

Du aber, vollendeter Mitbruder, ruhe sanft im Schooß der Erde, bis Gottes Stimme dich ins neue bessere Leben ruft.

Schlaf im Frieden, Geister wehen
Milde Lüfte um dein Grab,
Und mit nassen Augen sehen,
Die dich lieben, still hinab!
Streb empor zur neuen Sonne,
In der Tugend reichem Feld,
Freue dich der süßen Wonne,
Einer neuen, bessern Welt. Amen.

III. Die Weisheit der göttlichen Rathschlüsse in diesem und jenem Leben.

Wie so dunkel, o Vater, ist uns oftmals hier noch der Gang unserer Schicksale, wie so

unerforschlich bleiben uns deine Wege! Ach, wenn du den treuen Gatten und Vater, noch in der Blüthe des Lebens seiner Gattin und seinen unmündigen Kindern nimmst, so ist ihren menschlichen Augen die Gegenwart trübe und die Zukunft bitter; sie möchten so gerne fragen: warum thust du das? Und doch zeigt diese Zukunft immer daß deine Hand mächtiger ist als unsere Trauer, stärker als unsere Sorgen. O laß diese Wahrheit heute siegend stehen an diesem Grabe, und wenn das Herz dem Todten gegeben hat, was Dankbarkeit und Liebe fodern, glaubend zu dir gen Himmel sehen, und anbeten und schweigen. Amen.

Die Wege, auf denen uns Gott während unserer irdischen Wanderschaft führt, sind uns oft dunkel und unbegreiflich. Es bedarf nicht der Erwähnung, daß auf einen Wink seiner Allmacht Länder und Städte durch Erdbeben zerstört, und Unschuldige neben den Schuldigen begraben werden; wir brauchen nicht auf die blutigen Schrecken des Krieges zu blicken, welche ganze Völker dem Abgrunde der Verzweiflung nahe bringen, und Menschen zu Tausenden auf die Schlachtbank liefern: ein Blick auf die traurige Feierlichkeit, die uns heute vereiniget, verkündiget uns laut die Wahrheit: Des Herrn Rath ist wunderbar, und kein Sterblicher vermag es, das Innerste seines Heiligthums zu durchschauen. Wir sehen hier die theuren Ueberreste eines Mannes vor uns, der, von uns allen geliebt und bedauert, in der vollen Blüthe seines Lebens dahin sank; wir fassen es nicht warum

der durch so manche Schicksalsschläge gebeugten Mutter auch dieser Sohn entrissen wurde; wir begreifen es nicht, warum schon jetzt ein Band aufgelöst werden mußte, das durch die treueste und zärtlichste Liebe so eng und unauflöslich geknüpft schien, wir blicken mit wehmüthiger Rührung auf die verwaisten Kinder, die unserer Einsicht nach, des Vaters und Versorgers noch so sehr bedürfen, und vergießen Thränen bei dem Gedanken an die dunkle Zukunft, der sie entgegen gehen; wir erinnern uns daran, was wir alle, die wir den Entschlafenen kannten und liebten, verloren haben, und es bleibt uns nichts weiter übrig, als — verstummen und anbeten!

Wir vermögen die unbegreiflichen Rathschlüsse des Ewigen nicht zu enträthseln; aber als Christen wissen wir es: Gott ist gut, und darum konnte er, als er uns ins Daseyn rief, nur unser Glück zur Absicht gehabt haben. Davon zeugen alle die Güter und Vorzüge, mit welchen er uns als denkende und empfindende Wesen von allen unsern Mitgeschöpfen auf Erden ausrüstete; alle Wohlthaten, die wir genossen haben und noch genießen. An seiner Hand geleitet durchwallten wir des Lebens Pfad bis hieher; unter seinen schützenden und treu sorgenden Obhut blieben wir von so manchem Ungemach, von so vielen Schrecknissen befreit, gegen welche uns keine Klugheit und eigene Macht hätte sichern können. Güte und Wohlwollen sind herrschende Neigungen in Gott; das sagt uns seine ganze Schöpfung, das sagt uns unsere

tägliche Erfahrung wie die Religion, die wir bekennen. Gott will nicht, daß einer von uns allen verloren gehe; ihm ist das Schicksal keines einzigen eine gleichgültige Sache; das Glück eines jeden liegt ihm am Herzen, und ohne seinen Willen kann uns nichts begegnen. Was Gott aber über uns verhängt, das dient zu unserm Besten, wenn der erste Anschein gleich noch so schrecklich seyn sollte. Nur dürfen wir dabei nie vergessen: Gottes Wege sind nicht unsere Wege, seine Gedanken nicht unsere Gedanken. Der Mensch, dieser kurzsichtige Bewohner des Staubes, hält oft etwas für sein Glück, ringt und strebt darnach: aber der Allweise vereitelt seinen Wunsch. Er allein übersieht die ganze Kette unserer Schicksale, die in die Ewigkeit hinein reicht, und weiß viel besser, was unser wahres Glück befördert, als wir selbst.

Daß Gott die Seinigen auf manchen rauhen, dornenvollen Wegen zu einem segensvollen Ziele leitet, beweisen viele Erfahrungen, die wir in diesem Lande der Prüfungen an uns selbst zu machen Gelegenheit finden. Blicke zurück, Leidender, auf die vergangene Tage und bemerke die Wege, auf welche Gott dich bisher leitete: Waren sie nicht stets Weisheit und Güte? Hast du je ein Leiden empfunden, das Gott dir schickte, welches nicht allemal einen segensvollen Erfolg für dein Herz und deine Tugend hatte? Würdest du nicht auf manche wichtige Wahrheit, die dir sonst ganz gleichgültig war aufmerksamer als je? Die Religion, der Gedanke an Gott und Vorsehung,

und an ein künftiges Leben, wofür wir eigentlich erschaffen sind, war dir vielleicht nie so wichtig und stärkend, als in jenen Stunden, wo du bei dem, was dir sonst theuer und schätzbar war, umsonst Trost und Beruhigung suchtest. Jetzt erst lerntest du einsehen, ohne Religion sey der Mensch unglücklich, und welch ein unschätzbarer Gewinn ist dieß für das Herz!

Möchte nur jeder öfters mit forschendem Blick auf den Gang seiner Schicksale hinsehen: wie leicht würde es ihm werden, aus dem mittelbaren oder unmittelbaren Erfolge mancher widrigen Ereignisse, die Güte und Weisheit des Gottes zu erkennen, der die ganze Zukunft überschaut, und auch auf den dunkelsten Wegen zu einem segensvollen Ziele hinzuleiten weiß, der allein die besten Mittel kennt und braucht, wodurch seine wohlthätigen Absichten am sichersten erreicht werden können. Ihm dürfen wir uns mit getrostem Muthe überlassen, und gewiß überzeugt seyn, daß unter seiner weisen und gütigen Regierung selbst die Finsterniß sich in lichte Klarheit, das Unglück in Glück, die Traurigkeit in Freude verwandeln muß.

In jedem einzelnen Falle ist es uns kurzsichtigen Sterblichen freilich nicht möglich zu sagen, warum Gott uns dieses oder jenes schwere Leiden zuschicke. Die Ueberzeugung, daß Gott alles wohl mache, würde nicht hinreichend seyn, den Schmerz der tiefgebeugten Angehörigen unsers so frühe vollendeten Freundes zu besiegen, wenn wir als Christen nicht auch an Unsterblichkeit glaubten, und uns mit fröhlicher Zuversicht

auf die tröstende Verheissung stützten: Wir haben hier keine bleibende Stätte, sondern die Zukünftige suchen wir. Es läßt sich nicht erwarten, daß die ewige Güte uns die Sehnsucht nach Leben und Fortdauer so unauslöschlich tief eingepflanzt haben sollte, wenn sie nicht die Absicht hätte, diese Sehnsucht zu befriedigen. Es läßt sich nicht erwarten, daß die großen Anlagen, die herrlichen Kräfte, deren wir uns erfreuen dürfen, uns zwecklos verliehen seyn, und entweder ganz unentwickelt, oder doch nur zur Hälfte ausgebildet dahin welken sollten. Wir müßten unsere Bestimmung zur Tugend und Glückseligkeit aufgeben, wir müßten unsere Vernunft verleugnen, die laute Stimme unsers Gewissens unterdrücken, und uns unauflöslichen Widersprüchen in die Arme werfen, wenn wir den Glauben an Unsterblichkeit und ewiges Leben jemals aus den Augen und aus der Seele verlieren könnten. Der Verewigte, um den wir trauren, war seiner Unsterblichkeit gewiß; das beweist die gelassene Ruhe, womit er den Geliebten seines Herzens die Hand zum Abschiede reichte, und das beweist der feste und unerschrockene Muth, womit er der letzten Stunde seines Lebens entgegen gieng. O auch wir werden an seinem Grabe nicht trostlos verzweifeln, wenn wir die feierliche Ueberzeugung in uns lebendig erhalten, daß sein Tod nur Uebergang in eine bessere Welt gewesen ist, und daß auch wir dort erkennen werden, Gottes Führungen seyen weise und gut, wenn sie uns auch noch so traurig scheinen.

Hinauf also mit dem Blick zu jener bessern Welt, wozu uns Gott erschuf, ihr Weinenden. Zu einem bessern Leben will uns Gott hier vorbereiten, bilden, erziehen; dazu mußte er, der Allweise, manches harte Mittel brauchen, uns manches versagen, das unserm Herzen angenehm war. Floß auch gleich das ganze Leben unter bangen Klagen hin, folgte ein Schlag des Schicksals auf den andern: Gott wird uns nie größere Lasten auflegen als wir tragen können. Es kommt eine bessere Zukunft; da wird jede Thräne des Kummers versiegen, jede Klage verstummen. Wonne und Entzücken, heisser Dank, o frommer Dulder, wird dein Herz erfüllen, wenn deines Gottes Hand dir einst zum Ziele winkt, und sich der Vorsicht weiser Plan vor deinem Blicke enthüllen wird.

Gott zählet eure Zähren,
Und wird, was gut ist, gern
Euch fernerhin gewähren;
Harrt in Gedult des Herrn,
Der's niemals böse meinet;
Hoft unverzagt auf ihn,
Wenn seine Zeit erscheinet,
Wird eure Wohlfahrt blühn.

Mit ruhigem Gemüthe
Verlaßt euch auf ihn fest;
Und wißt, daß seine Güte
Euch ewig nicht verläßt.
Auf kurze Prüfungstage
Folgt ewger Preis und Dank;
Dann schweiget jede Klage,
Und wird ein Lobgesang. Amen.

IV. Worte des Trostes und der Ermahnung an Vater- und Mutterlose Waisen.

Zärtlich und innig sind die Bande, welche Eltern und Kinder vereinigen. Keine andere Verbindung ist mit dieser zu vergleichen, kein Glück kommt dem Glück einer Familie nahe, wo Haupt und Glieder sich gegenseitig verstehen. Aber diese Verbindung hört auf, ihr Glück wird unterbrochen, wenn es bei irgend einem unter ihnen heißt, ich sterbe, und am meisten wird es dann gestört, wenn der Vater in das Grab sinkt. Denn was sind die Zweige, wenn der Stamm verdorret? was ist die Heerde, wenn der Hirte von ihr weichet? Und einem Stamme, einem Hüter, gleicht der Vater einer Familie. Wie es vom allgemeinen Vater heißt: Aller Augen warten auf ihn, er giebt ihnen Speise zu seiner Zeit: so läßt sich dieß auch von dem Vater eines Hauses in Absicht auf die Kinder und alle Glieder seines Hauses sagen. Auch dann, wenn eine Familie reich ist, und die Kinder herangewachsen sind, erweckt der Tod eines guten Vaters empfindliche Schmerzen; wie viel schmerzlicher muß dieß empfunden werden, wenn in dem Vater auch der Versorger und Erzieher unerwachsener Kinder stirbt. Und doch ist dieß zuweilen der Fall, und ist es leider heute.

Dieser Grabhügel deckt die Gebeine eines guten, redlichen Vaters, der mit unermüdetem

Fleiß arbeitete, um seinen Kindern das tägliche Brod zu erwerben, und der zugleich nach bestem Wissen für ihre Erziehung sorgte. Die treue Erfüllung dieser Pflichten wurde ihm um so beschwerlicher, da diejenige, welche die Sorgen der Erziehung mit ihm theilte, da seine Ehegattinn, lange krank darnieder lag, und vor einiger Zeit in eine bessere Welt übergieng. Vor kurzem ward auch er von einer gefährlichen Krankheit überfallen, und nach Gottes unerforschlichem Willen mußte auch er sich von seinen Kindern trennen, die nun als verlassene Waisen an diesem Grabe stehen und in Thränen zerfliessen. Wer wollte diese Thränen tadeln? Sie sind gerecht, ihr verlassene Waisen, die Thränen, die der bittre Schmerz eurem Herzen erpreßt! Laßt sie nur fließen — sie sind ein Gott angenehmer Zoll der Liebe und Dankbarkeit. Aber wisset, daß ihr noch einen Vater im Himmel habt, einen ewig unsterblichen Vater, den alle Engel im Himmel und alle Menschen auf Erden Vater nennen. Dieser kann und will jeden Schmerz lindern, jede noch so tief blutende Wunde heilen. Er ist es, von dem der Prophet Jesaias (Kap. 40, 29 — 31) sagt: Er giebt den Müden Kraft; und Stärke genug den Unvermögenden. Ohne ihn sinken die Starken ohnmächtig dahin. Aber die auf den Herrn harren kriegen neue Kraft, sie schwingen sich über jede Schwierigkeit, wie auf Adlersflügeln; sie laufen und werden nicht matt, sie wandeln und werden nicht müde.

Dieser ewig lebende Vater wird nun für

euch die Stelle eures erblaßten irdischen Vaters vertreten, euch mit Liebe führen, mit Güte nähren, mit getreuer Sorgfalt schützen. Getrost dürft ihr von ihm alle Vatersegnungen erwarten, wofern ihr nur mit ächt kindlicher Liebe und kindlichem Gehorsam an ihm hanget und euch eines ihm wohlgefälligen Betragens befleißiget. Denn er erklärt sich selbst in der heiligen Schrift für einen Vater der Waisen. Erholet euch bei diesen göttlichen Tröstungen von euren niederbeugenden Schmerzen; trocknet die Thränen eures Kummers und werfet euch beruhigt in die Arme eures himmlischen Vaters, der euch nicht hungrig nach fremdem Brode betteln, von hartherzigen Menschen zertreten, von Jammer verzehren lassen wird. Empfehlet ihm alle eure Sorgen; er sorget für euch. Er, der verwundet und heilt, betrübt und tröstet, wird eure gegenwärtige Traurigkeit in Freude verwandeln. Haltet die kurzdaurende Prüfung aus, damit ihr zu eurem Besten in der Weisheit unterrichtet, in der Tugend geläutert, in der Beharrlichkeit gegründet werdet. Wer vermag wider euch zu seyn, wenn der Herr für euch ist? Wer wird euch betrüben, wenn der Herr alles Trostes euch erfreut? Ihr habt an ihm einen Vater, dessen Kraft nicht gemindert wird, dessen Weisheit unerschöpflich reich an Hülfsmitteln ist, und dessen Güte über alle Geschöpfe Segen ausschüttet. Der, wie Jesus sagt, die jungen Raben nähret, die Lilien auf dem Felde kleidet, ohne dessen Willen kein Haar auf unserm Haupte ge-

krümmt, kein Wurm im Staube zertreten, kein Sandkörnchen von seiner Stelle verruckt wird, kein Sperling vom Dache, kein Held in der Schlacht vom Rosse fällt — sollte dieser ewig gütige Vater für euch seine Kinder nicht auch sorgen? Fasset Vertrauen zu ihm, und wandelt auf den Wegen, die er euch zu wandeln gebeut. Betet seine weisen Rathschlüsse, so dunkel sie auch für euch sind, mit kindlicher Ergebenheit an, denn denen, die Gott redlich lieben, gereicht alles zum Besten.

Alle Furcht sey aus euren Herzen verbannt, als ob ihr ganz verlassen wäret, weil nur euer bisheriger Schutz und Helfer im Grabe liegt. Es ist ein allmächtiger Helfer und Schutz, der euch nahe ist; es ist eine unendlich starke und stärkende Hand, die euch forthilft. Euer Vater wird nicht mehr für euch sorgen, aber seine Stelle vertritt die Liebe dessen, der alles vermag. Zweifelt nicht an dieser Liebe, weil er euch durch den Tod eures Vaters hart und schmerzlich verwundet hat. Denn wie er verwundet, so heilet, wie er zerreisset, so verbindet er auch wieder. Er hat Pfeile, aber er hat auch Balsam in seiner Hand. Ihr seyd nicht die ersten Waisen, welche weinen, und ihr werdet nicht die ersten seyn, deren Thränen wieder getrocknet werden. Nein, weder eure Seufzer noch eure Thränen werden immer währen. Einen Augenblick hat er euch verlassen, aber mit großer Barmherzigkeit wird er euch wieder sammeln, denn er ist ein vorzüglicher Vater der Waisen.

Die Wege die Gott uns führet, sind zwar oft unerforschlich, und sie sind es vorzüglich bei Veränderungen und Verwandlungen, wie die ist, die er mit euch vorgenommen hat. Warum er sie erfolgen ließ, das sieht freilich weder euer, noch unser, noch überhaupt ein sterbliches Auge. Aber das darf uns kurzsichtige Menschen an Gottes Vaterliebe nicht irre machen. Ist Gott aber euer Vater, so bestrebet euch, seinen Willen zu erkennen, und durch Erfüllung desselben euch gegen ihn als gute Kinder zu erweisen. Er wird euch alles wieder ersetzen, was er euch durch den Tod eurer Eltern entzogen. Er wird mitleidige Herzen erwecken, die euch Beweise ihrer wohlthätigen Liebe geben; denn Gottes Wille ist es ja, daß Menschen durch Menschen beglückt werden sollen. Ein reiner und unbefleckter Gottesdienst (versichert Jakobus 1,27) vor Gott dem Vater ist der, für Wittwen und Waisen in ihrem Elend sorgen. Keinen Werth vor Gott hat jene Religionsliebe, bei der man die wesentliche Pflicht der thätigen Nächstenliebe ausser Acht läßt, und nicht bemüht ist, der Noth des Dürftigen nach Vermögen abzuhelfen. Daher sprach der Herr durch den Propheten Jesaias (Kap. 1, 17) Lernet Gutes thun, trachtet nach Recht, helfet dem Unterdrückten, schaffet den Waisen Recht und helfet der Wittwen Sache.

Wohlan denn, meine Freunde, verschmähet die weinende Bitte dieser niedergebeugten Waisen nicht. Sie wenden sich an euer wohlwollendes, menschenfreundliches Herz. Stellt

euch einen sterbenden Vater, eine mit dem Tode ringende Mutter vor, wenn die jammernden Kinder sich um ihr Sterbebette drängen, das letzte Lebewohl von ihnen zu hören, den letzten Segen zu empfangen, und fühlt den Schmerz der harten Trennung, die drückende Last des Waisenstandes mit. O, auch für euch, ihr noch lebende Eltern und Kinder, kömmt die schwere Trennungsstunde. Auch an eurem Grabe, ihr Eltern, werden einst eure verwaisten Kinder weinen — und wohl dann euch, wenn ihr sie mit dem tröstenden Gedanken verlassen könnt, daß mitleidige Menschenfreunde sich ihrer liebreich annehmen werden. Diese süße Hoffnung werdet ihr so gewißer mit ins Grab nehmen, wenn ihr eure Kinder zur Weisheit und Tugend gebildet, der Liebe und Achtung würdig gemacht habt. O dann sind sie unendlich glücklicher, als bei gehäuften irdischen Schätzen ohne Weisheit und Tugendsinn. Getrost könnt ihr ihnen dann bei dem letzten Abschiede sagen: Sehet, Kinder, ich sterbe, das Grab wird mich von euch trennen, aber Gottes Segen bleibt bei euch; Gott, der im Himmel ist, wird euer Vater seyn. Lebet fromm unter Gottes Führung; dann werden wir uns über den Gräbern wieder sehen. Ich gehe nun voran, und erwarte euch im Hause unsers gemeinschaftlichen Vaters.

Dir aber, verewigter Mitbruder, rufen wir, ehe wir deine Grabesstätte verlassen, noch zu:

Wohl dem, der sich endlich losgerungen
Von den Leiden dieser Erde hat,
Und als Sieger sich emporgeschwungen,
Ueber seinen harten Lebenspfad.

Du auch, kennest jetzo keine Sorgen,
Die uns hier so oft belasten, mehr.
Und was unserm Blicke ist verborgen,
Strahlt um dich in voller Klarheit her.
Sinket darum hin, entseelte Glieder,
In den Schoos der stillen, kühlen Gruft,
Auch als Staub belebt euch Gott einst wieder,
Wenn an jenem Tag er seinen Todten ruft! Amen.

V. Wie auch das Grab der Unsrigen Quelle des Segens für uns ist.

Bei der Beerdigung einer jungen Ehegattinn.

Wie heilig ist diese Stätte! Hier ist der Acker Gottes, auf dem so viele unserer Brüder und Schwestern ruhen. Wer erinnert sich nicht so mancher, die er einst kannte und liebte? und wer muß es nicht gestehen, es sey ein heiliges Gefühl, das uns am Wohnplatze der Abgeschiedenen durchdringt? Wer kann sie alle nennen, die Todten, die hier Schlummern? Mancher müde Greis, manche wankende Mutter, mancher Leidende überhaupt fand hier schon eine Freistätte der Ruhe. Manche zarte Knospe, angehaucht von der frühen Verwesung; mancher junge hoffnungsreiche Baum, vom heulenden Sturm umgestürzt, wurde hier mit den Thränen der Liebe befeuchtet. Mancher thätige Mann, manche unentbehrliche Gattinn, wurden unter den Thränen der Ihrigen auf den Gottesacker begleitet, und nun liegen sie und schlafen. Ver-

gebens, daß wir sie zu wecken wagen; keine menschliche Stimme dringt in die Gräber.

Und schon wieder fällt Erde über einen Sarg! Ein junges Weib, die Stütze grauer Eltern, liegt in diesem Grabe; am Mittage ihres Lebens sollte sie enden und der Verwesung zureifen. Da trauert zu Hause der betrübte Wittwer; da weinen sie um die Schwester, die Brüder und Schwestern derselben, die mit tiefer Wehmuth den Sarg wegtragen sehen, der ihre Gebeine verbarg; und wie könnt ich den Schmerz der betagten Eltern schildern? Stärke sie alle, Herr, mit deinem Troste, daß sie Vertrauen und Muth, und Hoffnung und Zuversicht fassen.

Gerecht ist der Kummer, den wir bei der Trennung von denen empfinden, die wir werthschätzen, untadelhaft sind die Thränen, die ihr Verlust uns auspreßt; natürlich die Seufzer und Klagen, wodurch wir unsern beklemmten Herzen Luft zu machen suchen. Allein vergessen müssen wir nicht, daß auch das Grab der Unsrigen, Quelle des Segens für uns ist. So zweifelhaft und widersprechend auch Einige diese Beleuchtung scheinen mag, so gegründet ist sie gleichwohl: gegründet auf Gottes weise Güte und unsere Erfahrungen.

Der Tod der Unsrigen bringt uns wahre und große Vortheile, erscheine er auch unsern ersten Blicken noch so schädlich, noch so furchtbar. Denn nicht alles, was uns schädlich zu seyn scheint, ist uns wirklich schädlich, so wie uns auch nicht alles nützlich ist, was wir dafür

ansehen. Das Abscheiden unserer Lieben bringt die Religion unserm Herzen näher. So lange sie blos eine Beschäftigung des nachdenkenden Verstandes ist, bleibt uns ihre wohlthätige Wirksamkeit unbekannt; aber Leiden und Trübsale geben oft Veranlassung, sie näher kennen zu lernen, höher zu schätzen und eifriger auszuüben. Ihre großen Wahrheiten und Pflichten wirken jetzt viel stärker auf unsre Seele, als sonst; wir finden sie jetzt weit schöner, nothwendiger und kraftvoller, als sonst. Wie theuer wird uns z. B. an ihrem Sterbebette die einzige Wahrheit: es ist ein ewiges Leben! die Pflicht: trachtet nach dem was droben ist! hundertmal haben wir sie gehört, gelesen und betrachtet; aber nie haben wir so viel Vortreffliches und Wünschenswerthes darinn gefunden als jetzt. Richtigere und würdigere Schätzung der Religion, reinever Geschmack an ihren wohlthätigen, Wirkungen, willigere Befolgung ihrer Vorschriften — welche Segnungen für einen Menschen, dessen Leben ohne Religion, Tag ohne Sonne ist. Glückliches Leiden, das uns weiser und frömmer macht! denn je weiser und frömmer wir sind, desto glücklicher sind wir.

Der Tod unserer Verwandten bietet uns ferner vielfache Veranlassungen dar, es mit der That zu beweisen, daß wir Christen sind. Er prüft, übt und stärkt unsere ungeheuchelte und standhafte Frömmigkeit, unser festes Vertrauen auf den lebendigen Gott, unsre tiefe Demüthigung vor ihm, unsre kindliche Unterwerfung unter seinen Vaterwillen, unsre unerschütterliche

Geduld und Hoffnung. Wie mächtig und nützlich sind aber solche Prüfungen und Uebungen für uns. Eine einzige christliche gute Handlung ist mehr werth, als der Genuß vieler sinnlicher Vergnügungen, ist selbst frohe Aufheiterung und Belebung des Geistes.

Ihre Entfernung von uns mäßiget unsere übertriebene Liebe zu ihnen, löst unsre allzugroße Anhänglichkeit an sie auf. Sie erweckt und belebt in uns die gesegnete Entschließung, uns desto fester an den Unsterblichen zu halten, den Gott desto inniger zu lieben, der über alles liebenswürdig ist, der uns weit mehr liebt, als uns irgend ein Mensch lieben kann, der nie stirbt, wenn der Tod uns alles raubt. Der letzte Hauch der Unsrigen ruft uns noch zu: „Was bin ich, was ist ein Mensch, daß ihr ihn so unmäßig liebt? Nicht in einem Menschen, sondern in Gott suchet euer Vergnügen und euer Glück; den liebet über alles, auf den setzet euer Vertrauen, für den lebet. Er bleibt euch!“ Wie selig ist aber derjenige, der Gott über alles liebt? Bei dem Sterbebette unserer Geliebten lösen sich die Bande, die unser Herz zu sehr an die Erde fesseln; da freuen wir uns der Unsterblichkeit, und halten mit Inbrunst der Seele den Gedanken an sie fest. Gehet nun hin, sterbende Freunde, gehet hin im Frieden! Ich segne euch, und ihr segnet mich auch: denn euer Hingang zu Gott zieht mich näher und fester zu ihm.

Ihr Uebergang in die selige Ewigkeit ist Antrieb für uns, desto eifriger nach ihr zu trachten. Zwar dringen uns ohnehin schon viele

wichtige Ursachen, uns in das Land der Heiligkeit zu sehnen; aber wie oft entschlummern diese Wünsche und Triebe unter den Liebkosungen des irdisch gesinnten Herzens, und mit ihnen zugleich die angenehmsten und erhabensten Hoffnungen? Alles, was sie wieder weckt, ist Wohlthat für uns. Sehr oft hab' ich bisher schon meine Augen zu jenen lichtvollen und seligen Höhen, wo Gott wohnt, aufgehoben; schon oft, unter den Bürden meines Pilgerlebens, die Arme des Glaubens nach dem Ziel meiner ewigen Bestimmung ausgestreckt; oft schon gewünscht, Jesum zu schauen und bei ihm zu seyn; aber nun, nachdem ich auch einen Vater, eine Gattinn, und so manchen Freund bei ihm dort habe, nun wünsche ich noch sehnlicher, bei ihm zu seyn, nun ist's, als empfände mein Geist mehr Trieb und Kraft, sich zu ihm aufzuschwingen. Gezittert hab' ich zwar nie vor dem Tode, weil ich ihn stets von der Seite ansah, von welcher mir ihn sein Ueberwinder selbst zeigt; aber nun, da ich diese meine Theuren bald wieder sehen möchte, nun zittere ich noch weniger vor ihm, nun werde ich ihm noch getroster entgegen gehen.

So erleichtert und versüßt uns ihr Abscheiden zugleich unsern eigenen Tod; es entwaffnet seine Schrecknisse; es vermindert unsere natürliche Furcht vor ihm; es macht uns mit ihm aufs genaueste und vertrauteste bekannt, viel näher und vertrauter, als das Sterben eines Fremden und Unbekannten. Wie viele Aufforderungen finden wir da, an unser Ende zu denken und uns würdig darauf vorzubereiten! Wie

sehen wir da die Unvollkommenheit irdischer Güter, die Hinfälligkeit des menschlichen Lebens, die Ohnmacht der Freundschaft und Liebe so deutlich ein! Wie empfinden wir da das Nichts der oft so stolzen und sichern Menschheit, so lebendig!

Theure Empfindungen für einen Sterblichen; große Vortheile für seine unsterbliche Seele! Nicht trostlos klagen wollen wir also an den Gräbern der Unsrigen, sondern bemühen wollen wir uns, die Absichten Gottes bei solchen Trauerfällen zu erreichen.

Alliebender, du hast uns mit einigen unserer Mitmenschen durch die engste Zuneigung und Freundschaft verbunden; und du siehst es mit Wohlgefallen, wenn wir durch Liebe und Freundschaft mit einander glücklich sind, und uns einander glücklich zu machen suchen. Dennoch trennst du oft schon frühe diese uns so erfreuende und beglückende Verbindung, und reißest diejenigen, die uns werth sind, von unserer Seite. Aber das thust du nicht um uns zu quälen und unser Leben uns zu verbittern; wie könnten wir das von dir denken, der du der Vater der Menschen bist und so gerne erfreust! Nein, du hast gewiß auch dann wohlthätige Absichten, wenn du die Unsrigen von uns aus der Welt forderst, und du hast uns durch unsern Herrn Jesus Christus die Versicherung gegeben, daß wir einst, wenn wir ihm vertrauen und gehorchen, mit denen, die uns lieb sind, auf ewig wieder vereinigt werden sollen. So gieb denn, daß wir bei dem Absterben der Unsrigen nicht trauren, wie die, welche dich nicht als den Vater der Men-

schen kennen, und nicht muthlos sind, wie die, welche keine Hoffnung haben, sich wieder zu sehen, sondern laß uns unsre Betrübniß dadurch mäßigen, daß wir auf dich, der du alles wohl machst, und dessen Fügungen alle ohne Ausnahme weise und gut sind, auch wenn sie uns hart und bitter scheinen mit Vertrauen hinsehen, und uns der großen Hoffnung des Wiedersehens durch ein tugendhaftes Leben werth zu machen suchen.

Dort ist nicht Trübsal mehr wie hier:
Dort tröstet Gott die Seinen:
Nur Freudenthränen werden wir
Vor seinem Throne weinen.
Er, der für uns sein Leben gab,
Er trocknet unsre Thränen ab. Amen.

VI. Die Hinfälligkeit des menschlichen Lebens, als eine Ermunterung, sich frühe auf seinen Tod vorzubereiten.

Am Grabe einer Wöchnerinn.

Kurz und hinfällig sind des Lebens Freuden, vorübergehenden Schattenbildern ähnlich. Kaum beginnt der Mensch sie zu erhaschen, so entfliehen sie ihm wieder. Nach banger Angststunde freut sich ein Weib, daß ein Mensch zur Welt gebohren ist; der Schmerzen vergessend findet die Mutter sich in dem theuren Lieblinge wieder. Aber ach, wie kurz daurend war die

Freude der hingestorbenen Mutter, die wir jetzt zur Erde bestatten! Kaum hatte sie ihr Kind mit sterbendem Auge erblickt, als sie es auch schon im Tode schloß. Thränen der Wonne und des Schmerzes flossen auf der Wage der Sterbenden zusammen, und träufelten wie segnender Himmelsthau auf den unschuldigen Säugling herab. In eben der Stunde, wo das Kind in freier Luft neues Leben einathmete, hauchte die Mutter den Geist des Lebens aus. Das schwache Geschöpf verlor in der ersten Stunde seine Ernährerinn, an deren Brust es eine sichere Freistätte, und die Quelle seiner ersten Nahrung hatte. O, wer vermag es zu fühlen, was die verlassene Unschuld bei dieser bittern Trennung empfand! Nur erst durch Thränen, für die es keine Sprache giebt, drückte der arme Säugling die herzzerreissenden Gefühle aus, welche sein Innerstes gewaltsam durchbebten.

Sieh da, o Mensch, so öffnet jede Stunde eine Quelle des Lebens und des Todes, der Freude und des Jammers! So nahe grenzen Gebohrenwerden und Sterben an einander. Unglücklicher Leichtsinn, der das so selten im Ernste erwägt, nur auf die Gegenwart hinblickt, und der Zukunft nicht gedenkt. Sollten wir uns heute nicht erweckt fühlen, eingedenk der Hinfälligkeit des menschlichen Lebens, uns frühzeitig schon auf unsern Tod vorzubereiten?

Was heißt das aber, sich frühzeitig auf seinen Tod vorbereiten? Nichts anders, als: von früher Jugend an so zu denken und zu leben suchen, daß der Tod, er mag kommen

wann er will, nicht ein Uebel, sondern vielmehr eine wahre Wohlthat für uns werde, damit wir dann mit freudiger Zuversicht ihm entgegen sehen, und ihn als einen Boten Gottes betrachten können, der uns in eine bessere Welt hinüberführen soll. Suchen wir daher in allen Lagen und Umständen unsers Lebens stets als rechtschaffene und gewissenhafte Christen zu denken und zu handeln, so ist dieß die wahre und eigentliche Zubereitung auf unsern Tod, welche, je früher sie geschieht, desto größere Vortheile für uns in Zeit und Ewigkeit hat.

Diese frühzeitige Vorbereitung auf den Tod ist für jeden Christen eine äusserst nöthige Sache schon darum, weil wir nicht wissen, zu welcher Zeit und auf welche Art wir sterben werden. Kein Alter und keine Lebenszeit schützt uns gegen den Tod, diesen Zerstörer unsers irdischen Lebens. Er kann den Jüngling, auf dessen Wangen noch die frische Gesundheit blüht; er kann den Mann, der im Vertrauen auf seine Munterkeit und Kräfte sich noch ein langes Leben verspricht: er kann diese eben sowohl hinwegraffen, als den vor Alter schwachen und abgematteten Greis, der sich nach seiner Auflösung sehnt. Und wer ist uns Bürge dafür, daß uns der Tod nicht plötzlich und unvermuthet übereilen und aus dem Lande der Lebendigen hinwegreissen werde? Giebt es nicht Krankheiten und Unglücksfälle genug, die unser Leben in wenig Stunden, ja in wenig Augenblicken endigen können? Seht doch nur zum Beweise hievon auf die so häufigen Fälle und Beispiele,

die wir theils selbst schon erlebt, theils von andern gehört haben. O wie viele Menschen sind nicht schon mitten in ihren Geschäften, mitten im Genuß ihrer Vergnügungen ein schneller Raub des Todes geworden!

Dieß alles sind Wahrheiten und Erfahrungen, die wir gewiß alle schon sehr oft gehört, ja auch schon selbst erlebt haben. Allein haben wir auch die rechte Anwendung davon gemacht? — Vielleicht sahen auch wir schon oft einen Jüngling in der besten Blüthe seines Lebens dahin sterben, sahen schon oft, so wie heute, eine junge Gattinn ins Grab sinken, und vergassen dennoch dabei an uns selbst zu denken. Vielleicht sahen wir schon oft plötzliche und unvermuthete Todesfälle, und vergassen dennoch, aus diesen Begebenheiten die nöthige Klugheit für unser Leben zu lernen, und auch an unserer Seite zu bedenken, was zu unserm Frieden dient. O möchten wir doch dieß alles, was Gott vor unsern Augen thut, in Zukunft besser benutzen und täglich dadurch weiser werden. Möchten wir doch, da wir heute noch leben und morgen schon todt seyn können, als vernünftige und auf ihr wahres Wohl bedachte Menschen nicht in sündlicher Sicherheit dahin leben, sondern uns in jedem Augenblicke unsers Lebens auf unsern Tod bereit halten; stets so vorsichtig, fromm und gewissenhaft zu denken und zu handeln, als würde jeder Tag der letzte unsers Lebens seyn.

Doch nicht blos darum sollen wir uns frühzeitig auf unsern Tod vorbereiten, weil

wir

wir die Zeit und Art unsers Todes nicht wissen, sondern hauptsächlich darum, weil der Tod für jeden Menschen die wichtigste und folgenreichste Begebenheit seines Lebens ist. Denn es ist dem Menschen gesetzt einmal zu sterben, und darnach das Gericht. Ebr. 9, 27.

Nur einmal stirbt also der Mensch, und dann ist sein Schicksal auf eine ganze Ewigkeit unwiderruflich entschieden. Denn keiner kann aus dem Reiche des Todes wieder zurück kommen, und die Fehler seines vorigen Lebens wieder gut machen. Keiner hat eine neue Gnadenzeit zu erwerben, in welcher er hoffen könnte, noch kräftiger von Gott zur Buse erweckt zu werden, als dieß ehemals geschah, wo er so leichtsinnig und vorsätzlich alles das nicht achtete, was Gott zu seiner Besserung und Errettung that. Nein! wir sterben nur einmal, und mit dem Augenblick, in welchem unsre Seele von den Banden des Leibes getrennt wird, mit diesem wichtigen Augenblick ist auch zugleich unser Schicksal in der Ewigkeit unwiderruflich entschieden. Stirbst du also, o Mensch, in deinen Sünden dahin, so ist dein Zustand jenseits des Grabes unglücklich, und ein höchst trauriges Schicksal wartet deiner in der Ewigkeit. Denn es steht dir alsdann ein Gericht bevor, welches ein allwissender, heiliger und gerechter Richter halten wird, der alle deine, auch noch so geheim gehaltenen, Uebertretungen und Lasterthaten ganz untrüglich und aufs genaueste kennt, und der dir

gerade so vergelten wird, wie du gehandelt hast. bei Leibes Leben, es sey nun gut oder böse.

Da dieß alles Wahrheiten sind, welche nur allzuoft von der Erfahrung bestätiget werden, so laßt uns durch dieselben in Zeiten weise werden, und unsre Besserung nicht bis aufs Sterbebette aufschieben. Das Geschäfte der Besserung ist nicht eine Sach von wenigen Stunden und Augenblicken. Wer zur Zahl der Begnadigten Gottes kommen will, darf nicht blos in den letzten Augenblicken seines Lebens sagen: meine Sünden sind mir leid; ach, lieber Gott, vergieb sie mir um Jesu Christi willen. Nein, ein wahrhaft gebesserter muß auch in seinem Herzen eine recht lebhafte Reue über seine Sünden und Vergehungen empfinden; er muß mit innerer Wehmuth und Betrübniß die Schändlichkeit derselben erkennen; es muß ihn das lebhafte Verlangen beseelen, die verderblichen Folgen seiner Sünden so viel möglich wieder gut zu machen, und er muß es nicht blos mit Worten, sondern auch durch Gesinnungen und Thaten zeigen, daß sein Herz das Gute aufrichtig liebt.

Wohl uns, wenn wir an dem Grabe, an welchem wir hier stehen, und welches uns so lebendig an die menschliche Hinfälligkeit erinnert, uns erweckt fühlen, mit allem Ernst für unser ewiges Heil zu sorgen. Indem wir aber wehmüthig auf diejenigen blicken, die durch diesen Tod betrübt worden sind, flehen wir zu dir, guter Vater aller Menschenkinder, Vater ver-

lassner Waisen: o nimm das mutterlose Kind in deine besondere Obhut; wir empfehlen es deiner Vatergüte. Und du, gebeugter verwittweter Vater, tröste dich mit dem hohen Gedanken, daß du noch einen allmächtigen Freund im Himmel hast, der deinem halbverwaisten Kinde unendlichmal mehr noch als Mutter ist. Wandle getrost deinen einsamen Pfad, und glaube fest, daß alle, die hier getrennt werden, dort oben in dem Hause des allgemeinen Vaters wieder vereint und ohne Trennung ewig beisammen seyn werden.

Da schweigen alle eure Klagen;
Da bringt, mit frohem Lobgesang,
Selbst für die ausgestandnen Plagen
Gott eure Seele Preis und Dank.
Da jauchzet ihr: es ist vollbracht!
Der Herr hat alles wohlgemacht. Amen.

Achter Abschnitt.

Am Grabe solcher Personen, die lange krank waren, einen gebrechlichen Körper hatten, blind, lahm, arm und verlassen waren.

I. Rechtfertigung Gottes bei langwierigen Leiden der Frommen.

Heute übergeben wir der Ruhe des Grabes die sterbliche Hülle eines frommen christlichen Dulders, der einen schweren Kampf kämpfen mußte, bis er das lange ersehnte Ziel erreichte. Von der Wiege bis zum Grab verfolgte ihn eine Kette widriger Schicksale; und welche körperliche Leiden er erdulden mußte, wissen wir; wissen aber auch, daß sein frommer, gottergebener Sinn, eines bessern Looses werth gewesen

wäre. Ach, fragen wir, warum müssen gute, fromme Menschen, oft so viel dulden? — Uns Sterblichen ist zwar nicht vergönnt, im Buche des Schicksals zu lesen, und die Rathschlüsse des ewigen zu erforschen. Wer hat des Herrn Sinn erkannt, oder wer ist sein Rathgeber gewesen? Bei aller unsrer Kurzsichtigkeit fehlt es uns aber doch nicht an Gründen, die den Allgütigen rechtfertigen, wenn er seine frommen Verehrer mit schweren Leiden heimsucht.

Frömmigkeit und Tugend können schon darum nicht vor widrigen Begegnissen und harten Schicksalen verwahren, weil der Fromme doch immer nur ein schwacher Mensch bleibt, der sich mancher Uebereilungen und Unvorsichtigkeiten schuldig macht. So sorgfältig er sich auch vor allen muthwilligen, sündlichen Ausschweifungen in Acht nimmt, und nie vorsetzlich Gott und seinen Nächsten beleidiget, so ist er doch nicht allezeit seiner Begierden so mächtig, so unumschränkt Herr über seine Leidenschaften, daß er nicht bisweilen von ihnen überwältigt und zu solchen Handlungen verleitet würde, die sowohl schädliche Folgen für ihn haben, als auch den Frieden seiner Seele stören. Bey aller Herzensredlichkeit, die uns verwahrt Gott und Menschen muthwillig zu beleidigen, werden wir doch oft bald hie bald da anstossen, und wir haben es nicht immer mit solchen billigdenkenden Menschen zu thun, die im Bewußtseyn ihrer eigenen Unvollkommenheit unsre Schwachheit mit Nachsicht und Güte übersehen, und es kann also auch nicht fehlen, daß wir nicht manche bittere Be-

gegnung erfahren sollten, die uns oft viel Herzenleid macht.

Die Frömmigkeit bessert ferner unser Herz, und bringt unsre Neigungen in eine wohlgeordnete und regelmäßige Uebereinstimmung; sie macht uns, wie Paulus sagt, stark nach dem inwendigen Menschen, aber sie verändert und verbessert nicht unsre irdische Natur. Und wenn auch unsre Frömmigkeit uns vor allen wollüstigen und unmäßigen Ausschweifungen behütet, wodurch so viele ihre Natur zerrütten, so ist es doch nicht anders möglich, als daß unser Leib durch die immer mehrere Abnutzung auch immer baufälliger werden muß. Die Erhaltung desselben hängt von so vielen äußerlichen Umständen ab, wozu wir nichts beitragen können, von der Reinigkeit der Luft, von der Beschaffenheit der Witterung, von den Säften der Nahrungsmittel, und von tausend andere Ursachen, daß also Krankheiten und körperliche Leiden ganz unvermeidliche Uebel bleiben.

Und eben so wenig kann uns die Frömmigkeit vor jenen allgemeinen Unglücksfällen verwahren, die oft ganze Länder und Völker treffen. Wenn Wasserfluthen ein Land überschwemmen, unsere Saaten verderben und unsere Wohnungen niederreissen; wenn Theurung und Hungersnoth die Länder auszehrt, und uns die Erhaltung des Lebens schwer macht; wenn der verheerende Krieg in unsern Hütten würgt, und unsere Aecker mit Menschenblut befleckt, so empfänat der Fromme einen eben so großen Theil der Leiden als der Gottlose. Jemehr der Christ

sich durch edle Thaten auszuzeichnen sucht, desto mehr erregt er den Neid der Lasterhaften; je mehr Gutes er zu wirken strebt, desto mehr wird er durch allerlei kränkende Begegnungen aufgehalten und muthlos gemacht; je mehr er den Frieden liebt, und in der Stille das Unrecht erträgt, desto mehr reißt dieß den Muthwillen boshafter Gemüther, ihn zu beleidigen, da sie wissen, daß seine Grundsätze ihm alle Gegenbeleidigung verbieten. Und wie viel kummervolle Auftritte erleben wir nicht in diesem Lande der Zucht und der Prüfung die keine Gottesfurcht von uns abwenden kann? Bald leiden wir Verlust an unsern Gütern; bald entreißt uns der Tod solche werthe Personen, mit denen wir durch die innigste Liebe fest verbunden; bald sehen wir unsre besten Absichten vereitelt, und unsre freudigsten Hoffnungen fehlschlagen.

Solches und anderes Ungemach traf vielfältig unsern entschlafenen Mitbruder auf der mühseligen Laufbahn seines Lebens. Sollten wir aber darum fragen: was half ihn nun seine Frömmigkeit? Ferne sey das von uns! Denn wenn gleich der Fromme von widrigen Begegnissen und harten Schicksalen keineswegs frei ist, so hat er doch in seinen Leiden große Vorzüge vor dem Lasterhaften. Gott thut freilich keine Wunder, um den Frommen aus der Trübsal zu erlösen, aber er, der Allmächtige der die Welt regiert, hat auch Mittel und Wege genug, durch seine weise Leitungen auf eine ganz natürliche Weise ihm zu helfen, und ihm seine Trübsal zu erleichtern. Und schon diese Verheissung, daß er es

thun wolle, die wir so häufig und so mannigfaltig in dem göttlichen Worte finden, ist schon eine kräftige Stärkung für diejenigen, die mit dem göttlichen Troste des Christenthums bekannt sind, und sich denselben mit Zuversicht zueignen können. Der Christ kennt Gott, den Herrn Himmels und der Erden, auch als einen hülfreichen barmherzigen Vater; er weiß daß er ihn zum Freund hat; er weiß auch, daß seine Absichten allezeit heilig und gütig, daß seine Verheissungen Ja und Amen in ihm sind. Die großen Verheissungen seines Wortes: „Er, der Christ, begehret mein, so will ich ihm aushelfen; er kennt meinen Namen, darum will ich ihn schützen, er ruft mich an, so will ich ihn erhören, ich bin bei ihm in der Noth, ich will ihn herausreissen, und zu Ehren machen.“ So spricht Gott der Allmächtige und Wahrhaftige, und diese tröstende Stimme hebt den Geist des Frommen mitten unter den Fluten des Kummers empor, die über ihn herfahren. Er übergiebt sein ganzes Schicksal in den verborgenen, aber allemal gütigen Willen seines ewigen Vaters, der zwar schlägt, aber auch wieder heilet, der zwar tödtet, aber auch wieder lebendig macht. Bei ihm sucht er mit Inbrust des Gebets Beistand und Erleichterung, und trägt dann mit geduldiger Erwartung der Zeit, die ihm seine Verheissung in Erfüllung bringen wird, das Kreuz welches ihm auferlegt ist.

Und wie oft hilft nicht auch wirklich der Allgütige dem Frommen aus den Nöthen, die ihn ängstigen. Es öffnen sich oft unverhoffte Wege, die er vorher gar nicht sahe, und die

ihm den Ausgang aus dem dunkeln Thränenthal leicht und angenehm machen. Er schafft ihnen Rath, er erweckt mitleidige Herzen, die sich ihrer annehmen, er zeigt ihnen Ausgänge aus ihren Bedrängnissen, Erleichterungen ihres Schicksals; er läßt sie ein baldiges glückliches Ende ihrer Leiden sehen, daß sie oft mit Freudenthränen ihren Erretter preisen müssen. Nur hilft er nicht immer auf die Art und zu der Zeit, wenn wir es wollen; denn seine Gedanken sind nicht unsre Gedanken. Aber auch bei dieser Verzögerung seiner Hülfe hat er die väterlichsten Absichten, und die von ihm ersehene Zeit ist immer für unser Heil die beste.

Oft treffen uns freilich auch solche Uebel, die sich in diesem Leben nie ganz heben lassen; aber deswegen sind wir auch dann nicht aller Hülfe Gottes beraubt. Es bleibt uns doch immer noch der Trost, daß, wenn auch unsere Tage eine Kette von Elend sind, doch das letzte Glied dieser Kette an ewige Freudentage gekettet ist. So wie mit dem Tode alle Verbindung mit der Welt, aller Zusammenhang mit bösen Menschen, alle Abhängigkeit von vorzüglichen Dingen aufhört, so hören auch zugleich alle Leiden für den treuen Verehrer Gottes auf. Durch diese trostvolle Erwartung des Uebergangs aus einer unvollkommenen Welt, in das Reich des Friedens und der Ruhe siegt der Christ über die bittersten Widerwärtigkeiten, und zu diesem Siege verhilft ihm der Allerhöchste durch seine trostreiche Verheißungen.

Als Sieger über alles Ungemach dieser Zeit erscheint uns hier unser entschlafener seeliger Freund. Schwer waren die letzten Leiden seines Lebens, die Schmerzen, die seinen Körper folterten. Wem blutete nicht das Herz bei ihrem Anblick? wessen Auge blieb ohne Thränen? Aber er duldete sie mit dem ausharrenden Geist des Christen, gestärkt durch das Hinschauen auf das Unsichtbare, und auf den, durch welchen uns dieses Unsichtbare, erfreulich ist. Und nun sind sie geendet, diese Leiden der Zeit; nun ist er gekämpft, der harte Todeskampf! Der Preis der Tugend ist errungen, die Siegeskrone schmückt sein verklärtes Haupt; seine zeitliche Trübsal erwarb ihm eine ewige und über alle Maasen wichtige Herrlichkeit. Laßt uns ihm nachsehen, unserm verklärten Freunde, in das Land der Ruhe und, der Erquickung, das den müden Wanderer nach ausgestandenen Trübsalen, lohnt; laßt uns ihm dahin nachsehen, wo auch wir ewig zu seyn wünschen. Dieser Blick ins Unsichtbare stärke auch uns bei den mannigfaltigen Auftritten dieses zeitlichen Lebens; er erheitere auch uns, wenn wir den Pfad des Leidens wandeln müssen; er erquicke auch uns, wenn wir durch das dunkle Thal des Todes gehen sollen. Und er wird es thun, wenn wir unserm vollendeten Freunde an guten Gesinnungen, an Standhaftigkeit und Geduld, an Glauben und Hoffnung ähnlich zu werden suchen.

Bald vielleicht, ach bald verschwunden,
Ist auch unsere Pilgerzeit,
Und die letzte unsrer Stunden
Nahet, kommt vielleicht schon heut.
O laßt Gottes Weg uns wandeln,
Immer gut und redlich handeln,
Daß wir, wann der Vater ruft,
Freudig sinken in die Gruft. Amen.

II. Wie wenig wir Ursache haben, das Loos der Menschheit, daß wir sterben müssen, zu betrauren.

„O Tod, wie bitter bist du, wenn der Mensch an dich gedenkt, der gute Tage und Ueberfluß hat, der ohne Sorgen lebt, dem es in allen Dingen wohl geht! — O Tod, wie wohl thust du dem Dürftigen, der schwach und alt ist, der in Sorgen schwebt, für den die Freude verloren scheint, der nichts Besseres erwarten darf.“ Diese Erfahrungen sind seit den Zeiten Sirachs, der sie im Anfange des vierzigsten Kapitels seines Buches bemerkt, in so unzähligen Beispielen bestätiget, daß sie wohl nicht leicht einem Beobachter des menschlichen Lebens unbemerkt bleiben können. Jugend und Stärke des Körpers, Ueberfluß an zeitlichen Gütern, hohe Würden, glückliche Lebensumstände, fröhliche Gesellschaften, verleiten uns nur zu leicht, im Rausch der Freude, der Vergänglichkeit unsrer irdischen Güter zu vergessen, das Ziel unsrer Jahre auf spate Zeiten hinauszusetzen, und uns so sorgenlos

in ihrem Genusse einzuwiegen, als sollten wir sie ewig besitzen. Welcher Gedanke kann bei einem solchen Gemüthszustande trauriger seyn, als der Gedanke an den Zeitpunkt, da wir alles verlassen müssen, an dem unser Herz hängt!

Dem Leidenden stellt sich dagegen der Tod als eine Wohlthat dar. Mühe und Beschwerden des Lebens, Schwachheit des Körpers und Schwermuth des Geistes, Entkräftung und Kränklichkeit des Alters, Dürftigkeit und eine mühselige Lebensart, häufige leidenvolle Auftritte, Trennung von den Unsrigen, die einer nach dem andern schon in die Ewigkeit vorangegangen sind, erwecken uns oft Unzufriedenheit mit der Welt und Ueberdruß des Lebens. In diesem Falle befand sich unser entschlafener Freund. Ihr wißt, unter wie viel Mühe und Noth er sich sein nothdürftiges Auskommen erwerben, mit wie vielen Hindernissen er dabei wegen seines schwächlichen Körpers kämpfen mußte. Ihr kennt seine häuslichen Leiden, die trostlose Einsamkeit, in die ihn der Tod seiner Lebensgefährtinn und seiner ihn unterstützenden Geschwistern versetzte — kein Wunder also, daß ihm der Tod als ein willkommener Freund erschien, der ihm eine schwere Bürde abnahm, als eine Wohlthat, die er mit Sehnsucht erwartete.

Allerdings ist der Tod eine Wohlthat, wenn wir ihn als das Ziel aller Leiden und Unglücksfälle ansehen, die den Menschen auf Erden heimsuchen. Wenn es köstlich gewesen ist, so ist es Mühe und Arbeit gewesen, sagt David vom menschlichen Leben; und wie wahr ist dieser Ausspruch! Zwar läßt es sich

auf keine Weise läugnen, daß es viele frohe und glückliche Menschen auf dieser Erde giebt; Menschen, die durch tausendfache Bande an das Leben gefesselt werden, die daher stets geneigt sind, den Augenblick des Sterbens im Voraus zu scheuen, und als unersetzlichen Verlust zu betrauren. Allein selbst bei der größten Anhänglichkeit an dieses Erdenleben wird uns ein ruhiges Nachdenken doch leicht zeigen, daß wir keineswegs Ursache haben, das allgemeine Loos der Menschheit, daß wir sterben müssen, zu betrauren.

Alle Güter dieser Erde sind flüchtig und vorübergehend, wie die Erde selbst, die sie erzeugt. Was du heute noch sicher zu besitzen wähnst ist morgen schon verschwunden, und vergebens suchst du das Fliehende festzuhalten. Du genießest Vergnügen und glaubst an eine ewige Dauer deines Wohlseyns: wie bald erliegt unter widrigen Einflüssen dein Körper, und schmerzvolle Krankheiten foltern dich! Du besitzest Ueberfluß und hälst dich gegen Mangel gesichert: wie leicht können Feuer, Ueberschwemmung, Krieg und andere Unfälle dich in Dürftigkeit stürzen. So verhält es sich mit allem, was wir irdisches Glück nennen; es ist einem steten Wechsel unterworfen. Sollte uns also ein ungemäßigter Hang zu diesen Gütern zur Todesfurcht verleiten? Aber laßt uns unsern Blick auf die beträchtliche Anzahl der Menschen richten, die den größten Theil ihres Lebens mit Unglück und Elend aller Art zu ringen haben. Groß und ausgebreitet sind die Gebrechen, an welchen die Menschheit darniederliegt; furchtbar

und häufig die Auftritte des Jammers, die von allen Seiten den Sterblichen bedrohen; viel und heiß die Thränen, die hier so mancher Leidende vergießt. Da herrscht der drückendste Mangel an allen Nothwendigkeiten des Lebens; dort weint eine trostlose Mutter über den Tod ihres Theuersten. Hier schleppt sich einer mit einem siechen Körper mühselig durch's Leben; dort liegt ein anderer jahrelang niedergestreckt auf hartem Schmerzenslager unfähig zum Gebrauch seiner Glieder. Zu diesen körperlichen Uebeln gesellen sich nun noch eine Menge geistiger Gebrechen, ein Haufe von Lastern und schändlichen Gesinnungen, wodurch nicht nur Tugend und Frömmigkeit unterdrückt, sondern auch Verderben und Untergang herbeigeführt werden. Eigennutz und Habsucht, Geiz und Argwohn, Lieblosigkeit und Rachsucht, Neid und Mißgunst: wie viel Elend verbreiten sie auf Erden!

Wenn wir dieß alles bedenken: wie könnten wir denn den Tod fürchten, der ein Befreier ist von allen diesen Uebeln? Wie könnten wir ihn in der schreckenden Gestalt eines Feindes betrachten, der uns den Untergang bereitet? Ach, schon so mancher Geplagte sah ihm lange mit Sehnsucht entgegen; mancher arme Dulder empfieng ihn als den letzten Erretter; mancher Bekümmerte wünschte ihn herbei, wie der müde Wanderer den lange entbehrten Schlummer!

Auch uns sey er nicht fürchterlich, sondern er erscheine uns als ein Wohlthäter, der uns nicht allein die Bürde dieses Lebens abnimmt, sondern uns auch zum bessern, ewigen Leben ein-

führt. Gleichwie nach einem erquickenden Schlummer der Mensch sich neugestärkt am Morgen erhebt, gleichwie er mit verjüngter Kraft die Arbeit des Tages beginnt: so werden auch wir aus dem Schlafe des Todes zu einem neuen Leben erwachen, werden aus dem Grabe hervorgehen mit erhöheten Kräften, mit reinerem Wesen, zu reineren Freuden und einem weiteren Wirkungskreise. Warum sollte dieses irdische Daseyn uns fesseln und uns den Tod erschweren, die Vernunft und Religion uns sagen, daß eine Ewigkeit uns erwartet, die uns weit mehr zu geben vermag, als wir auf dieser Erde zurück lassen? Wir warten eines neuen Himmels und einer neuen Erde nach der Verheissung unsers Herrn, 2 Petr. 3, 13. Wir erwarten mit Zuversicht eine Ewigkeit, wo alle Völker des Erdbodens versammelt werden, um mit verklärtem Körper zur Vollendung und zur Seligkeit empor zu steigen. Wir harren einer Auferweckung, wo das, was verweslich gesäet ward, auferstehen wird unverweslich. Wie beruhigend ist diese Ueberzeugung, wie beruhigend das Bewußtseyn: der Tod ist nur Uebergang zum bessern Leben. Wie tröstend die Aussicht auf eine Zukunft, wo der Tugendhafte seinen begonnenen Lauf fortsetzt; wo der Fromme vereint mit Jesu und allen Seligen wirket; wo der Vater seine geliebten Kinder, der Bruder die Schwester, der Freund den Freund wieder findet, um niemals wieder getrennt zu werden.

Laßt uns das alles oft und reiflich erwägen, dann werden wir eben so getrost dem Tod-

entgegen gehen, wie unser entschlafener Freund. Laßt uns oft verweilen mit unserm Nachdenken bei dieser ernsten, aber tröstlichen Betrachtung! wodurch wir mit dem Augenblick des Scheidens vertrauter werden. Der Tod ist unvermeidlich! so laßt uns denken, wenn unsere Angehörigen von uns getrennt werden, wenn wir selbst früher oder später aus unserm Wirkungskreise heraustreten müssen: dieser Gedanke wird uns in dem entscheidenden Kampfe Ergebung und Stärke verleihen. Der Tod ist eine Wohlthat, denn er befreit uns von Leiden und Unvollkommenheiten! so laßt uns denken, wenn Angst und Schauder vor der letzten Stunde uns ergreift: dieser Gedanke wird uns überwinden helfen und uns mit festem Muthe erfüllen. Der Tod ist eine Wohlthat, denn er führt uns dem bessern Leben entgegen! so laßt uns denken, wenn wir aus Anhänglichkeit an diese Welt und ihre Genüsse vor dem Sterben erzittern: dieser erhebende Gedanke wird uns den bangen Abschied erleichtern, wird den Blick mit Sehnsucht nach dem Zukünftigen lenken und alle Todesfurcht verscheuchen.

Nur Pilger sind wir hienieden; unser Bürgerrecht ist im Himmel. Du, Allgütiger, hast uns in's Daseyn gerufen zu einem ewigen Glück. Unsere Hoffnungen sind nicht in dieses Erdenleben eingeschränkt; die Ewigkeit ist unser Ziel. Laß uns oft mit weiser Ueberlegung bedenken, wie kurz unser Leben auf Erden, wie gewiß unser Tod, wie ungewiß seine Stunde sey, und wie bald der Augenblick kommt, wo wir alle Güter

ter der Erde verlassen müssen. Dieser Gedanke macht uns klug: er bewahrt uns vor Sünden, er lehrt uns den Werth des Irdischen, und den weit höheren des Himmlischen. Keine Trübsal schlägt uns darnieder, denn sie ist zeitlich und leicht; die Tage des Leidens werden ein Ende haben. Kommt endlich des Todes Stunde, so erschrecken wir nicht. Der Tod führt zum Leben, die Müden zur Ruhe, den Pilger ins Vaterland. Von allem Uebel erlösest du uns, Herr, und hilfst uns aus zu deinem himmlischen Reiche.

Für das Heil der Ewigkeit
Lieh der Herr uns unsre Zeit:
Wohl dem, der die kurze Zeit
Heiligen Geschäften weiht.

Wohl dem, der an Jesum gläubt,
Muthig kämpft, sein Fleisch betäubt,
Gott und seinem Nächsten lebt,
Und hinauf zum Himmel strebt!

Wohl ihm! er vertauscht die Zeit
Ruhig mit der Ewigkeit;
Findet dort vor Gottes Thron
Seiner Arbeit Gnadenlohn. Amen.

III. Trost der Religion unter harten und langwierigen Leiden.

Es giebt Leiden, welche so schwer sind, daß der Mensch unterliegen müßte, wenn ihn

nicht der Allmächtige stärkte. Wir können in Trübsale gerathen, wo alles um uns her Finsterniß ist, wo wir uns selbst weder zu rathen noch zu helfen wissen. Ach! wie beklemmt ist in solchen Umständen das Herz, wie lange seufzen wir nach Trost und Licht, nach einer Stunde von Labsal und Ruhe. Dieß war das Loos des frommen Dulders, den endlich das Grab aufnimmt, dem er so lange sehnsuchtsvoll entgegen seufzte. Wie oft hörten wir von seinen Leiden reden! wer empfand nicht die tiefste Wehmuth bei der zweimaligen Operation, der er sich unterwerfen mußte! Ach, von seinem Lager war alle Ruhe fern, jede Bewegung vermehrte seine Schmerzen; der Schlaf, die einzige Erquickung des Leidens, floh ihn lange Zeit! Und wie langsam giengen die Tage seiner Leiden vorüber, wie groß war die Zahl der Nächte, die er durchseufzte! Wie das dürre Erdreich nach Regen schmachtet, so schmachtete sein Herz nach Trost, so dürstete seine Seele nach Gott, nach Erlösung.

Wer solche Leiden sieht, besonders wenn er selbst auch schon gelitten hat, o wie wird er gerührt von dem harten Kampfe des duldenden Bruders! Der beste Trost, den uns die Religion unter solchen Prüfungen darbeut, ist der: werfet eure Sorgen und euren Kummer auf Gott, denn er sorget für euch. Trauet es seiner Macht, Weisheit und Güte zu, daß er alles aufs Beste einrichten, daß er auch eure Leiden zu guten Endzwecken und zu eurem wahren Glück lenken werde. Laßt also auch unter den härtesten Leiden den Muth nicht ganz sin-

ken, werft auch da euer Vertrauen auf Gott. Der Christ, der diese Gesinnung hat, gebraucht treu und redlich, aber mit beständiger Rücksicht auf Gott, alle Mittel sein Leiden zu erleichtern. Er verläßt sich, wie Salomo (Spr. 3, 5.) sagt, auf den Herrn von ganzem Herzen und stützt sich nicht auf seinen Verstand. Auch in den verworrensten Umständen überläßt er Gott, die Richtung und den Ausgang seiner Bemühungen. Dankbar nimmt er jede Schickung Gottes, auch die traurigste, von Gott mit Unterwerfung an. Der Herr hat's gegeben, spricht er mit einem Hiob, der Herr hat's genommen, der Name des Herrn sey gelobet. Und welch ein edler Grund, um den Christen wirklich zu beruhigen. Was kann unsere zu Zeiten stürmischen Tage ruhiger machen als ein Freund, in dessen Schooß wir unsere Klagen ausschütten, und der unsrer bekümmerten Seele Rath und Trost einspricht? Oder wie sicher hält sich ein Kind, durch die liebreiche Fürsorge seiner Eltern, sobald es sich in Verlegenheit glaubt? Aber diese Eltern und jene Freunde sind doch nur Menschen. Hingegen Gott ist es, der für den Christen sorgt, Gott, dessen Macht, Weisheit und Güte unbegränzt ist.

Wenn du also, leidender Christ, schwere Trübsale zu erdulden hast; wenn du im übermächtigen Schmerze, in allem Jammer des Gefühls nicht weißt was du denken sollst; wenn tiefe Schwermuth deine Seele niederdrückt, so denke nicht, daß du von Gott verlassen seyest. Und wenn dein Jammer dir die ängstliche Frage

auspreßt: Ach, warum muß ich so leiden? womit hab' ich diese furchtbaren Drangsale verschuldet? hat denn der Herr sein Angesicht von mir gewendet? so denke an die vielen Frommen, die eben solche Dornenpfade wandeln mußten. Was ertrug Hiob; wie seufzte David! In diesem Erdenleben kann der Leib aller Menschen solchen Krankheiten und Schmerzen unterworfen seyn. Aber die Leiden der Frommen sind theuer vor Gott. Sey darum getrost; das Auge der ewigen Liebe blicket mit Huld und Erbarmung auf dich. Er wird dich stärken, dein Gott; er wird dir helfen, du bist und bleibst sein Kind. Er liebet die, welchen er Leiden auflegt, oder wie Paulus sagt: wen der Herr lieb hat, den züchtiget er. Harre und dulde; mit jeder Stunde kommt neue Kraft und neuer Trost. Deine Leiden sind Segen; sie sind vorübergehend und führen zum Himmel. Das Ende derselben ist nahe, aber ewig ist die Seligkeit der Frommen.

Ja, meine Freunde, wenn wir kein Ende unserer Mühseligkeiten vor uns sähen; wenn wir immer kämpfen, immer leiden sollten; wenn auf diese Stürme keine Ruhe folgte: o wie unglücklich würden viele Tausende seyn, welche oft Tage und Nächte unter heftigen Schmerzen zubringen. Aber, Dank dem Allgütigen, wir haben eine frohe Aussicht auf den Ausgang der Leiden, wir haben den Trost der Erlösung. Wie auf den schwülsten Sommertag der Abend folgt, und auf jeden Sturm endlich Ruhe, so hat der Herr auch unsern Leiden ein Ziel ge-

seßt. Dieses Ziel ist unsre Hoffnung; Erlösung ist das selige Wort, womit wir uns in allen Trübsalen trösten. Nicht ewig währen unsere Trübsale, nicht immer fließen unsere Thränen; aller Jammer wird sich endigen. Dieses Ende ist gewiß, diese Erlösung kommt, wenn sie sich auch lange verziehen sollte. Oder, wo sind die vielen Tausende, welche ehemals gelitten und geseufzt haben? Ihre Stunde kam, wo sie im Frieden eingeschlafen sind; sie haben mit Gott überwunden, und ihre müden Gebeine bedeckt das stille Grab. Endlich ward ihr Herz von allem Kummer entlastet, ihr Geist befreit von aller Bangigkeit. Sie entschlummerten, und nun leben sie selig in einer Welt, wo keine Schmerzen sind. Oder ist nicht jede Grabstätte ein lautes Zeugniß, daß alles Erdenleiden sein gewisses Ziel habe? Dank der Vorsehung! nicht blos die Freuden der Erde sind vergänglich, die Leiden sind es auch. Keine deiner Lasten, o Dulder, ist eine ewige Last; er, dein Gott, nimmt sie dir alle ab, auf immer ab. Blick auf Jesum, wie er litt, und höre sein Siegeswort: es ist vollbracht! Alle Leiden waren vorüber; Seligkeit folgte auf sie.

Wie selig muß sich der Leidende fühlen, wenn das Wort erschallt: Sey erlöset von den Banden dieses schmerzvollen Leibes! Alsdann wirst du des Jammers vergessen und seiner gedenken, wie des Wassers, welches vorüber geflossen ist. Oder, wie Jesus sagt: Ein Weib, wenn sie gebieret, hat sie Traurigkeit, denn ihre Stunde ist gekommen; wenn sie aber das Kind

gebohren hat, so gedenket sie nicht mehr an die Angst, um der Freude willen, daß ein Mensch auf diese Welt gebohren ist. So wird auch dem Leidenden zu Muthe seyn, wenn der letzte Augenblick des Kampfs vorüber ist. Die Eindrücke langwieriger Schmerzen bleiben während unserer irrdischen Wallfahrt oft auch dann noch zurück, wenn das Uebel schon geheilet ist. Aber eine ganz andere Empfindung werden wir haben, und eine ganz andere Ruhe wird es seyn, wenn wir endlich an dem wahren Ziele sind, wenn wir eine ewige Erlösung errungen haben. Dann findet kein Wechsel von Freuden und Leiden mehr statt, keine Besorgniß neuer Schmerzen macht uns bange. So wie der Leib, diese Schmerzenshütte, einsinkt, eben so versinken und verschwinden mit ihm alle Eindrücke und Erinnerungen von Kummer und Elend. Keine Spur derselben bleibt zurück; sie sind ausgelöscht und vergessen. Träume scheinen uns dann alle Erdengüter, und Träume einer kurzen Nacht dünken uns alle Leiden. Jedes bange Andenken überstandener Leiden verliert sich im Genusse jener himmlischen Güter, jener reinen unverwelklichen Freuden, die Gott in seiner höhern Welt dem Ueberwinder bestimmt hat.

Wenn wir uns in jedem Schmerz an diese Hoffnung halten, so werden wir die schwersten Trübsale mit Gott ertragen können. Die Hoffnung einer nahen und gewissen Erlösung besänftiget unser Herz im größten Sturme; sie macht jede ungeduldige Klage verstummen, und erheitert die Seele wie ein Sonnenstrahl, der zwi-

schen dunkeln Wolken hervorbricht! O wie stärkt und erquickt die Freude der Erlösung auch den müdesten Dulder! Wir vergessen schon jetzt beinahe unserer Leiden, wenn die Gewißheit dieses Heils, die Gewißheit, daß wir Kinder Gottes sind, unsre Seele erhebt. Und wie gerne sterben wir dann, mit welcher Sehnsucht und Freude denken wir an das erwünschte Ende.

Dahin ist nun unser frommer, durch eben so harte als langwierige Leiden geprüfter Mitbruder gekommen. Trost für seine Freunde, und Erquickung für ihn, der durch so viel Trübsal zum Reiche Gottes eingehen mußte. Wer wollte nicht einstimmen, wenn wir an diesem Grabe mit theilnehmendem Gefühle sprechen:

Wohl dem, der sich endlich losaerungen
Von den Leiden dieser Erde hat,
Und als Sieger sich emporgeschwungen,
Ueber seinen harten Lebenspfad.
Du auch, kennest jetzo keine Sorgen,
Die uns hier so oft belasten, mehr,
Und was unserm Blicke ist verborgen,
Strahlt um dich in voller Klarheit her.
Sinket darum hin, entseelte Glieder,
In den Schooß der stillen, kühlen Gruft,
Auch als Staub belebt euch Gott einst wieder,
Wenn an jenem Tag er seinen Todten ruft. Amen.

IV. Gott ist der Trost und Helfer der Armen und Verlassenen.

Wie der müde Wanderer, der des Tages Last und Hitze getragen hat, sich nach Ruhe

und Erholung sehnt, so sehnet sich der Arme und Kranke nach Erlösung von seinem Elend. Diese Sehnsucht empfand die arme kranke Witwe, an deren Grabe wir stehen. In trauriger Einsamkeit durchseufzte sie viele Tage und Nächte, bis endlich ein sanfter Tod sie allem Ungemach der Erde entriß. Wir alle gönnen ihr die Ruhe, die sie gefunden hat, und preisen Gottes Güte, die sich an unserer armen kranken Mitschwester verherrlichet hat.

Das Loos derer, die mit Armuth und Krankheit kämpfen, ist in verschiedener Hinsicht beklagenswerth. Mangel haben und leiden ist ein Kummer, dessen drückendes nur der Dürftige aus Erfahrung kennt. Menschen, die alle Tage genug essen können, die in ihrem Leben nie gehungert haben und denen es für ihre Bedürfnisse nicht an Mitteln fehlt, wissen nicht, was Armuth ist. Sie sind selten im Stande zu empfinden, wie es dem Dürftigen zu Muthe ist, wenn er nicht weiß, womit er sich nähren soll. Ja, es ist ein großes Leiden, arm und zugleich krank seyn. Manchen Seufzer, viele Thränen erpreßt ein solcher Zustand.

Aber sollte etwa der arme Kranke ganz ohne Trost und Hülfe seyn? Nein, er ist nicht verlassen in seinem Mangel, denn Gott ist reich genug für alle, die ihn anbeten. Der himmlische Vater vergißt keines seiner Kinder; er läßt auch für die Armen das Korn wachsen, für sie bereitet er Labsal und Erquickung. Der himmlische Vater läßt keines seiner Geschöpfe umkommen. Die Vögel unter dem Himmel säen

nicht und erndten nicht, sie sammeln auch nicht in die Scheunen, und der himmlische Vater ernähret sie doch. Sind wir nicht viel besser als sie? Die ihn fürchten, werden keinen Mangel haben. Ich bin, sagt David, jung gewesen, und bin alt worden, und ich habe nicht gesehen, daß Gott den Frommen verlassen habe, oder daß sein Saame nach Brod gehen müsse. Ps. 37, 25. Zwar kann es Zeiten geben, wo es dem Dürftigen sauer wird, seinen Unterhalt zu finden. Wer wollte es ihm verargen, wenn er seinen stillen Kummer äußert? aber eben auch in solchen Zeiten erfahren wir Gottes Vorsorge für seine dürftigen Kinder. Je grösser die Noth ist, desto näher ist Gott. Wenn wir Menschen schon zuweilen keine Hülfe wissen: Gott weiß immer was wir bedürfen. Wenn wir nicht wissen, wie so viele tausend Arme ferner leben und sich nähren sollen: Gott zeigt immer einen Ausweg; er hilft zu rechter Zeit, er erweckt mitleidige Herzen, oder setzt dem Mangel auf andere Art ein Ziel.

Habt ihr, meine Freunde, nicht oft in eurem Leben erfahren, daß Gott die Menschen auf mannigfaltige Weise erhalten kann. Viele unter euch wissen, was Kummer und Mangel ist: dennoch hat euch Gott immer geholfen, und euer Seufzen erhört. Es ist mir, als hörte ich manchen von euch sagen: Oefters war ich in Verlegenheiten und Sorgen, wo ich keinen Ausweg wußte, aber immer nahm sich der Allgütige meiner an, und riß mich aus meinen Nöthen.

Seht, so handelt der Vater im Himmel

immer väterlich: seine armen dürftigen Kinder liegen ihm am Herzen, dieß hat er schon in alten Zeiten bewiesen. Oder ist nicht die Erzählung von der Witwe zu Sarepta zum Trost der Armen aufgezeichnet? In welcher Noth war diese Witwe zur Zeit des Hungers und der Theurung, als der Prophet Elias zu ihr kam! Eine Hand voll Mehl und ein wenig Oel war alles, was sie noch hatte, und mit banger Besorgniß fürchtete sie mit ihrem Sohne im Mangel zu verschmachten. Aber Gott erbarmte sich ihrer, und seine mächtige Hülfe bewies ihr, daß Gott sey ein Versorger der Witwen, ein Vater der Waisen; er segnete das Wenige, was sie hatte; sie und ihr Kind lebten als Zeugen dessen, der das Gebet der Armen erhört. Dergleichen Beispiele von Gottes wunderbarer Hülfe zur Zeit der Noth sind in der heiligen Schrift noch mehrere aufgezeichnet. Wenn Gott gleich in unsern Zeiten nicht mehr durch offenbare Wunder hilft, so hat er darum nicht aufgehört, im Stillen eben so gnädig, und nicht minder wundervoll dem Armen in seinem Mangel zu helfen.

Alles dieses muß uns erwecken, mit festem Vertrauen uns an Gott zu halten. Sorget darum nicht ängstlich für euer Leben, was ihr essen oder trinken werdet, noch für euren Leib, was ihr anziehen werdet. Dieses Leben ist so kurz, und Gott wird euch das Nöthige geben. Solltet ihr euch aber etwa darüber grämen, daß ihr euch nicht so reichlich und überflüssig nähren könnt, als der Begüterte und Reiche? O Freunde, das Leben ist mehr als

die Speise, der Leib mehr denn die Kleidung. Was Menschen wahrhaft, was sie ewig glücklich macht, das giebt der gute Gott auch dem Armen. Alle haben Antheil an seiner Liebe und Gnade, an dem Trost und den Verheissungen seines Wortes, an jenen bessern Gütern der künftigen Welt. Wer Gott fürchtet und recht thut, der ist ihm angenehm.

Das tröste auch diejenigen, die nicht nur arm, sondern zugleich verlassen sind, wie es die arme Witwe war, an deren Grabe wir stehen. Zwar sollte man denken, es finde jeder Mensch auch einen Bruder im Leiden. Aber die Erfahrung sagt uns, daß es Menschen gebe, die von Andern beinahe verlassen sind; entweder weil sich ihrer niemand annimmt, oder weil sie keine Freunde kennen, oder weil die Umstände es ihnen verbieten, ihre Leiden zu offenbaren. Ach, wie manche Witwe sehen wir mit ihren Kindern zu Gott hinaufseufzen und vor ihm kummervoll weinen! Wie viele Waisen haben keinen andern Vater als Gott, keine zärtliche Mutter, keinen Freund, und wir denken mit Schmerzen an ihre Pflege und Erziehung! Wie mancher Fremdling geräth in Umstände, wo er fern von seinem väterlichen Hause den Rath, die Tröstungen und die Hülfe der Seinigen so nöthig hätte. Wie mancher andere verschließt in seiner Brust ein Leiden, das an seinem Herzen nagt, und er gäbe alles was er hätte willig hin, um eine Seele zu finden, die mit sanfter Stimme ihn zu trösten vermöchte.

Für alle diese haben wir einen Trost, der

unendlich besser ist, als alle Tröstung der Menschen. Gott ist der Verlassenen Trost: sie sind alle seine Kinder. Auf der weiten Erde lebt kein Mensch, den dieser treue Vater nicht kenne, dessen er sich nicht annehme, für den er nicht mit Liebe sorge. Er sieht die stille Thräne der Wittwe und ist ihr Versorger. Gott hört das Flehen der Waisen, das Stammeln der Unmündigen, und er speiset sie an Vaterstelle; er bewahret sie in seinem Namen, daß sie frühe Gottesfurcht lernen. Wie manche dieser armen Waisen führt er auf unerforschlichen Wegen, indem er ihnen Glück und Segen bereitet. Er, unser Gott, ist auch der Führer und Beschützer des Fremdlings, welcher ihn vor Augen hat. Gott ist allenthalben sagte Jakob auf seiner Reise, und er ist allenthalben bei uns, wenn wir ihn lieben; er begleitet den Frommen auf allen seinen Wegen, er behütet ihn vor Unglück, und erfreut ihn mit Segen und Trost. Selbst dann, wenn wir keinen Freund hätten, der uns gegen die Ungerechtigkeit der Menschen in Schuß nehme, ist es Gott, der unsre Sache führt. Gott, der die Unschuld beschützt; er, der aus allen Bedrängnissen, uns heraushilft, der den belohnt, welcher auch in Gefahren und bei den Verführungen der Welt nicht von ihm und der Tugend weicht.

Seyd also getrost, ihr Verlassenen! Gott lebt; er ist euch mehr als alle Welt; er kann für euer Glück besser sorgen, als alle Menschen; er kann euch mächtiger beschützen, herrlicher retten, als wenn ihr noch so viele Freunde hättet;

er giebt euch Trost, Seelenruhe und den innern Frieden. Wie er bisher für euch gesorgt hat, so thut er es immer. Er wird euch Freunde finden lassen, die sich eurer annehmen. Jede Verpflegung, die ihr geniesset; jeder Trost, den ihr höret, ist Gottes Werk und Wohlthat. In allem, was Liebe ist, äussert sich die göttliche Liebe; in allem, was Hülfe ist, äussert sich die göttliche Hülfe. Zu ihm erhebe sich unser Glaube: zu ihm wollen wir uns halten. Wenn wir dich haben, o Gott, so wünschen wir nichts auf Erden: denn du bist unsers Herzens Trost, und auf dich setzen wir unsre Zuversicht.

Laß uns Gram und Unmuth meiden
Weil du für uns sorgst und wachst,
Und, selbst allen Druck der Leiden,
Stets für uns zur Wohlthat machst.
Laß uns auf dein Wort stets hoffen,
Das noch immer eingetroffen.
Gott, wer deinem Wort nicht traut,
Hat auf leichten Sand gebaut. Amen.

V. Ueber das christliche Verhalten gegen gebrechliche Menschen.

So mannigfaltig die Hülfe ist, die uns die Weisheit des Schöpfers gegen Krankheiten und Schmerzen bereitet hat, so giebt es doch solche Zerrüttungen der Gesundheit, solche eingewurzelte körperliche Leiden und Gebrechen, gegen welche alle bekannte Heilungsmittel nichts vermögen. Wenn sie nicht von der Art sind, daß daraus die gänzliche Zerstörung unsrer Lebens-

kraft, nemlich der Tod, erfolgt, so entsteht aus ihnen, was man ein sieches Leben zu nennen pflegt, Entbehrung der Gesundheit ohne eigentliches Krankseyn; ein Leben, das mehr oder weniger unter einem peinlichen Gefühl von Schmerzen oder Schwachheit zugebracht wird; ein Zustand, in welchem wir mehr oder weniger zur Verwaltung unserer Berufsgeschäfte untüchtig werden, und in dem immer, auf mancherlei Weise, viel zu entbehren und zu leiden ist.

Am beklagenswerthesten sind diejenigen, die bei einem siechen und gebrechlichen Körper, beim Mangel des Gesichts, Gehörs oder der Sprache auch noch die Last der Armuth tragen müssen. Einen solchen Unglücklichen haben wir heute zu seiner Grabesruhe begleitet. Es wird daher wohl schwerlich jemand unter uns seyn, dem sich nicht der Gedanke aufdringen sollte: Wohl dem Unglücklichen, dessen Leiden in diesem Grabe weßt! Nun ist er doch von allen den körperlichen Uebeln erlöst, welche so schwer und drückend auf ihm lagen. Gewiß, wer den Unglücklichen, dessen Leiche uns hier versammelt, gekannt hat; wer besonders in den letzten Wochen ihn kämpfen sah, der kann sich diesen frohen Gedanken des Danks über seine Erlösung nicht entschlagen. Wohl ihm! er hat Gott vertraut; Gott hat ihn erlöset. — Aber können wir auch mit Freudigkeit des Herzens an unser Verhalten gegen ihn zurückdenken? Macht uns unser Gewissen keine Vorwürfe? Haben wir die Pflichten erfüllt, die wir gegen ihn zu erfüllen hatten? Es wäre doch wohl allerdings

nützlich, wenn wir, ehe wir das Grab dieses Unglücklichen verlassen, über das christliche Verhalten gegen gebrechliche Menschen nachdenken wollten.

Die Liebe, sagt der Apostel Paulus, thut dem Nächsten nichts Böses; sie schadet und kränket nicht. Und so wird uns denn die Liebe, die wir den leidenden Brüdern schuldig sind, antreiben; daß wir uns alles dessen enthalten, was sie kränken könnte. Haben wir also das Unglück, unter unsern nächsten Angehörigen oder Hausgenossen jemand zu haben, der mit einem gebrechlichen Körper heimgesucht, der taub, blind oder lahm wäre, so werden wir ihn nicht durch eine harte Begegnung kränken. Allerdings sind die Eltern solcher Elenden zu bedauren; sie fallen ihnen immer zur Last, weil sie außer Stand sind, sich oder Andern nützliche Dienste zu leisten. Der Blinde bedarf von Kindheit auf einer sorgfältigeren Wartung, und bedarf beständig eines Führers. Der Taube schickt sich nicht dazu einen Auftrag auszurichten, und der Stumme ist nicht zu gebrauchen, um ein Geschäft zu vollziehen. Aber es bleibt doch hart, es diese ohne ihre Schuld Unglücklichen merken zu lassen, daß sie uns lästig sind. Wie muß es sie kränken, wenn sie wahrnehmen, daß ihre Eltern ihrer überdrüßig sind, daß sie den andern Kindern nachgesetzt werden? Möchten doch die Eltern solcher Unglücklichen bedenken, daß ihre Kinder keine Schuld daran haben, daß sie so gebrechlich gebohren wurden; möchten sie doch ihr Leiden und die Last, die es ihnen verursacht, als eine

Schickung Gottes ansehen, die man mit Geduld ertragen muß.

Auch wir, die wir nicht Angehörige und Verwandte solcher Leidenden sind, müssen uns vor allen Kränkungen hüten, ihnen also keine Vorwürfe wegen ihrer Gebrechen machen, nicht die lieblose Meinung verrathen, als habe Gott sie strafen und vor andern auszeichnen wollen. Als Jesus einst in der Gegenwart eines Blindgebohrnen gefragt wurde: Hat dieser oder haben seine Eltern gesündiget? so antwortete er: Weder er noch seine Eltern haben dieß durch ihre Sünden verschuldet. Fern seyen von uns also alle lieblose Urtheile, und noch mehr jener unchristliche Sport, wodurch man den Unglücklichen so tief kränkt. Was müßten wir von dem denken, der sich ein Vergnügen daraus machen könnte, einen Blinden irre zu leiten, ihn an einen unbekannten Ort zu führen, wo er sich nicht wieder zurechte finden kann, ihm etwas in den Weg zu legen, worüber er fallen muß? Wie unchristlich handelt derjenige, der sich an den Geberden und Zeichen eines Stummen ergötzt, sich stellt, als ob er nicht errathe, was er haben wolle, um ihn dadurch in die Verlegenheit zu bringen, daß er sich noch länger quälen muß, sich verständlich zu machen? Ist das wohl ein Vergnügen, welches unserm Herzen Ehre macht? Können wir gleichgültig bleiben, wenn wir bedenken, daß wir durch ein solches spöttisches Betragen den Unglücklichen Thränen auspressen, daß sie über uns seufzen, und daß Gott, der auch ihr

Vater ist, diese Thränen sieht, diese Seufzer hört?

Doch nicht genug, daß wir unsre leidende Brüder mit Kränkungen verschonen, wir müssen sie auch von Herzen bedauern und ihnen unser Mitleid zu erkennen geben. Und wer verdient unser Bedauren mehr als der Blinde? Für ihn ist die ganze Welt in Dunkelheit gehüllt. Ihn ergötzt nicht die Pracht der Sonne, wenn sie aufgeht, nicht ihre Schönheit, wenn sie am Abend ihre letzten Strahlen um sich verbreitet. Er kann sich über die Pracht des Himmels, über das sanfte Licht des Mondes, über die unzählbare Menge der Sterne nicht freuen, kann des Anblicks einer schönen Gegend nicht genießen, von der Pracht der Kornfelder, der blühenden und mit Früchten behangenen Bäume sich kaum eine Vorstellung machen. Er weiß nicht, wie seine Eltern, Geschwister oder Freunde gestaltet sind. Wer ist mehr zu bedauren als der Taube? Er hört nichts von dem, was seine Hausgenossen erzählen, kann aus einem lehrreichen Gespräche nichts lernen, den erbaulichen Vortrag nicht verstehen — wie lange muß ihm die Zeit zu Hause und in Gesellschaft währen! Wer ist bedaurenswürdiger als der Stumme? Er kann nicht fodern, was er zu haben wünscht, kann seine Gedanken nicht mittheilen, die Zweifel, die ihn beunruhigen, nicht entdecken. O wie glücklich müssen wir uns fühlen, wenn wir uns mit diesen Leidenden vergleichen; wie viel Ursache haben wir, mit unserm Zustande zufrieden zu seyn!

Wer ein menschenfreundliches Herz hat, wird bereitwillig jede Gelegenheit ergreifen, solchen Unglücklichen ihr Elend zu erleichtern. Gehören sie zu den Armen und Dürftigen: dann müssen wir sie auch unterstützen. Sie haben auf unsere Wohlthätigkeit das nächste Recht, weil sie zur Arbeit untüchtig sind. Wir sollten sie also denen vorziehen, die aus Faulheit umherwandern und betteln, und von denen wir nicht wissen, wie sie die Gaben, die sie von uns erhalten, anwenden werden. Wie leicht müßte es auch jeder Gemeinde seyn, den zu erhalten, der als Blinder nicht ohne Gefahr von einer Thüre zur andern gehen kann; oder als Stummer unfähig ist, jemand anzusprechen. Es giebt ja, zum Preise der göttlichen Vorsehung, der Leidenden dieser Art so wenige, daß jeder nur wenig zur Erhaltung eines solchen Unglücklichen beitragen darf. Und sollten wir das nicht gerne thun, aus Dankbarkeit gegen den Gott, der uns Augen zum sehen, Ohren zum hören, und Füße zum gehen gegeben hat? Ja, erleichtern müssen wir ihnen ihren Zustand durch Dienste und Gefälligkeiten aller Art. Gerne müssen wir den Blinden einmal führen oder ihm einen Begleiter geben, wenn wir dazu Veranlassung finden; bereitwillig müssen wir für den Tauben antworten, wenn er um etwas befragt wird; für ihn sprechen und ihn vertheidigen gegen Spottreden, die er selbst nicht hört; Mühe wollen wir uns geben, die Zeichen des Stummen zu errathen, für ihn das Wort führen, wenn er sich nicht verständlich machen kann.

Wohl euch, wenn ihr diese Pflichten gegen den Unglücklichen erfüllt habt, dessen Leiche uns hier versammelte! Indessen täuschet euch nicht selbst. Es ist wohl mancher unter uns getreten, der sich auf die eine oder die andere Art an ihm versündigte. Freunde, prüfet euch aufrichtig, und leget dann jene Fehler ab. Sündiget nicht wieder auf eine gleiche oder nur ähnliche Weise an solchen Unglücklichen. Schickt euch der Herr einen solchen Unglücklichen zu, so handelt gegen ihn als wahre Nachfolger Jesu. Lindert seine Noth, trocknet seine Thränen, stillet seine Seufzer, führt den Blinden, und seyd wahre Stützen derer, welche lahm oder sonst gebrechlich sind. So macht ihr euch der Liebe Gottes würdig.

Du aber, entschlafener Mitbruder, ruhe sanft im Schooß der Erde. Hart und mit zahllosen Leiden durchflochten war der Tag deines Lebens; möge dir die Ewigkeit geben, was dir die Erde versagte. Möge an dir erfüllet werden, das Wort des Apostels: Die mit Thränen säen, werden mit Freuden erndten. Sie gehen hin und weinen, und tragen edlen Saamen, und kommen mit Freuden und bringen ihre Garben.

Nicht Trübsal mehr, nicht Leid noch Schmerz,
Betrübet dort die Seinen,
Nicht klagen mehr wird unser Herz,
Nur Freudenthränen weinen:
Er, der für uns sein Leben gab,
Er trocknet unsre Thränen ab. Amen.

Neunter Abschnitt.

Am Grabe plötzlich verstorbener Menschen.

I. Rühme dich nicht des morgenden Tages, denn du weißt nicht, was heute sich begeben mag.

Es giebt Todesfälle, die allgemeine Aufmerksamkeit erregen, und durch die selbst die Sicherheit des sorglosen Leichtsinns erschüttert werden muß; Todesfälle die zu auffallend an die Hinfälligkeit des Lebens erinnern, als daß sie nicht ernsthafte Betrachtungen veranlassen sollten. Und solche Todesfälle sind keine so seltene Erscheinungen, daß sie unbeachtet bleiben dürften. Wenn der Tod in den Kreis der Jugend tritt und Blüthen zerstört, die in voller Pracht und Kraft dastehen; wenn er gar durch schröckliche Unglücksfälle oder durch plötzliche Ueberraschungen sich in seiner furchtbaren Macht zeigt; wer sollte dann

nicht aus seiner Selbstvergessenheit zum Besinnen kommen, und sich angetrieben fühlen, die Gefahren zu beherzigen, die auch seinem Leben drohen? Ja, berechnet die Zahl der Jünglinge und Jungfrauen, der rüstigen Männer und der jungen Gattinnen, die ihr kanntet, und die nun nicht mehr sind; richtet heute vornemlich einen Blick auf die Entschlafene, deren Todesfeier uns hier versammelt hat, auf sie, die in der schönsten jugendlichen Blüthe plötzlich vom Tode ergriffen, und aus unserm Kreise weggerissen wurde; und sagt, ob ihr diß vermöget, ohne aufs nachdrücklichste an die Wahrheit dessen erinnert zu werden, was Salomo in seinen Sprüchwörtern (Kap. 27, 1) sagt: Rühme dich nicht des morgenden Tages, denn du weißt nicht, was heute sich begeben mag.

Ja, sterblicher Mensch, rühme dich nicht des morgenden Tages! Rechne nicht auf Freude, Glück und Vergnügen, das du noch in der Zukunft geniessen willst; denke nicht zu weit vorwärts, mache keine zu weitaussehende Entwürfe zu frohen Lebensgenüssen, denn du weißt nicht ob du einen derselben ausführen wirst, ob nicht der Tod in Kurzem, vielleicht noch heute, alle deine Aussichten und Plane zertrümmert. Aber dagegen suche die gegenwärtige Stunde deines Lebens zum frohen und weisen Genuß desselben zu benutzen.

Ist unser Leben einmal so kurz und dabei noch so höchst ungewiß, daß wir keinen Augenblick sicher sind es aufgeben zu müssen, so laßt es wenigstens nicht ungenossen verrinnen. Se-

wiß wurden wir doch auch vom Schöpfer zu einem solchen Genusse bestimmt. Wozu hätte er uns diese reizbaren Sinne gegeben, und uns für die Freuden des Lebens empfänglich gemacht? Wozu hätte er für das Daseyn solcher Freuden gesorgt? Wozu ein solches Wohlgefühl mit jedem Freudengenuß verbunden, wenn der Schöpfer nicht wollte, daß wir uns wirklich freuen sollten? Oder sollen wir alle Freuden, auch die unschädlichsten und unschuldigsten, gänzlich meiden, jeder Gelegenheit dazu ausweichen, stets mit uns selbst kämpfen und traurig das Haupt sinken lassen? Nein, das wäre der größte Undank gegen den Urheber unsers Lebens; das hieße seine weise väterliche Güte, die uns diese Freuden schuf, gänzlich verkennen. Zu einem mäßigen, vernünftigen und christlichen Lebensgenuß muß uns auch der Gedanke ermuntern: wer weiß, wie lange wir leben? Bietet sich dir heute ein reines, stilles, erheiterndes Vergnügen an, so genieße es. Es ist ein Blümchen auf deinem Lebenswege, dessen du dich freuen und das du pflücken darfst. Der Gedanke an den Tod, der Anblick eines Grabhügels, der Eindruck, den der schnelle Tod eines unserer Brüder hervorbringt, darf uns so wenig den Genuß unschuldiger Freuden verleiden, daß er uns vielmehr dazu ermuntern muß. Auch heute bei dem frühen und unvermutheten Tode unserer Freundinn wollen wir uns dazu ermuntern.

Rühme dich nicht des morgenden Tages, denn du weißt nicht, was heute sich begeben mag. Rühme dich nicht, oder bilde dir nicht

ein, daß es dir nicht an Zeit fehlen werde, deine Geschäfte zu ordnen, deine Plane auszuführen, deine Thätigkeit zu beschäftigen, um einstweilen dich einem trägen Müßiggange ergeben zu dürfen. Nein, benutze jeden gegenwärtigen Augenblick, um in demselben thätig und wirksam zu seyn. Wüßtest du mit untrüglicher Gewißheit vorher, daß du noch eine lange Reihe von Jahren zu leben hättest, so möchtest du noch eher deine Geschäfte verschieben, wiewohl dir dieß durchaus kein Recht gäbe, müßig zu zu seyn: da du aber keine Stunde des Lebens vollkommen in deiner Gewalt hast, so mußt du nie aufhören wirksam und thätig zu seyn. Dieß ist dein Beruf auf Erden; du empfiengst Vernunft und Kräfte zur Arbeit, der Trieb zur Thätigkeit liegt in deiner Seele und seine Befriedigung vermehrt dein Vergnügen. An Aufforderung zur Thätigkeit fehlt es dir nicht; allenthalben hast du Gelegenheit, durch weise Anwendung deiner Kräfte Andern und dir selbst nützlich zu werden. Suche es daher so viel als möglich zu werden, suche es zu jeder Zeit zu werden, verschiebe nicht auf morgen, was du heute nützliches thun kannst; wirke weil es Tag ist, denn es kommt die Nacht, da niemand wirken kann. Dieß sey unser aller Vorsatz bei jedem Todesfall, sey es besonders heute, bei dem Grabe der früh Entschlummerten. Wohl ihr, wenn sie schon in der Jugend von ihrem Leben einen nützlichen Gebrauch machte, und wenn sie keine ihrer Lebensstunden die sie in Müßiggang zugebracht, zu bereuen Ur-

sache hatte. Wohl uns allen, wenn wir einst das Bewußtseyn, nicht vergeblich gelebt zu haben, mit aus der Welt nehmen, und um so vorbereiteter zur Thätigkeit des höheren Lebens übergehen können.

Rühme dich nicht des morgenden Tages, denn du weißt nicht, was heute sich begeben mag. Diese Ungewißheit wegen des Künftigen muß uns vornemlich erwecken, stets auf unsern Tod bereit zu seyn. Ist unser Leben Vorbereitung zur Ewigkeit; hängt von der Anwendung unsers irdischen Daseyns unser künftiges Schicksal ab; ist jede Stunde, die wir hier verleben, in Absicht unseres Todes höchst ungewiß, so wird sie auch dadurch eben so wichtig für die rechte Anwendung derselben für die Tugend, oder welches eben derselbe sagt, für die Zubereitung zur Ewigkeit. Denn läßt sich eine solche Zubereitung wohl ohne Tugend und thätiges Christenthum denken? Tugend und Frömmigkeit sind die einzigen Mittel oder Bedingungen unserer künftigen Glückseligkeit. Je weiter wir es in ersterer gebracht haben, desto größer wird die letztere seyn. Wüßten wir demnach auch unser Ende vorher, könnten wir uns mit Gewißheit noch eine lange Reihe von Jahren versprechen, so wäre es doch weise und christlich, der Tugend jetzt schon uns zu ergeben, weil sie Aussaat für die Ewigkeit ist. Wie viel weniger sollen wir säumen, da unser Tod so ungewiß ist? Sprich nicht: künftig will ich mich zur Ewigkeit anschicken, morgen will ich es thun, denn du weißt nicht, was heute sich begeben

mag. Lebe so, daß du, es mag sich heute begeben was da will, der Ewigkeit getrost entgegen gehen könnest.

Rühme dich nicht des morgenden Tages, denn du weißt nicht, was heute sich begeben mag. Diese Ungewißheit sey uns auch tröstend unter den Leiden dieses Lebens. Daß unsere Freuden, gleich der Blume, so bald hinwelken und absterben, ist oft genug der Gegenstand unserer Klagen: aber warum denken wir nicht auch bei unsern Leiden, daß sie bald, vielleicht morgen aufhören können? Unsere Thränen fließen oft nicht anders, als sollten unsere Leiden ewig währen: aber getrost, traurige Dulder, die ihr der Erdenleiden Druck schwer und bitter empfindet! Was für ein widriges Geschick es auch sey, das euch beugt; welche Noth und Trübsal euch bekümmern mag: verzaget nicht, richtet euren Blick zum Himmel empor, in das Heiligthum einer bessern Welt, der wir angehören, und fasset Muth und trocknet eure Thränen. Wie bald sind die Tage der Traurigkeit und des Schmerzens vorüber! Wie kurz ist alle Noth der Erde, wenn sie auch noch so lange dauren, wenn sie auch bis an die äußerste Gränze unsers gegenwärtigen Lebens dauren sollte. Bedenket, wie klein der Zwischenraum ist, der uns vom Tode scheidet. Bedenket, wie schnell wir uns dem Ziele näheren, wo wir uns hinaufschwingen werden in ein höheres Gebiet der Schöpfung Gottes, in unsere himmlische Heimath, wo alle Noth ein Ende hat, und wo Gott abwischen wird alle Thränen von unsern Augen.

Diese tröstliche Vorstellung erfülle euer leidendes Herz mit stiller Fassung und Ruhe, und gebe euch den Sieg über alle Trübsal und Traurigkeit. Sie sey auch eure Stütze und Stärke, tiefgebeugte Eltern, die ihr mit schwerem Kummer und heissen Thränen euern Blick auf das Grab senket, das die irdische Hülle eurer geliebten Tochter verschließt. O klaget und weinet nicht um sie! Wohl ihr; sie hat im Kampfe überwunden, alle Noth der Erde überstanden, und das Bessere erreicht, das Gottes Güte bereitet hat denen, die ihn lieben. Weinet und klaget nicht um sie, weil sie euch entrissen ist; sie ist ja nur für eine kurze Zeit von euch getrennt. O wie bald werdet auch ihr an der Pforte der Ewigkeit stehen, und hinüber eilen in ihr unsichtbares Heiligthum, zur Wonne des Wiedersehens!

Was ist des Lebens Herrlichkeit?
Wie bald ist sie verschwunden!
Was ist das Leiden dieser Zeit!
Wie leicht ist's überwunden!
Hoft auf den Herrn;
Er hilft uns gern!
Seyd fröhlich, ihr Gerechten,
Der Herr hilft seinen Knechten. Amen.

II. Es ist nur ein Schritt zwischen uns und dem Tode, darum laßt uns nicht müde werden Gutes zu thun.

Täglich ruft die Stimme des Allmächtigen

Menschen um uns her zur Ewigkeit; Kind und Jüngling, Mann und Greis fallen in den Staub, der Große und der Geringe, der Weise und Einfältige, der Reiche und Arme, der Fromme und Gottlose, der Bereitete und der Unbereitete vollendet so bald, so oft wider alles Denken der Menschen die Laufbahn seines Lebens und ist nicht mehr. Und wir, die wir in dem Tode älterer und jüngerer Menschen mit Augen sehen, wie hinfällig und Nichts der Sterbliche sey, wir sollten nicht unsre eigene Hinfälligkeit, nicht die ungewisse und vielleicht nahe Stunde unsers Todes fühlen? Mächtig und gewaltig predigt uns der entseelte Leichnam, der hier vor unsern Augen in die Gruft gesenkt wird, unser Ziel und die große Nothwendigkeit unserer Vorbereitung. In den besten Jahren seines Lebens, und dem Anscheine nach frisch und gesund, verließ unser Mitbruder vor zwei Tagen seine Wohnung, um seines Berufes zu warten. Wer hätte gedacht, daß dieß sein letzter Gang seyn würde; wer gedacht, daß er des Abends in tödtlicher Schwäche seine Wohnung sehen, und daß er am nächsten Morgen auf der Bahre ruhen würde? Ach, wie hinfällig sind die Menschen, die doch so sicher leben!

Solche plötzliche Todesfälle sind Stimmen Gottes an uns, die uns zurufen: Bestelle dein Haus, denn du mußt sterben! zu wichtigen Zwecken ward uns dieses Leben gegeben, das so flüchtig und hinfällig ist. Es soll geweiht seyn der Bildung, der Vorbereitung, der Wirksamkeit für eine bessere Welt, der wir angehören,

und deren Bürger und Bewohner wir werden sollen, wenn unsre Laufbahn auf Erden geendiget ist. Es soll geweiht seyn der Sorge, uns in die Verfassung zu setzen, die uns Empfänglichkeit und Würdigkeit giebt, uns in ihr unsichtbares Heiligthum empor zu schwingen. Und wie, dürfen wir damit zögern? Wie viel ist zu thun und wie kurz ist die Zeit, auf welche wir beschränkt sind, wie klein der Zwischenraum, der zwischen uns und dem Tode liegt! In welchem schnellen Fluge, in welcher unbegreiflichen Geschwindigkeit eilen unsere Tage dahin! Und wissen wir, wie viele derselben in dem Buche unsers Lebens noch eingezeichnet stehen? Wissen wir, wann die Stunde schlagen wird, die das Ziel unsrer Wirksamkeit auf Erden ist, und wo alles vollendet seyn muß, was uns aufgetragen ist? Kann sie nicht heute oder morgen, kann sie nicht nach wenigen Tagen oder Wochen schon kommen? Kann sie uns nicht plötzlich überraschen? O laßt uns eilen, zu leisten, was uns obliegt, damit wir, wenn wir abgerufen werden, nicht in einem Zustande diese Welt verlassen müssen, wo wir arm und entblößt sind von allem, was allein unser Schicksal in der Ewigkeit erwünscht und erfreulich machen kann, und wodurch uns das Sterben schwer und bitter werden muß. Laßt uns eilen, uns edle Schätze zu sammeln, Schätze des Geistes zu einem guten Grund aufs Zukünftige, damit wir, wenn die Nacht des Todes einbricht, mit der frohen Hoffnung scheiden können, die uns nicht sinken läßt, die uns emporhebt in eine bessere Welt und durch ihre Kraft uns den Sieg giebt.

Es sind Angelegenheiten zu besorgen, die unser ganzes Leben in Anspruch nehmen, wenn es auch das Höchste ist, welches Menschen erreichen können, und die um so viel dringender sind, je ungewisser seine Dauer ist; es sind Pflichten zu erfüllen, von welchen jeder einzelne Tag seinen zugemessenen Theil hat; es ist Gutes zu wirken, das unsre ganze Thätigkeit fodert, und worinn wir nie müde werden dürfen. Unser ganzes Herz soll gebessert, alle unsere Gefühle, Gesinnungen und Neigungen sollen gereiniget und veredelt, für jede Tugend sollen wir gewonnen und in ihr geübt und gestärkt werden. Laßt uns nicht säumen das Werk zu vollbringen, das uns aufgetragen ist. Wie bald ist die Zeit unserer Wirksamkeit vorüber. Es ist nur ein Schritt zwischen uns und dem Tode; darum laßt uns ohne Verzug ausrichten, was uns obliegt, und nicht müde werden Gutes zu thun.

Wer das Bild des Todes täglich vor Augen hat, der wird sich, und wenn er die reichsten Schätze zu sammeln, die höchsten Würden zu ersteigen, den lautesten Menschenruhm zu erringen, die lockendsten Vergnügungen zu geniessen wüßte, keine einzige wissentliche Sünde erlauben, die ihn einst auf seinem Sterbebette drücken, oder wenn er durch einen schnellen Tod diesen Qualen entgienge, ihn ewig gereuen würde. Wer das Bild des Todes immer vor Augen hat, der wird sich keine Verabsäumung seiner großen Berufs- und Christenpflichten verzeihen, weil er bedenkt, wie unersetzlich viel Seligkeit durch eine unterlassene Pflicht verlohren geht; er wird keine Beschwerde

oder Gefahr um des Guten willen scheuen, weil er stets auf den überschwenglichen Ersatz der bessern Welt hinsieht, der ihm dafür zum Lohne werden solle; er wird keine Gelegenheit zu guten Thaten aus den Händen lassen, weil er nicht weiß, ob ihm nicht im nächsten Augenblick ein schneller Tod es unmöglich machen könnte, sie zu vollbringen. Wer das Bild des Todes beständig vor Augen hat, der wird sein Herz an keines der irdischen Güter und Freuden zu unauflöslich fesseln, damit es ihm nicht zu schwer werde, sein Herz davon loszureissen. Wer das Bild des Todes beständig vor Augen hat, der wird mit den großen Hoffnungen auf die bessere Welt immer vertrauter, in dem Verlangen nach derselben immer brünstiger, in dem himmlischen Sinne immer geübter werden.

Dieß alles sind aber ja die großen und nothwendigen Erfordernisse, um einst ruhig und selig zu sterben. Ach, wenn der Tod sich schon in der Nähe zeigt, dann ist es zu spat, diese große Kunst erst lernen zu wollen. Wie stark ist nicht unsere natürliche Anhänglichkeit an das irdische Leben? und unser gütiger Schöpfer mußte sie mit starken Zügen in unser Herz graben, damit wir durch sie angetrieben würden, alles zur Erhaltung desselben willig beizutragen, so lange es seine Weisheit für gut findet, uns hienieden wohnen zu lassen. Wie stark sind nicht die Bande der Liebe und Freundschaft, die uns an dieses Leben fesseln? Wie entscheidend ist nicht für uns alle der große Schritt in die Ewigkeit, aus welcher keiner wiederkehrt? Wie viel Ruhe des Gewissens, wie viel Stärke des Vertrauens

auf Gott, wie viel Uebung in der Verleugnung dieser Welt, wie viel Sehnsucht nach dem Himmel, und wie viel Zuversicht auf die Wonne des bessern Lebens wird also nicht dazu erfordert, um einmal in froher Ergebung dieses Leben mit dem zukünftigen zu vertauschen? Wie wahr muß uns, wenn wir dieß recht erwägen, der Ausspruch jenes Weisen des Alterthums erscheinen: Es gehört ein ganzes Leben dazu, um eine Stunde wohl zu sterben!

Wohl also dem, der in der Nähe des Todes sein Gewissen seines Lebens halber nicht ängstiget, weil der Gedanke an den Tod ihn gelehrt hat, nie übles zu thun! Wohl dem, dem auf seinem Sterbebette noch die Erinnerung vieler guten Thaten seine letzten Stunden versüßt; weil der Gedanke an den Tod ihn erweckt hat, Gutes zu thun, weil er Zeit und Gelegenheit fand! Wohl dem, der mit Ruhe des Herzens der Welt alles zurück geben kann, was er von ihr empfieng, weil seine Seele sich schon längst nach bessern Gütern sehnte! Wohl dem, der seine Lieben, die gebeugt und schwermuthsvoll um sein Sterbelager stehen, desto kraftvoller mit der süßen Hoffnung des Wiedersehens in bessern Welten trösten kann, weil er sich oft schon mit ihnen, vor dem kurzen Schmerz des letzten Abschieds hienieden, und den ewigen Freuden des ungetrennten Beisamenseyns in der höheren Stadt Gottes unterhalten hat! Wohl dem, der lebenslang nach Gott und nach dem Himmel gedürstet hat, und darum, wenn der Tod ihn abruft, sich mit Zuversicht freuen darf, daß er zu seinem

Vater gehe, in der Herrlichkeit, die ihm bereitet ist, von Anbeginn der Welt.

Tiefgebeugte Freunde unsers so schnell verewigten Mitbruders, die ihr vielleicht noch immer betäubt seyd von dem Schrecken, den dieser Fall euch verursachte, was kann euch an seinem Grabe mehr beruhigen, als die Ueberzeugung, daß euer Gatte, Vater, Freund, seine Vorbereitung auf die Ewigkeit nicht auf die ungewisse Todesstunde verschoben hat? Wir können ihn glücklich preisen, daß der Allgütige ihn, ohne Empfindung der traurigen Vorboten des Todes, an die Pforten der Ewigkeit gebracht hat. Wie väterlich meinte Gott es nicht mit ihm, daß diese Veränderung, die oft so langsam und unter so vielen Empfindungen erfolgt, schon geschehen war, ehe er noch daran denken konnte! Gönnt ihm die Ruhe, in die er eingegangen ist; vertraut dem Gott, der auch bey dieser, für euch so schmerzlichen Veränderung gewiß gute Absichten hat, und harret in Geduld, und guten Werken der Stunde des frohen Wiedersehens.

Der Tod darf uns nicht schreckend seyn;
Er führt zum wahren Leben ein.
Durch Gottes Kraft besiegt das Herz
Der Krankheit Last, der Trennung Schmerz.

Wenn hier von uns, die Gott vereint,
Der letzte auch hat ausgeweint,
Dann wird ein frohes Wiedersehn
Auf ewig unser Glück erhöhn.

Herr unsrer Tage führe du
Uns alle diesem Ziele zu!
Daß uns, bei standhaft frommer Treu,
Des Lebens End erfreulich sey. Amen.

III. Christliches Verhalten unter den Gefahren dieses Lebens.

„Zu jeder Zeit und in jeder Lage ist der Mensch mit mannigfaltigen Gefahren umringt, die seiner Gesundheit und seinem Leben verderblich werden können. Macht und Hoheit, Kunst und Gewalt, Verstand und Klugheit, selbst die kraftvolle Blüthe der Jugend — nichts sichert gegen die zerstörende Allgewalt des Todes. Unvermerkt schleicht oft das tödtende Gift der Krankheit in dem Körper so vieler, bricht unvermuthet in seiner ganzen Stärke hervor, und stürzt sie in ein frühes Grab. Die Luft, die wir einathmen; die Speise, die wir geniessen; die Arbeit, die wir verrichten; die Erholung, die wir uns verschaffen: alles kann eine Gelegenheitsursache werden, den Keim einer tödtenden Krankheit zu entwickeln und unsre irdische Laufbahn abzukürzen. Wie wahr ist es folglich nicht, wenn David Psalm 144, 4 sagt: Ist doch der Mensch gleich wie nichts; seine Zeit fährt dahin wie ein Schatten; und 1 Petr. 1, 24: Alles Fleisch ist wie ein Gras, und alle Herrlichkeit der Menschen wie des Grases Blume. Das Gras ist verdorret und die Blume abgefallen.

Es giebt Stände und Berufsarten, die mit besonderen Gefahren für Gesundheit und Leben verbunden sind. So muß der Soldat, der gegen den Feind ziehet, mit jedem Augenblicke befürchten, sein Leben zu verlieren; so ist

der, welcher sich auf weiten Reisen befindet, weit mehr Gefahren ausgesetzt, sein Leben zu verlieren, als der, so zu Hause in seiner stillen Hütte wohnt. So kann der Arzt und Seelsorger leicht bei ansteckenden Krankheiten; der Handwerker, dessen Beruf es nöthig macht, sich an gefährliche Oerter zu begeben, unvermuthet durch einen unglücklichen Fall sein Leben verlieren. Dieses Loos traf den jungen Fremdling, an dessen Grabe wir stehen. Sein Beruf als Maurer nöthigte ihn einen gefährlichen Ort zu besteigen, allein das Gerüste brach, und er stürzte tod zur Erde. Uns dünkt eine solche Todesart schröcklich, und sie ist es auch wirklich für unsere Empfindung. Allein hieniden, wo so viele tausend Zufälle unsre Gesundheit zerstören und unserm Leben ein Ende machen können, ist keiner sicher, daß er nicht auch unversehens in Gefahr des Todes gerathe. Statt also bei dieser traurigen Veranlassung trostlos zu klagen oder unbefugt zu richten, wollen wir vielmehr an ein christliches Verhalten unter den Gefahren dieses Lebens denken.

Unrecht würden wir thun, wenn wir den Gedanken an unsre Hinfälligkeit, und an die uns drohenden Gefahren mit allzuviel Aengstlichkeit nachhängen wollten. Gott selbst suchte sie durch die Nacht der Ungewißheit, in welche er unsre Todesstunde für uns verhüllte, zu mäßigen, und handelte auch in dieser Hinsicht als ein höchst weiser Gott. Denn es kann den Menschen oft nichts unfähiger zum Guten, zur Uebernehmung jedes gefährlichen Geschäfts machen, als die ängstliche

Vorstellung: wer weiß, ob dieß nicht deiner Gesundheit und deinem Leben Nachtheil bringt! Was läßt sich von einem solchen Menschen erwarten, der stets von diesen bangen Vorstellngen beunruhiget wird! Um diese Aengstlichkeit zu mindern wollen wir uns immer recht lebhaft vorstellen, daß wir stets unter der Aufsicht und Regierung eines Gottes stehen, der alle unsere Tage auf sein Buch geschrieben hat, ehe sie noch vorhanden waren, daß wir unter seinem allmächtigen Schutze jeder Gefahr, in die wir uns nicht selbst muthwillig stürzen, mit hohem Muthe entgegen treten können. Es fällt ja, nach Jesu Versicherung, kein Sperling ohne Gottes Willen todt zur Erde, kein Haar von unserm Haupte; wie noch vielmehr können wir mit Zuversicht erwarten, daß er unser Leben vor jeder Gefahr sichern und es uns so lange fristen werde, als es seiner Weisheit und unserm wahren Glücke gemäß ist.

Unser Leben steht in Gottes Hand. Mit diesem Gedanken an Gottes allwaltende besondere Vorsehung, an seinen allmächtigen Schutz, an seine für uns sorgende väterliche Liebe, wollen wir mit jedem Tage freudig und getrost an unsere Arbeit gehen und keine Gefahr scheuen. Der Gott, dessen schützende Hand wir schon so oft erfahren haben, wird auch künftig mit uns seyn. Ohne seinen Willen kann uns nichts begegnen, und was er uns auf dem Wege der Pflicht widerfahren läßt, das kommt von ihm, unserm weisen und liebevollen Vater, und dient

zu unserm Besten. Will er, daß wir länger leben und zum Besten unserer Mitmenschen fortarbeiten sollen, so wird er uns auch Kräfte dazu geben, und jede drohende Gefahr allmächtig von uns wenden.

Damit wir uns aber stets der frohen und trostvollen Aufsicht unsers Gottes erfreuen mögen, so wollen wir in allem, was wir thun und vornehmen, behutsam und vorsichtig seyn. Nie wollen wir uns ohne Noth, aus Vermessenheit und ohne daß es unsere Pflicht erfordert, Gefahren aussetzen. Der kommt leicht in der Gefahr um, der sich gedankenlos hineinstürzt.

Viele Gefahren sind auch von der Art, daß ihnen der Mensch durch die Beobachtung gewisser Vorsichtsmaaßregeln, wie z. B. beim Gewitter, und auch durch den Gebrauch der von Gott in seiner Natur uns dargebotenen Mittel vorbeugen und glücklich entgehen kann. Es wäre daher höchst unverantwortlich für den vernünftigen Menschen, wenn er die Beobachtung solcher Vorsichtsmaaßregeln und den Gebrauch der gehörigen Mittel, Leben und Gesundheit zu erhalten, unterlassen wollte. Es ist Gottes Wille, daß wir unsern Verstand brauchen sollen, und was wir durch Nachdenken als ein Mittel, Gefahren zu entgehen, erkennen, das bietet uns mittelbar seine Weisheit dar, und wir verdanken es seiner Güte. Vor allen Dingen aber laßt uns alles vermeiden, wodurch wir auf eine sündliche Weise unser Leben und unsre Gesundheit in Gefahr setzen könnten. Ein großer Theil von Menschen stürzt sich durch Ausschwei-

fungen aller Art, durch Unmäßigkeit und durch die Gewalt unbezähmter Leidenschaften selbst in Krankheit und Elend, und bereitet sich einen früheren Tod, als nach dem Laufe der Natur erfolgen würde. Dadurch belastet der Mensch sein eigenes Gewissen mit bittern Vorwürfen; denn was ist wohl in Gottes Augen für ein Unterschied unter einem Menschen, der Hand an sich legt, und in einem unglücklichen Augenblick sein eigener Mörder wird, und unter dem, der sich durch eigene Schuld einen frühen Tod zuzieht?

Die Vorstellung der vielen Gefahren, die unserm Leben drohen, soll uns aber vornemlich gegen den vermessenen Leichtsinn jener Frevelhaften sichern, welche so leben und handeln, als wenn sie nie diese Erde verlassen müßten. Nichts kann für die Tugend und für ein gewissenhaftes Verhalten des Menschen nachtheiligere Folgen haben, als dieser strafbare Leichtsinn. Laßt uns das Leben gebrauchen, so lange es uns Gott gönnt, d. h. so viel Gutes wirken, als wir nur immer können, und dieß um so viel mehr, weil wir nicht wissen, wann nur unsere Stunde schlagen wird. Das ist die einzig würdige Vorbereitung auf unsern Abschied von der Erde. Nicht auf die letzten Augenblicke unsers Lebens, auf unser ganzes Leben, auf unsere herrschenden Neigungen und Gesinnungen, auf das, was wir Gutes oder Böses hier gethan haben, kommt es an, ob wir mit Freudigkeit oder mit Schrecken die ernste Stunde des Todes erwarten werden. Was wir hier gesäet haben, das werden wir einst erndten. Gott wird vergelten, sagt Paulus, einem jeglichen nach seinen Werken. Laßt uns daher stets

unseres Hinganges in ein anderes Leben eingedenk seyn. Suchet diese Gedanken nicht vorsetzlich zu verscheuchen, laßt euch vielmehr durch ihn antreiben, nichts Gutes, was wir heute thun können, auf morgen zu verschieben; wir wissen ja nicht, ob wir den morgenden Tag erleben werden. Lebet, denket und handelt stets so, wie ihr wünschen werdet gelebt gedacht und gehandelt zu haben, wenn die Schrecken des Todes euch ergreifen: dann mag sie schlagen, wenn es Gott gefällt, die ernste Stunde, dann mag uns Gott aus dieser Welt abrufen, wann, wo und wie er will — wir sind bereit zum Eintritt in die Ewigkeit.

Du aber, unser frühe vollendeter Bruder, ruhe im Frieden. Du hast unvermuthet deinen Lauf vollendet, und das Ziel erreicht. Du starbst auf den Wegen deines Berufs; möge Gott dich bereit gefunden haben, mögest du vor seinem Angesichte erscheinen, würdig des Einganges in das Land der Vergeltung. Dein Sarg erwecke uns für unser ewiges Heil zu sorgen, jetzt da es noch Zeit ist.

Wie lang ich hier noch wallen soll,
Das hast du mir verborgen.
Ich überlasse hoffnungsvoll
Dieß, Vater, deinen Sorgen!
Ich fürchte nicht die Ewigkeit,
Wenn ich nur meine Pilgerzeit
Gerecht und heilig lebe.

Fern oder nahe sey mein Tod,
Wenn er mir nur am Ziele
Gleich einem Freunde winkt, nicht droht,
Ob ich sein Graun gleich fühle!
Ach, wenn du dieß Gebet erfüllst,
So rufe, Gott, mich wann du willst:
Ich will mit Freuden folgen. Amen.

Zehenter Abschnitt.

Am Grabe derer, die eines gewaltsamen Todes starben.

I. Ueber die ungewisse Todesstunde.

Am Grabe eines Menschen, den der Blitz erschlug.

Ewiger Vater und Führer der Menschenkinder! Wie hinfällig sind die Tage unserer irdischen Wallfahrt, wie schnell eilen wir dem Grabe zu, wo wir unsere Hülle ablegen! Dunkel ist der Weg, der uns dahin führt, aber du bist es, der uns mit seiner Vatersorge leitet. Laß uns nur beim Genuß des Irdischen nicht vergessen dein Reich zu suchen, und uns durch viele gute Werke auf dasselbe vorzubereiten. Wecke unsere Trägheit zur Thätigkeit, damit wir das wichtige Tagwerk unseres Hierseyns pflichtmäßig betreiben, und bei deiner Ankunft als

wachsame und fleißige Diener erfunden werden. Amen.

Es darf uns nicht erst bewiesen werden, daß wir keinen Augenblick unsers Lebens vor dem Tode sicher sind. Die Erfahrung, die gewaltsam erschütternde Erfahrung lehrt es mehr als zu oft. In der Fülle seiner Kraft gieng unser verewigter Mitbruder auf sein Feld. Daß er nicht wiederkehren würde; auch der Gedanke daran kam wohl nicht in seine Seele. Und doch ein plötzlicher Sturmwird führte ein Ungewitter heran. Vielleicht von seiner Seite eine kleine Unvorsichtigkeit; er trat an einen gefährlichen Platz, und ein Blitz machte seinem Leben ein Ende. Dieser Tod machte nicht nur auf die Angehörigen des Getödteten, sondern auf uns alle, einen tiefen Eindruck. Gott, seufzen wir, was ist der Mensch? Wie leicht kann er hingerissen werden vom Sturm des Schicksals! Blume des Feldes, du blühest am Morgen noch so schön, und ehe der Abend kommt, bist du nicht mehr da, und deine Stätte ist verödet. Aber es sollen nicht blos vorübergehende Gefühle der Wehmuth, nicht blos Klagen über die Hinfälligkeit des Lebens seyn, welche solche Todesfälle in uns erwecken. Ernste Betrachtungen, uns zum Trost und zur Lehre, seyen es, welche dadurch veranlaßt werden.

Wer ist es, der meinem Körper den künstlichen und zarten Bau gab, den so leicht ein innerer Unfall zerstört? Wer ist es, der so oft die Gefahr nicht abwendet, in der ein theures Menschenleben plötzlich untergeht? Ist es ein

unseliger Zufall, der mir meine Tage verkürzt? Oder ist es der Ruf jenes allweisen und guten Wesens, das dem sterblichen Leben nach seinem gnädigen Rathschluß ein Ziel setzt? Kann ich ausrufen: Leben wir, so leben wir dem Herrn, sterben wir, so sterben wir dem Herrn, oder beten: Gott, du hast den Sterblichen ein Ziel gesetzt, das sie nicht überschreiten werden — und dabei klagen? So führe mich denn der Gedanke an die Hinfälligkeit meines Lebens zu Gott, in dessen Händen mein Schicksal steht; so lehre er mich, jeden neuen Lebenstag als ein Geschenk der unendlichen Liebe betrachten; so befördere er in mir das heilige Gefühl der Dankbarkeit; so stärke er mich zur kindlichen Hingebung an Gott, indem auch ich nicht weiß, wie nahe mir mein Ende sey. Segen und Ruhe gewährt mir dann ein Gedanke, der Andere betrübt.

Ist die Zeit des irdischen Hierseyns so ungewiß, können des Lebens Freuden so bald verblühen — Sterblicher, mit desto weiserer Sorgfalt genieße dann die Gegenwart. Es fodert dieß die genügsame Dankbarkeit gegen Gott, zu der dich dein Herz verpflichtet. Gleiche nicht eigensinnigen Kindern, die mürrisch die Freude verschmähen, weil ihnen nicht ein längerer Genuß derselben vergönnt ist; gleiche nicht trübsinnigen Menschen, die nichts mit Liebe und Dank ergreifen wollen, weil alles Irdische vergänglich ist. Das Leben eilt dahin, die Zukunft ist ungewiß, darum empfange desto dankvoller, was dir die frohe Gegenwart darbietet. Gott läßt dir heute Freuden blühen, genieße sie mit hei-

ligem Aufblick zu dem gütigen Geber; Gott giebt dir einen Tag der Erquickung, stärke dich durch ihn für kommende Tage der Anstrengung. Nicht blos um deines Wohls, auch um deiner Tugend willen, ergeht diese Anforderung an dich. Der Gedanke an die irdische Vergänglichkeit soll dich, als einen Gott vertrauenden, für ein ewiges Daseyn geschaffenen Menschen nicht betrüben. Du sollst in jedem Augenblicke so glücklich seyn, wie Gott dich haben will. Genieße heiter das Maaß des Guten, das dir hier bereitet ist, damit, wenn sich morgen dein Leben schlöße, du mit dem Bewußtseyn scheiden könnest, als ein dankbarer und zufriedener Mensch gelebt zu haben.

Noch eine ernste wichtige Lehre gebe dir der Gedanke: Wer weiß wie nahe mir mein Ende! Ist die Zeit so ungewiß, o so benütze die dir gegönnten Augenblicke treulich für deine Pflichterfüllung. Siehe mit edler Sorgfalt um dich: zu heiligen Zwecken sind dir deine Tage zugezählt. Du hast viel zu vollbringen, um zu werden, was du hier werden sollst, zu leisten, was dir Gott auftrug. Der heutige Tag ist dein, der morgende dir ungewiß. Könntest du friedevoll sterben, wenn eine Schuld auf dir lastete, die du dir oder den Deinigen, oder der Menschheit aus Sorglosigkeit abzutragen versäumtest? Darum kaufe die Zeit aus, arbeite an deinem Herzen, reinige und läutere es, unterhalte keine sündliche Neigung, daß du nicht, wenn dich das Ende deines Lebens überrascht, mit befleckstem Herzen vor dem allheiligen Richter erschei-

nen müßest. Blicke auf die Deinen; spare keine nützlichen Anordnungen für sie auf die ungewisse Zukunft; verspare unangenehme Bemühungen für sie nicht auf die kommenden Tage, in welchen du alles in Ordnung bringen wollest. Was du für deine Nebenmenschen Gutes zu thun im Stande bist, das thue heute. Je schwieriger deine edlen Entwürfe in der Ausführung seyn möchten, desto frühzeitiger beginne sie. Sprich in solcher frommen Sorgfalt: Ich muß wirken, was Gott mir aufgetragen hat; es kommt die Nacht, da niemand wirken mag. Die Unsicherheit deiner irdischen Laufbahn soll dich nie abhalten, wohlthätige Unternehmungen zu beginnen. Vor dieser Muthlosigkeit bewahre dich der vertrauende Aufblick zu Gott und der liebende Hinblick auf die Nachwelt. Greife das edle Werk freudig an; hat dein Gott dich nicht dazu berufen es auszuführen, so tritt freudig ab. Das Gute steht unter der treuen Obhut des Allmächtigen; in seine Hände befiehl scheidend dein menschenfreundliches Werk; er wird andere an deine Stelle rufen, daß sie vollführen, was du unvollendet lassen mußtest. Säe den Saamen des Guten; was schadet es, wenn du auch seine Frucht nicht mehr siehest? pflanze den Baum, es werden andere sich seines Schattens freuen. Jemehr du liebend auf die Nachwelt blickst, je inniger du deinem Gott vertraust, desto kräftiger wirst du bis an den letzten Hauch deines Lebens wirken.

Je unsicherer dir deine irdische Lebenszeit ist, desto lebhafter ergreife die Hoffnung des ewigen Le-

bens. Wie trüb wäre die Aussicht des Lebens ohne diesen heiligen Glauben! Es wäre schröcklich für den Menschen, denken zu müssen, daß er morgen vielleicht schon im Schooße der Vernichtung ruhe. Nur aber schließt das Grab uns eine selige Hoffnung auf, und erhebend reiht sich an den Gedanken des Todes der Lichtgedanke der Unsterblichkeit. Dieser Glaube löst jedes bange Räthsel, hebt die Verwirrung im Laufe der Menschenschicksale auf, und nicht zum Schrecken, sondern zur friedlichen Ahndung, nicht zur Verzagtheit, sondern zum fröhlichen Eifer führt der Gedanke an die Möglichkeit einer nahen Vollendung. O steht es nur recht lebhaft und anschaulich vor unserm Geiste, der Tod führe uns zum Gewinn, es beginne mit dem Ende dieser Erdenwallfahrt für uns ein reicheres seliges Leben — mit himmlischer Ruhe werden wir es denken, daß vielleicht auch uns das Grab sich bald eröffnen werde.

Solche Betrachtungen ziemen uns, die wir Christen sind, an dieser Grabesstätte. Wenn wir es nicht verkennen, daß der Schmerz groß sey, für diejenigen, die auf eine so erschütternde Weise, plötzlich ein Glied ihres Hauses verlieren, so werden sie es auch nicht verkennen, daß Gott es war, der es so verhängte, und daß seine Wege, wenn gleich unerforschlich, doch immer weise und gut sind. Er tröste die Traurigen, und schenke uns allen die Weisheit, stets so zu leben, daß wir nicht erschrecken dürfen, wenn Gott auch heute noch unser Leben endet.

Mensch, da dein Tod dir täglich dräut,
So sey doch wacker und bereit;
Prüf deinen Glauben als ein Christ,
Ob er durch Liebe thätig ist.

Wir leben, für die Ewigkeit
Zu thun, was uns der Herr gebeut,
Und unsers Lebens kleinster Theil
Ist eine Frist zu unserm Heil.

Ein Seufzer in der letzten Noth,
Ein Wunsch, durch des Erlösers Tod
Vor Gottes Thron gerecht zu seyn,
Dieß macht uns nicht von Sünden rein.

Ein Herz, das Gottes Stimme hört,
Ihr folgt, und sich vom Bösen kehrt;
Ein frommes Herz, von Lieb erfüllt,
Dieß ist es, was vor Christo gilt. Amen.

II. Der Christ soll auch die härtesten Leiden als weise Fügungen Gottes ansehen.

Am Grabe eines Menschen, der im Feuer umkam.

War jemals mein Herz stark ergriffen und schmerzlich gerührt, so ist es heute, da mein Amt es mir zur traurigen Pflicht macht, an dieser Grabesstätte tiefgebeugte Eltern zu trösten, die vor wenigen Tagen durch einen unglücklichen Brand mit ihrer Wohnung auch einen geliebten Sohn verlohren haben, der an den Folgen seiner Verletzung durch die Feuerflammen seinen Geist aufgegeben hat. Wer wollte

es den Angehörigen des Entschlafenen verargen, wenn sie den Unfall, der sie betroffen hat, schmerzlich betrauren? Wer würde sie nicht vielmehr eines harten Tadels werth halten, wenn sie im Stande wären, ohne das innerste Mitleiden und den tiefsten Schmerz ihren Sohn, Bruder und Freund in den äußersten Quaalen liegen zu sehen? Nein! Gott verlangt nichts von uns, was der Einrichtung zuwider ist, die er selbst uns gegeben hat, und wie Jesus selbst nicht nur über Anderer Unglück Thränen des Mitleids vergoß, sondern auch seine eigenen Leiden so tief fühlte, daß er sogar zu seinem Vater betete: Ist's möglich, so gehe dieser Kelch vorüber — eben so dürfen auch wir das Gewicht unserer Leiden wohl empfinden. Und auch von euch fodert es euer Gott nicht, leidtragende Anwesende, daß ihr unempfindlich die wüste Stätte eurer Wohnung anblicken, den Verlust eines Theils eurer Güter betrachten, und an den schmerzlichen Tod eures Geliebten denken sollt. Lasset eure Thränen immerhin sich ergießen, trauert, immerhin, daß euch ein so hartes Schicksal traf.

Der Christ muß aber seinem Schmerz Gränzen setzen. Mitten unter den Trübsalen, die uns treffen, wären sie auch noch so bitter, müssen wir unser bethräntes Auge zu Gott erheben. Wir müssen auch in unsern Leiden ihn verehren, und obgleich sie uns schmerzlich sind, sie als Wohlthaten betrachten, die auf irgend eine Weise zu unserm Besten dienen. Wir müssen uns als Christen nicht nur aller Unzufriedenheit und alles Murrens wider Gott enthalten, und keinen Tadel

seiner Wege in unsere Klagen mischen; sondern es auch sogar billigen, daß Gott so mit uns verfährt, wie er es thut. Wie der vernünftige Kranke dem weisen Arzt selbst für die bittersten Arzneien mit aufrichtigem Herzen dankt, so dankt der Christ auch Gott für die härtesten Leiden, nicht weil es Leiden, sondern weil sie heilsam sind. Hütet euch daher, ihr Tiefgebeugten, daß eure Klage nicht das gebührende Maß überschreite; murret nicht wider euren Gott. Erkennet auch in eurem harten Schicksal eure Christenpflicht; erkennet, daß ihr auch allen Jammer dieser Tage, als eine gewiß wohlthätige, Fügung Gottes ansehen müßt, und sprechet bei dem Gedanken an das, was da war, und nicht mehr ist, und an den, welcher lebte und nicht mehr lebt: der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen, der Name des Herrn sey gelobet!

Diese Gesinnung, die wir unter den Leiden zu erkennen geben, gründet sich auf den Glauben an Gott als den Allweisen, Allmächtigen und Allgütigen, der alles, was wahrhaft gut ist, bewirken kann und eben so gewiß auch will, von dem schlechterdings nichts Böses kommen kann. Christen müßen dieser Erkenntniß zufolge auch mit alle dem, was Gott schickt, auf das Vollkommenste zufrieden seyn, und ihm, als für Wohlthaten, dafür danken. Nicht weniger wissen Christen, daß ohne Gott überall nichts geschehen kann, weder Trauriges noch Erfreuliches, weder Angenehmes noch Unangenehmes. Christen können daher auch nicht anders, als alle ihre Leiden, sofern sie selbst sie nicht verschuldet ha-

ben, als Schickungen Gottes ansehen, wie Jesus uns gelehrt, daß ohne unsern himmlischen Vater auch nicht ein Haar von unserm Haupte fallen könne, und müssen demnach sie nothwendig für wohlthätig halten, und sich zum Dank dafür gegen Gott verbunden achten. Denen die Gott lieben, dieß ist ihr Wahlspruch, müssen alle Dinge zum Besten dienen. Menschen mögen es begreifen oder nicht.

Der nachdenkende Christ erkennt auch oft schon hienieden, wie ihm oder Andern auf so manche Weise selbst Leiden heilsam seyn können. Laßt mich dieß blos an dem großen Unglück deutlich machen, welches die Veranlassung giebt, daß wir uns heute hier versammelt haben. So groß es ist, so kann es doch auf manche Weise heilsam werden. Wie Viele haben nicht dadurch eine sehr nachdrückliche Ermahnung erhalten, sich nicht zu fest an zeitliche Dinge zu hängen, die so leicht verloren werden können. Wie Manche können nicht in dem plötzlichen Tode des kraftvollen Jünglings, den die Flamme so unerwartet tödtete, eine ernste Warnung finden, die Buße nicht aufzuschieben, und das große Werk ihrer Besserung doch ja nicht läßig zu betreiben. Wie viele christliche Standhaftigkeit ist nicht bei dieser traurigen Gelegenheit erprobt worden. Wie mancher hat nicht zu vielfachen Erweisungen edler Menschenliebe Gelegenheit gefunden. Wie viele haben nicht unter den traurigen Umständen, worinn sich der Entschlafene befand, lernen können, wie man mit ähnlichen Verunglückten umgehen soll,

und

und können vielleicht noch zu manches Menschen, oder zu ihrer eigenen Rettung, Gebrauch davon machen. Welche nachdrucksvolle Warnung vor jeder noch so kleinen Unvorsichtigkeit mit Feuer und Licht, enthält nicht der Brand, da er es uns so deutlich macht, wie wir durch einen Funken, der durch unsere Schuld an den unrechten Ort fällt, uns und den Nächsten nicht nur in Angst und Schrecken setzen, und um zeitliche Güter bringen, sondern auch sogar an einem oder mehrern Menschen zu den allergrausamsten Mördern werden können. Denn wie manche Feuersbrunst entsteht nicht durch Leichtsinn und Unvorsichtigkeit. Endlich ist gewiß auch das Unglück, welches den Verstorbenen betraf, für ihn nicht ohne Nutzen gewesen. Wenigstens ist er dadurch, mit Petrus (1 Kap. 1, 6. 7) zu reden, geläutert worden: wie Gold durchs Feuer geläutert wird. Und wie viel Gutes ist noch nicht erschienen, was aus diesem Unglück entspringen wird! Untersuchten wir nur alle unsere Zufälle mit einem ernsthaften Nachdenken; gewiß würden wir schon oft, mit diesen unsern schwachen Augen, bei den meisten derselben vieles entdecken, was Gott dabei zu unserm Besten beabsichtiget.

Der Christ soll Gott für seine Leiden danken, weil er verpflichtet ist, Jesu nachzuahmen. Das ist unser großer Beruf, in seine Fußstapfen zu treten; wie er gethan hat, sollen auch wir thun. Jesus aber murrte nicht wider sein Schicksal; er war stets mit den Anordnungen

seines himmlischen Vaters aufs vollkommenste zufrieden.

Ein solches Verhalten wird dem Christen um so leichter, da er sein Herz nie an das Irdische so fest hängt, daß er es nicht, wenn Gott will, zufrieden in dessen Hände sollte zurückgeben können. Er schätzt seine Gesundheit und sein Leben, seine irdischen Güter und die zeitlichen Freuden, die ihm Gott schenkt, er schätzt am wenigsten seine Verwandten und Freunde, und den Umgang mit ihnen gering — aber er bekommt doch bessere Güter, als die Erde geben kann. Sein eigentliches Vaterland ist der Himmel. Er hat den großen Trost des Evangeliums, daß, wenn er gleich hier von den Seinen getrennt wird, es doch nur für eine kurze Zeit ist, und daß nach allem Jammer dieses Lebens ein ewiges Leben voll Freude und Seligkeit für alle folgen werde, die in einem wahren thätigen Glauben an Gott und Jesum einhergehen, und die göttliche Gnade, nicht nur nicht frevelhaft von sich stossen, sondern mit wahrem Ernst suchen. Und so vermag er es denn auch, sich in jedes Schicksal zu finden, und selbst in den traurigsten Ereignissen seines Lebens, noch den Gott zu erkennen, der alles wohl macht, und von welchem wir Leid und Freude mit Dank annehmen müssen.

O daß denn diese Vorstellungen an euch ihre Kraft beweisen möchten, ihr Leidtragenden. Bewährt euch auch hier als Christen, die Gott kennen und an Jesum glauben. Verehret in stiller Unterwerfung, was Gott über euch ver-

hängt hat; benutzet eure zeitlichen Trübsale für euer ewiges Heil, indem ihr forthin desto eifriger nach diesem strebt, je leichter jene uns treffen können. Hoffet auf die Verheissungen jener Zeit, wo alles, was hier Dunkel ist, hell werden, und wo selbst der, dessen Tod euch jetzt so empfindlich schmerzt, mit euch rühmen wird: der Herr hat alles wohl gemacht; der Name des Herrn sey gelobet.

Ja dort — wohl uns, daß wir glauben,
Was ein innrer Trost verheißt! —
Finden wir in jenem Landen,
Die uns fern die Hoffnung weißt,
All' uns hier Entrissne wieder,
Kommen, haben, lieben sie,
Und es schallen ihre Lieder
Dann mit uns in Harmonie.

O, dann jauchzen wir vor Wonne
Um den Baum von Seligkeit,
Der, bestrahlt von Edens Sonne,
Ewig frische Frucht uns beut;
Danken Gott gerührt die Gnade,
Daß er durch die Erdennacht,
Durch auf ihm bekannten Pfade,
Uns so schön ans Ziel gebracht. Amen.

III. Unerwartete Todesfälle sollen uns ermuntern, vorsichtig zu wandeln.

Am Grabe eines jungen Mannes, der durch eine Jagdflinte getödtet wurde.

Der Anblick eines Todten macht auf jeden Menschen, er müßte denn ganz roh, ganz ohne

Gefühl und Empfindung seyn, immer einen Eindruck. Dieser Eindruck ist gewiß um so kräftiger und mächtiger, wenn der Todte nicht eines natürlichen Todes starb, sondern auf eine gewaltsame Art sein Leben verlor. Und ein solcher Trauerfall hat sich leider in diesen Tagen allhier zugetragen. Ein Mann in seinen besten Jahren, der treu lebte seinem Berufe, starb tödtlich verwundet von dem Jagdgewehr eines seiner Gefährten. Wer erschrack nicht und bebte, als er diese traurige Nachricht hörte? Welches Herz nahm nicht den innigsten Antheil an dem zu frühen Tode eines Mannes, der geschätzt von seiner Herrschaft, geliebt von seinen Verwandten, geachtet von allen die ihn kannten so schrecklich starb? An dem allzufrühen Tode eines einzig geliebten Sohnes einer alten verlassenen Wittwe, deren einzige Stütze und Hoffnung mit ihm zu Grabe getragen wurde? Wer weint nicht dem unglücklichen Jüngling eine Thräne der herzlichsten Theilnahme, der im schröcklichen Gefühle, zwar nicht einer vorsätzlich begangenen bösen That, doch im Gefühle des gezeigten jugendlichen Leichtsinns, vergebens unter tausend Thränen den geschiedenen Freund ins Leben zurückwünscht, ja der der Verzweiflung nahe ist! Wer hört nicht bei diesem Vorfalle die ernste Stimme der Religion, die von uns so wenig oft geachtet wird: Menschen, sehet zu, handelt vorsichtig, nicht als die Unweisen, sondern als die Weisen.

Es ist und bleibt heilige Pflicht für jeden Menschen, die Fähigkeiten und Kräfte der Seele, so wie die Kräfte des Körpers, die uns der

Schöpfer verliehen, weise zu benutzen und anzuwenden, in dem, was der Beruf und Stand erheischt, dem wir uns widmeten und in welchen uns die gütige Vorsehung setzte. Die Pflicht gebietet, die nöthigen Kenntnisse sich zu erwerben, und in unserm Berufe Fleiß, Anstrengung, Treue und Gewissenhaftigkeit zu beweisen. Dabei erlaubt und billigt die Vernunft, und die Religion gebietet es auch zugleich, daß wir einige Stunden, ja oft einige Tage der Ruhe und der Erholung haben. Denn, würden wir nicht gar bald der Heiterkeit und Munterkeit, die zur treuen Beobachtung unserer Amts- und Berufsgeschäfte gehören, verlieren? würden wir nicht bald kraft- und muthlos niedersinken? würden wir nicht gar bald unbrauchbar für uns selbst, für das Wohl der Unsrigen, und das Wohl der Menschheit werden, wenn wir nicht bisweilen einige Stunden des Vergnügens und der Erholung genießen wollten? So wichtig nun die Vorsicht in der Wahl des Berufs und in der Betreibung der Berufsgeschäfte ist: eben so wichtig ist auch die Vorsicht in der Wahl des Vergnügens und der Erholung. Ach, nicht wenigen fehlt es in dem, was sie zu ihrem Vergnügen und zu ihrer Erholung machen, an der nöthigen Vorsicht und Klugheit. So viele wählen Vergnügungen, die weder für ihr Alter noch für ihren Stand, nicht für ihre Einsichten und Kräfte passen. Vergnügungen, bei denen sie wohl gar wider die Gesetze des Staates sündigen, in welchem sie leben; bei denen ihnen und Andern tausend Gefahren drohen, bei denen sie

ihre Gesundheit, Gemüthsruhe, ihren guten Ruf, ja wohl gar das Leben aufs Spiel setzen. Erholungen und Vergnügungen, die oft das Grab des Glücks, der Wohlfahrt und des Lebens werden für die, welche mit ihnen daran Theil nehmen.

Freunde, wollt ihr den wahren Weisen erkennen, der nach der Vorschrift der Religion vorsichtig wandelt, so gebt genau Achtung auf das, was er zu seinen Erholungen macht, was er sich für Vergnügungen außer den Stunden der Arbeit wählt. Und wollt ihr weise seyn, ach wählt nur solche Vergnügungen, wobei ihr nicht in der schröcklichen Gefahr schwebt, die heiligen Pflichten der Selbst- und Nächstenliebe zu verletzen. Die Geschichte der Menschheit und unsere eigene Erfahrung stellt uns viele Beispiele des Leichtsinns und der Unbedachtsamkeit in Behandlung der Jagdgewehre auf. Ach schröcklich waren schon oft die Folgen jener Unbesonnenheit im Genuß des Vergnügens der Jagd! Vergebens sagte man dem Leichtsinnigen: Ueberlaß die Geschäfte der Jagd denen, welchen es Beruf ist, und wähle dir andere Vergnügungen, die nicht so gefährlich sind, für Gesundheit, Glück und Leben. Viele, ach Viele wurden Selbstmörder wider ihren Willen; Viele oft Mörder ihrer Verwandten und Freunde! Und wie Viele bereueten schon mit Thränen und Händeringen, oft mit schröcklicher Verzweiflung das Vergnügen der Jagd, für das sie so theuer als Leichtsinnige büssen müssen. Und doch giebt es noch Viele, die erst ein solcher schröcklicher Fall an ihre

Pflicht erinnern muß: seyd nicht wie die Unweisen, handelt als die Weisen!

Die Religion ruft uns am Grabe unseres Freundes aber auch zu: handelt vorsichtig, weil ihr die Stunde des Todes nicht wißt. Lernt die Zeit schätzen und weise gebrauchen, denn sie eilet schnell dahin.

Es ist nur ein Schritt zwischen mir und dem Tode! so sprach dort David zu seinem Freunde Jonathan 1 B. Sam. 20, 3. Bei den feindlichen Nachstellungen des aufgebrachten Sauls nach seinem Leben schwebte er allerdings in steter Todesgefahr. Wenn nun dieß auch bei uns der Fall nicht ist, wenn wir auch nicht so wie David mit Feinden umgeben sind, die uns nach dem Leben trachten, so müssen wir doch bei der Ungewißheit unserer Todesstunde sagen: Es ist nur ein Schritt zwischen mir und dem Tode. Die Erfahrung bestätigt es nur gar zu oft, daß da der Lebensfaden eines Menschen zerreißt, wo er am stärksten scheint, wo man es nicht ahndet; die Erfahrung bestätiget das, was die Bibel unter treflich gewählten Bildern von der Hinfälligkeit unsers Lebens sagt: Wir sind Pilgrime und Gäste, unser Leben ist ein Schatten. 1 Chron. 30, 15. Meine Tage fliegen dahin wie eine Weberspuhle, wie der Wind. Hiob 7, 6, 7. Du Gott lässest unsere Tage dahin fahren, wie einen Strom. Wir bringen unsere Jahre zu wie einen Traum. Unsere Tage sind wie ein Geschwätz. Ps. 90. Meine Tage schwinden wie ein Rauch. Ps. 102. Ein Mensch ist wie ein Gras. Ps. 103. Was ist euer Leben? ein Dampf. Jac. 4, 1. 14. Ehe wir's uns versehen kommt

der Tod; wir müssen das Irdische segnen, das Grab wird für uns geöffnet.

So war es bei unserm verstorbenen Freunde. Im stärksten Gefühle von Gesundheit und körperlicher Kraft ahndete er nicht seinen so nahen Tod, der so schaudervoll und schröcklich herbeigerufen wurde. Er verließ seine gute alte Mutter, und dachte nicht, daß er sie nie wieder sehen würde. Ach wie bald ist es um uns geschehen! Wie bald führen wir selbst oder andere Menschen zuweilen den Tod herbei, der nach unserer Lebenskraft noch sehr lange ausgeblieben wäre. Ach, wie viele Unfälle können uns das Leben rauben, die wir nicht entfernen können! dieß darf uns indessen nicht niederschlagen und muthlos machen, sondern es muß uns zur Weisheit ermuntern, damit wir das Leben gehörig schätzen und gebrauchen. Seyd treu, redlich und gewissenhaft in eurem Beruf, sagt die Religion. Sey auch die Zahl der Jahre gering, die wir hier leben, wohl uns, wenn wir sie nur gut anwendeten und mit vielem Guten bezeichneten. Es kommt ja nicht darauf an wie lange, sondern wie gut und rechtschaffen wir hier lebten.

In seinen besten Jahren wurde der Entschlafene ein Opfer des Todes, und wir müssen freilich bei seinem Grabe wünschen: o hätt' er länger doch gelebt! Allein eben diesen Wunsch, die allgemeine Theilnahme an einem so frühen und traurigen Tode, ist uns der schönste Beweis, daß er das der Welt, seinem Berufe, den Seinigen und seinen Mitbürgern war, was er seyn sollte, ein guter und rechtschaffener Mann. Er

übte die Weisheit, an die uns sein Grab erinnert; die Weisheit nach der wir uns den Grundsatz Jesu zu eigen machen: ich muß wirken, dieweil es Tag ist, es kommt die Nacht, wo ich nicht mehr wirken kann. Zu diesem Entschlusse, weise und vorsichtig zu seyn, stärken wir uns durch das Andenken an Gott unsern Vater, und empfehlen ihm zugleich mit kindlichem Vertrauen die tiefgebeugte Wittwe, die trostlos über den Tod des Einzigen weint. Du Vater, der du keinen Menschen verlässest, erwecke die Herzen edler Menschenfreunde, die mit Milde sich dieser Verlassenen annehmen, sie unterstützen und ihr helfen. Dein Auge sah den traurigen Fall, denn dir ist nichts verborgen. Nun so wache dein Auge über die, die keinen Helfer hat als dich.

Der du ein Gott des Trostes bist,
Laß jeden der hier traurig ist,
Doch deinen Trost empfinden:
Hilf, den du liebst und liebend übst,
Den Kummer überwinden. Amen.

IV. Richtige Beurtheilung des Selbstmordes.

Am Grabe eines Unglücklichen, der sich selbst das Leben nahm.

Wir übergeben diesem Grabe den Leichnam eines Mitbruders, der auf eine traurige Art sein Leben endigte. Du allein, o Gott, kannst das Maaß seiner Schuld, wie seiner Leiden unfehl-

bar beurtheilen; du allein kennest alle die Umstände, welche ihn anklagen oder entschuldigen. Wir, o Vater, bitten im Vertrauen auf deine unaussprechliche Huld und in der Hoffnung, daß keine Bosheit des Herzens an seiner letzten Handlung Antheil hatte, sondern daß dieselbe die Wirkung einer Gemüthsschwäche gewesen sey, welche seinem in so mancher Hinsicht, traurigen Schicksal nicht gewachsen war, wir bitten dich in diesem Vertrauen und in dieser Hoffnung, sey ihm gnädig! Möge er durch deine Barmherzigkeit in einer bessern Welt es froh erfreut erkennen, daß er hier deiner helfenden Güte viel zu wenig zugetraut, und desto lauter deiner Vatergnade preisen. Seiner gebeugten Gattin aber gewähre deine Hülfe, daß sie das harte Schicksal, welches sie getroffen, mit christlicher Ergebung und Standhaftigkeit ertrage, und uns alle erwecke dieser traurige Vorfall zu dem Streben nach Weisheit und Tugend, und zu dem vertrauensvollen Sinne, wodurch jedes Leiden leichter, jeder Schmerz milder, und die Kraft, auch standhafte Trübsale zu erdulden, größer wird. Amen.

Der Selbstmord ist eine That, wider die sich die Natur empört, welcher der Trieb zum Leben tief eingeprägt ist; eine That, die alle Bande der Menschheit und Religion zerreißt, und die gleichwohl nicht ganz selten ist. Der traurige Vorfall, der einen Unglücklichen veranlaßte, Hand an sich selbst zu legen, und an dessen Grabe wir hier stehen, giebt uns Veranlassung, hierüber eine Betrachtung anzustellen.

Der Mensch hat kein Recht über sein eigenes Leben, und zwar aus dem Grunde, weil er es sich nicht selbst gegeben hat; er kann nicht damit umgehen, wie ein Werkmeister oder Künstler mit dem von ihm verfertigten Werk; er kann nicht, wie der Töpfer, das von ihm verfertigte Gefäs nach Gefallen zerbrechen. Denn er hat sein Leben von Gott erhalten, und zwar nicht blos als ein Geschenk, womit er machen könne, was er wolle; auch nicht als eine Wohlthat, nur zu seinem Vergnügen. Freilich, wenn das Leben nichts als ein Geschenk von Gott wäre, das wir nur nach Belieben gebrauchen könnten, so hätte der Mensch das Recht zu sagen: er wolle dieses Geschenk wieder an Gott zurückgeben; aber es ist nicht blos Geschenk, sondern vielmehr nur ein anvertrautes Gut, welches der Schöpfer selbst wieder zurückfodert, wenn es ihm beliebt. Er läßt die Menschen sterben und spricht: Kommt wieder Menschenkinder. Ps. 90, 3. Er giebt selber jedermann Leben und Odem allenthalben, und hat Zeit gesetzt und zuvor gesehen, wie lange und weit sie wohnen sollen. Ap. Gesch. 17, 25. 26. Oder hätte es der Mensch nur zu seinem Vergnügen empfangen, so könnte die Entschuldigung des Selbstmörders gelten, daß ihm jetzt das Leben zur Last sey, und mehr zu Verdruß und Quaal, als zum Vergnügen gereiche: und da also die Absicht des Gebers wegfalle, so könne er es nunmehr wieder zurückgeben. Allein Vergnügen ist bei weitem weder die einzige noch die höchste Absicht, zu der uns Gott erschaffen hat: sondern das Leben soll zu unserer

und anderer Menschen Wohlfahrt angewendet werden, und eine Vorbereitung auf die Ewigkeit seyn. Dieser Zweck kann auch durch ein kommervolles Leben erreicht werden, welches uns Gelegenheit zur Uebung vieler Tugenden giebt. Der Mensch soll sein Leben zum Nutzen des Nächsten gebrauchen; er lebt nicht blos für sich, sondern gehört auch der Familie und dem Staate, und darf sich ihnen nicht nach Belieben entziehen.

Jeder Selbstmord ist also Unrecht, und den göttlichen Absichten zuwider. Wer sich selbst das Leben nimmt, versündigt sich gegen den Gott, der uns das Gesetz ins Herz geschrieben hat: Du sollst nicht tödten: erhalte dich selbst. Er handelt treulos gegen den Staat, der mit Recht Anspruch auf die Dienstleistungen eines jeden Menschen macht, welcher von ihm Sicherheit, Schutz und unzählige andere Vortheile schon genossen hat. Er versündigt sich an der Familie, zu welcher er gehört, die seiner bedarf, und die nicht selten durch seinen Tod wo nicht in Armuth und Elend, doch gewiß in Kummer und Traurigkeit versetzt wird. Er versündigt sich auch an sich selbst und seiner Wohlfahrt. Er beraubt sich selbst der Glückseligkeit, die er noch hier in der Welt geniessen könnte, und stürzt sich dort ins Verderben. Sein Leben sollte hier eine Aussaat für die Ewigkeit seyn, und was der Mensch hier gesäet hat, das wird er dort erndten.

Können wir, nach Vernunft und Offenbarung, den Selbstmord auf keine Weise entschul-

digen, so müssen wir uns aber doch hüten, daß wir nicht in einzelnen Fällen ein Urtheil sprechen. Wir haben kein Recht, wenn wir von einem Menschen hören, der sich selbst entleibt hat, ihn zu richten, weder ihn selig zu sprechen noch zu verdammen. Die That selbst ist Unrecht und verabscheuungswürdig, aber der Thäter steht nicht mehr vor dem Richterstuhle der Menschen, sondern vor dem Gerichte Gottes. Wir kennen nicht alle Umstände die den Unglücklichen bestimmten; wir wissen nicht, was die Beschaffenheit der Luft, der Speisen, des Bluts und anderer Theile seines Körpers für Einfluß auf seine Handlung gehabt haben; und noch weniger können wir die Verfassung seines Gemüths in jener unglücklichen Stunde wissen und beurtheilen, ob er frei gehandelt, und seiner Sinne und Vernunft mächtig gewesen sey, ob nicht ein geheimer Kummer an seinem Herzen genagt, ob nicht eine Leidenschaft oder ein Irthum ihn zu dieser beweinenswürdigen That hingerissen hat. Fern sey also von uns jedes lieblose Urtheil, denn wer hat uns zu Richtern gesetzt? Was wir bei der schärfsten Beobachtung an irgend einer menschlichen Handlung bemerken oder zu entdecken glauben, ist vielleicht nur der geringste Theil dessen, was den wahren Werth oder Unwerth derselben bestimmt. Der Christ muß mit dem Selbstmörder, wie mit jedem andern Sünder, mitleidige Schonung haben, gleich wie Jesus sich gegen alle Sünder mitleidig bewies, und mit feierlichem Ernst verbot, den Nächsten, wer er immer sey, zu richten oder zu verdammen.

Freunde, laßt uns demnach den schwachen Bruder nicht verurtheilen, vielmehr unserer eigenen Schwachheit eingedenk seyn, die uns vielleicht zu noch größeren Verbrechen mißleiten kann. Lernen wir immer mehr aus den Fehlern anderer Menschen die große Kunst, wider Neigung und Leiden standhaft anzukämpfen und auszudauren. Bedenken wir dabei, daß es mehrere Arten des Selbstmordes giebt. Man begeht auf eine subtile Art einen Selbstmord, wenn man etwas thut oder unterläßt, wovon man weiß, daß es der Gesundheit schaden oder das Leben verkürzen könne. Der Wollüstige, der sich unmäßigen Befriedigungen der Sinnlichkeit überläßt; der Trunkenbold, der sich daran gewöhnt hat, Getränke ohne Durst zu verschlingen; der Geizhals, den seine unersättliche Begierde nach Reichthum Tag und Nacht quält; der Stolze, der nach hohen Dingen trachtet; der Zornige, der vor Wuth schäumt, und in allen Gliedern rachsüchtig zittert; der Eigensinnige, Mürrische, der sich innerlichen Gram und Verdruß verzehren läßt: alle diese Lasterhaften bereiten sich ein Gift, welches zwar nicht immer auf der Stelle tödtet, aber langsam und schleichend an ihren Lebensgeistern nagt, bis das zerstörte Triebwerk der Natur stille steht.

Ach, meine Freunde, wir wollen uns prüfen, ob wir nicht bisher eine solche herrschende sündliche Begierde wie eine tödliche Schlange in unserm Busen genährt haben: und finden wir uns nicht unschuldig, so wollen wir unsere Ausschweifungen beweinen, und ein besseres Leben anfangen. Für den Unglück-

lichen aber, an dessen Grabe wir stehen, wollen wir Gott bitten:

Erbarmer, Gott, erbarme dich,
Erbarm dich über ihn und mich;
Eil mir zu helfen! Angst und Pein
Gräbt tödtend meiner Brust sich ein.

Ich seh mit mitleidsvollem Ach!
Dem tiefgefallenen Bruder nach.
Du prägtest mir dieß Mitleid ein:
Soll'st du nicht selbst mitleidig seyn?

Den Mordgedanken schuf gewiß
In ihm die bängste Finsterniß;
Es war wohl seiner Seele da
Kein Strahl von Trost und Hofnung nah.

Dir, Vater, will ich leben hier,
Und, Ewiger, einst sterben dir,
Dein, du Alliebender, allein
Im Leben und im Sterben seyn.

Bewahre jeden in der Welt,
Vor Leichtsinn, der so manchen fällt!
Vor Schwermuth, Angst und großer Noth,
Und vor verzweiflungsvollem Tod.

Sey jedem, der noch seufzt und weint,
Erbarmer, Tröster, Helfer, Freund;
Führ müde Kämpfer aus dem Streit
Als Sieger zur Unsterblichkeit. Amen.

V. Daß auch gewaltsame Todesfälle unter der leitenden Hand Gottes stehen.

Am Grabe eines Ermordeten.

Mit herzergreifendem Schauer stehen wir an dieser Grabesstätte, hier, bei der blutigen Leiche dessen, den ein Bruder erschlug. O des schrecklichen Auftrittes, der die Menschheit entehrt, und den Brudermörder so unglücklich macht! Wir wollen nicht untersuchen, was diesen Unglücklichen zu einer solchen That verleitet hat; denn wozu würde es nützen? Besser ist es, wenn wir im Ernst erwägen, zu welchen ungeheuren Vergehungen der Mensch fähig ist, wenn er seine Schwachheit, nicht achtend, den Gesetzen trotzt, sich seinen ungezügelten Leidenschaften hingiebt, und endlich alles Wahre und Gute in ihm erstickt wird. Aber indem wir die That verabscheuen, beten wir für den Thäter zu Gott um Erbarmung, daß er diesen großen Sünder zur Erkenntniß, Reue und Gnade führen wolle. Möchten die Thränen der Gattin und der jammernden Waisen, welche der Mörder so tief ins Elend gestürzt hat, auf sein Gewissen fallen, sein hartes Herz zum Mitleid, und seinen Geist zur Buße erweichen!

Der Blick in die Gruft eines Getödteten sollte in jedem Zuschauer einen unvertilgbaren Abscheu gegen jedes, auch das geringste Vergehen, einflößen. Denn der kleinste Fehler, wenn er gering ge-

achtet

achtet wird, kann zum größten Verbrechen erwachsen. Höret dieß, und erzittert, ihr Eltern, die ihr die Unarten eurer Kinder so oft als unbedeutend ansehet, und eben dadurch ihnen den Weg zum Verderben öffnet. Erziehet sie zu solchen Menschen, welche Gott zur Ehre, der Menschheit zum Nutzen, euch zur Freude leben. Wachet eifrig über dieselbe, und beobachtet von den frühesten Jahren an all ihr Thun und Lassen. Seyd ihre beständigen Rathgeber; leitet sie mit bescheidener Klugheit; erstickt oder mäßiget in ihnen jeden Funken ausartender Neigung, damit er nicht zur verzehrenden Flamme werde, welche man auszulöschen sich oft vergeblich bemüht. Der unselige Mörder, welcher dieses Grab zum Denkmal seiner Sünde gemacht hat, sey euch ein warnendes Bild, ihr Eltern. Ach wie unglücklich wäret ihr, wenn ihr dereinst in euren misrathenen Kindern Ungeheuer der Menschheit erblicken müßtet! Kummer und Reue würden dann eure Lebensstunden verbittern. Selig sind hingegen jene Eltern, denen in ihren wohlerzogenen Kindern die Hoffnung eines frohen Alters und des seligern Lebens im Himmel blüht! —

Mein Blick wendet sich zu euch, ihr Tiefbetrübten, die ihr auf eine so grausenvolle Art den Gatten, Vater und Freund verloren habt. Könnt ich, armer Ermordeter, dir zurufen: lebe! Aber wär' es wohlgethan von mir, wenn ich es auch könnte? Er fiel durch Mörders Hand, aber glaubt ihr, daß er gefallen wäre, wenn sein Tod nicht

im Rathe der ewigen Weisheit beschlossen gewesen wäre? Das Auge, welches über dem Leben des Sperlings wacht, war bei dem Tode dieses Unsterblichen nicht geschlossen. Es ist kein Unglück in der Stadt, das der Herr nicht thut. Amos 3, 6.

Wenn Ereignisse, über die schlechterdings kein Mensch Herr ist, den Menschen unglücklich machen, so sieht ein jeder darinn den Finger der Vorsehung. Wenn des Landmanns Vieh durch Seuchen hingerafft wird; wenn durch ungünstige Witterung die Früchte des Feldes mißrathen; wenn der Blitz verwüstet und tödtet, dann sprechen wir: Gott hat es gethan und trösten uns damit. Wenn wir aber unter bösen Zungen leiden, wenn Argliſt und Betrug uns schaden, oder wenn durch Mörders Hand unsere Freude und unsere Stütze gefallen ist: dann sind wir schwerer zu trösten. Denn nicht ein guter Gott scheint uns mit Vaterhand geschlagen zu haben, sondern Menschenbosheit zerstörte unser Glück, und sollte das auch das Werk eines guten Gottes seyn? Das böse Werk ist freilich nicht des Schöpfers Wille; er will nicht die Verleumdung, den Diebstahl und den Mord. Aber was die Folge der That ist, der Verlust unsers guten Namens, die Armuth, in die wir durch Ungerechtigkeit gerathen, der Tod, der uns aus dem Lande der Lebendigen wegrafft: diese müßen sein Wille seyn, sonst würden sie sich nicht ereignen.

An einem Ereigniß im menschlichen Leben hängen unzertrennlich tausend andere. Diese Folgen sind aber zu wichtig, als daß wir den-

ken könnten, die Vorsehung habe sie nicht gewollt. Es kann Gott unmöglich gleichgültig seyn, ob eine Familie versorgt ist, oder ob sie hungert; es kann ihm unmöglich gleichgültig seyn, ob ein Mensch umkommt oder gerettet wird. Wäre das Gott gleichgültig, dann wäre Vorsehung ein leeres Wort, und wir würden überhaupt aufhören an einen Gott zu glauben. Wir müssen also zugeben, die Folgen des Unglücks, das uns Menschen zufügen, hat Gott gewollt. Denn wie leicht wär' es ihm, dieses Unglück zu verhüten! Wie leicht hätte der Unglückliche, an dessen Grabe wir stehen, gerettet werden können! Laßt uns also auch da den Finger der Vorsehung nicht verkennen, wo er sich hinter menschliche Bosheit versteckt, und glaubig sprechen: was Gott thut, das ist wohlgethan!

Gott kann nichts anders thun, als was wohlgethan ist. Menschen handeln aus Eigennutz, oder von ihren Leidenschaften getrieben. Sie nehmen uns, um dabei selbst zu gewinnen; sie erniedrigen uns, um sich zu heben: ihr Zorn, ihre Rachgier, ihre Wollust und Habsucht kommen in Bewegung, und wir werden das Opfer davon. Aber was könnte Gott erhalten, wenn er uns nimmt? welchen Genuß könnte er haben, wenn wir entbehren? hat er eine Leidenschaft, der er gehorcht? für sich bedarf er nichts, für sich thut Gott nichts. Was er thut geschieht für uns: er ist die Liebe! Unser Glück ist seine Freude und sein einziger Zweck. Was Gott thut, das ist wohlgethan.

Wir kurzsichtige Menschen sehen das freilich nicht immer, und können es auch nicht immer sehen. Erkennt auch das Kind die Weisheit des Vaters immer und die Zweckmäßigkeit in seinen Anstalten? Mensch! wie willst du dich unterstehen, die Werke des Unendlichen zu richten? An die Sinnlichkeit und an das Sichtbare gewöhnt, scheint dem Menschen nur gut zu seyn, was sichtbar ist und seinen Sinnen schmeichelt. Aber für das Sichtbare hat Gott den Menschen nicht geschaffen: der Mensch lebt nur für eine andere, unsichtbare Welt, und um ihm in dieser geben zu können, muß Gott ihm in der gegenwärtigen oft nehmen.

Die Vorsehung erlaubt öfters der Bosheit uns zu schaden, und wir erleiden dadurch einen unersetzlichen Verlust. Diesen mußten wir vielleicht leiden, um eines größern Segens theilhaftig zu werden. Die Vorsehung hätte ihn uns auf eine andere Weise zufügen können, und hätte des Bösewichts dazu nicht bedurft. Aber es war unter allen Wegen und Mitteln, durch welche Gott seinen Zweck erreichen konnte, vielleicht gerade das schonendste für uns; jedes andere würde uns vielleicht noch mehr geschadet, unsern Verlust noch mehr vergrößert haben. Hier in diesem Grabe liegt, von Mörderhand gefallen, der Versorger eines ganzen Hauses, und die Stütze seiner alten Eltern. Wenn er sterben sollte, mußte er gerade auf diese grausame Weise seinen Tod finden? warum nahm ihn keine Krankheit hinweg? warum gerade so? — Wer zweifelt, daß Gott auf tausend andere Weise ihn hätte sterben lassen kön-

nen? Aber was hättet ihr, seine traurende Verwandte, dadurch gewonnen? Kann der Mensch besser sterben, als wenn er plötzlich hinweggerafft wird, durch keine lange Todesfurcht geängstiget, keinen Menschen durch Krankheit belästigend, thätig im Beruf bis zum letzten Athemzug — giebt es im Grunde einen wünschenswerthern Tod? O in jedem Unglück ist Gott; er führe es nun über uns in den Wolken, die keines Menschen Arm leitet, oder er lasse uns in die Hände der Bosheit fallen; in jedem Unglück ist Gott! Wir wollen deswegen nie mit ihm hadern, sondern demüthigen wollen wir uns, und seine Hand anbeten. Selbst der Bosheit wollen wir verzeihen, daß sie uns schaden wollte. Weiter als Gott es ihr verstattet, wird ihr Werk sich nicht erstrecken: sie gedenkt es böse zu machen, Gott aber macht es gut.

Möchten diese Vorstellungen zu eurem Herzen den Weg gefunden haben, unglückliche Angehörige des Entseelten. Der Schlag, der über euch kam, war hart; aber er kam von Gott, der Mörder war nur sein Werkzeug. Fluchet diesem nicht, er steht auch vor Gott; Gott verzeihe ihm! Der Todte war euch viel, und viel habt ihr in ihm verloren: aber wie viel könnte der Mensch verlieren, das Gott nicht zu ersetzen reich genug wäre? So lange er lebte, waret ihr ruhig und ohne Sorgen; er arbeitete und sorgte für euch. Er ist todt, aber Gott lebt; seyd ferner ruhig, Gott sorgt für euch. Ruhe sey denn mit der Asche des Dahingegangenen. Frühe verlosch

ihm seine Sonne und frühe enteilte er der Erde; aber ein neuer Himmel wird kommen, und eine neue Erde; eine schönere Sonne wird ihm aufgehen, und unverwelklich wird ein Kranz um seine Schläfe grünen.

Wenn einst dieses bangen Lebens
Thränen abgetrocknet sind,
Deren keine doch vergebens
Hier vom Aug' des Frommen rinnt,
Dann erst werden uns die Leiden
Dieser Prüfungsstunden klar,
Und wir sehn, wie selbst das Scheiden
Von Geliebten, Wohlthat war! Amen.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

196. 210. 216 266. 291. 323.
111. 114..

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Baur, Samuel,

Reden und Betrachtungen an den Gräbern der Christen Zum Gebrauch für Prediger und Schullehrer

Ulm 1819

Hom. 2036 q
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10463866-7